P.O. germ 2051 h

2631

Karl Nebesky

Etwas für meine Freunde und Freundinnen in vermiſchten Briefen

Nürnberg
bey Gabriel Nicolaus Raſpe, 1766.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochgebohrnen Reichsgrafen

und Herrn,

Herrn Friedrich Ludewig

Carl Chriſtian,

regierenden Grafen

zu

Caſtell Rüdenhauſen.

Hochgebohrner Reichsgraf!

Gnädigſter Graf und Herr!

Der hohe Name Ew. Hochreichsgräflichen Excellenz vor einer kleinen Sammlung freundſchaftlicher Briefe könnte mich leicht dem Verdacht eines verwerflichen Stolzes bloßſtellen. Von meinem gnädigſten Grafen fürchte ich dieſen Vorwurf weniger, als von allen denen, welche nicht das unſchätzbare Glück genoſſen, die

groſsmüthigen Geſinnungen und ſanften Empfindungen Dero edelmüthigſten Herzens in der Nähe zu bewundern. Einige von nachſtehenden Briefen haben bereits den mündlichen Beyfall Ew. Hochreichsgräflichen Excellenz auf ihrer Seite. Vielleicht finden ſich noch einige andere, die im Zuſammenhange mit jenen eines gleichen Glückes gewürdiget werden.

Die Freundſchaft hat in Ew. Hochreichsgräflichen Excellenz einen erhabnen Lobredner, und die ſchöne Natur den eifrigſten Bewunderer gefunden. Wie hätte ich beyden eine anſehnlichere Huldigung leiſten können, als wenn ich

durch unterthänigſte und zuverſichtliche Uebergabe gegenwärtiger Empfindungen der Freundſchaft und kleinen Gemälde der lachenden Natur an meinen gnädigſten Grafen, die Welt überführe, daß dieſen ehrwürdigen Kindern des Himmels, der Freundſchaft und der göttlichſchönen Natur, auch in Pallåſten und in den Herzen der Regenten noch Altäre gebaut werden?

Die freudige Erinnerung der auſſerordentlichen Gnadenbezeugungen, welche Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz mir, und allen die mir lieb ſind, huldreichſt zu erweiſen geruhet, reizt uns unwiderſtehlich zu einem öffentlichen Beweiſe

weiſe unſrer unterthänigſten Ehrfurcht. Dieſelben haben durch bewundernswürdige Edelmüthigkeit und großmüthige Herablaſſung Sich unſrer aller Herzen, aus eigner Wahl, ganz unterwürſig gemacht, und in denſelben die lebhafteſten Eindrücke einer Ehrerbiethung hinterlaſſen, die, weil ſie ſich auf Liebe gründet, deſto unvergänglicher ſeyn muß.

Die glücklichen Stunden, welche Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz durch Dero Hohe Gegenwart in unſrer Wohnung und auf etlichen ländlichen Luſtreiſen uns gnädigſt zu vergönnen geruhet, haben ſich in unſern Seelen mit unaus-

unauslöſchlichen Zügen verewigt. Sie werden uns immer ein geheiligtes Andenken bleiben. Zur Ehre der Menſchheit wiederholen wir oft in Gedanken die edeln Unterhaltungen, wodurch Dieſelben der Religion und der geſammten Tugend ſo viel neue lockende Reize zugeben, — die hohen Empfindungen der edelſten Menſchenliebe, wodurch Dieſelben die Herzen aller Rechtſchaffenen an Sich zu ziehen wußten, und die gereinigten ſanften Freuden, woyon Deroſelben gefühlvolles Herz in offnen lieblichen Gegenden ſo ſichtbar durchſtrömet wurde.

Seit dem Tage, an welchem Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz die hieſigen Gegenden verlaſſen, um Sich denen Unbequemlichkeiten weit größerer Reiſen auszuſetzen, ſind Denenſelben unſre heißeſten Wünſche für Dero Hohes Wohl unaufhörlich gefolget. Aus wie viel tauſend Herzen, die Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz mit wohlthätiger Sanftmuth beherrſchen, mögen nicht indeſſen eben ſo eifrige Gebete für Dero Erhaltung zum Himmel geſchickt worden ſeyn! Das ſchützende Auge der Vorſehung ſieht unabläßlich auf die erhabnen Gegenſtände ihrer Vorſorge. Vielleicht ertönen ſchon itzt die freudigen

Jubel eines glücklichen Volkes, welches, durch die erſeufzte Zurückkunft des gnädigſten Grafen von neuen belebt, der allweiſeſten Vorſehung Thränen des Dankes und der Freude opfert, und ſtündlich ein Leben ſegnet, das es unter dem Schutze des ſanftmüthigſten Beherr=ſchers ſo ruhig und freudenvoll verfließen ſiehet.

Wir vereinigen unſre frohen Dank=gebete mit den Segnungen dieſer glückli=chen Unterthanen, und fühlen abweſend alle die Entzückungen mit tauſend patrio=tiſchen Seelen zugleich, welche Dero=ſelben erwünſchte Gegenwart unausbleib=lich erregen muß.

Mit

Mit dem ſchmeichelhaften Gedanken, daß Ew. Hochreichsgräfliche Excellenz Dero hohen Gnade uns ferner werden empfohlen ſeyn laſſen, erſterbe in tiefſter Ehrfurcht

Hochgebohrner Reichsgraf!

Gnädigſter Graf und Herr!

Ew. Hochreichsgräflichen
Excellenz

unterthänigſter Knecht

Der Verfaſſer.

Innhalt.

I. Reiſebeſchreibung an den Lycidas. S. 1
II. An die Daphne und an Doris. 25
III. Antwort. 31
IV. Menalk an ſeine Freundinnen. 34
V. Lykas an die Daphne und Doris. 39
VI. Doris an den Lykas. 44
VII. Menalk an ſeine Freundinnen. 49
VIII. Lykas an ſeine Freundinnen. 57
IX. An den Herrn Prediger M. . in Hohenkirchen. 59
X. An die Daphne. 66
XI. Daphne an den Menalk. 71
XII. Menalk an die Daphne. 74
XIII. Lykas an die Daphne. 79
XIV. Menalk an Damon. 83
XV. An Damon. 89
XVI. Lykas an ſeine Freundinnen. 95

XVII. An

XVII. An die Daphne. S. 98

XVIII. Antwort. Daphne an den Menalk. 105

XIX. An die Daphne. 114

XX. Doris an den Menalk. 120

XXI. Daphne an den Menalk. 123

XXII. Lykas an die Doris. 132

XXIII. Menalk an die Daphne. 136

XXIV. Menalk an die Doris. 141

Beſchreibung des Frühlings im Thal. In einigen Briefen an Palemon. Erſter Brief. 145

Zweyter Brief an den Palemon. 154

Dritter Brief. 163

Vierter Brief. 176

Fünfter Brief. 193

Sechſter Brief. 202

Siebenter Brief. 208

Achter Brief. 217

XXXIII. Da-

XXXIII. Daphne an den Menalk. S. 229
XXXIV. Doris an den Menalk. 239
XXXV. Menalk an die Daphne. 242
XXXVI. An den Lyſander. 251
XXXVII. An den Herrn von * *. 256
XXXVIII. Antwort. 260
XXXIX. Daphne an den Menalk. 263
XL. Doris an den Lykas. 269
XLI. An den Damon. 274
XLII. An den Kleon. 278
XLIII. An den Herrn von * *. 287
XLIV. An Damon. 294
XLV. Lykas an Doris. 299
XLVI. Menalk an Daphnen. 304
XLVII. An den Gerontes. 313
XLVIII. An den Kleon. 318
XLIX. An den betrübten Philemon. 321
L. Daphne an den Menalk. 328

LI. An

LI. An den Palemon. S. 336
LII. T. T. 345
LIII. Antwort. 349
LIV. Doris an den Lykas. 352
LV. Menalk an die Daphne. 358
LVI. Lykas an die Doris. 373

I.

Reiſebeſchreibung

an den

Lycidas.

L Meine Gedanken können ſich unmöglich ſo weit von Ihnen entfernen, als ich es ſelbſt itzt thun mußte. Zum Glücke ſind menſchliche Gedanken im weitläuftigen Verſtande allgegenwärtig. Sie können ihren göttlichen Urſprung nicht verläugnen. Welch ein Troſt vor Freunde, die ſich lieben! und oft zu einer unvermeid-

Bayerische Staatsbibliothek München

lichen Trennung verurtheilt werden! Ich bin gewohnt, meinen Gedanken einen angenehmen Aufenthalt zu vergönnen. Erlauben Sie, gütiger Freund, daß ich Sie oft nach Ihnen verſchicken darf! An nichts denke ich öfter und mit lebhafterm Vergnügen, als an Sie, an Ihre Liebe und an die angebohrne Güte Ihrer ganzen Familie. Wenn ich oft leben muß, ohne Sie zu ſprechen, ſo ſehe ich doch wohl ein, daß ich nicht glücklich leben kann, ohne Ihnen zu ſchreiben.

Ich bin itzo ſehr müßig. Zum erſtenmal erfahre ich das Unerträgliche der Langenweile — eines Zuſtandes, der mir fürchterlicher vorkommt, als der Tod. Ich nehme die reizende Geſellſchaft aus, welcher ich in Gedanken ganz gegenwärtig bin, ſonſt bin ich die meiſte Zeit des Tages völlig einſam; ohne Geſchäffte, ohne Bekanntſchaft, und — ach! ſo gar ohne Bücher. Welch ein todtes Leben! Das einzige Haus, in welchem mich meine Angelegenheiten bekannt gemacht — das iſt meine einzige Geſellſchaft. Die Hochachtung hält mich zurück, durch meine Langeweile auch andern oft beſchwerlich zu werden.

den. Acht ſolche ungewohnte Tage — das iſt eine artige Periode meines Lebens. Ums Himmels willen, Lycidas, nehmen Sie Sich meiner an! Laſſen Sie mich alles ſchreiben, was mir die Langeweile eingiebt! Wenn Sie nicht alles leſen wollen, ſo halten Sie es mit meinen Briefen, wie mit gewiſſen Höflichkeits-ſchreiben, die man wenigſtens entſiegeln muß, damit das Pathchen nicht ſtumm bleibt. Ich verlange ja nicht einmal, daß Sie mir meine Briefe bezahlen ſollen; und der Briefträger? dem bezahlen Sie ja auch nur ſeine gehorſa-me Verbeugung. Vor die Tage, die ich hier verlieren muß, können Sie mir leicht eine Stunde ſchenken. Wenn Sie nicht in der Güte die Geſchichte meiner Reiſe leſen wollen, einer Reiſe, die ſich ſo weit hinter die neue Welt ausdehnt; ſo werde ich Ihnen bey mei-ner Zurückkunft eine dreyfach ſo lange Er-zählung aufdringen, und dann, dächte ich, könnten wir doch wohl noch was beſſers vor-nehmen. Eine ſo ſeltſame Vermiſchung ver-ſchiedener Gemüthscharaktere, als ich in mei-ner kleinen Reiſegeſellſchaft entdeckte, iſt wohl der Mühe werth, etliche Bogen damit

anzufüllen: allein, ein Abend in Ihrer Geſell-ſchaft? — Nein! den kann ich beſſer ver-brauchen. Leſen Sie ſo viel Sie wollen von dem, was ich gern erſt vom Herzen haben möchte, ehe ich Sie ſelbſt wieder ſehen und umarmen kann.

Sie ſahen meine ganze Geſellſchaft, als ich mich auf die Poſt ſetzte. Sie iſt werth, Ihnen näher bekannt zu werden. Meine Ge-wohnheit, in fremder Geſellſchaft eine Zeit-lang mehr zu hören, als zu ſprechen, wurde mir diesmal ſehr erleichtert. Mein Nachbar und ich erſchracken nicht wenig, als wir merk-ten, daß wir faſt allenthalben von Deutſch-franzoſen belagert waren. Das heftige Ge-raſſel des Poſtwagens und der franzöſiſche Wind betäubten uns dermaaßen, daß wir in der Güte alle Hoffnung aufgaben, auf der ganzen Reiſe einmal zum Worte zu kommen. Unſre Furcht daurete nicht lange. Der Him-mel ſelbſt ſtritt vor uns. Das Wetter war, wie ein großer Theil unſrer Geſellſchaft, ſehr windig und ſtürmiſch, obgleich die Sonne die lieblichſten Blicke auf uns Erſchrockne herab-warf. Wir waren noch nicht weit von der

Stadt

Stadt entfernt, da entſtund vermittelſt einer wirbelnden Sandwolke und eines mächtigern Windes eine beruhigende Stille auf unſerm Wagen. Wir erholten uns bald von der erſten Beſtürzung, und ich gewann Zeit, meine deutſche Reiſegefährden näher kennen zu lernen.

Ich will meine ganze Reiſegeſellſchaft in zwo Ordnungen abtheilen, deren erſtere von zwey Frauenzimmern und einer Mannsperſon, die andern von drey Mannsperſonen beſetzt war. Mein Nachbar zur Linken war, laut des Thorzettels, ein Goldarbeiter. Seine Jahre gaben ihm das Recht, immer lebhaft zu seyn. Man merkte gleich, daß er daran arbeitete, den Ruhm eines witzigen Kopfes davon zu tragen. Ich wünſchte nicht, daß er die Entſcheidung meinem Urtheil möchte überlaſſen haben. Er wußte noch nicht, daß Witz, ohne der ſichern Leitung der Vernunft, ein ſchimmernder Thor iſt. Anfänglich konnte man ſeine Einfälle ertragen. Ihm ſelbſt gefielen ſie allemal am beſten. Er wurde immer ſcherzhafter, und am Ende unerträglich. Einige Erfahrungen hatten ihn behutſam ge-

macht. Er verſtund das Geheimniß, die Gegenſtände ſeines Witzes ſo auszuſuchen, daß er ſelten Gefahr laufen konnte, überwunden oder beſchämt zu werden. Gegen ſeine Geſellſchaft auf der zweyten Ordnung war er mit ſeinem Witze ſo karg, als möglich; vermuthlich, weil er ſie vor gar zu gute Deutſche hielt. Deſto genauer ſchien er ausgerechnet zu haben, in welcher Maaße er ihn auf der erſten Ordnung verſchwenden dörfte. Er fühlte, wie leicht es iſt, ohne Widerlegung witzig zu ſeyn, und ſah, wie ſehr jede Erſcheinung des Witzes auf ſeinem Range angebetet wurde. Er zeigte ſich alſo ſeinen Verehrern in ſeiner ganzen Größe. Sein Scherz gieng bis zur äuſſerſten Beleidigung, allein, er gefiel ſeinen Nachbarn in der blendenden Geſtalt des Witzes. Niemals ſchlug er ſich zur deutſchen Partey. Ich wünſchte wohl ſeine Urſachen zu wiſſen, ob ſie nicht genau mit meinen Vermuthungen übereinſtimmten.

Seiner eignen Perſon, ſeiner Geſchicklichkeit und Kunſt erwähnte er oft in vielen Ehren. Das war uns ſehr angenehm. Er

kam

kam bey uns dem Zwange zuvor, Eigenſchaften und Verdienſte zu rühmen, die wir nicht fanden. Gerühmt wollte er doch gerne ſeyn. Niemand konnte es beſſer thun, als er ſelbſt. Ihm allein waren ſeine Verdienſte, uns aber nur Mangel derſelben bekannt.

Sie ſagen, mein alter ehrlicher Freund, es ſey unanſtändig, ſein eigner Lobredner zu ſeyn? ganz recht: aber das wiſſen auch nur verſtändige Leute. Ein bloßer Witzling denkt nicht einmal an ſolche ſittliche Kleinigkeiten. Er iſt allemal verſchlagen genug, die Pflichten einzuſehen, die er ſich ſelbſt vorzüglich ſchuldig iſt. Der erſte Grundſatz des Witzes iſt: „Erniedrige alles, was über und neben dir iſt, „damit deine Kleinigkeit ſichtbar werde! Lö„ſche die Flammen des Verſtandes aus! da„mit deine Funken leuchten können!„ — Sehen Sie nun wohl, wie überflüßig Ihr Einwurf war? Doch genug von dieſem kleinen Lichte. Ich will es durch ein größeres gleich ganz auslöſchen.

Neben mir zur Rechten hatte ein Officier Platz genommen, deſſen Charakter ſich beſſer bewundern, als ſchildern läßt. Er beſaß bey

vieler Ernſthaftigkeit die ſeltne Gabe, nütz-lich, angenehm und zur bequemſten Zeit zu unterhalten. Hochachtung und Freundſchaft waren ein Tribut, den ihm die Vernunft ſchul-dig war. Beydes erwarb er ſich ohne Mühe. Er zeigte ſich wie er war, und man verehrte ihn. Die geringſte künſtliche Verſtellung würde ihn in der That verſtellt haben. Sein natürlichſter Charakter war der liebenswür-digſte. In ſeinen Mienen wohnte ein holder Ernſt, in ſeinem Herzen alle Vorzüge der Rechtſchaffnen. Seine Blicke waren leben-dig, erheiternd und voller Aufrichtigkeit. Sein ganzes Bezeigen war Liebe und geſelli-ger Anſtand. Im Tone der Sanftmuth und der Menſchenliebe redete er die Sprache der Vernunft. Auf ſeine eigne Ehre war er nicht ſtolz, auch nicht ſo ängſtlich darauf bedacht, als auf die Ehre derer, die ihren guten Ruf dem unverſchämten Witz und alle den Gefah-ren bloß ſtellten, woran er oft zu ſcheitern pflegt. Die geheimen Anmerkungen, die er über den größten Theil ſeiner Geſellſchaft machte, bildeten in ſeinen Mienen das Mit-leiden und die ſchonende Nachſicht. Aus

Höf-

Höflichkeit war er zuweilen ſcherzhaft. Er glaubte, daß in dieſem gefälligen Ton ſeine wohlgemeynte Erinnerungen den beſten Eindruck machen würden. Eine ernſtliche Sittenlehre wirkt ſelten bis auf das Herz der Leichtſinnigen. Er prahlte mit keinem Witz, der die Stelle der Vernunft vertreten muß, ſondern er hatte ſo viel Verſtand, daß er zur rechten Zeit witzig ſeyn konnte. Er bezeigte ſich freundſchaftlich, nicht, um uns das Glück ſeiner adelichen Gunſt angenehm zu machen, ſondern damit er ſich bey der ganzen Geſellſchaft mehr wahre Zuneigung, als bloße Achtung erwerben möchte. Seine Großmuth gieng ſo weit, daß er die Narren nicht allein duldete, ſondern ſo gar zu beſſern ſuchte. Ein Geſchäffte, das man nur ſelten mit gutem Erfolg übernimmt; Seine Vernunft brauchte er mehr, um damit zu nutzen, als um ihre Stärke zu zeigen. Er hielt den Adel vor eine würdige Belohnung wahrer Verdienſte, worzu uns das vornehmere Geblüte nur anfeuern, die es uns aber nicht geben kann. Seine eigne Verdienſte waren ihm lieber, als zwey und dreyßig Ahnen, ohne dem Ruhm, ihrer

würdig zu ſeyn. In ſeinen Erzählungen von Krieg und Schlachten ſchilderte er ſich nie als einen Helden, und er war es in der That; die Abſicht derſelben war bloß, zu beweiſen, daß es in der beſten Welt nothwendige Uebel gebe. — Im Reiche der Sitten hätte dieſer Herr Lieutenant die Stelle eines Oberſten verdient. Er war die vortrefflichſte Geſellſchaft auf Reiſen.

Unter den beyden Frauenzimmern war die erſte verheyrathet. Aus ihrer ſtillen Ehrbarkeit und verſtändigen Sittſamkeit ſchloſſen wir anfänglich nicht, daß ſie ſich in einem Stande befände, der dieſe Eigenſchaften ſo entbehrlich macht. Sie redete wenig, aber alles mit einer gefälligen Freundlichkeit. Die artigen Freyheiten, die den verheyratheten Frauenzimmern unſers Jahrhunderts ſo ganz eigen und faſt natürlich ſind; dieſe gewöhnlichen Entſchädigungen vor den beſchwerlichen Zwang der jungfräulichen Beſcheidenheit, ſchienen ihr noch ganz unbekannt zu ſeyn. — Von Poſtfreyheiten wußte ſie gar nichts. Sie ſchämte ſich nicht einmal mit ſichtbaren Vergnügen ihres Mannes Erwähnung zu thun.

Sie konnte — und was noch ärger war — ſie wollte vor uns allen die lebhafteſte Freude über den Augenblick nicht verbergen, da ſie ihn wieder umarmen würde. So altmodiſch hatte ich lange keine junge Frau geſehen. Sie unterhielt ſich mehr mit ſich ſelbſt, als mit ihrer Geſellſchaft. Allein, ihre ſparſamen Unterredungen waren einnehmend; jeder Einfall ein neuer Zug einer gebildeten Seele. Ihr Stand war weit unter der Größe ihres Geiſtes, aber noch weit über ihren Ehrgeiz erhoben. Sie war die vernünftige Gattinn eines glücklichen Materialiſten, der ſie zärtlich liebte, und dem ſie mit ihren ſüßeſten Neigungen das zärtlichſte Andenken auch dann aufzuopfern ſchien, wenn ſie ſich am weitläuftigſten mit uns unterredete. Ein Beyſpiel, das vielleicht weit mehr Bewunderer, als Nachahmer finden wird!

Wir hatten einen großen Theil des Weges zurückgelegt, ehe ich an dem andern Frauenzimmer etwas mehr, als eine heiſer ſingende Stimme und etliche Mienen, die ehemals Mode waren, kennen gelernt. Der glückliche Augenblick kam endlich, da es uns ehrlichen

Deut=

Deutſchen auch vergönnt wurde, ein Wort mit zu reden. Der Wind, die Sandwirbel und die häufigen Erſchütterungen des Wagens, verhalfen uns zu dieſer Beruhigung — Sie wiſſen, mein Lycidas, daß man ohne einer geſunden Bruſt und dauerhaften Lunge nicht wohl gut Franzöſiſch ſprechen, viel weniger aber ohne recht bewegliche Gliedmaaſſen des Leibes den rechten Accent der Sprache ausdrucken kann. Vielleicht war dies der Grund, warum unſre Demoiſelle wider unſer aller Vermuthen das reinſte Deutſch zu reden anfieng, bis ſie zu ihrer Lieblingsſprache wieder Kräfte und Beweglichkeit genug geſammlet hatte. Welch ein Vergnügen vor uns Deutſchen! Nun konnten wir außer einer betäubenden Stimme auch eine Menge Worte, obgleich nur wenige Gedanken von der größten Heldinn in der Geſchichte meiner Reiſe hören. In kurzen hatte ſie unſrer aller Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Sie unterhielt uns lange von ſich ſelbſt. Sie war von deutſchen Aeltern gebohren; ſie fand es aber ihren Abſichten gemäß, uns mit ſehr verſtümmelten Ausdrücken zu erzählen, daß ſie eine Demoi-

ſelle

ſelle ſey, welche im Begriff wäre, eine Condition anzutreten. Eine geheimnißvolle Miene ſollte uns ohne Zweifel noch viel Wichtiges vermuthen laſſen. Die ganze Perſon ſchreckte uns ab, etwas Wichtiges von ihr zu denken. Stellen Sie Sich ſelbſt vor, was vor hohe Begriffe ein Frauenzimmer von ihrem Charakter bey uns erwecken konnte. In einem gut genutzten Alter von 39 Jahren bildete ſie ſich ein, ſchön, und zu ſichern Eroberungen noch reizend genug zu ſeyn. Mit Einfällen, die bis zur Unverſchämtheit lebhaft waren, maaßte ſie ſich den Ruhm eines aufgeweckten Verſtandes an. Sie war mit eingefallnen Backen, mit trocknen Lippen, welche die zerſplitterten Zähne nicht ganz bedecken konnten, und mit einer Orangenähnlichen Geſichtsfarbe noch immer das, was wir in unſrer Sprache eine Buhlerinn nennen. Ihre nach Eroberungen ſchmachtende Blicke — ſie hatten längſt aufgehört ſiegreich zu ſeyn — Dieſe geizigen Blicke zielten am meiſten auf ihren Nachbar. Er hatte auch die meiſte Standhaftigkeit, ſie zu ertragen. Von ihrer jungfräulichen Beſcheidenheit kann ich nichts

Zuver=

Zuverläßiges ſagen. Auf dieſer Reiſe wenigſtens fand es die Demoiſelle nicht nöthig, ſie ſichtbar zu machen. Sie redete durch Blicke eine ſehr verſtändliche Sprache. Ihre kurzſichtigen Augen ſchienen die letzten Kräfte anzuwenden, das jugendliche Feuer um ſich herzuſtreuen, welches ſie vermuthlich ſeit langen Jahren von innen ſo ſehr ausgetrocknet hatte. Ihre Höflichkeit zeigte ſie ſelten, um den kleinen Reſt derſelben vor die anzutretende Condition zu ſparen. Ein mäßiger Gebrauch würde ſie ganz abgenutzt haben. — Sie redete viel von vernünftiger Unterweiſung der Jugend, als einem wichtigen Amte, welches man ihr aufgetragen hätte. Es mochte ihr wohl nicht einfallen, daß ihre Seele noch ſo nahe an den Tag ihrer Geburt, als ihr trockner Körper an die Gruft angränzte. Kurz: Sie verdiente das aufrichtige Mitleiden der ganzen Reiſegeſellſchaft ſo ſehr, als ſie die Bewunderung derſelben zu erpreſſen ſuchte. In ihrer Art war ſie gewiß glücklich. Braucht es wohl darzu etwas mehr, als zu glauben, daß man es ſey? Freylich hatte ſie nicht Urſach, ihre Beruhigung auf den Beyfall der

Geſell-

Geſellſchaft zu gründen. Sie war der lebendige Widerſpruch von allem, was ſie gern ſeyn wollte. Wer ihr die geringſte Schmeicheley geſagt hätte, wäre in Gefahr geweſen, daß ihn die Rache des Himmels augenblicklich mit der zärtlichſten Liebe dieſer eingebildeten Schönheit verfolgt hätte. Zu ihrem Lobe waren wir alſo, bis auf ſie ſelbſt, alle ſtumm. Es iſt viel Großmuth, durch ſich ſelbſt und mit ſich ſelbſt allemal vergnügt zu ſeyn. — So ſchlechte Kenner der Schönheit, als wir alle waren, konnten nur einer ſo großmüthigen Heldinn, als die unſrige war, erträglich bleiben.

Vor unſre blöde Einſichten hätten wir billig alle den Zorn unſrer Demoiſelle empfinden ſollen. Wir waren alle gleich ſtrafbar. Sie war ſo liſtig, eine allgemeine Verſchuldung ihren Nachbar allein büßen zu laſſen. Ihre Klagen trug ſie deutſch vor, damit wir alle beliebigen Antheil daran nehmen könnten; gegen den Nachbar ſchienen ſie aber alle allein gerichtet zu ſeyn. Er, der ſich während des franzöſiſchen Sturmes ſo wohl mit ihr vertragen können, der Gefälligſte in der

Geſell-

Geſellſchaft mußte mit der Verwechſelung der Sprache zugleich eine unbegreifliche Veränderung ihrer Geſinnungen erfahren. Wir wußten alle nicht, warum ihr Nachbar allein der Gegenſtand ihres Zorns war. Ihm war es ein ſo groſſes Geheimniß, als uns allen. In der dritten Station gab uns die Demoiſelle ſelbſt den Schlüſſel zu Eröffnung des Räthſels. Freylich wäre es die Pflicht eines artigen jungen Herrn geweſen, eine ſo reizende Nachbarinn auf ſeine Koſten zu Tiſche zu nöthigen, beym Auf- und Abſteigen ihr einige ſchalkhafte Hülfe zu leiſten, und ihr keine von den kleinen Artigkeiten zu entziehen, welche die vierzigjährigen Schönen zu ſo lebhafter Erkenntlich anreizen. Ich weis nicht, was vor eine furchtbare Ahndung ſeiner Aufmerkſamkeit ſo enge Schranken geſetzt hatte. Er blieb nicht ungeſtraft. Mit franzöſiſchem Eifer, aber auf ziemlich gut deutſch, ſagte ſie ihm in der dritten Station folgende Zärtlichkeiten vor: „Mein Herr! — wenn dieſer „Titel nicht zu groß für Sie iſt. — Ihre „Grobheit ſetzt mich in Erſtaunen. Wie we- „nig müſſen Sie die Pflichten eines Chapeau „gegen

„gegen unſer Geſchlecht kennen! Ich bin „eben nicht ehrgeizig, aber um ihrer eignen „Ehre willen hätte ich gewünſcht, mehr „Lebensart bey Ihnen anzutreffen. Ihre „Unachtſamkeit gegen eine Perſon von mei„nem Stande zeigt, wo nicht von einer „großen Blödſinnigkeit, doch wenigſtens „von einem ſehr unempfindlichen Herzen. „Sie müſſen aus ſehr rohen Stoff geſchaf„fen ſeyn. Einen ſchlechtern Gefährten, „als Sie, habe ich noch auf keiner Reiſe „gehabt. (Es kömmt mir vor, als ob dieſe Demoiſelle ſchon nach vielerley Conditionen vergeblich gereiſet geweſen.) „Ein „lediger Menſch von ihren Jahren weis die „Ehre, neben einer unverheyratheten Per„ſon zu ſitzen, nicht beſſer zu ſchätzen?„ (Das mochte wohl vor 24 Jahren zuweilen geſchehen ſeyn.) „Sie beſchämen ihr „ganzes Geſchlecht.„

Wir alle waren über dieſen zärtlichen Eifer erſtaunt, nur der nicht, über welchen er ausgeſchüttet wurde. Nun wußten wir auf einmal, daß nur mit der Ehre, neben der Demoiſelle zu ſitzen, die Schuldigkeit verknüpft war, Geld und Aufmerkſamkeit

nicht zu ſparen. Sie wußte ihres eignen Werthes gewiß, ihre Rechte nachdrücklich zu fordern. Ihr gefühlloſer Nachbar hörte die Vorwürfe mit Gelaſſenheit, und erwiederte die Forderungen ſeiner Gebieterinn mit einem höhniſchen Lächeln und beredetem Stillſchweigen. Mußte Sie ein ſo gleichgültiges Verfahren nicht zur Verzweiflung bringen? Zur Verzweiflung? Ach! Lycidas, bald hätte es uns übrige bis dahin gebracht. Der unerhörte Gedanke, ihren hölzernen Nachbar — das war ihr Ausdruck — zu vertauſchen — glauben Sie ja nicht, daß wir ihn ohne Schauer hören konnten. Es ſollte einem von uns auf der zweyten Ordnung die Ehre, bey ihr zu ſitzen, nebſt allen darzu gehörigen Vorrechten und Pflichten gütigſt übertragen werden; Der Scherz war für uns zu ernſthaft. Wir entſchloſſen uns einmüthig, lieber eine Grobheit wirklich zu begehen, als den zweyten Auftritt eines verdrießlichen Schauſpiels abzuwarten. Mit erſchrockner Stimme verbaten wir eine Ehre, zu deren Genuß uns ſo wenig Empfindung gegeben war, und trugen dem alten Herrn Nachbar das Privilegium

legium zu einem Glücke auf, das er ſchon mit ziemlicher Standhaftigkeit ertragen gelernt.

Nach dieſer unerwarteten Begegnung verſtummte der blaſſe Mund unſrer Orangenfarbenen Schönen. Man ſah es ihrer drohenden Miene von Ferne an, daß es beſſer ſeyn würde, in Zukunft nichts von ihr zu hören, als den Ausbruch ihrer Rache zu erwarten. Es wurde eine allgemeine Windſtille, mit welcher ſich der Hauptauftritt unſrer ſtolzen Heldinn endigte. Das Nachſpiel machten abwechſelnde Verziehungen der ſchon halb verloſchnen Züge ihres Geſichts und unwillige Seufzer, welchen Rachvolle Blicke einen fürchterlichen Nachdruck gaben. In ihren Gedanken ſpielte ſie die Rolle einer Marwoot und ihre Geberden bewieſen, daß Sie in der Vorſtellung einer Millwut das Original nicht ungeſchickt nachahmen würde.

Welch Frauenzimmer, wenn Sie auch ihren neunzehnten Geburtstag ſchon zwanzig Jahre lang gefeyert hätte, wird nicht durch Verachtung in Wuth geſetzt? Wer kann die Unbilligkeit entſchuldigen, daß man

eine Schöne gemeiniglich nur ſo betrachtet, wie ſie itzo iſt, ohne zu bedenken, wie ſie vor zwanzig Jahren kann ausgeſehen haben? Die Schönheit ſollte auch in ihren Trümmern noch verehrt werden. Der letzte Zug jugendlicher Reize — iſt er nicht aller Hochachtung werth? Das Andenken der Schönheit ſollte uns noch heilig ſeyn, wenn Sie ſelbſt ſchon lange verblüht iſt. Aber wer denkt wohl in der beſten Welt allemal nach den beſten Grundſätzen?

Werden Sie wohl Geduld genug haben, mein guter Lycidas; den Nachbar unſrer Heldinn noch kennen zu lernen? Ehe ich wieder komme, haben Sie noch Zeit genug zu leſen. Unſre Marwoot hätte keinen würdigern Geſellſchafter finden können, als den Mirando — ſo hieß der Candidat, der neben ihr ſaß. Seine Erzählungen von denen achtzehn Monaten ſeines akademiſchen Lebens bewieſen, daß Ehre und Schande in ſeinen Augen ſehr gleichgültige Sachen geweſen. Die Wiederholungen derſelben würden Ihnen ſehr ekel und mir eben ſo verdrüßlich werden. Wenn wir ſein ganzes gegenwärtiges Bezeigen mit dieſen lehr-

reichen Geſchichten zuſammen hielten, konnten wir unmöglich auf den Argwohn geleitet werden, unter ſeinem blauen Oberrock einen Gottesgelehrten zu ſuchen. Man hätte ehe vermuthen können, daß er gar keinen Gott glaubte. Wir erſchracken im Thore über ſeine Ausſage, und hielten es alle vor eine verwegene Satyre auf die Herren Candidaten des heiligen Amtes, als er ſich, unſrer Meinung nach, im Scherz davor ausgab. Eine lächerliche Begebenheit gab uns endlich überzeugende Beweiſe von der unglaublichſten Wahrheit. Mirando hatte, wie er ſich ſelbſt auszudrücken beliebte, ſeine Ehrwürdigkeit theils im Koffer, theils in einer Schachtel verſteckt. Das unerwartete Unglück, dieſe halb ehrwürdige Schachtel unbedachtſam zertreten zu ſehen, preßte ihm in der Angſt das offenherzige Geſtändniß aus: „Daß nebſt der „Amtsperücke zugleich eine mühſam ausge„ſchriebene Pfingſtpredigt in Gefahr ſtünde, „zu verunglücken.„ Unerſetzlicher Verluſt! eine ſo wohl verwahrte Predigt nicht einmal ſicher fortbringen zu können. — Wer ſollte auch das nur argwohnen! Er war

innerlich überzeugt, daß von einem Candidaten, wie er vorſtellte, wenig oder nichts übrig bliebe, wenn man eine mittelmäßige Schachtel davon voll gepackt — und dieſe Schachtel war geſcheitert. Er veränderte alle Augenblicke die Farbe, weil er den gänzlichen Ruin ſeiner Gelehrſamkeit befürchtete. Die unglückliche Vermuthung traf ein. Es regnete die ganze Nacht ſehr heftig. Mirando ſchlief ſanft und vergaß ſeine Schachtel. Am Morgen fand er, daß der größte Theil des Candidaten in der Schachtel erſäuft und ſeine Pfingſtgelehrſamkeit gänzlich überſchwemmt war. Unglücklicher hätte es ihm mit dem Behältniß ſeiner Ehrwürdigkeit und ſeiner geiſtlichen Beredſamkeit nicht ergehen können. Den Kragen beklagte er am wenigſten. Die Perücke preßte ihm eine ungeduldige Thräne aus — aber die Predigt? Dieſe ſetzte ihn in Verzweiflung. Dieſer Schade allein war unerſetzlich. Seine Hülfsmittel hatte er nicht bey ſich. Aus ſeinem Eigenthume hatte er noch nie eine Predigt genommen; dennoch hatte er verſprochen, mit ſeiner Gelehrſamkeit eine fremde Gemeinde zu erbauen. Was war

zu thun? Da Seiner Ehrwürdigkeit unglücklicher Weiſe ſo viel Abbruch geſchehen, und er, als ein Gottesgelehrter betrachtet, vom Ungeſtüm des Wetters faſt gänzlich zernichtet war, ſo bekannte er öffentlich ſein Unvermögen, und erwarb ſich wenigſtens unſer Mitleiden, weil er auf unſre Achtung keinen Anſpruch zu machen hatte.

Der Himmel verhüte in Zukunft dergleichen traurige Vernichtungen! Sie werden, mein lieber Freund, leicht urtheilen, mit welchem fühlbaren Verdruß ich das ehrwürdigſte Amt durch den elenden Mirando entehren ſah. Seine Nachbarinn ſah ſich mit boshafter Freude gerächet. Der Goldarbeiter erſchöpfte die ganze Quelle ſeines ſprudelnden Witzes. Der Herr Lieutenant, die Materialiſtinn und ich, machten im letzten Quartier einige mitleidige Betrachtungen über die Veränderlichkeit aller Dinge, die auſſer uns ſind, und trennten uns endlich alle zu verſchiedenen Endzwecken.

Ich könnte Ihnen noch viel kleine Abwechſelungen erzählen: allein, wenn Ihre

Geduld dieſe Probe aushält, iſt ſie ſchon bewährt genug. Ich ſchäme mich, daß ich Ihnen nicht viel eher geſagt, mit wie viel zärtlicher Achtung ich Sie allenthalben liebe, und wie ſehr ich Ihrem ganzen Hauſe ergeben bin.

II.

An die Daphne und an Doris.

Ich würde vom erſten Augenblick an, da ich mich von Ihnen trennen und den reizendſten Umgang der edelſten Freundinnen entbehren mußte, ſehr unglücklich gewesen ſeyn, wenn ich nicht die Ueberzeugung von Ihrer Gewogenheit, die Erlaubniß Ihnen oft ſchreiben zu dürfen, die Hoffnung, zuweilen erwünſchte Briefe von Ihnen zu leſen, und Sie ſelbſt wieder zu ſehen, mit hieher gebracht hätte. Es blieb mir hier Zeit genug übrig, die edeln Vergnügungen oft und mit dankbarem Herzen nachzufühlen, welche mich ſonſt in Ihren freundſchaftlichen Zirkeln allemal erwarteten. Wie ſchwer iſt es, ſich von Freundinnen entfernen, von deren anmuthigen Lippen nichts als Tugend, Freundſchaft, Liebe und Scherz in ſchmeichelnden Accenten ertönte!

In der weiteſten Entfernung werde ich immer die Muſter, welche uns zu ſo großen Eigenſchaften reizen und tugendhaft, edel und geſellig bilden können, ernſtlich verehren und nachzuahmen ſuchen. In einem geräumlichen Zimmer, mir ſelbſt, der ſtillen Geſellſchaft meiner eignen Gedanken und meiner Bücher überlaſſen, werde ich in beſtändiger Erinnerung vergangener unvergleichlicher Tage meine Ruhe ſuchen und finden. Welche unſchätzbare Stunden werden denn diejenigen für mich ſeyn, in welchen ich Gelegenheit habe, mich ſchriftlich mit Ihnen, vortreffliche Freundinnen, zu unterhalten! Wenn unſre Seele ſich allemal da befindet, wohin man am fleißigſten denkt, ſo werde ich auf eine geiſtige Weiſe mich noch täglich in Ihren freundſchaftlichen Kreiſen befinden. Jede Stunde, die ich denen nothwendigſten Geſchäfften rauben darf, gehört meinen unvergleichlichen Freundinnen. Ich werde keine derſelben verloren gehen laſſen. Die öftern Beſuche Ihres freundlichen Briefträgers werden Sie überzeugen, wie ſehr ich mir die Erlaubniß zum

Vergnü-

Vergnügen rechne, mit Ihnen mich ſchriftlich unterhalten zu dürfen.

Sie haben, meine vortreffliche Freundinnen, viele und ſehr vermiſchte Bekanntſchaften. Wie viele Familien machen die ernſtlichſten Anſprüche auf Ihre Beſuche und auf die Erlaubniß, Sie beſuchen zu dürfen! Sie ſind gefällig geboren und durch Ihre Umſtände ſehr geſellſchaftlich zu leben genöthigt. Ihre Geſellſchaften ſind Ihnen und ſich ſelbſt größtentheils ſehr unähnlich. Möchten Sie doch aus allen dieſen Geſellſchaften lauter wahre Freunde mit zurück bringen! Unendlich viel eigne Erfahrungen widerſprechen der möglichen Erfüllung dieſes aufrichtigen Wunſches. Oft nehmen wir Heiterkeit und Freude mit in eine Geſellſchaft, aus welcher uns Verdruß und Unwillen nach Hauſe begleiten. Glücklich genug, wenn die heimliche Reue uns nicht unvermerkt nachſchleicht. In viele Zuſammenkünfte bringen wir Ernſt und Mitleid, aus welchen uns Tadel und Schmähſucht auf dem Fuſſe nachfolgen. Nur ſelten erreichen wir unſre Abſicht. Die Freude und Munterkeit wohnen nicht immer da,

wo

wo das Lachen und ein wildes Geräuſch ihren Aufenthalt haben. Die Geſellſchaften ſind rar, welche die Verbeſſerung des menſchlichen Herzens und das wahre Vergnügen zum Grunde haben; deſto gewöhnlicher ſind diejenigen, die uns in einen gefährlichen Schwindel rauſchender Ergötzlichkeiten dahin reiſſen.

Ihr Geſchlecht, meine edlen Freundinnen, der Ort, an dem Sie leben, die Sorge für Ihr eignes Wohl, die Verſchiedenheit der Gemüther ſo vieler Perſonen, welche größtentheils nur die Staatsklugheit zu Ihren Bekannten gemacht, die Unmöglichkeit, viel wahre Freunde zu haben, die Vorurtheile und die wirklichen Gefahren, welche Ihrem Geſchlecht die Freundſchaft mit dem unſrigen verdächtig machen. — Alle dieſe und tauſend andre kleine Umſtände fordern von Ihnen kluge Vorſicht und beſtändige Aufmerkſamkeit. Ihre liebenswürdige Herzen ſind unendlich viel gefährlichen Anfällen ausgeſetzt. Die Unſchuld iſt mit lauter fürchterlichen Klippen umringt. Sie urtheilt immer nach ihren eignen Grundſätzen, und dieſe ſind nicht

die Grundſätze der geſelligen Welt. Sie werden in den meiſten Zuſammenkünften die ganze Stärke Ihrer Vernunft nöthig haben, um Schmeicheley und Verſtellung von Redlichkeit und Ernſt genug unterſcheiden zu können.

Unſer Geſchlecht, anſtatt der Tugend und Vernunft des Ihrigen eine Stütze zu ſeyn, beſtrebet ſich gröſstentheils, dieſe ungebaut zu laſſen, und jene unter einer verführeriſchen Larve wankend zu machen. Unglückſelige Bemühungen! Wie viel verlieren dadurch die wenigen Redlichen unſers Geſchlechts, denen durch verwegne Kunſtgriffe das gewünſchte Zutrauen der edelſten Ihres Geſchlechts zugleich entriſſen wird. Ich bin ſehr glücklich, Freundinnen gefunden zu haben, die mich einer rühmlichen Vertraulichkeit würdig ſchätzen. Auch in Abweſenheit werde ich Sie allemal überführen, daſs ich in Ihrer Gegenwart niemals eine Larve getragen. Ich ließ mein Herz in Ihren Zuſammenkünften und auf anmuthigen Spaziergängen immer unverſtellt mit Ihnen reden. Sie ſahen, wie ſehr ich die Wahrheit der niedrigen Schmeicheley vorzog.

Meine Unterredungen erhielten Ihren Beyfall. Wie ſehr gereichte er mir zur Ehre! In meinen Briefen wird eben das Herz mit Ihnen, und eben ſo freymüthig als ſonſt, mit Ihnen reden, das Sie ſonſt einiger Achtung werth hielten.

Wenn Sie mich die Unruhen einer nothwendigen Trennung nicht im äußerſten Umfange empfinden laſſen wollen — und womit hätte Ihr Freund eine ſo harte Ahndung verdient? — ſo werden Sie meinen Wunſch ſehr gerecht und meine Forderung nicht unbillig finden, durch Ihre verſprochne Antworten zuweilen beruhigt, getröſtet und erheitert zu werden. Ihr würdiger Vater, mein guter Lycidas, gab Ihnen dazu die Erlaubniß und mir die reizendſten Hoffnungen. Leben Sie glücklich! vergeſſen Sie nicht Ihren redlichen

Menalk.

III. Ant-

III.

Antwort.

Wir fühlen unſer Unvermögen im Schreiben. Allein wir ſind um unſrer ſelbſt willen verbunden, Ihnen, würdiger Freund, keine Antwort ſchuldig zu bleiben. Ihre angenehmen Briefe ſind die einzige Entſchuldigung, die wir für Ihren ſchätzbaren Umgang erwarten können. Sie werden für uns allemal lehrreich und unterhaltend ſeyn. Ein zweyjähriger Umgang machte uns fähig, die Größe Ihrer Seele und die Güte Ihres Herzens einzuſehen. Wir würden uns ſelbſt einen großen Verluſt vorzuwerfen haben, wenn wir die billigen Anſprüche, die wir auf die Freundſchaft eines ſo edlen Herzens machen dürfen, nicht nach ihrem Werth zu ſchätzen wüßten. Ihre Freundſchaft iſt uns ſo koſtbar, daß wir gern alle vernünftige Mittel in unſrer Gewalt haben, gern alle Fähigkeiten beſitzen möchten, wodurch wir ſie verewigen könnten.

ten. Man könnte uns vorwerfen, daß dieſe offenherzige Sprache nicht der Ton wäre, den wir gegen eine Mannsperſon annehmen ſollten. Es mag in vielen Fällen wohl wahr ſeyn: allein bey Ihnen, geprüfter Freund, wäre eine ſchüchterne Zurückhaltung übel angebracht. Sie verabſcheuen den Mißbrauch unſrer Aufrichtigkeit, und unſer Herz widerſetzt ſich dem Zwange, den eine unzeitige Verſtellung uns auflegen würde. Wenn wir Sie nachahmen wollen, müſſen wir entweder gar nicht, oder wir müſſen aufrichtig ſchreiben, was wir eben denken. Sie dürfen es wiſſen, daß wir Sie hochachten und — und Ihnen gut ſind. Eine Freundſchaft ohne Achtung und redliche Zuneigung iſt eine ekle Mißgeburt. Es wäre thöricht, wenn wir Ihnen mit dem Worte Freundſchaft ein bloßes Compliment machen wollten. Sie haben uns viel zu hohe Begriffe von der wahren Freundſchaft beygebracht, als daß wir uns einen Augenblick bedenken könnten, Ihre Freundinnen zu ſeyn, und Ihnen zu geſtehen, daß wir es mit Vergnügen ſind. Schreiben Sie uns oft — Ihre Güte giebt uns ein Recht

zu

zu dieſer Forderung, und Ihre edle Denkungsart, das Recht, Sie hochzuſchätzen. Doris empfiehlt ſich Ihnen. Sie wird Ihnen künftig ſelbſt ſchreiben. Unſer Vater will ſeinen Brief fortſchicken. Ich muß abbrechen, damit er die unſrigen mit einlegen kann. Leben Sie wohl!

IV.

Menalk an ſeine Freundinnen.

Ich bin entzückt, meine edelſten Freundinnen, über die lebhaften Eindrücke, welche meine mündlichen Unterredungen in Ihren ſchönen Seelen zurück gelaſſen, und ſehe es als eine glückliche Folge derſelben an, daß Sie ſo ſchmeichelhafte Geſinnungen gegen mich zu äußern fähig ſind. Freylich iſt eine gewiſſe ſanfte Zuneigung von der Achtung unzertrennlich, die wir Perſonen widmen, welche wir mit dem ehrwürdigen Namen unſrer Freunde beehren wollen. Der bloße Beyfall, den wir den Verdienſten eines andern gar nicht verſagen können, iſt nur Hochachtung. Er iſt noch nicht Freundſchaft. Bey der erſten iſt unſer Verſtand allein, bey der letzten muß auch unſer Herz beſchäfftigt ſeyn. Ein richtiges Gleichgewicht zwiſchen Hochachtung und Zuneigung machet das Weſentliche der Freundſchaft

aus.

aus. So lange die erkannten Vorzüge noch nicht auf unſer Herz wirken, bleiben wir blos bey der Bewundrung der Verdienſte ſtehen; wir vergeſſen dabey den Gegenſtand, an welchem wir Sie fanden. Wer zur Freundſchaft fähig und derſelben würdig ſeyn will, muß bey einer gewiſſen Größe der Seele nothwendig eine verhältnißmäßige Güte des Herzens beſitzen. Der letztere Vorzug entfernt, in der Verbindung mit dem erſten, und der erſte in Verbindung mit dem letztern, alle Gefahr, die eine übereilte Freundſchaft nach ſich ziehen kann. Keiner von beyden iſt zur Freundſchaft allein zureichend. — Können Sie ſich wohl noch wundern, vortreffliche Freundinnen, daß edelmüthige Freundſchaften ſo ſeltne Erſcheinungen ſind? Wie wenige Verbindungen, die man doch Freundſchaft nennt. — Wie ſehr wenige giebt es, bey welchen man die unentbehrlichſten Eigenſchaften des Verſtandes und des Herzens vereinigt findet! Sehen Sie einmal auf die Abſichten, auf die Folgen und auf das Ende der meiſten ſogenannten freundſchaftlichen Verbindungen! — welche Verwirrungen werden Sie da entde-

cken, welcher Abſcheu wird Ihnen entgegen kommen! Iſt es nicht traurig, ſich bey einer Freundſchaft ein Ende zu denken? und doch überleben die meiſten kaum eine Rabneriſche Ewigkeit. So ſehr wird dieſes Geſchenke des Himmels entheiligt! Die heiligſten Namen ſind von je her den gröbſten Mißbräuchen ausgeſetzt geweſen.

„Wenn man aber, ſagen Sie, ſo viel „große Eigenſchaften bey der Freundſchaft „vorausſetzen muß, iſt es dann nicht ein „wahrer Stolz, ſich jemandes Freund zu „nennen? —„ was das vor eine ſchalkhafte Frage iſt! Ich muß mich vertheidigen, das ſehe ich wohl, ſonſt wäre es um den Ruhm geſchehen, den ich in der Erlaubniß finde, mich Ihren Freund zu nennen. Es giebt unzählige Grade der Vollkommenheit. Die Erkenntniß der freundſchaftlichen Tugenden und das ernſtliche Verlangen, ſie zu beſitzen. — Das iſt ſchon der erſte Schritt zum Heiligthum der Tugend. Um allen verführeriſchen Abwegen auszuweichen, ſucht man ſichre Geſellſchaft. Das Bündniß etlicher Perſonen, oder ihre Verabredung, gemeinſchaftlich nach dieſem Ziele

zu

zu ringen, das iſt eigentlich die Verbindung, die man eine wahre Freundſchaft nennen kann. Den Wunſch, tugendhaft zu werden— den werden Sie mir doch nicht als einen tadelhaften Stolz auslegen? Bleiben Sie nur beſtändig meine Freundinnen, um dieſem billigen Wunſche immer mehr Wirklichkeit zu geben! Gute Beyſpiele reizen ſo ſehr, und die Ehrerbiethung, die ich vor dem Namen eines Freundes und einer Freundinn hege, hat ſich ſo tief in mein Herz eingeprägt, daß ich mir ſicher ſchmeicheln darf, künftig Ihrer Freundſchaft ſo würdig zu werden, als Sie ſchon längſt der edelmüthigſten Freundſchaft fähig waren. Mein Vetter, der kleine Lycas, den Sie einſt durch Ihre unſchuldige Schmeicheleyen ganz vor ſich eingenommen, umarmt Sie tauſendmal. „Wenn die Freundſchaft, ſagt „er, ſo was himmliſches iſt, kann ich denn „nicht auch zu dieſer vortrefflichen Tugend „angeführt werden, Menalk? oder bin „ich noch zu jung, um Sie in meinem klei„nen Herzen zu faſſen? Mich deucht, daß „ich einen unwiderſtehlichen Trieb in mir „fühle, der mich wohl endlich geſchickt

„machen könnte, ein Freund der Daphne „und der Doris zu werden. Ach wenn ich „doch hoffen dürfte!„ Ich habe ihm dieſe ſüſſe Hoffnung nicht rauben wollen. Es wird auf Ihrer Güte allein beruhen, meine edlen Freundinnen, aus welchem Geſichts-punkte Sie künftig den kleinen Lycas be-trachten wollen. Er verdient um ſeines guten Herzens willen einige Aufmerkſamkeit. Erinnern Sie die Doris an Ihr Ver-ſprechen. Ich verehre Sie Beyde aufrichtig.

V.

Lykas an die Daphne und Doris.

Dies iſt der bequemſte Augenblick, den ich wählen mußte, eine Verwegenheit zu begehen, die Sie, gütige Freundinnen, nur allein rechtfertigen können. Werden Sie es auch gewiß thun? Menalk, wie Sie wiſſen, iſt ſtrenge und eigenſinnig. Ohne einer ſchriftlichen Vorbitte von Ihnen wird er es mir nicht vergeben, daß ich in ſeiner Abweſenheit den erſten Brief an Sie ſchreibe. Ich bin Ihnen ſo herzlich gut, und könnte es Ihnen wohl nachtheilig ſeyn, wenn Sie mich auch Ihren kleinen Freund nennten? Nur Ihr kleiner Freund verlange ich zu ſeyn. Meine Seele, das fühle ich wohl, iſt noch nicht groß genug, zu der Ehrwürdigkeit, die ich in den reizenden Gemälden einer wahren Freundſchaft entdeckt habe. Der Schatten, der den Glanz Ihrer freundſchaftlichen Tugenden erhöhete —

o, der könnte ich doch wohl wenigſtens ſeyn! oder bin ich noch zu dreiſte? Nun ſo machen Sie aus mir was Sie wollen. Nur verachten Sie mich nicht! Ich fühle zu ſehr, daß ich dieſe Erniedrigung nicht verdiene, und daß ſie mich ſehr kränken würde. Ich muß meinem Herzen Luft machen. Menalk war ſeit einiger Zeit entweder krank oder ſehr bekümmert. Vor ſeiner Abreiſe war er ſo ſtille, ſeine Seele ſchien ſo unruhig, ſeine Bruſt ſo beklemmt — ich konnte von dem allen keinen Grund errathen. Endlich erhielt er Briefe. Ein groß Paket und einen einzelnen. Es mußte wohl keiner von Ihnen ſeyn; Er las etliche derſelben kaum halb durch, drehete ſich langſam nach dem Fenſter zu, räuſperte ſich oft, und wiſchte ſich immer das Geſichte. Er rieb ſich die Augen. Der fatale Schnupftaback! rief er einmal aus, und hatte keinen genommen. Wie hat er mich da gejammert! Ich hätte ihn gern gefragt, was ihm fehlte; aber er ſagt es mir niemals, was ihn traurig macht. Ich bin recht betrübt, wenn ich ihn mißvergnügt ſehe. Er thut mir ſo viel gutes, er liebt mich ſo zärtlich, und

ich

ich kann ihm nicht den kleinſten Kummer abnehmen, weil er ihn ganz vor mir zu verbergen ſucht. Oft beneide ich den Philemon. Dem, glaube ich, entdeckt er allemal das Innerſte ſeines Herzens. Philemon kann ihn doch unmöglich mehr lieben, als ich. Wenn ich doch nicht ſo gar jung wäre. Man iſt in meinen Jahren zu allem noch unreif. Ich bin mit dieſem kränkenden Vorurtheil ſehr ſchlecht zufrieden. Immer Gütigkeiten annehmen müſſen, zu gar keiner Erwiederung fähig gehalten werden, das iſt ein beſchwerlicher Stand, meine verehrungswürdige Freundinnen! Wo mag er doch hingereiſt ſeyn? Der gute Menalk! ganz ſtille und traurig ſetzte er ſich auf die Poſt, und er war gewiß noch nicht geſund. Wenn Sie mir gut wären, vortreffliche Daphne, und du, loſe Doris, wenn du mich lieb haben könnteſt, wie glücklich würde ich itzo bey allen meinen Beſorgniſſen ſeyn! Ich würde alle meine kleinen Sorgen mit Ihnen theilen können.— Sie würden mich tröſten, mir beym Menalk ein ſtärkeres Zutrauen ſchaffen, und künftig auch an meinen Freuden Theil nehmen.— Was

wäre das vor ein glücklicher Zuſtand! Machen Sie denn nicht gern andre glücklich? Ich würde es mit ſo fröhlichen Herzen thun. Aber mein Unvermögen —— Ach! meine Ruhe wäre itzt in Ihrer Gewalt, wenn Sie mir antworten und meine Briefe günſtig aufnehmen wollten. Ich kenne noch keinen andern Gram, als den ich bey meines Menalks Unruhen empfinde — könnte ich auch einen größern ertragen? Er wird Ihnen ſelten etwas ſchreiben, was Sie ſeinetwegen bekümmert machen könnte. Er verbirgt ſich ſogar vor mir. Aber mich deucht, daß es in ſeiner Seele viel trüber, als auf ſeiner Stirne ausſehen müſſe. Philemon beſuchte ihn vor der Abreiſe ſo fleiſſig. Ich ſah ſeit einiger Zeit und hörte ſchon lange nichts mehr von den lebhaften Entzückungen, die vorhero dieſen Beſuchen ſo einnehmende Reize gaben. Man ſprach ſo ernſthaft, vor mich ſo zweydeutig — oft mußte ich wider meinen Willen ſpatzieren gehen. Sie blieben allein. Lauter Auftritte, die mich ängſtigten! Ach, beſte Freundinnen! könnten Sie mir wohl den Troſt noch verſagen, meine Kümmerniſſe zuweilen

len in Briefen an Sie zu erleichtern? Wenn Menalk mir fehlt, oder wenn ihn ſein eigner Harm nieder ſchlägt, wollten Sie denn nicht meine Stütze ſeyn? Sie werden es ſeyn. Ich weis es. Ob ich wohl beym Philemon etwas vom Menalk werde erfahren können! Ich will doch zu ihm gehen. Vielleicht. Leben Sie wohl!

VI. Do-

VI.

Doris an den Lykas.

Ich danke es Deinem Kummer, armer Lykas! daß Du uns einen ſo ſchönen Brief geſchickt, und bin es Deiner zärtlichen Ungeduld ſchuldig, dein Herz aufs geſchwindeſte zu beruhigen. Du wirſt dich wundern, wenn ich Dir melde, daß Menalk einige Tage bey uns geweſen, und itzo in D. bey ſeiner lieben Schweſter iſt. Er hat Deinen Brief geleſen. Hätteſt Du doch ſelbſt ſehen können, wie mächtig die Sprache Deines guten Herzens auf das Seinige wirkte! Ganz erweicht ſtund er da, ſah uns wechſelsweiſe an, und war voller Verwunderung. Seine Augen waren feucht und glänzend. — „Der ehrliche Lycas! ſagte „er; ich habe nicht geglaubt, daß er mich „ſo genau beobachtete. Es geht mir in „der That nahe, daß er meinen heimlichen „Kummer ſo ſehr mit gefühlet hat. Die „Güte ſeines Herzens und die Richtigkeit „ſeines

„ſeines Verſtandes erſetzt die Jahre ſeiner
„Unmündigkeit. Im funfzehnten Jahre
„ſchon ſo viel Aufmerkſamkeit? Er ver-
„dient mein ganzes Zutrauen. Machen
„Sie ihn ſo glücklich, Doris, und ſchrei-
„ben ihm die Urſachen meiner Unruhen und
„die Abſicht meiner Reiſe! Ich wollte ihm
„eine Kränkung erſparen, fuhr Menalk
„fort, das war aber nicht das rechte Mit-
„tel, ihn zu ſchonen. Ein Herz, wie das
„Seinige, wird durch die Zurückhaltung
„am empfindlichſten gekränkt. Ich habe
„ihm nun einen neuen edlen Zug abgewon-
„nen. Ich liebte ihn ſehr. Er iſt mir
„aber itzt noch viel ſchätzbarer geworden.„—
Er ſagte noch viel zu deinem Ruhme, mein
lieber Lykas, ich will dich nur nicht ſtolz
machen. Du weißt ſchon genug, mein klei-
ner lieber Freund! — Hätteſt Du nicht
in Menalks letzt angekommnen Briefe ei-
nen verſtohlnen Blick thun, und wenigſtens
die Unterſchriften leſen können? Aber Deine
natürliche Schüchternheit — doch ſie ge-
fällt mir. Sie iſt auch dem Menalk an-
genehm. Aus Th. . . war das große Pa-
ket. Der einzelne Brief kam von E. . .

Menalk

Menalk hatte Urſache, betrübt zu ſeyn, und Du, ihn zu beklagen. Seine vortreffliche alte Mutter — o Lykas! die Nachrichten von dem Zuſtande ihrer Krankheit hätten dein kleines fühlbares Herze zerriſſen. Menalk mußte Dich ſchonen. Sie waren gar zu traurig. Sein Vaterland iſt der Schauplatz eines verderblichen Krieges geworden, und Menalk ſcheint in Abſicht ſeiner Familienangelegenheiten keine günſtige Folgerungen daraus zu ziehen. Er iſt itzo deßhalb nach D... gereiſt, um ſich und ſeine geliebte Schweſter zu tröſten. Der einzelne Brief war von ſeinem einzigen Bruder. Ohne zu wiſſen, daß dieſer krank wäre, hatte man ihm die Nachricht von ſeinem nahen und unvermeidlichen Tode geſchrieben. Wir haben mit ihm geweint. Wie konnte er bey ſo vielem Gram unbewegt bleiben? Er ſchien in unſerm Mitleid viel Troſt zu finden. Wenn wir ihn doch ganz heilen könnten, den guten Menalk! Lycidas wendet alle Kräfte an, ihn zu ermuntern. Von D... wird er gewiß nicht ungetröſtet zurück kommen. Beruhige Dich, Lykas! Du wirſt ihn bald und heitrer wie-

der

der ſehen. Acht Tage gönnſt Du ihn noch wohl Deinen Freundinnen? — Was ſagt Philemon vom Menalk und ſeiner Reiſe? War er offenherzig? Ich zweifle. Zwey ſo vertraute Freunde ſprachen gemeiniglich aus einem Herzen. Du wirſt vom andern ſchwerlich erfahren, was dir der erſte verbergen wollte. Mit der Zeit wirſt Du vielleicht Beyſitzer in ihrem geheimen Rath werden. Du verdienteſt es ſchon itzt zu ſeyn. Menalk fängt an, es einzuſehen.

Biſt Du nun bald gewohnt, ohne uns zu leben? Es giebt Stunden, ich geſtehe es Dir, in welchen es mir beſchwerlich wird, den gutherzigen Geſpielen meiner erſten Jugendjahre ſo weit entfernt zu denken. Seit einiger Zeit finde ich, daß auch kindiſche Freundſchaften etwas mehr, als ein bloſſes Spielwerk ſind. Sie hinterlaſſen uns wenigſtens ein Andenken, das uns immer werth bleibt. In einigen Stellen Deines Briefes, mein kleiner lieber Freund, kömmſt Du mir ſo altklug vor. Menalk wird wohl vor der Zeit einen Greis ohne Bart aus dir bilden. Du wirſt mir nun weit anders vorkommen. Ich darf mich nicht über=

übereilen. Den Mägdchens verzeiht man kein frühzeitiges Alter. Schreibſt Du bald wieder? Unſer alter Vater iſt Dir ſehr gut. Meine Schweſter umarmt Dich. — Das iſt viel. Wäre nur Menalk nicht eben in D. . . Sie würde Dich gewiß nur grüßen laſſen. Ich ſchreibe nicht gern. Allein ich möchte Dir wohl bald wieder einen Brief beantworten.

VII.

Menalk an ſeine Freundinnen.

Ich bin, durch Ihre freundſchaftlichen Tröſtungen geſtärkt, recht geſund in F... wieder angelangt. Allein die Verſuchungen verfolgen mich auf allen meinen Wegen. Mein Herz ſpielte mir diesmal eine Liſt, die ich aus Unachtſamkeit nicht bemerkt hatte. Was ich vor Ruhe des Gemüths hielt, die ich in der würdigſten Geſellſchaft aller Freunde und Freundinnen geſammlet zu haben glaubte, war ein gekünſtelter Schlaf, aus dem ich nur allzu früh geweckt wurde. Ich hatte eine Unruhe zu Ihnen gebracht, um eine andre davor mit zurück zu nehmen. Wir waren noch nicht außer den Mauern der Stadt, als mir plötzlich der finſtre Gedanke einfiel, wie kränkend es ſey, aus der vortrefflichſten Geſellſchaft in eine Einſamkeit zurück zu kehren, wo ich auſſer den abwechſelnden Beſuchen

meines Philemons und der ſchüchternen Geſellſchaft des kleinen ehrlichen Lykas vielleicht nichts, als meine vorigen Sorgen oder neuen Kummer zu finden hoffen durfte. Hat auch die Freundſchaft ihre Unruhen, dachte ich, die ſonſt unſre einzige Zuflucht wider dieſelben iſt? Ich machte mir Vorwürfe; ich durchforſchte alle Winkel meines Herzens, und fand nirgends etwas verdächtiges. Wie werden Sie lachen, daß es mir ſo ſchwer geworden, die wahre Urſache meiner übeln Laune zu finden, wenn ich Ihnen ſage, in welcher Geſellſchaft ich reiſte! Ein paar alte ſtumme Juden, deren fürchterliche Bärte den ſchärfſten Knoblauch dufteten, und ein in allen Univerſitätsſtreichen vollkommen geübter Studente — war der Anblick nicht ſchrecklich genug, um mich aus aller Faſſung zu bringen? Was kann in ernſthaften Stunden beſchwerlicher fallen, als ausſchweifende Geſellſchaft, oder verdrüßlicher ſeyn, als das heimliche Sumſen unverſtändlicher Töne, die ſich dumpfig zwiſchen hebräiſchen Zähnen durcharbeiteten, und ſich in grauen verwirrten Bärten verloren? Ich hatte kaum Muth genug, mich

nach

nach meiner hinter mir hermurmelnden Geſellſchaft umzuſehen, und mein chriſtlicher Gefährte, Gott verzeihe mir hier den Ausdruck, betäubte mich unaufhörlich mit Erzählungen, die er ſich zur Ehre rechnete, der Menſchlichkeit aber wahre Schande machten. Welch ein Abſcheu um mich und neben mir! Alles vereinigte ſich zu meiner Traurigkeit, und ich ſuchte die Urſachen derſelben ſo mühſam auf? Das erbärmlichſte Geſchwätze und witzigen Einfälle, die ihr Gewichte von der Schwere der verwegenſten Flüche erhielten, füllten den ganzen Zwiſchenraum bis zur erſten Station aus. Ich war untröſtbar, wenn ich Zeit gewann, daran zu denken, gegen was vor eine Geſellſchaft ich den gefälligen Umgang der vernünftigſten Freundinnen vertauſchen müſſen. Wie unerträglich iſt eine ſolche Abwechſelung von Licht und Finſterniß! Mein Abſchied von Ihnen koſtete mir einige ſanfte Zähren der Freundſchaft. Hier hätte ich Thränen des Jammers und des Mitleids über wohlgebildete Menſchengeſichter weinen mögen, hinter welchen ſich viehiſche Seelen verbargen. — Das waren noch nicht alle Prüfungen, die

meine Geduld auszuhalten hatte. Meine ſchöne Geſellſchaft vermehrte ſich. Ich ſollte auf einmal alles erfahren, was mir die Trennung von Ihnen recht empfindlich machen konnte. Ein Mißvergnügen bot immer dem andern die Hand. In der zweyten Station fand ſich noch ein junger Betteljude ein, der ſich zum Unglück gerade ſo viel Geld geſammlet, die Poſt davon bezahlen zu können. Er war bey der ſichtbarſten Armuth ein Herr vieler lebendigen Geſchöpfe, die uns ungemein viel Unruhe machten, weil ſie nicht ſehr deſpotiſch beherrſcht wurden. Auſſer dieſem elenden Flüchtlinge ſchleppte der verzweifelte Poſtillion uns noch ein Mägdchen zu, die meinem Nachbar eine gewünſchte Geſellſchaft, mir aber ein wirklicher Abſcheu war. Unter den Hottentotten würde ich glücklicher geweſen ſeyn, als ich in dieſer verwünſchten Nacht mitten unter den ſogenannten Chriſten war. Ich nahm meine Zuflucht zu einem verſtellten Schlaf. Gott! welche traurige Betrachtungen veranlaßten die Unterhaltungen, die ich itzt ſtille mit anhören mußte. Das kleinſte Inſekt iſt in

Vergleichung mit ſolchen kriechenden Seelen in meinen Augen ein ſehr vorzügliches Geſchöpfe. Was vor gichtbrüchige Seelen in ſo geſunden Leibern! Ich ſage Ihnen nichts von denen Geſprächen dieſer Elenden, die meine Ohren ſo unausſprechlich folterten. Mein Herz hätte bluten mögen über Menſchen, denen die Vernunft umſonſt gegeben war, die ſich ihrer bedienten, blos um viehiſcher als das Vieh ſeyn zu können. Hier ſah ich vom neuen, was ich ſchon oft angemerkt, daß Reiſen auf den öffentlichen Poſten das ſicherſte Mittel iſt, auch nüchterne Menſchen in ihrem unverſtellten Charakter kennen zu lernen. Das Vorurtheil, daß man unbekannt ſey, und ſich auf Reiſen keinen Zwang zu erlauben nöthig habe, läßt uns oft tief in die fürchterlichſten Abgründe menſchlicher Herzen hinein ſehen. Nirgends herrſcht die Frechheit ungeſtörter, als auf den Poſtwagens und Landkutſchen. Wie ſehr reizt hingegen die Tugend, wenn man ſie da unverſtellt und ohne Zwang findet, wo Frechheit und Unſinn nicht vor Laſter gehalten werden!

Nachdem ich in einer vor mich äußerſt betrübten Nacht alle Schauer, die mir meine Geſellſchaft, und alles Zähnklappern, das mir die grimmige Kälte verurſachte, glücklich überlebt, kam ich gegen Mittag halb erſtarrt in F. . . an. Ich machte mir das Vergnügen, zuerſt beym Philemon abzutreten. Sein Anblick erheiterte mich auf einmal wieder. Ich ſollte mit ihm ſpeiſen. Aber mein Verlangen nach dem kleinen ehrlichen Lykas.— „O das wollen wir bald „befriedigen, ſagte Philemon. Ich will „ihn unter einem Vorwande rufen laſſen. „Er wird gewiß gleich hier ſeyn. Verbergen Sie Ihre Ankunft einige Augenblicke!„ Lykas kam eher, als der abgeſchickte Bote. Ich ſaß hinter einem Schirm am Kamin. „Was befehlen Sie, „liebſter Philemon?— ach ſeine Stimme reizte mich ſchon. „Haben Sie Nachricht „vom Menalk? Wird er bald kommen? „O geſchwinde, wenn Sie mir was angenehmes zu ſagen haben! Ließen Sie mich „nicht darum rufen? Ich bin mehr geflogen, als gegangen, und ich— nun ſagen „Sie mir, ich bitte, was iſt zu Ihrem Befehl?

„fehl? — Ich wollte, erwiederte Phile„mon, Ihre Geſellſchaft mir heute Mit„tag ausbitten, um Ihnen und mir die „Sehnſucht nach Menalks Zurückkunft er„träglicher zu machen. Können Sie den „Vorſchlag annehmen, lieber Lykas? Ja, „ſagte er, ja ich kann wohl, aber iſt er „denn noch nicht auf der Reiſe? Hat er „Ihnen nichts geſchrieben? Wiſſen Sie gar „nichts, Philemon? Ich vergehe vor lan„ger Weile auf ſeiner Stube — was muß „ihn doch aufhalten? Haben Sie denn gar „keine Nachricht? — Nicht die mindeſte. „Aber ich, Philemon, fieng er lächelnd „an. Menalk iſt in B... Doris hat es „mir geſchrieben. Doris? rufte ich hin„ter dem Schirm, Doris dir geſchrieben, „Lykas? —„ Der arme Schelm wäre vor freudigem Schreck bald niedergeſunken. Ich fieng ihn in meinen Armen auf, drückte und küßte ihn. Sein Herz arbeitete gewaltig. „Himmel, rief er, Menalk? — ach Phi„lemon! — wie glücklich! aber ich bin „ſehr erſchrocken. Sie thaten meiner „Schwäche Gewalt an. Ich, ſo unverhofft „in Menalks Armen? und Sie ſind ge-

„ſund? Beruhigt? Gott Lob! welche Ent„zückungen!„ — Koſtbarer, meine Freundinnen, hat mir lange keine Mahlzeit geſchmeckt. Auſſer Ihrem Hauſe giebt es keine ſo rührenden Auftritte mehr, als dieſer war. Philemon wird den Abend bey mir zubringen. Er hört mich ſo gern von Ihnen ſprechen. Lykas umarmt Sie tauſendmal, und iſt ganz von Ihrer Güte durchdrungen. Ich verehre Sie mit dem dankbarſten Herzen.

VIII.

Lykas an ſeine Freundinnen.

Sie haben mir, edelſte Freundinnen, Ihre alte Freundſchaft und meinen Menalk wieder gegeben. Nun fehlt meinem Glücke nichts mehr, als Ihre Geſellſchaft. Aber ich will durch vergebliche Wünſche mich nicht vom neuen traurig oder durch Unzufriedenheit des gegenwärtigen Glücks unwerth machen. Sie ſind mir gut. Menalk iſt wieder hier, er iſt geſund und liebt mich. Es wäre ſündlich, noch mehr zu verlangen. Dein ſchöner Brief, liebſte Doris, hat Wunder an mir gethan. Ich danke Dir unzähligemal davor. So viel ſchönes kann ich Dir nicht ſchreiben. Aber ich habe ein Geſchenke vom Menalk erhalten, worinn Du viel ſchönes finden wirſt. Das will ich Dir geben, liebe Doris. Nichts kann vortrefflicher ſeyn, als dieſe Wielandiſche Erinnerungen an eine Freundinn. Sie werden Dir gewiß ge-

fallen. Lies ſie fleißig; und denke oft an mich. Küſſe dem Lycidas und deiner ehrwürdigen Mutter in meinem Namen die Hände. Der Daphne bin ich eine Umarmung ſchuldig. Verdopple ſie ſo ſehr Du kannſt und bleibe mir gut!

IX.

An den Herrn Prediger M.. in Hohenkirchen.

Die Nachricht in Ihrem letzten Briefe vom Aufenthalte des Herrn Lieutenant St... in F... eines mir noch ganz unbekannten nahen Freundes, iſt vor mich eine Quelle der lebhafteſten Vergnügungen geworden. Eine Unpäßlichkeit verhinderte mich, gleich nach Erhaltung Ihres Schreibens die nöthigen Nachforſchungen ſelbſt zu thun. Einer meiner liebenswürdigen Freunde übernahm dieſe Sorge. Er war in ſeinen Nachforſchungen glücklich, und brachte mir ſchon am folgenden Tage Nachricht von dem eigentlichen Charakter und der Wohnung des Herrn Vetter St... Die Grenadiers ſollten eben hier feuren. Die Gegenwart dieſes unbekannten Freundes war dabey unentbehrlich. Ich vergaß Krankheit und Sorgfalt für mich, eilte mit meinem Lycander auf den Exercierplatz und fragte

fragte den geſuchten Freund unter den Grenadiers ſelbſt aus. Man zeigte mir ihn vor der Fronte. Ich ſah ſo bekannte Züge, die ihn mir ohne Nachfrage verrathen haben würden. Was koſtete es mir nicht für Ueberwindung, ihn nicht im commandiren zu unterbrechen! Ich mußte die Zeit abwarten. Endlich hörte ich, daß der Herr Lieut. St... ans Brückthor auf die Wache commandirt wurde. Nun wußte ich, wo er heute am ſicherſten zu finden war. Ich folgte ihm auf dem Fuſſe nach. Er wußte von mir ſo wenig, als ich vor acht Tagen von ihm wiſſen konnte. Kaum hatte er ſeine Leute aufgeführt, das Gewehr abſetzen laſſen, und ſich in die Wachſtube begeben, als ſich bey ihm ein freywilliger Arreſtante anmelden ließ. Er kam heraus, war betroffen, fragte ernſtlich, was ich anzubringen hätte? und verwendete kein Auge von mir. „Ich komme, ſagte ich, „vor einen Fehler zu büſſen, den ich zwar „unwiſſend begieng, der mir aber viel Un„ruhe verurſacht hat.— Er lächelte und ſchien eine kleine Liſt zu muthmaßen. Er konnte mich unmöglich kennen, das wiſſen

Sie

Sie ſelbſt. „Ich liebe die Geſellſchaft,
„ſagte er, und wenn Sie mein Arreſtante
„ſeyn wollen, ſo bemühen Sie ſich mit mir
„in die Stube, und erzählen mir, worinn
„Ihr vorgegebenes Vergehen beſtanden!—
Die Grenadiers machten große Augen und
ſahen ſich verwundernd unter einander an.
„Viel kann er eben nicht verbrochen haben,
„murmelte einer hinter uns her, er ſieht
„gar zu vergnügt aus.— In der Stube
las ich in den Augen des Herrn Lieutenants
die Ungeduld, mit welcher er die Entwicke-
lung des Räthſels erwartete. „Schon ſeit
„vier Monat,„ fieng ich nach einem kur-
zen Eintrittscomplimente an, „hat ſich hier
„ein liebenswürdiger Verwandter von mir
„aufgehalten, und in dieſer langen Zeit
„habe ich die angenehme Schuldigkeit noch
„nicht beobachtet, Ihnen meine Ergeben-
„heit zu bezeigen. Ich bin darüber ſo
„mißvergnügt, daß ich bey Ihnen in der
„Wache dieſe Unart zu büſſen beſchloß. Sie
„allein können mein Richter ſeyn. Denn
„der erwähnte Freund iſt niemand anders,
„als der Herr Lieutenant St...— Ich?
„mein Gott! fuhr er hitzig auf, und wer

„ſind

„ſind Sie denn? oder woher wiſſen Sie wer ich bin, und daß ich itzt hier bin? Ich nahm Ihren Brief aus der Taſche, und übergab ihn. — Himmel! rief er, das iſt die Hand meines lieben Schwagers. Ja! Das iſt er ſelbſt; und Sie mein nächſter Vetter? aus O...? Das iſt zu viel unverhoffte Freude auf einmal. Nun habe ich eine Urſache mehr, mit der Pirnaiſchen Affaire zufrieden zu ſeyn. Welch ein angenehmer Arreſtante! wie ſehr ſind Sie mir willkommen! Ich werde Sie ſo bald nicht frey laſſen, Sie müſſen bey mir bleiben. — Das war eben meine Abſicht. Unſre Freude, unſre Umarmungen, die Hitze, mit der wir einander alles auf einmal ſagen wollten, machten die ganze Wache aufrühriſch. Sie hörten mich endlich Vetter, ſie hörten mich Landsmann nennen, und ſchienen ſich über dieſe Begebenheit mit zu freuen. Zwanzig dienſtbare Geiſter in hohen Mützen flogen um uns herum. Jeder drängte ſich mit gefälligem Eifer herzu, um der erſte zu ſeyn, der des Herrn Lieutenants Befehle vollſtrecken könnte. Meine Gefangenſchaft ſah einer Herrſchaft

ſehr

ſehr ähnlich. Wir thaten in einer Stunde mehr neugierige Fragen aneinander, als man in einem Tage würde beantworten können. Dieſer Auftritt dauerte von vier Uhr bis Abends nach zehn Uhr. Wir trennten uns mit der Verſicherung, uns morgen wieder zu ſehen. Ich eilte am folgenden Tage in die Wohnung meines neuen Freundes, nahm ihn mit mir nach Hauſe, und wie könnte ich Ihnen alle die Vergnügungen der Freundſchaft ſchildern, die wir bis zur Mitternacht ungeſtört empfanden! Sie waren der vorzüglichſte Stoff unſrer Unterredungen. Lykander ſchien entzückt, daß er dieſe glückliche Entdeckung hatte befördern helfen. Von nun an war ich von meinem lieben Freunde unzertrennlich. Auf dem Exercierplatze, auf der Stube, auf ſeinen Spaziergängen, allenthalben war ich um ihn. Jeder Augenblick unſres Umganges war uns koſtbar. Ich hatte am Herrn Lieutenant einen guten Chriſten, einen praven Officier, einen Menſchenfreund und einen Verwandten gefunden, der meiner zärtlichſten Zuneigung würdig war: Unſre Freude dauerte nicht lange. Ein unwiederrufli-

ruſlicher Befehl ſetzte uns in die ſchreckhafte Nothwendigkeit, den dritten Tag unſres freundſchaftlichen Umganges als den letzten Termin unſrer getheilten Freuden anzuſehen. Geiziger kann man unmöglich auf einzelne geſellige Minuten ſeyn, als wir es itzt waren. Immer floſſen wir beyde von vergeblichen Wünſchen über. — „Hätten „wir uns doch eher gefunden! — könnten „wir uns doch nur länger gegenwärtige „Beweiſe unſrer gegenſeitigen Freundſchaft „geben! — Wenn wir uns doch lieber „gar nicht, als nur ſo kurze Augenblicke, „geſehen hätten! — wir wußten nicht, was wir wünſchen ſollten. Wir waren uns lange fremd geblieben, nur wenig Tage mit einander vergnügt geweſen, aber wir werden uns ewig lieben. Am Sonntage früh ſah ich den mir ſchmerzhaften Abzug des Regiments an meinem Fenſter. Den letzten Gruß meines Freundes konnte ich nicht anders, als mit einigen Thränen beantworten. Welchen Gefahren geht er nicht entgegen, der vortreffliche Freund! Gott ſey mit ihm im Streit! Der Herr ſey ſein Schild — Heldenruhm ſey ſein Lohn!

Ich

Ich ſchreibe dieſen Brief gleich am Tage ſeines Abmarſches. So ſehr liegt mir die Befriedigung Ihrer Wünſche am Herzen. Die Einlage iſt vom Herrn Vetter ſelbſt. Er hat mir verſprochen, ſo lange es möglich wäre, mich wegen ſeines Befindens und ſeines Aufenthaltes nie in Ungewißheit zu laſſen. Ich wünſche, daß es ihm allenthalben wohl gehe. Empfehlen Sie mich Ihrem ganzen Hauſe! Ich verehre Sie aufrichtig. Leben Sie wohl!

X.

An die Daphne.

Die Geſchichte des Briefes, den Sie mit dieſem Poſttage erhalten ſollten, iſt ſchon der Mühe werth, Ihnen bekannt zu ſeyn. Sie hatten mich lange vergeblich auf Briefe von Ihnen hoffen laſſen. Es fiel mir ein, deshalb böſe auf Sie zu werden, ſo viel es mir auch Mühe koſtete, mich ſelbſt zu überreden, daß ich mit Ihnen zürnen könnte. Ich ſann auf einige Rache, und ſann über die Mittel, wodurch ich ſie ausführen wollte, ſo lange nach, bis mich ein heftiger Kopfſchmerz zu allen Erfindungen unfähig machte. Den Anſchlag, Sie eben ſo lange auf meine Briefe vergeblich hoffen zu laſſen, als ich mich nach den Ihrigen geſehnt, verwarf mein Herz augenblicklich. Das wäre nur eine Strafe vor mich geweſen. Schreiben wollte ich gern; aber was? Vorwürfe? dieſe thun ſelten gute Wirkung. Sie verderben allemal mehr,

als

als ſie gut machen. Ehrliebenden Herzen ſind ſie unerträglich. Meine Klagen würden Sie nicht ſo ſehr beleidigt haben. Allein die Eigenliebe miſchte ſich in dieſen Anſchlag. Zorn und wehmüthige Klagen vertragen ſich nicht zuſammen. Ein ander Mittel. Es war nichts mehr übrig, als eine verſtellte Gleichgültigkeit. Durch dieſe dachte ich mich am ſicherſten zu rächen. Ich beſchloß alſo an Sie zu ſchreiben, weil es mir unmöglich war, es nicht zu thun. Von denen Unruhen, die mir der Aufſchub Ihrer Antworten verurſachet, ſollten Sie keine Sylbe leſen. Alles, was ſonſt in meinen Briefen an Sie das Weſentlichſte war, alle Ausdrücke der Freundſchaft wollte ich vermeiden. Sie ſollten in mir den vollkommnen Gleichgültigen ſehen. Dieſen Einfall zog ich allen übrigen vor. Ich nahm einige Ihrer vorigen Briefe, und las ſie mit Entzückung etlichemal durch. Eine ſchöne Vorbereitung! So wenig es möglich war, beym Leſen gleichgültig zu bleiben, ſo ſehr hoffte ich es in meinem Briefe ſeyn zu können. Ich hielt mich berechtigt, böſe zu thun, und das war Grund genug zu glauben, daß ich

es in der That wäre. Ich ſetzte mich mit dieſen Geſinnungen geſchwinde und ſchrieb:

Liebſte Daphne!

„Vor die zärtlichen Freuden, die Sie „mir beym letzten Beſuche verſchafften, laſſen „Sie mich nun ſo ſchrecklich büßen? Iſt es „möglich, daß Sie mir nach dem ſchmerz„lichen Verluſte Ihres liebenswürdigen Um„ganges auch das einzige Vergnügen, was „mir noch übrig war, entziehen? warum „ließen Sie mich in Ihrer Geſellſchaft ſo „glücklich ſeyn, wenn Sie beſchloſſen hat„ten, mich in Abweſenheit ſo ſehr zu quä„len? Sind Sie auf die Zufriedenheit nei„diſch, die ich aus Ihren vortrefflichen Brie„fen ſammlen konnte? Sind Ihnen Freun„de nur ſo lange einiger Achtung würdig, „als Sie Ihnen gegenwärtig ſeyn können? „Habe ich hier nicht eben das redliche Herz, „das Sie in B... einiger Achtung werth „hielten? — Sie vergeſſen in der That, „meine verehrte Daphne, die Ihnen eigne „Edelmüthigkeit und mich — Es iſt trau„rig, daß ich Ihnen dieſen demüthigenden

Vor-

„Vorwurf machen muß. Um unſrer alten „Freundſchaft, um Ihres edlen Herzens, „um meiner Ruhe willen bitte ich, recht„fertigen Sie ſich! Ich ſterbe, vor Sehn„ſucht nach Ihren Briefen. Was ſoll künf„tig aus Ihrem Menalk, was ſoll aus „ſeiner — —

Hier wurde ich unterbrochen. Als ich Zeit erhielt, fortzuſchreiben, überlas ich nochmals den Anfang des Briefes, um den Ton der Gleichgültigkeit nicht zu verlieren. Wie herzlich mußte ich über meinen Anfang, wie ſehr über meinen Vorſatz lachen! Das iſt wohl die Sprache meines Herzens, ſagte ich zu mir ſelbſt, aber nicht der Gleichgültigkeit. Ich fieng einen neuen Brief an. Er gerieth mir nicht beſſer. Alle Hoffnung zur Rache war verloren, nur der Wunſch noch nicht, mich rächen zu können. Plötzlich wurde ich entwaffnet— Der Briefträger heilte mein Herz und mein Kopfweh, das mir der Zwang zur Gleichgültigkeit verurſacht hatte. Wie Sie ſonſt, unvergleichliche Daphne, mit einem Worte, mit einer Miene, meinen bitterſten Verdruß auf einmal vernichten konnten; ſo verſchwand itzt

Kummer und Rache in dem Augenblick, da ich die Aufſchrift Ihres erſeufzten Briefes erblickte. Ich war überwunden, ehe ich ihn las, und war ganz davon eingenommen, ſo bald ich ihn durchgeleſen. Meine ſehnlichen Erwartungen waren ſattſam belohnt. Allein eben dieſer vorzügliche Werth, meine Daphne, macht Ihre Briefe mir ſo unentbehrlich, als meiner Zufriedenheit Ihre edle Freundſchaft iſt. Ihre Güte, Ihr Fleiß im Schreiben können allein die Nothwendigkeit verhindern, zuweilen eine Satyre auf mich ſelbſt zu machen: Wenn Ihnen nicht mit meiner Unruhe gedient iſt, müſſen Sie entweder öfter, oder nicht ſo ſchön ſchreiben. Ich liebe die ſüſſen Unruhen, die von entfernten Freundſchaften unzertrennlich ſind. Allein Sie haben nur in gewiſſen Graden ihre Annehmlichkeit. Man muß ſie nicht bis zur Beſchwerlichkeit anwachſen laſſen. Ich habe zeithero viel geſchrieben. Allein ich habe nach meiner Einbildung nichts gethan, weil ich Ihnen nicht geſagt habe, wie ſehr ich Sie und Ihr Haus verehre.

XI. Daphne.

XI.

Daphne an den Menalk.

Es giebt Unruhen, liebſter Freund, die ich lieber verzeihen, als muthwillig verurſachen möchte. Ich nenne die Ihrigen ſchön, weil Sie ein neuer Beweis des freundſchaftlichſten Herzens ſind. Allein, es wäre dennoch Bosheit, Ihr Gemüth zum Scherz aus ſeiner ſanfteſten Lage bringen zu wollen. Die Beſchreibung von Ihren wider mich gefaßten Anſchlägen hat uns alle ergötzt. Wenn Sie ſich doch nicht vornähmen, wider die natürlichſten Grundſätze Ihres ſchönen Herzens zu handeln! Könnten Sie wohl im Ernſt einen ſo böſen Willen haben? Wie bin ich ſo froh, daß der ſcherzhafte Erfolg Sie von ernſtlichern Verſuchen dieſer Art abgeſchreckt hat! Iſt es nicht Unbilligkeit, auf Rache zu denken, ehe man weis, ob man nicht vielleicht zum Mitleid aufgefordert werden könne? Ich geſtehe, daß ich Ihnen lange eine Antwort ſchuldig geblieben war. Gab Ihnen dieſer noch

unentſchiedne Umſtand ein Recht, mich ungehört zu verdammen? Vom Lycidas wiſſen Sie, daß er lieber Briefe lieſt, als ſchreibt. Doris war zu einer Freundinn aufs Land geholt worden. Mir hatte ein ſchmerzhaftes Geſchwür den Arm auf einige Zeit unbrauchbar gemacht. Ich trug ihn über acht Tage in einer Binde. Die Hand war geſchwollen, und hebräiſch kann ich nicht ſchreiben, ſonſt hätte ich einen Verſuch mit der linken Hand gewagt. Ich konnte nichts von Ihrer reizenden Ungeduld muthmaßen; nur die meinige konnte ich fühlen. Lag es aber wohl an mir, einem unzeitigen Verdachte des Eigenſinnes oder der Undankbarkeit auszuweichen? warum locken Sie mir doch das Geſtändniß ſo gewaltſam ab, daß ich Ihnen lieber alle Poſttage ſchreiben, als noch einmal den Zwang dulden möchte, um deſſentwillen Sie mir beynahe das größte Unrecht gethan hätten! Ihre Freundſchaft, theureſter Menalk, iſt mir und uns allen ſehr ſchätzbar. Sie würden nicht die mindeſte Urſache finden, mich derſelben zu würdigen, wenn Sie in das einzige Verdienſt, das ich ſelbſt an mir kenne, bey ſo kleinen

Vor=

Vorfällen ein ernſtliches Mißtrauen ſetzen wollten. — Ich kann in vielen Fällen ſchwach ſeyn. Aber liſtig oder boshaft? — Bewahre der Himmel! So müſſen Sie mich nie denken. Nehmen Sie mir die Redlichkeit und die Güte des Herzens, ſo haben Sie mich ganz vernichtet. Wir haben zwar alle über Ihren Brief gelacht. Das werden Sie auch gewollt haben: allein mich hat es insgeheim gejammert, daß Sie mir ſo wenig Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Ihr widerſpenſtiges Herz hat mich an Ihrem böſen Willen gerächet. Ich bin ſehr glücklich, daß ich in Ihnen ſelbſt einen Fürſprecher gefunden, der mich gegen Ihre willkührlichen Einfälle vertheidigt. Sie ſind wieder gut. Warum ſoll ich Ihnen noch neue Vorwürfe machen? Lieber habe ich etliche neue Stücke von unſerm berühmten Bach abſchreiben und in dieſen Brief einlegen wollen, damit ich Ihnen ein Vergnügen mehr verſchaffen möchte, als Ihnen meine Briefe allein geben können. Leben Sie wohl! Hüten Sie ſich künftig vor den böſen Kopfſchmerzen! Ich bin Ihre

aufrichtige Freundinn.

XII.

Menalk an die Daphne.

Sie zeigen ſich in allen Ihren Briefen ſo beſcheiden, als Sie von Natur liebreich und edel ſind. Allein Sie treiben, wie mich deucht, die Beſcheidenheit bis zur Selbſtverläugnung, und erhöhen Ihre Freunde ſo ſehr, daß Sie ſich ſelbſt ganz dabey zu vergeſſen ſcheinen. Ich bin auf Ihre Freundſchaft ſtolz. Warum wollen Sie durch eine zu hoch getriebene Beſcheidenheit ſelbſt den Grund erſchüttern, worauf ich die ſtandhafteſte Freundſchaft gebauet? Warum wollen Sie ſich Vorzüge abläugnen, die Ihnen und mir ſo viel wahre Ehre machen können, Ihnen, weil Sie ſie beſitzen, ohne ſich zu überheben; und mir, weil ich ſie einſehen und ſchätzen gelernt. Freuen Sie ſich vielmehr, daß kein bloſſes Blendwerk der Augen, daß keine einzige verdächtige Schmeicheley, keine unedle Abſicht in das knüpfende Band unſrer Freundſchaft mit eingewebet wor-

worden. Da ich Sie ſo ſehr verehre, iſt es mir unendlich lieb, daß ich in Ihnen ſo viel unveränderlich ſchöne Eigenſchaften verehren konnte. Allerdings kann die äußere Anmuth der Achtung gegen vernünftige Perſonen noch eine Annehmlichkeit mehr geben; allein, man fühlt ſodann erſt die Macht der äußern Reize, wenn ſie eine ſchöne Seele umkleiden. Ihr redlich Herz, meine Daphne, halten Sie vor den einzigen Vorzug, der Ihnen Freundſchaft erwerben könnte? Sie thun ſich unrecht. Dieſes redliche Herz allein würde Ihnen ſchon oft gefährlich geworden ſeyn — man würde es mehr gemißbraucht, als hochgeſchätzt haben. Es kann die Freundſchaft vollkommner, aber nicht dauerhaft machen. Wären Sie weniger vernünftig, edle Freundinn, hätten Sie weniger Geſchmack und unterſcheidende Einſicht, hätten Sie nur gemeine Begriffe von dem hohen Werthe Ihrer wahren Beſtimmung, gewiß, Sie würden nicht auf eine ſo einnehmende Art redlich ſeyn, als Sie es wirklich ſind. Ihr gutes Herz thut ſeine Wirkungen nur darum allenthalben und unfehlbar, weil es mit Klugheit, Anmuth

muth und Unterſcheidung redlich iſt. Der Gedanke, daß Sie meine unſchätzbare Freundinn ſind, würde mich nur halb entzücken, wenn Sie weniger liebenswürdig, als geliebt wären. Schmeicheleyen ſind die Zuflucht kleiner ſchwärmenden Geiſter, die ich von ganzen Herzen verachte. Aus Liebe werde ich Ihnen nie übermenſchliche Vollkommenheiten andichten. Das wäre das ſicherſte Mittel, mich vor der Welt verächtlich und in Ihren Augen lächerlich zu machen. Es wäre mehr als Thorheit. Man könnte es Bosheit nennen, die Sie in der edelſten Beſchäfftigung, ſich täglich vollkommner zu machen, unterbrechen ſollte. Unter Ihren eigenthümlichen Vollkommenheiten ſchätze ich dieſe am höchſten, daß Ihre vorzüglichſte Sorge immer auf die Vergrößerungen derſelben gerichtet iſt.

Machen Sie ſich, vortreffliche Daphne, den innern Werth nie ſelbſt ſtreitig, den Ihre Freunde aus lebhafter Ueberzeugung Ihnen beylegen. So viel Ehre es Ihnen bringt, ſich der Welt auf einer ſo vortheilhaften Seite zeigen zu können: ſo viel Beruhigung muß es Ihnen verſchaffen, ſich

ſelbſt in dieſem vortheilhaften Geſichtspunkte genauer kennen zu lernen. Man muß ſich nirgends aufdringen, aber auch nirgends ganz verläugnen. Es giebt eine Demuth, welche die Sittenlehrer den falſchen Stolz nennen. Dieſe Demuth verabſcheuen Sie. Das weis ich. Allein es giebt einen edeln Stolz, den ich Ihnen anrathe. Ein natürlicher Hang zur Menſchenliebe wird Sie allemal ſo viel gutes an Ihrem Nächſten finden laſſen, als nöthig iſt, Sie vor einem unedlen Stolze zu bewahren. Von ſich ſelbſt und ſeinen Fähigkeiten vortheilhaft denken, iſt nicht der Grad der Eigenliebe, den die Sittenlehrer mit ſo vielem Grunde tadeln. Man braucht gegen ſeine eigne Vorzüge ſo wenig blind zu ſeyn, als gegen fremde. Man muß nur andrer Verdienſte eben ſo deutlich ſehen können, als ſeine eigne. — Sie werden müde ſeyn, mir länger in dieſem Tone zuzuhören. Ich will gern abbrechen, nachdem ich Ihnen meine Gedanken über eine Tugend eröffnet, in deren Ausübung Sie mir allzuſtrenge zu ſeyn ſchienen. Die überſchickten Clavierſtücke ſind mir ein reizendes Geſchenke. Ich glaube,

daß ſie unvergleichlich ſind, wenn ſie von Ihnen geſpielt werden. Lykas hat ſie ſchon auswendig gelernt. Er hat faſt alle andre Beſchäfftigungen verabſäumt, um ſich immer Ihrer Güte zu erfreuen. Ich habe vor Sie ein klein Stück mit acht Abwechſelungen beygelegt. Sie ſind von einem ganz neuen Componiſten, den ich nicht gern eher nennen möchte, bis ich Ihr entſcheidendes Urtheil darüber geleſen. Werden die kleinen Concerts in Ihrem Hauſe fleißig fortgeſetzt? Was waren das vor allerliebſte Abende! Nein, dieſem Gedanken will ich nicht länger nachhängen. Leben Sie wohl, würdige Freundinnen! Ich wünſche es Ihnen heute noch—— Ja! Leben Sie wohl!

XIII.

Lykas an die Daphne.

Itzt iſt es mir wieder ein recht rares Vergnügen, um den Menalk zu ſeyn. Ich finde keine Urſache mehr, ihn zu beklagen, und dann kann ich nirgends glücklicher ſeyn, als bey ihm. Er thut ſich in meiner Gegenwart keinen Zwang mehr an. Seine Zuneigung und eine gewiſſe Art der Vertraulichkeit — Kaum kenne ich mich noch, vortreffliche Daphne, ſo ſehr erhebt mich ſeine Liebe. — Ich leſe itzt ungeſtört in ſeinem Herzen. Wenigſtens merke ich nicht das geringſte mehr von jener demüthigenden Zurückhaltung. Seine Heiterkeit iſt meiner Seele lauter Licht. — Seine Spaziergänge ſind meine Lehrſtunden — Seine einſame Unterhaltungen ſind Augenblicke, die ich mit Gold nicht erkaufen könnte, reich an nöthigem Unterricht und immer ergötzlich. Was hat Ihr Vorſpruch mir

nicht

nicht vor Vortheile verſchafft! Nie kann ich Ihnen genug danken. Ich muß ihm itzt alle Abend die allerliebſten Bachiſchen Sonaten vorſpielen, die Sie ihm geſchickt haben. Ich habe ihn noch nie aufmerkſamer geſehen; keinen Ton läßt er verloren gehen. Sie ſind unvergleichlich, aber ſie thun doch auf uns beyde eine Wirkung, die ſie vielleicht nicht thun würden, wenn ſie uns Herr Bach ſelbſt geſchickt hätte. Es giebt doch gewiſſe Sachen, Daphne, wovon ich gar nichts begreife. — Haben Sie nicht noch mehr ſolche vortreffliche Stücke? Menalk würde durch ſolche Geſchenke ganz umgeſchmolzen werden. Den neuen Componiſten, von dem er Ihnen einen Verſuch geſchickt, ſoll ich nicht verrathen. Ich will es auch nicht thun. Allein treffen Sie ja gut, wenn Sie ihn etwan ſelbſt errathen wollen.

Wenn Sie doch zuweilen hier einen Spaziergang mit uns thun könnten. Ich will eben nicht ſagen, daß die Natur hier ſchöner wäre, als in Berlin. Ich habe

ſie

ſie hier noch ſchlafend gefunden: allein ſie iſt uns näher, und ſie erwacht itzo mit ſolcher Freundlichkeit, daß man ſie nicht genug betrachten kann. Oder hat mich etwan Menalk aufmerkſamer auf ſie gemacht? Es iſt wohl möglich. Die Abſicht ſeiner Spaziergänge iſt immer Bewegung, Unterricht und Beobachtung. Ich gehe ihm nicht von der Seite. Er ſcheint meine lebhafte Wißbegierde zu lieben und gern zu befriedigen. Nun merke ich, daß die Neugier nicht allemal ein Fehler iſt. Mir kömmt ſie ſehr zu ſtatten. Geſtern haben wir alle ſchöne Gegenden vor den Thoren umzogen. Menalk ſucht, auſſer ſeiner ordentlichen Wohnung, wieder einen ſtillen aber angenehmen Sommeraufenthalt! Wir haben ein Thal entdeckt, das er allen ſeinen Abſichten gemäß findet. Da werden wir vermuthlich bald einziehen. Das wäre allerliebſt, Daphne. Wir werden da ſehr einſam, aber von der ganzen Natur und allen ihren Schönheiten umringt ſeyn. —— Die Doris iſt doch wieder in Berlin? Ich küſſe ſie in Gedanken. Ihnen küſſe ich die Hand und meinem

nem lieben Pflegevater und ſeiner guten Mama. Verzeihen Sie meinem Gewäſche, Daphne! und haben Sie gegen mich ſo viel Nachſicht, als ich Hochachtung vor Sie hege.

XIV.

Menalk an Damon.

Die ſchriftliche Verſicherung Ihrer fortdaurenden Liebe beweiſt mir, daß Sie noch immer der vortreffliche Freund ſind, ohne welchem mir ſonſt nie ein Tag freudenlos und ohne Betrachtung dahin eilte. Ihr ſchönes Herz und Ihr erſter eben ſo ſchöner Brief ſind mir ſichere Bürgen Ihrer beſtändigen Liebe. Und ich ließ eine ſo lange Zeit vorüber gehen, ehe ich Ihnen wiederholte, wie zärtlich Sie von mir geliebt werden? Sie haben verzeihen gelernt, Damon, und wo könnte Ihnen dieſe ſanfte Neigung mehr Ruhm bringen, als bey einem Freunde, deſſen ganzes Herz Sie in Ihrer Gewalt haben? Ich will mich nicht durch Gründe entſchuldigen. Die Urſache meiner Zögerung im Schreiben würde Sie nur unruhig machen. Doch itzt dürfen Sie es wiſſen, daß ich krank war. Sie haben nun keine Unruhen mit mir zu theilen. Nur

die Freude wegen des überwundnen Schmerzes ſollten Sie mit mir empfinden. Ob ich auch ganz gewiß und völlig wieder geſund bin? davon wird Sie dieſer lange Brief hinlänglich überführen. Ich gehe täglich wieder einige Stunden ſpazieren. Mein Endzweck iſt die Befeſtigung meiner Geſundheit, und neue Heiterkeit meiner Seele iſt eine glückliche Folge davon.

Die Witterung des Merzes iſt nicht rauh und ſtürmiſch genug, die natürliche Neigung in mir zu erſticken, welche mich mit unbezwinglicher Gewalt in offne liebliche Gegenden dahin reißt, aus welchen mir auch im Winter, in der Zeit der ſo nutzbaren Ruhe der Natur, die unſchuldigſten Vergnügungen ermunternd zulächeln. Sie ſelbſt, fühlbarer Freund, empfanden es ſonſt mit mir, daß auch der abnehmende Winter noch ſeine Reize hat, und daß die Natur in allen Jahrszeiten ſchön, obgleich in verſchiedenen Abſichten und Graden ſchön iſt. Meine Seele geht mit geheimer Entzückung in die glücklichen Zeiten zurück, in welchen ich, noch von Ihnen begleitet, die glänzenden Reize des Winters

in

in ausgedehnten Gegenden bewunderte, die wir am geruhigen Abende vor dem geſelligen Camin mit neuer Empfindung bewundernd wiederholten. Jtzt fehlt mir zwar die lehrreiche Geſellſchaft des Freundes, der ſonſt alle meine Freuden verdoppelte, allein die Neigung, meine fühlbarſte Wolluſt aus der unerſchöpflichen Quelle der reichen Natur herzuholen, mit ihr und denen unſchuldigſten Ergötzlichkeiten immer vertrauter zu werden — Das immer Wirkſame verlangen, den Schöpfer in mir ſelbſt und in jedem ſeiner Geſchöpfe zu ſuchen, ihn zu bewundern und anzubeten — Dieſe ſanfte Neigung beherrſcht meine Seele noch immer mit gleicher Stärke.

Lykas und Philemon — Sie kennen ihn, den empfindungsreichen, den zärtlichen Freund, der ſich durch das beſte Herz unſrer freundſchaftlichſten Zuneigungen ſo vollkommen würdig zu machen wußte — Dieſer geliebte Philemon iſt in denen ſchönſten Stunden meine einzige Geſellſchaft, meine würdigſte Begleitung. Oft beſuchen wir mit ſtiller Freude die geweiheten Stellen, auf welchen wir ſonſt die vertraulichen Ent-

 zückun-

zückungen unſrer zärtlichen Freundſchaft ge-
meinſchaftlich empfanden. Hier liſpelt uns eine verborgene ſympathetiſche Stimme allemal die Wahrheit in unſre lauſchenden Ohren; „Daß Damons freundſchaftlichſte „Gedanken uns immer umſchweben, und daß „ſeine rechtſchaffne Seele die harmoniſchen „Empfindungen der unſrigen auch entfernt „mit fühle.„

Wie mächtig, Damon, iſt nicht die Sympatie in denen reinen Seelen wahrer Freunde! Wenn doch viele Menſchen die Glückſeligkeit der Freundſchaft empfinden und ernſtlich nach dem Beſitze dieſes Kleinodes ringen wollten! Würde nicht die Anzahl der Unglücklichen ſehr viel geringer ſeyn? und die Luft nicht mehr von ſo viel ungeduldigen Seufzern verunreinigt werden? Würde nicht jedes unvermeidliche Uebel erträglicher ſeyn, wenn deſſen drückende Laſt auf mehrere willige Schultern vertheilt werden könnte? Der freundloſe Unglückliche — muß er nicht oft unter der Bürde ſeines Elendes einſam und unbeklagt erſticken? Doch warum ſage ich Ihnen dieſes alles? Sie wiſſen es, und andre hören uns nicht.

Ich wollte Sie mit einigen Beluſtigungen des ſterbenden Winters unterhalten, und halte mich noch immer bey denen Empfindungen der Freundſchaft auf. Könnten Sie wohl meinem Herze die Wolluſt mißgönnen, die es allemal fühlt, ſo oft es ſich gegen Sie ganz in Freundſchaft und Liebe auflöſen darf? Setzen Sie ſich einen Augenblick an meine Stelle! Nehmen Sie ſich vor, an Ihren beſten Freund von der Freundſchaft recht wenig zu ſchreiben. Ich glaube, Sie würden eher aufhören können, einem großen Schatze, der Ihnen aus dem Schooß der Erde entgegen leuchtete, tiefer nachzugraben, als den edlen Schatz Ihrer ſchönſten Empfindungen in Ihrem reichen Herze verborgen liegen zu laſſen. Ich bin Ihnen im Gefühl der Freundſchaft völlig ähnlich. Da haben Sie den ſtärkſten Grund zur Entſchuldigung meiner Ausſchweifungen.

Nun will ich Ihnen noch erzählen, was mich geſtern ſo ſehr — Nun! das hätte ich nicht gedacht, daß ich Ihnen ſo viel verſprechen und ſo wenig halten würde. Da kömmt er mit der Miene eines Engels,

der zärtliche Philemon. Er hatte mir ſeine Gegenwart lange entziehen müſſen. Sie ſind mitten zwiſchen unſern Umarmungen, vortrefflicher Freund, und wir fühlen unſre Freuden doppelt, weil Sie mit bey uns ſind. Wir werden den ganzen Abend von Ihnen ſprechen, aber ſchreiben kann ich Ihnen nichts mehr. Er hat mir gar zu viel zu erzählen, unſer geſprächiger Freund. Seit vier langen Tagen ſahen wir uns nicht. Er giebt mir einen Kuß, den ich Ihnen mitſchicken ſoll — noch einen an den Lycidas. Beſtellen Sie ihn ja richtig. Mit dem künftigen Poſttage erzähle ich Ihnen mehr. Leben Sie glücklich.

XV.

An Damon.

Wie Sie ſich gleich ſo hitzig anſtellen können! Was konnte ich denn davor, daß ich ohnlängſt an einem Tage ſo viel Glück haben, mich mit Ihnen unterhalten und zugleich unſern lieben Philemon wieder ſehen ſollte! Sie müſſen nicht ſehr böſe geweſen ſeyn, wenn die abgerupfte Erzählung der Vergnügungen eines einzigen Nachmittags Sie ganz beſänftigen kann. Geſchwinde! ehe Sie noch ein niederſchlagend Pulver einnehmen müſſen. — Geſchwinde leſen Sie — da iſt die ganze Geſchichte! Sie werden lachen, wenn Sie damit fertig ſind, daß Sie die Schwachheit begangen, mich noch einmal daran zu erinnern.

Weil mich Philemon ſo lange verlaſſen mußte, gieng ich ohnlängſt einſam und Gedankenvoll vor die Stadt ſpazieren. Die Heiterkeit und Anmuth eines koſtbaren

Tages lockte mich in die Gegend, wo wir ehemals zuerſt gefühlt, daß die Ruhe und Unſchuld des Landlebens kein bloſſes Gedicht ſey. Ich gieng aufmerkſam an den reizenden Ufern der Oder herum. Der Fluß war noch völlig von dickem Eiße bedeckt. Sein glänzender Rücken war der gewöhnliche Sammelplatz der Krähen, die an dem Tage der Gegenſtand meiner Beluſtigung waren. Ihre Menge war unzählbar. Ich ſetzte mich an einer grünenden Anhöhe des Ufers nieder, und ſah, wie ſie ſich auf denen noch blätterloſen Weiden des jenſeitigen Ufers mit krächzenden Geſchrey verſammleten, und dann Legionenweiſe aus der Höhe ſich auf das Eis herab ſtürzten und glitſchernd auf deſſen glatten Fläche herum taumelten. Oft rutſchten ſie auf der glänzenden Decke des Stroms unvorſichtig aus. Ich bewunderte in der Nähe die Geſchicklichkeit der Krähen, durch Hülfe der ausgebreiteten Flügel ſich immer wieder ins gehörige Gleichgewicht zu bringen. Beſonders freuete ich mich über die ſeltſame Eintracht, mit welcher dieſe verachtete Geſchöpfe das ſparſame Futter gemeinſchaftlich aufſuchten, das

Gott

Gott denen jungen Raben auch im Winter nicht verſagt. Ich verlor mich ſchon in tiefen Betrachtungen über die allgemeine Vorſorge des unendlich gütigen Schöpfers, der an der offnen Tafel der Natur keinen Wurm, kein Inſekt, nicht eines ſeiner Geſchöpfe ungeſättigt läßt. — Ein lächerlicher Krieg ſtörte den Ernſt meiner Betrachtungen. Aus einem nahe am Ufer gelegenen Hauſe that ein ſchäkernder Hund einen unerwarteten Ausfall auf die ſuchenden Krähen. Die Herzhaftigkeit kam mir ſehr luſtig vor, mit welcher er einen ſtürmiſchen Anfall auf den unzählbaren Schwarm geflügelter Feinde wagte. Er wußte noch nicht, daß man auch den kleinſten Feind nicht gering achten dürfte. Die Krähen beſaßen ſo viel Liſt, als er Verwegenheit zeigte. Sie behaupteten ihren glänzenden Taumelplatz mit ſo viel Muth als beluſtigender Geſchicklichkeit. Ich konnte mich bey Beobachtung ihrer Kriegsliſt des Lachens nicht enthalten. Beym erſten Anfall des bellenden Feindes hoben ſie ſich etliche Ellen hoch vom Kampfplatz in die Höhe, und ſchwebten wie eine mit Unglück drohende

hende Wolke über dem erbitterten Feinde, deſſen Hochmuth und blinde Wuth ſie weichend noch mehr zu erhitzen ſuchten. Dieſer feyerte ſchon durch verwegne Luftſprünge und verdoppeltes Bellen den vermeynten Sieg. Er that es zu frühe. Die liſtigen Krähen umringten den ſichern Sieger in ſo großer Menge, die gerufnen Hülfstruppen kamen von den nahen Bäumen in ſo ſtarken Schaaren herbey geflogen, daß der betrogne Feind ſich genöthigt ſah, in unglaublicher Eil zurück ans Ufer zu flüchten. Die Glätte des ſchimmernden Eißes machte, daß er auf ſeiner Flucht oft auf die Naſe ſtürzte, und mehr fortrutſchen mußte, als fortlaufen konnte. Seine erſte Beſtürzung ſchien ſehr heftig zu ſeyn, allein ſie war nicht dauerhaft. Schon auf dieſer lächerlichen Flucht fiel ihm die Blendung ſeines erſten Sieges noch einmal ein. Er ſtellte ſich trotzig an den Rand des Ufers, überſah den Schwarm ſeiner Feinde mit boshafter Verwundrung, ſtämmte ſich mit beyden Vorderfüſſen muthig an das Ufer, plaffte ſich aus Herzhaftigkeit aus dem Athem und fletſchte triumphirend die weißen Zähne auf

die

die verachteten Feinde, die ihn unbeſchädigt wieder ans Ufer zurück gejagt hatten. Nichts rührte weiter den ſichern Schwarm der Krähen, ſie verſammleten ſich muthig auf der unbefleckten Wahlſtatt, hüpften mit betäubenden Siegesgeſchrey zuſammen, und nach gehaltnem Kriegsrathe ſuchten ſie da ruhig wieder ihr Futter, wo ſie kurz vorhero ihren Tod finden ſollten.

Dieſer ungleiche Streit zwey ganz verſchiedener Geſchlechter der Thiere hat mich mehr beluſtigt, als ein wirkliches Schauſpiel. Ich weis keinen andern Grund, warum ich Sie ſo weitläuftig damit unterhalten habe, als, weil ich glaube, daß Ihnen alles angenehm iſt, was mir Vergnügen macht. Dieſer luſtige Auftritt war eigentlich nur eine Vorbereitung zu denen ſanftern Vergnügungen, die mich in dieſen prächtigen Gegenden erwarteten. Ich verließ den Schauplatz des Winters, um mich an denen Erſtgeburten des Frühlings deſto mehr zu ergötzen. O wie reizend, mein Damon, ſind die erſten Ausſichten in die erwachende Natur! und wie glücklich iſt der Menſch, der Schönheiten und Freude da

finden

finden kann, wo ſie ſo ſelten, und nur von ſo wenigen geſucht werden! Sie kennen Ihren Menalk und alle ſeine Lieblingsneigungen. Ich darf Ihnen nicht erſt erzählen, daß mich ſeit meiner Geneſung die untergehende Sonne und der aufgehende Mond allemal einſam und in Ehrfurchtsvollen Entzückungen am Rande des Ufers finden. Auſſer unſres Philemons und meines Lykas Geſellſchaft vermeide ich ſorgfältig alle Begleitung, damit ich in dieſen glücklichen Stunden mich deſto ungehinderter mit Ihnen in Gedanken unterhalten, deſto freyer die Schönheit der Gegend bewundern, und deſto öfters unbehorcht den ſehnlichen Wunſch wiederholen kann, Sie einſt in gleichen Entzückungen wieder neben mir zu ſehen, und Ihnen unter tauſend redlichen Umarmungen ſagen zu können, wie ſehr ich ſey

Ihr

ganz eigner Menalk.

XVI. Lykas

XVI.

Lykas an ſeine Freundinnen.

Unſre Anſtalten ſind gemacht, vortreffliche Freundinnen. Wir ſind im Begriff, ein Sommerhäuschen zu beziehen, worinn es uns ſo wenig an Bequemlichkeit als an Ergötzungen fehlen kann. Vor Geſellſchaft iſt auch ſchon geſorgt. Eine gar zu ſtille Einſamkeit möchte uns durch ihre Einförmigkeit beſchwerlich werden. Philemon und Licander, oft auch der würdige Carino, werden wechſelsweiſe unſern Aufenthalt verſchönern. Ich freue mich unausſprechlich auf dieſen Sommer. Dem Philemon bin ich nun auch recht gut, ſeitdem mich Menalk nicht mehr von ſeinen vertraulichen Unterredungen ausſchließt. Man kann ihm auch nicht widerſtehen, wenn er ſich geliebt zu ſehen wünſcht. Sie haben ſchon oft von ihm ſprechen hören, würdige Freundinnen! Menalk hat es gut gefunden, Sie näher mit ihm bekannt zu machen.

Er

Er ſagt nichts übertriebnes von ihm. Palemon, ein älterer Freund des Menalks, iſt recht verdrüßlich, daß er uns verlaſſen ſoll. Licander iſt lauter Leben und Dienſtwilligkeit. Er iſt zur Geſelligkeit geboren. Carino iſt ſich nicht immer gleich. Oft iſt er der Aufgeräumteſte in der Geſellſchaft. Zuweilen hat er ſeine finſtern Stunden. Aber ſeine Melancholie gefällt. Sie iſt allemal lehrreich, nie beſchwerlich. Ich merke, daß es ihm leicht wird, die Hochachtung ſeiner Freunde zu gewinnen. Was das vor eine auserleſene Sommergeſellſchaft iſt! Es fehlt ihr eine einzige Vollkommenheit. Ich getraue mir nicht, ſie zu wünſchen.

Wie könnte ich ſie hoffen? Sie werden uns deshalb nicht vergeſſen, wenn Sie nicht bey uns ſind. Wir wollen Sie ſchon recht oft an uns erinnern. Letzt haben wir länger als drey Tage hinter einander ein merkwürdiges Schauſpiel der Natur mit angeſehen. Ich wollte es Ihnen weitläuftig beſchreiben. Menalk nahm ſich ſelbſt die Mühe. Hier haben Sie die Abſchrift

ſeiner Beſchreibung vom Aufbruch der Oder *). Künftig werden wir Ihnen lieblichere Gemälde der Natur liefern können.— Ich muß nur ſchließen. Menalk hat ſchon ſo viel geſchrieben. Sie möchten das Leſen gar zu überdrüßig werden. Behalten Sie mich lieb!

*) S. Berlin. Magaz. 1765. III. St. S. 300. u. ſ. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

XVII.

An die Daphne.

Sie haben den merkwürdigſten Tag im Jahre mißvergnügt zugebracht? Ihren Geburtstag mit ſo viel Schmerzen gefeyert? Eine Nachricht, die mich ſehr beſtürzt machte! Sie hatten einen Schmerz zu dulden, den ich im vorigen Jahre um eben dieſe Zeit ausſtehen mußte? Wie ſehr ſind Sie zu beklagen! und wer wird es aufrichtiger thun, als ich! Wenn ich doch hier eine gewiſſe freundſchaftliche Sympathie glauben dürfte. Ich habe meine Urſachen, warum ich dieſes wünſche. Weil Sie dieſes Jahr Ihres Lebens ſo angefangen haben, als ich das vergangne Jahr meines Lebens antrat, ſo wäre es billig, daß Sie es eben ſo, als ich das vorige, vollenden müßten. Um der Folge willen wünſchte ich, daß dieſer Schluß richtig wäre. Sie würden, nach überſtandnem Schmerze, auf unzählige Freuden Anſpruch zu machen haben.

War

Bayerische Staatsbibliothek München

War nicht das vergangene Jahr durch Sie eine einzige ununterbrochne Freude für mich? eine Freude, die blos durch die Mannichfaltigkeit in den Abwechſelungen und durch die verſchiedenen Grade vervielfältigt wurde? So ſchön müſſe Ihnen dieſes ſo freudenvoll alle folgende Jahre Ihres koſtbaren Lebens dahin fließen! Ihr kurz vorüber eilender Schmerz müſſe Ihnen ein Vorbote ungeſtörter Vergnügungen ſeyn. Wie gern trüge ich meinen Theil zur Erfüllung dieſes redlichen Wunſches bey! Warum müſſen doch immer Seelen von einander getrennt leben, die vor einander geſchaffen zu ſeyn ſcheinen! Eine Erzählung von meinem itzigen Glücke wird gewiß zu Ihrer Erheiterung etwas beytragen. Ich weis, wie liebreich Sie, vortreffliche Daphne, das Glück Ihrer Freunde zu theilen gewohnt ſind. Freuen Sie ſich wieder mit mir, zärtliche Freundinn! Meine Geſundheit iſt nun gänzlich hergeſtellt. Meine Seele iſt durch erträgliche Nachrichten von meiner ehrwürdigen alten Mutter, wo nicht ganz aufgeheitert, doch wenigſtens ſehr beruhigt worden. Noch mehr — ich habe nach langen Suchen in

meiner Einſamkeit einen Freund gefunden, der mir durch die redlichſte Vertraulichkeit den Frühling reizender, Fr. . . zum freudigſten Aufenthalte, und mein jugendliches Thal zum ſchönſten Tempel macht. Der würdige Sohn eines hieſigen groſzen Lehrers, eines Mannes, der ſeinem Amte ſo viel Ehre macht, als dieſes ihm geben kann, iſt nach langwierigem Umgange, nach vielen Prüfungen, aus einem guten Bekannten endlich mein Freund, mein Vertrauter, mein andrer Oreſt geworden. Sie kennen, Daphne, meinen Eigenſinn in dieſer oft betrüglichen Wahl. Lernen Sie nun auch den gewählten Freund kennen!

Bey der ſanfteſten Anmuth ein immer wirkſamer Verſtand. — Dieſe ſeltne Frucht früh gebildeter Seelen! ein Herz, das bey der geringſten Abweichung von der ſtrengſten Zärtlichkeit und edler Groſsmuth ſich ſelbſt die ernſtlichſten Vorwürfe macht. — Eine Seele, die bey allen vortrefflichen Vorzügen ſich ſelbſt niemals groſsmüthig, niemals gefällig genug ſcheint, — Die immer ſo edel, als rein, ſo tugendhaft, als zärtlich und heiter denkt. — Mienen,

aus

aus welchen Anſtändigkeit, Liebe, Freude, Beſcheidenheit und Freundſchaft im heiterſten Glanze hervorſtralen — Blicke, die aus blauen Augen von lauter Redlichkeit und Sanftmuth ſprechen. Gefällige Dienſtwilligkeit und bey derſelben ein immer geſchäfftiger Eifer, noch gefälliger ſeyn zu können — ein edles Beſtreben, jedem verborgenen Verlangen ſeiner Freunde zuvor zu kommen — Hochachtung für Verdienſte, und Ehrfurcht für wahre Tugenden. — Nachſicht gegen die, ſo ihn beleidigen, und ein ernſtliches Verlangen, ſeine wenigen Feinde mit Liebe beſiegen, und durch Großmuth auf ſeine Seite bringen zu können. — Eine unbeſchreibliche — Doch ich kann ihn nicht ganz ſchildern, den liebenswürdigen Philemon. Sie werden ihn aus den erſten Grundzügen meiner Freundſchaft und Ihrer Achtung würdig finden. Er iſt die Freude des beſten Vaters, der Troſt der ehrwürdigſten Mutter, und die Wolluſt ſeiner fühlbaren Freunde. Setzen Sie allen dieſen ſchönen Zügen, anſtatt der heiterſten Lebhaftigkeit, etwas mehr Ernſt in den Mienen, und im Umgange mehr Erfahrung

 hinzu,

hinzu, ſo haben Sie zugleich das Bild des unvergleichlichen Palemons, unſers gemeinſchaftlichen Freundes, deſſen Abreiſe von hier uns ſchon manche melancholiſche Stunden verurſacht. Freylich iſt mein Philemon noch jung, und kein Menſch läßt ſich ganz Fehlerfrey denken. Doch hat er mehr Neigung, Schwachheiten bey ſich aufzuſuchen, als wirkliche Fehler. Auch auf ſeiner ſchwächern Seite iſt er liebenswürdig. Wir ſuchen einer des andern Fehler ſorgfältig auf. Unſer gemeinſchaftliches Beſtreben zielt auf die Verbeſſerung derſelben. Wir werden uns dadurch immer unentbehrlicher. Unſre Neigung wächſt mit unſern Vollkommenheiten. Jeder ſieht die ſeinigen als eine Frucht der Bemühungen und des Beyſpiels ſeines Freundes an. Wir theilen unſre Freuden ſo gewiſſenhaft, als unſre Unruhen. In Anſehung der Favoritneigungen und der Angelegenheiten unſrer Herzen, entdeckte ich weit mehr Aehnlichkeit, als in Anſehung unſrer Lebensjahre. Philemon iſt empfindungsvoll und zärtlich. Kann er bey ſo viel natürlicher Güte des Herzens wohl ein Feind des ſchö-

nen

nen Geſchlechts ſeyn? Er hat Freundinnen. Die Erzählungen von ihrem ſittlichen Charakter rechtfertigen die Feinheit ſeines Geſchmacks. Er merkt blos auf wahre dauerhafte Vorzüge. Ich ſchilderte ihm meine Freundinnen, doch ſo, wie man liebenswürdige Perſonen ſchildern kann. Man reicht ſelten bis an die Vollkommenheit des Urbildes. Er hörte mich mit Aufmerkſamkeit, und ſprach von Ihnen mit Hochachtung. Ihre Gewogenheit wünſcht er ſich ſo ſehr, als er mir das Glücke gönnt, mich Ihren Freund nennen zu dürfen. Da ich ſchon lange nicht mehr mit Ihnen ſelbſt ſprechen kann, ſo habe ich nun wenigſtens das Vergnügen, öfters von Ihnen mich mit dem Philemon unterhalten zu können. Wir theilen die Stunden unſrer täglichen Zuſammenkünfte in ernſthafte, geſchäfftige und ergötzende Perioden ein. Die letztern gehören ganz unſern Freundinnen. Wie flüchtig ſind ſie vor denen andern! aber wie ſanft die Eindrücke, die Sie in unſern Seelen zurück laſſen!

Mein Philemon iſt Schuld daran, daß ich Ihnen heute ſo viel ſchreibe. Seyn

Sie deswegen nicht böſe auf ihn. Er bittet um Vergebung und um Ihre Freundſchaft. Je nun ja! eine Platoniſche Freundſchaft, die können Sie ihm doch wohl zugeſtehen. Vielleicht lernen Sie ihn näher kennen. Ich wünſche es. Er wird eine Reiſe nach B. . . thun. Da begleite ich ihn gewiß. Dann ſehen Sie einmal zwey unzertrennliche Freunde. Eine ſeltne Erſcheinung! Leben Sie wohl! Nun ſchreibe ich Ihnen keine Klagedichte mehr. Weg mit den Elegien! Philemon iſt mein Freund, Palemon mein Freund, und noch mehr, als dies alles, Daphne liebt mich,

Ihren redlichen Menalk.

XVIII.

Antwort.

Daphne an den Menalk.

Ich war eben mit einer großen Geſellſchaft ſolcher Perſonen umgeben, die ſich unter dem gewöhnlichen Namen meiner Freundinnen hatten anmelden laſſen; da kam der dicke Mann mit dem gelben Schilde, den ich alle Wochen einmal ſo freundlich auf unſrer Stube zu bewillkommen pflege. Ich kann nicht eigentlich ſagen, was ihn in unſerm Hauſe ſo durchgängig beliebt gemacht. Sein Anſehen? ſeine Figur? das iſt ſehr unwahrſcheinlich; oder ſein Amt? Das kann ſeyn. Genug, wir ſehen ihm oft mit hoffnungsvollen Blicken entgegen. Heute erſchreckte er mich zum erſtenmal. Ich hatte meinen Gäſten kaum die erſte Taſſe Coffee eingegoſſen. Durfte ich wohl auf einen baldigen Aufbruch hoffen? Wir waren zwar ſchon von beyden Seiten darüber einig, daß die Sonne heute vortreff-

lich hell ſchiene, daß wir heute Abend Mondenſchein und morgen wieder einen heitern Frühlingstag haben würden. — Daß wir uns und unſre große und kleine Verwandten ſich alle recht wohl befänden, daß wir von allen abweſenden Angehörigen allerſeits, Gott Lob! gute Nachrichten erhalten, daß wir uns recht ſehr freueten, einander einmal ſo vergnügt zuſammen zu ſehen. — Dies alles hatten wir uns zwar ſchon zu wiederholtenmalen verſichert, noch einmal abgefragt und wieder verſichert. Allein bey einem förmlichen Caffeebeſuch ſind noch mehr wichtige Artikel abzuhandeln. Chloe rückte ihren Aufſatz von einer Seite zur andern, ſie zupfte ihre Kanten gerade, legte die Arm- und Halsſchleifen in Ordnung, und that alles, was einem geſelligen Mägdchen zukömmt. Das war die Loſung zum ſchicklichen Uebergange von denen Witterungs- und Geſundheitsbeobachtungen zur Beurtheilung des verſchiedenen Geſchmackes im Putze. Eine unerſchöpfliche Materie! Ich machte mich gefaßt, alle Gedanken abzuweiſen, die auf die drey Hauptgegenſtände geſelliger Geſpräche und gemeinnütziger Unter-

haltun-

haltungen keine Beziehung hatten. Allein, der verzweifelte Mann mit dem gelben Schilde! Er hatte mich aus aller Faſſung und beynahe meine ganze Geſellſchaft in Unordnung gebracht. Mein Vater nahm ihm mit liebreichen Dankſagungen Ihren Brief ab. Er öffnete ihn in der Geſellſchaft. Ein verſtohlner Blick überführte mich, daß ich nicht war vergeſſen worden. Ich wollte es mit Fleiß itzt nicht wiſſen, und doch konnte ich es nicht vergeſſen, daß der Brief von Ihnen war. Wäre meine Geſellſchaft ſo ſchalkhaft geweſen, als ich unruhig war, ſo hätte ich eine ſchwere Rolle ſpielen müſſen. Ich rufte mich mit Gewalt aus Ihrem Briefe zurück, und kam zu rechter Zeit wieder in der Geſellſchaft meiner gegenwärtigen Geſpielinnen an. Um das Verlangen zu betäuben, das meine Gedanken immer wieder nach Ihrem aufgeſchlagenen Schreiben hinriß, ſuchte ich alle Modenwörter hervor, die in dieſem Jahrhunderte bekannt geworden. Carcaſſen, Rhinoceros, Dormöſen, Allongen, Fontangen, Enveloppen, Entre-Deux, Mantillen — kurz: alle Namen, die ich ſelbſt nicht verſtehe, und

die mir ſo oft zum Gelächter gedient, mußten itzt meine Ernſthaftigkeit befördern helfen. Triumph! Menalk. Ich hatte das Mittel getroffen, meine Geſellſchaft ſo beredt zu machen, daß mein Stillſchweigen nur nicht mehr bemerkt wurde. Ich hatte die Feder geſpannt, welche das ganze Uhrwerk der geſelligen Waſchhaftigkeit in völliger Bewegung erhielt. Meine Hauptſorge war noch, wie ich meine Gäſte vom Hauptgegenſtande der längſten und hitzigſten Unterredungen abhalten wollte. Man will unſerm Geſchlecht immer einen ſtarken Hang zur Verläumdung aufbürden, und ich ſchwöre es Ihnen, daß heute niemand von uns, weder an Philinden noch an ihren Liebhaber, weder an Lucilien, noch an die Geſchenke ihres vornehmen Bräutigams, weder an Albertinen, noch an ihren ausſchweifenden Mann gedacht hat. Nachdem das Bittſchälchen eingenöthigt, und der Putz völlig durchgemuſtert worden, fiengen die Unterredungen an, ſchaal und ſparſam zu werden. Es ſchlug fünfe. Die Caſtanien waren ſchon grün — es wurde ein allgemeiner Aufſtand. Ich nöthigte ſehr — warum

lachen

lachen Sie ſo ſchalkhaft, Menalk? war es nicht wenigſtens meine Pflicht, wenn es mein Ernſt nicht ſeyn konnte? Genug, es half nichts. Zum Glück für mich waren die Spaziergänge heute ſehr lebendig. Man eilte fort. Ein ſchwerer Stein wälzte ſich von meinem Herzen. Ich hatte lange genug mit vielen Worten nichts geſagt, und in weitläuftigen Unterredungen nichts gehört. Itzt floh ich zur Treppe herauf— floh einer beſſern Unterhaltung entgegen, nahm geſchwinde Ihren angenehmen Brief — las begierig, und freuete mich, und ärgerte mich. Beydes auf einmal? Allerdings. Die Schilderung, die Sie mir von Ihren Freunden machten, nahmen mich ganz vor dieſe würdige Gegenſtände Ihrer Achtung und Liebe ein. Deſto mißvergnügter aber machte mich meine Armuth an Freundinnen, denen ich gleiche Neigungen widmen könnte. Ich bin über dieſen Umſtand oft ſchon recht ſehr betrübt geweſen. Wie lange habe ich ſchon gewählt, geſucht, geprüft! und nie fand ich, was ich ſuchte. Die ſcheinbarſten Hoffnungen täuſchten mich bis auf den heutigen Tag. Iſt denn die ſchöne Engelsgeſtalt,

die Freundſchaft, blos bey Ihrem Geſchlechte eingekehrt? Sind wir allein ſo unglücklich, nur mit ihrem Namen zu pralen? Iſt es etwan eine blos männliche Eigenſchaft, groß⸗müthig, edel und zärtlich zu ſeyn? Sind unſre Seelen zu klein, dieſe Tugenden zu faſſen, oder zu ſchwach, ſie auszuüben? Warum iſt uns aber das Verlangen nach Freundinnen ſo natürlich, wenn die Freund⸗ſchaft ſelbſt wider unſre Natur iſt? Ich würde untröſtbar ſeyn, wenn ich die Hoff⸗nung ganz aufgeben ſollte, eine Freundinn zu finden, die dem großen Bedürfniſſe mei⸗nes Herzens einige Befriedigung ſchaffen kann. Entweder, Menalk, malen Sie mir nicht mehr ſo reizende Bilder männlicher Freundſchaften, oder entdecken Sie mir künftig die Mittel, wodurch unſer Geſchlecht mit dieſem Kinde des Himmels ſo vertraut werden kann, als es das Ihrige iſt. Ich weis ſchon, was Sie mir antworten wer⸗den. „Wenn die Frauenzimmer,„ werden Sie ſagen, „weniger Neid gegen einander „fühlten; wenn Sie ſich über die kleine „Eitelkeiten hinaus ſetzen könnten, die den „Grund zu dieſer verderblichen Mißgunſt

„legen, — wenn Sie das Wahre vom Fal-
„ſchen, die Ehre vom Stolz, das ſchim-
„mernde Blendwerk von wahren Verdien-
„ſten unterſcheiden lernten — Dann würde
„ihr Umgang aufrichtiger, ihre Zuneigun-
„gen dauerhafter, ihre Beſchäfftigungen edler,
„und Sie zur Freundſchaft unter einander
„fähiger ſeyn. — Recht gut, Menalk.
Aber ſagen Sie mir einmal, ob wir nicht
unglücklich ſind, ohne ſtrafbar, und oft
lächerlich, ohne belachenswürdig zu ſeyn?
Läßt man uns nicht von den erſten Jahren
unſrer Kindheit blos mit Puppen ſpielen,
bis wir groß genug ſind, ſelbſt ein Puppen-
ſpiel abzugeben? Denken Sie ſich eine Ei-
telkeit, welche Sie wollen; werden wir
nicht von Jugend auf beynahe darzu gezwun-
gen? Sollen uns unſre Ammen oder unſre
Spielgeſellſchaften die Begriffe der wahren
Ehre beybringen? oder ſollen wir an Pup-
pen andre Verdienſte ſchätzen lernen, als
die wir ihnen ſelbſt anhangen? Unſre Vä-
ter haben ihr mühſames Amt oder Gewerbe,
unſre Mütter ihre wirthſchaftliche Sorgen.
Hofmeiſter können wir nicht alle haben, und
ſind wir wohl unter ihrer Aufſicht allemal

ſicher,

ſicher, in Abſicht des Willens, der Neigungen und der Vorzüge des Herzens gebeſſert zu werden? Wir haben das unglückliche Schickſal, daß in der Kindheit alles mit ſtrafbarer Nachſicht an unſrer Eitelkeit, und im Fortgange der Jahre alles durch Höflichkeit und Schmeicheleyen an unſerm Verderben arbeitet. Sind wir nicht mehr zu beklagen, als zu tadeln?

Denken Sie eine Materie weiter durch, Menalk, deren umſtändlichere Entwickelung mir nur neue Unruhen machen würde. Schlimm genug, daß der einzige Weg, unſre Kenntniſſe zu vermehren, unſre Fähigkeiten in Bewegung zu ſetzen, unſre Begriffe zu reinigen, und uns zu vernünftigern Menſchinnen zu machen, vor der Welt ſo verdächtig und vor uns oft in der That gefährlich iſt. Freunde haben, und ſittliche ernſthafte Schriften leſen. — Bewahre Gott! was würde die Welt von der Sittſamkeit eines ſolchen Mägdchens vor ein Urtheil fällen! Das ſind die größten Staatsverbrechen in der Republik derer vor die Nadel, den Spinnrocken und vor den Heerd beſtimmten Geſchöpfe! Wären nur lauter

Menalke,

Menalke, Palemons und Philemons unter Ihrem Geſchlechte, ich wüßte wohl, wo wir uns vor die Lehren unſerer Wärterinnen und vor die Verachtung der alten Welt ſchadlos halten wollten. Genießen Sie in Ruhe das Glück der Freundſchaft, das mich fliehet. Freuden, für die ich nicht geſchaffen zu ſeyn ſcheine, will ich Ihnen nachempfinden, und mich für glücklich halten, weil Sie es ſind. Sollte ich mich noch durch die Verſicherung meiner Hochachtung verdächtig machen? Ich ſage Ihnen nichts weiter davon. Allein Ihrem Philemon, Ihrem Palemon und unſerm lieben Lykas läßt ſich mein Vater und ſeine Töchter empfehlen. Womit entſchuldige ich geſchwinde die Länge meines Briefes? Mit der Erlaubniß, mir bald einen noch längern zu ſchreiben?

XIX.

An die Daphne.

Sie wundern ſich, daß ich dem Lycidas, Ihrem rechtſchaffenen Vater, mit der vorigen Poſt einen Brief, ohne einer Beylage an Sie, geſchickt? Ja! ja, ich ſah Sie in Gedanken, als Sie den Brief erbrochen hatten, ernſthaft und ſtillſchweigend mit dem Kopfe ſchütteln, dem guten Lycidas den Brief ungeleſen übergeben, die Doris von der Seite anblicken, und mit der lächelnden Doris Ihre Verwundrung theilen. Freylich hätte ich lieber gar nicht ſchreiben ſollen. Wie hätten Sie aber erfahren, daß ich über den Aufſchub Ihrer Antwort böſe wäre? Sie waren unſchuldig. Itzt glaube ich es. Damals glaubte ich es nicht. Die heftige Sehnſucht nach Ihren Briefen hatte meine Einbildung, und dieſe mich ſelbſt hintergangen. Können Sie dieſe Sehnſucht mißbilligen? So lange das Eigenthümliche Ihrer Briefe ſchöne

Empfin-

Empfindungen ſind, können Sie unmöglich das Verlangen tadeln, womit ich Ihnen alle Poſttage entgegen ſehe. Wenn Sie wüßten, was es mir bis hieher gekoſtet, Ihren liebenswürdigen Umgang zu entbehren; ſo würden Sie leicht errathen, wie unentbehrlich mir der Troſt iſt, den ich aus Ihren reizenden Briefen ſchöpfen kann. Sie hätten zu viel Abhaltungen mir oft zu ſchreiben? O! wie wichtig müßten dieſe ſeyn, wenn Sie der daraus entſtehenden Unruhe Ihres entfernten Menalks das Gleichgewicht halten ſollen. Drey Zeilen — oder Ihr Name unter einem Briefe des Lycidas — kömmt Ihnen dieſe Forderung zu groß vor? Doch Sie haben ſich ſchon großmüthiger bewieſen, als ich je verdienen kann. Sie ſind gerechtfertigt. Ich bitte um gütige Verzeihung einer Ungeduld, die Ihnen nicht ganz verwerflich vorkommen kann. Wenn Ihnen meine Briefe ſo werth ſeyn könnten, als mir die Ihrigen koſtbar ſind, ſo wäre ich in Gefahr, mir gerechte Vorwürfe von Ihnen zu ſammlen. Meine allzu häufigen Zerſtreuungen und abgemeßne Geſchäffte könnten mir zu einiger Entſchul-

digung dienen: allein ich will es Ihrer Billigkeit allein zu danken haben, daß ich in Ihren Augen auch mit einer ſcheinbaren Nachläßigkeit allemal gerechtfertigt erſcheine. Die Zeit meiner glücklichen Einſamkeit, die Tage, über deren Anwendung ich allein zu gebieten hatte, ſind nicht mehr. Ich und meine beſten Stunden gehören itzo abwechſelnd bald der Willkühr meiner Vorgeſetzten, bald denen Einfällen müßiger Bekannten. Nur ſelten — und dann bin ich ſehr glücklich — nur ſelten gehören Sie denen Vergnügungen der Freundſchaft. Wie ſind mir denn dieſe koſtbaren Augenblicke ſo herzlich willkommen, ſeitdem ſie ſich mir ſo rar gemacht! Wie ſind Sie da allemal ganz bey uns, und ſind der Innhalt und das Leben unſrer Geſpräche! Geſtern waren mir einige ſo koſtbare Minuten ruhig vergönnt. Mein Philemon ſchmeckte mit mir die Süßigkeiten derſelben. Ich las ihm Ihre letzte Antwort vor. Er horchte, war voll Verwundrung und ſagte endlich, indem er mir um den Hals fiel: „Sie müſſen, „glücklicher Freund, der liebenswürdigen „Daphne mich im Bilde eines vollkommnen „Freun-

„Freundes bekannt gemacht haben, weil „Sie mich eines ſo rühmlichen Andenkens „gewürdigt. Ich bin Ihnen vor dieſe „Freundſchaft ſehr verpflichtet. Allein er„halten Sie mir auch das Wohlwollen Ih„rer Freundinn, die ſo ſehr die Hochach„tung unſers ganzen Geſchlechts verdie„net.„ — Wir hatten eben in Memnons Geſchichte oder im Zaddig, geleſen. Das Buch gehörte dem Philemon. „Aus ihren „Erzählungen weis ich, fuhr er in einem „freudigen Tone fort, daß Daphne gute „Bücher gern und mit Einſicht lieſt. Woll„ten Sie ihr wohl in meinem Namen dieſe „angenehme Beſchreibung der verborgen„ſten Wege der Vorſehung Gottes ſchi„cken? vielleicht lieſt ſie ſelbige mit dem „Vergnügen, mit welchem ich ihr den „Memnon zum Merkmaal meiner Hochach„tung widme.„ — Er wollte noch mehr „ſagen. Die Freude hatte ihn beredt gemacht— und er iſt von Natur ſehr lebhaft. Die unvermuthete Ankunft eines Bekannten erforderte eine andre Unterreung, die wir mit deſto minderer Lebhaftigeit eine Weile fortſetzten. — Das iſt oft

das verdrüßliche Ende unſrer ſchönſten Stunden. Wir rächen uns öfters an denen Hinderungen des Tages durch willkührliche Anwendung der ruhigern nächtlichen Stunden. Mein Philemon verläßt mich ſo ungern, als ich ihn von mir laſſe. Nicht ſelten träumen wir in unſerm einſamen Zimmer die Gedanken nach Mitternacht fort, welche der mitternächtliche Schlummer unterbrach.

Wie ſehr wünſchte ich Ihnen Freundinnen, wie mein Freund iſt! und wie ſehr ſind Sie zu beklagen, daß Sie noch keine ſo glückliche Entdeckung haben machen können! Wenn es indeſſen kein großer Troſt vor Sie iſt, daß Sie noch kein Frauenzimmer haben kennen lernen, welcher Ihre ganze Vertraulichkeit ſicher zu widmen iſt; ſo iſt es ein deſto größrer Ruhm vor Sie, daß Sie einen Charakter beſitzen, der unter Ihrem Geſchlecht ſo ſelten gefunden wird. Da Sie ſtark genug waren, ſich über verſchiedne Thorheiten und kleine Eitelkeiten Ihres Geſchlechtes zu erheben: ſo ſind Sie auch groß genug, über das ungegründete Vorurtheil zu ſiegen, daß man in der Freundſchaft das Gebiete ſeines Geſchlechts nicht

über=

überſchreiten dürfe. Rächen Sie ſich an der Flatterhaftigkeit Ihrer Bekannten dadurch, daß Sie aus unſerm Geſchlecht den Mangel erſetzen, den Sie in dem Ihrigen an edlen Herzen finden, die zur wahren Freundſchaft fähig ſind! Ich halte dieſe Forderung nicht eher vor verwegen, bis Sie mir einmal beweiſen, daß Sie eine Freundinn gefunden, von welcher Sie ſo hochgeachtet, ſo ernſtlich bewundert, ſo wenig geſchmeichelt, und doch ſo zärtlich geliebt werden, als von Ihrem

redlichen Menalk.

XX.

Doris an den Menalk.

Wie Sie ſich ſo ſchön mit der Stärke Ihrer männlichen Freundſchaften brüſten können! Ich dächte Sie rühmten ſie weniger, und übten ſie beſſer. — Ihre Lobreden fangen an mir verdächtig zu werden. Ich habe ſchon einige Zeit nicht die beſten Folgen davon geſehen. Was hat Ihnen die Doris gethan, die Sie ſonſt Ihre Freundinn nennten? Sie denken ja faſt mit keiner Sylbe mehr an mich. Ich bin noch immer die Schweſter der Daphne. Wir wohnen noch beyde im Hauſe unſers gütigen Lycidas, Ihres Freundes. Iſt Ihnen Philemon auf einmal alles in allen geworden? O wenn ein neuer Freund auf einmal das Andenken aller ältern Freunde und Freundinnen in einem männlichen Herzen verlöſchen kann, ſo finde ich es ſehr billig, daß man uns vor den Freundſchaften der Mannsperſonen warnet. Erſt ſchrieben

Sie

Sie an uns beyde nicht mehr. So ſehr hatte Sie Philemon eingenommen. Itzt ſchreiben Sie meiner Schweſter zweymal, und an mich keine Zeile? keinen Gruß? Das kann ich Ihnen unmöglich vergeſſen, und Ihrem Freunde kann ich auch nicht gut ſeyn. Er bedient ſich Ihrer Freundſchaft auf eine ſo geizige Art, daß uns am Ende gar nichts davon übrig bleibt. Seinen Memnon leſe ich wohl mit Vergnügen; allein ich denke nicht einmal daran, daß er von ihm iſt. So verdrüßlich bin ich auf Sie beyde. Meine Schweſter will, ich ſoll billiger und höflicher ſeyn: ich aber will, daß Sie und Ihr Freund den Anfang darzu machen ſollen. Meine Nachſicht könnte Sie noch mehr verderben — oder ganz gleichgültig machen. Ich laſſe es geſchehen, doch müſſen Sie wiſſen, daß ich noch ſo viel Achtung für Sie habe, es zu bemerken. — Da haben Sie einmal einen Frauenzimmerbrief, den Sie ſich nicht erſt erbitten durften. Sie ſagten einſt, daß Sie gern Briefe von uns läſen. Gefällt Ihnen dieſer? Er iſt ganz kurz. Oder wollen Sie mir künftig lieber angenehmern Stoff zur Unterhaltung geben?

Zu Ihrer Beſchämung, ob ich es Ihnen gleich itzt ſo wenig, als Sie mir, bewieſen habe, will ich mich noch Ihre Freundinn nennen. Daphne mag es zu Ihrer Beruhigung thun. Sagen Sie Ihrem Philemon die Geſinnungen der beleidigten Doris, und küſſen Sie meinen kleinen lieben Freund, den ehrlichen Lykas!

XXI.

Daphne an den Menalk.

Ich weis nicht, waren es die neuen Eindrücke des lächelnden Frühlings und die wirkſamen Einflüſſe eines neuen Lebens in die ganze verjüngte Natur, oder war es die alte Erinnerung derer ſchönen Frühlingstage, die mir ſonſt in Ihrer lehrreichen Geſellſchaft immer ſo glänzend erſchienen; So viel weis ich, daß mich ohnlängſt tauſenderley Vorſtellungen zu einem Wunſche reizten, dem Sie im vorigen Jahre immer ſo liebreich zuvor zu kommen wußten. — Er war kaum zu ſeiner Reife gelangt, da las ihn mein gütiger Vater ſchon in meinen Augen. Er rieb ſich zweymal die Stirne, legte ſeinen Froberger auf den alten Murſchhauſer, entwölkte ſein Geſicht, und ſchlug mir und der Doris einen Spaziergang vor. Sie wiſſen, Menalk! daß es ſeine Gewohnheit iſt, alle Freuden ſeines Lebens mit ſeiner Familie zu theilen. Er wählte

einen

einen Ort, wo wir gewiß nichts als ihn und die ſchöne Natur allein zu ſehen vermuthen durften. Mein Vergnügen über dieſen Einfall war auſſerordentlich. Er ſah es, und lächelte. Es iſt ſeltſam, daß ſo alte Leute, als Ihr Lycidas iſt, noch zuweilen ihre ſchalkhaften Stunden haben. Ich argwohnte nichts. Wir giengen einen weiten Weg unter mancherley Erzählungen, und kamen ziemlich ermüdet am düſtern Keller, einem Ort an, den mir vielerley Umſtände merkwürdig und angenehm gemacht hatten. Nahe am Eingange ſah uns mein Vater mit einer viel bedeutenden Freundlichkeit an. „Sehet, meine lieben Kinder, „ſagte er, dieſes kleine und vortreffliche „Thal! Die Natur ſcheint es zur ſtillen „Beluſtigung fühlbarer Herzen gebildet zu „haben. Wie ehrwürdig verhüllt ſich der „Eingang in die Labyrinthe dichter Büſche „und Sträucher! man drängt ſich begierig „durch, und überſieht mit einem Blicke ein „kleines Paradies voll lockender Freuden. Er redete dieſes alles in langſamen Accenten, mit einem heitern Lächeln. Ich erſchrack über eine ſo bilderreiche Sprache,

die wir vom Lycidas nicht gewohnt waren. „Die ſteilen Anhöhen, fuhr er fort, tragen „auf ihren grünen und blumenreichen Rü„cken die unerwachſenen Kinder alter ehr„würdiger Eichen. Da ſtehen die grauen „Stammväter am Rande des Thales mit „ausgebreiteten Armen. Mit ſanfterqui„ckenden Schatten beſtreuen ſie ihre Kinder „und das liebliche Thal. Unter dieſen „wohlthätigen Armen jauchzt heute die „Freude, morgen ruhet unter ihnen das „tiefe Nachdenken und der grübelnde Tief„ſinn. In ihrer erfriſchenden Dämme„rung vergißt ſich die bange Schwermuth, „der ermüdete Fleiß ſucht darinne neue „Kräfte zu ſammlen.„— Ich kannte dieſe Schilderung, Menalk, allein ich begriff nicht, wie ſie den ehrlichen Lycidas ſo ordentlich einfallen konnte. Wir ſetzten uns im Thal an eine blühende Anhöhe, von welcher wir alle innern Reize deſſelben überſehen konnten. — „In eine eigne Welt „gleichſam eingeſchloſſen„ fieng Lycidas von neuen an, „und von einem undurch„dringlichen grünen Himmel beſchützt, ſehne „ſich die Bewunderung nicht aus dieſem

„reizen-

„reizenden Gefilde. — Doris und ich, ſahen uns wechſelsweiſe an, ſahen unſern freundlichen Lycidas an, und hatten nicht Muth, ihn zu unterbrechen. „Kommt, „meine Kinder,„ ſagte er — denn er ſchien unſre Beſtürzung zu bemerken. — „Laßt „uns den ſteilen Fußweg zum oberſten Aus„gange nach dem freyen Felde erſteigen. „Zwey ſchützende Eichen bezeichnen ihn dort.„ Wir waren, ich weis nicht warum, ſchon ziemlich roth, wir fühlten die Hitze unſrer Wangen ſchon, und erkletterten keichend die ſteile Höhe. „Sehet hier, eine Welt ohne „Grenzen,„ fieng mein Vater von neuen an, und reichte uns beyden die Hände. — „Welche unzählbare neue Gegenſtände be„gegnen da jedem aufmerkſamen Blicke! „Sehet doch die majeſtätiſche Pracht jener „ungezählten Gebäude. — Sehet hier die „ganze Natur vor euren Augen. — Welche „Meiſterſtücke des Schöpfers und ſeiner „Geſchöpfe! — Siehe dieſes, meine Toch„ter,„ (er ſah mich an) „und vergiß nie „dieſes Thal, dieſe Gegend und mich!„ — Das war zu deutlich. Der Schluß drang ins Innerſte meines Herzens. Hätten Sie

wohl

wohl einen ſo hohen Grad der Schalkheit in Ihrem Lycidas geſucht? Noch nie hatte er den Scherz ſo hoch getrieben. Ich fragte ihn, was ihn auf den Einfall gebracht, mir Ihre Schilderung dieſes Thales beynahe von Wort zu Wort vorzuſagen? und wie es ihm möglich geweſen, dieſe Beſchreibung ſo pünktlich zu merken? Ich wollte, ſagte er, daß dieſer Ort, den ich ſo gern beſuche, vor dich immer die Reize behalten ſollte, die er ſonſt vor dich hatte. Ich glaubte meine Abſicht am gewiſſeſten zu erreichen, wenn ich ihm durch das Gemälde deines Freundes eine Annehmlichkeit mehr gab, als ihm die Natur allein geben konnte. Es giebt ſo kleine Nebenumſtände, ſo gewiſſe Verhältniſſe, die einige Sachen ungemein zu verſchönern vermögen. Dieſe Kleinigkeiten muß man immer mit zu Hülfe nehmen, wenn man einerley Sachen immer mit gleichen Augen betrachten will. — Lycidas ſchien Recht zu haben. Ich beſtritt ſeine Meynung durch allerley, aber allemal, (ich fühlte es ſelbſt) durch ſehr ſchwache Gründe. Ich weis nicht, woher es kam, daß mir itzt das kleine gerühmte Thal ein wirklicher

düſtrer

düſtrer Keller zu ſeyn ſchien. Werden wir etwa gegen Schönheiten, die wir oft ſehen, unempfindlicher? Ich mag wohl richtig urtheilen. Diesmal fand ich ſo wenig Erfriſchung an denen düſtern Schatten dieſer Höhle — warum ſoll ich es auch ein Thal nennen? — ſo wenig Geſchmack an dem Duft ihrer Veilchen und dem Schimmer ihrer Anemonen, ſo wenig Beluſtigung an den blumichten Raſenwänden, ſo wenig Zeitverkürzung in Betrachtung ihrer Mannichfaltigkeiten, daß ich nicht begreifen konnte, wo die fühlbaren Schönheiten hingekommen waren, die ich ſonſt da zu finden glaubte. „Die alten Eichen ſind „doch nichts als Eichen; die Veilchen kann „man ja viel näher haben; der Weg zu „den ſteilen Anhöhen iſt höchſt ermüdend, „und das labyrinthiſche Gebüſche, o das „macht ja nur den Eingang beſchwerlich.„ — Bey aller Heiterkeit des Tages, bey aller Lebhaftigkeit des Lycidas, der ſich heute ſelbſt zu übertreffen ſchien, konnte ich doch itzt nichts denken, als daß ich einen ermüdenden Spaziergang in gutem Wetter gethan. Wie iſt

es

es möglich, Menalk, daß der Frühling ſo verſchiedne Geſtalten annehmen, ſo verſchiedne Wirkungen thun kann? Oder iſt man etwa nur in gewiſſen Jahren— ich hätte bald auch gefragt, in gewiſſen Geſellſchaften empfindlich gegen die ſichtbaren Reize der lachenden Natur? Ich möchte Sie gern noch recht viel fragen. Wie Ihnen der Frühling in F.. gefällt? wen Sie dort mit ſeinen Annehmlichkeiten bekannter machen? ob Sie nicht einmal zu uns kommen und uns die Gegenden zeigen könnten, wo man den Frühling und wie man ihn mit Empfindung ſiehet?— allein die Doris— o das Mägdchen iſt ſo voll Muthwillen, ſo voll wunderbarer Einfälle, daß ich beynahe über ihrem Gewäſche Luſt bekomme, dieſen Brief ganz zurück zu behalten. „Was das vor Fragen ſind, vor „Grillen!„— ſagt ſie immer. „Was ſoll „dir denn Menalk darauf antworten?— denn lacht ſie boshaft, und überläßt mich meiner Unentſchloſſenheit. Nun! ich will es doch ſehen, was Sie mir antworten werden? Gewiß mehr, als mir die Doris ſagen kann. Sie mag ſich immer klug

 ſtellen!

ſtellen! Ich ſehe es als einen Vortheil an, durch Sie belehrt zu werden.

Chlorinde, das ſeltſame Geſchöpfe, tritt eben bey uns ein, da ich dieſen Brief ſchließen will. — O dort kömmt auch Mirzano. Nun werden wir artige Auftritte bekommen. Sie wiſſen wohl, auf wie vielerley Art man lebhaft ſeyn kann. Die Lebhaftigkeit dieſer beyden Leute iſt von der ſonderbarſten Art. Sie lärmen ſchon auf der Treppe. Da haben Sie geſchwinde die Verſicherung meiner Begebenheit! Wenn Sie antworten, Menalk, ſo verſchließen Sie Ihre Thüre. Seyn Sie ja nicht zu Hauſe, damit Sie lange bey uns ſeyn können! Lycidas umarmt Sie. Doris iſt heute nicht klug. Wollen Sie ihr nicht antworten? Leben Sie wohl!

Das habe ich wohl gedacht, Menalk! Mirzando und Chlorinde ſchicken einen Brief mit. Ich habe ſie beyde nicht ſehen, aber doch richtig beſtellen wollen. Leſen

Leſen Sie ja meinen zuerſt, damit er an einem ſo ſtarken Poſttage nicht gar unbemerkt liegen bleibt! Es war ein artiger Nachmittag. Leben Sie nochmals wohl!

Daphne.

XXII.

Lykas an die Doris.

Der letzte Poſttag, meine Doris, war für uns ſehr merkwürdig. So viel Briefe in einem Umſchlage, und doch keinen von dir? Du zürnſt wohl gar im Ernſt mit dem Menalk? und mit mir etwan auch? Das hätte ich nicht geglaubt, daß Du Briefe voll ſo bitterer Vorwürfe an einen alten Freund ſchreiben könnteſt. Menalk muß dich beſſer kennen, als ich. Er las deinen Brief, und lächelte freundlich. „Das leichtfertige Mägdchen!„ ſagte er, und gab mir Deinen Brief. „Ich habe „es vermuthet,„ fuhr er fort, „daß ſie „mir Vorwürfe machen würde. Ich er„wartete aber etwas gelindere; Doch hat „mir Doris niemals beſſer gefallen, als in „dieſem Eifer. Aus dieſem Briefe, guter „Lykas, kannſt Du den Charakter Deiner „Freunde kennen lernen.„ Ich las, und war voll von Verwundrung. Wäre er an mich

mich geſchrieben geweſen, ich hätte vor Angſt geweint, Dich ſo zornig zu ſehen, und Menalk blieb ſo gelaſſen. In manchen Fällen muß er wohl ganz anders denken, als ich. Er hat Dir ſelbſt geantwortet. Das wird ein ſchöner Brief werden! dachte ich, als er ſich ſetzte, dir zu ſchreiben. Er ließ ihn mit Fleiß offen liegen. Ich konnte kaum begreifen, wie das die Antwort auf den Deinigen ſeyn ſollte. Aber ich ſehe wohl, daß Menalk das beſte Mittel gewählt hat, den Zorn eines beleidigten Frauenzimmers zu ſtillen. Eine nachgebende Güte überwindet alles. Nun wirſt Du gewiß nicht mehr böſe ſeyn können. — Aber liebſte Doris, was ſoll ich denn von dem Einfalle der Chlorinde denken? Ich ſollte Ihr Briefchen als ein Muſter leſen. Wie erſtaunte ich beym erſten Anblick! und doch war ich neugierig. Ich holte Menalks engliſches, italiäniſch- lateiniſch- und franzöſiſches Wörterbuch herbey, um einen deutſchen Brief zu verſtehen, der in ſeiner Art ein Original war. Meine Mühe wurde ſchlecht belohnt. Ich wußte nun eine Menge Wörter, und konnte doch, als Menalk

fragte, was der Brief enthielt? nichts zu antworten. Was er ſelbſt von dieſem Briefe geurtheilt, wirſt Du aus ſeiner unverſiegelten Antwort an Chlorinden ſehen können. Ich kann mir nun einen deutlichen Begriff von der Verwirrung der Sprachen zu Babylon machen. Mirzanens Brief hat Menalk ſelbſt nicht verſtanden. Ich war nicht ſo einfältig, den Verſuch zu machen, ob ich ihn leſen könnte. Was giebt es nicht vor wunderſame Seelen in der Welt!— Aus unſerm lieblichen Thale hätte ich Dir und der Daphne längſt Nachricht von allen natürlichen Reizen ertheilt, die uns hier umgeben: allein ich ſah, daß Menalk alle Aufmerkſamkeit auf dieſelbe gerichtet hatte, und ſeinem geliebten Palemon einen vollſtändigen Abriß von dem Frühling im Thal und unſrer Lebensart machte. Er gab mir die Erlaubniß, Ihnen die Briefe an den Palemon abzuſchreiben. Ich habe ſie alle geſammlet. Um das Gemälde von den Schönheiten unſers Thals nicht unvollkommen zu liefern, habe ich die Mittheilung verſchoben, bis es vollendet war. Itzt ſchicke ich Ihnen alle dieſe Briefe auf ein-

einmal. Sie müßten Ihre Denkungsart ſehr geändert haben, wenn Ihnen dieſe Abſchriften kein angenehmes Geſchenke wären. Wird Mirzano noch lange in B.. bleiben? und noch mehrere Mägdchen närriſch machen? Wie kann man doch ſo ſehr philoſophiſch und zu gleicher Zeit ein ſo gefährlicher Petitmaitre ſeyn! Mir iſt der Charakter des Mirzano immer unbegreiflich geweſen. Ich weis nicht, wie Menalk noch ſo viel liebenswürdiges an ihm hat finden können. Mit Dir würde ihm die Rolle ſchlecht gelingen, die er mit der eiteln Chlorinde ſpielt. Liebt mich unſer ehrlicher Vater und Deine Mutter noch? Erhalte mir immer ihre Gewogenheit und die Zuneigung der Daphne. Ich liebe Dich von ganzem Herzen.

XXIII.

Menalk an die Daphne.

Was dachten Sie, vortreffliche Freundinn, als Sie Ihren liebenswürdigen Brief durch die ſeltſamen Einlagen verunſtalteten? Hätte Ihre geäuſſerte Beſorgniß nicht eine ſchärfere Satyre verdient, als meine erzwungne Gleichgültigkeit gegen Sie?*) Ich ſchätze mein Glück nicht nach der Vielheit derer, die ſich meine Freunde und Freundinnen zu nennen belieben, ſondern bin gewohnt, es auf die Menge der Verdienſte zu gründen, die ich in wenigen Freunden vereint finde. Um meine Achtung zu verdienen, iſt es in Wahrheit nicht genug, ein Frauenzimmer, am allerwenigſten, ein gar zu gefälliges Mägdchen zu ſeyn. Die allgemeine Hochachtung, die wir dem ganzen Geſchlecht ſchuldig ſind, erſtreckt ſich auf jedes Frauenzimmer, die eine billige Ach-

*) S. Xten Brief.

Achtung für ſich ſelbſt hat. Ich glaube nicht, daß man denen ſeine Achtung entziehet, die ſich wegzuwerfen gewohnt ſind. Man ſchätzt ſie, indem man ſie verachtet, noch immer eben ſo hoch, als ſie ſich ſelbſt ſchätzen. Können Sie mehr fordern? Es gehört freylich eine richtige Vernunft dazu, die ſtolze Eigenliebe und einen lächerlichen Ehrgeiz von der Ehrfurcht zu unterſcheiden, die wir unſrer eignen Seele ſchuldig ſind; allein wo anders, als bey den Menſchen, ſollen wir dieſe Vernunft voraus ſetzen? Ich beklage diejenigen aufrichtig, die, anſtatt ſich über andre Geſchöpfe und über den Ausſchuß der Menſchen zu erheben, ſich ſelbſt vergeſſen, und doch verlangen, daß andre ſie bemerken ſollen. Weiter kann ich aber nichts thun, als ſie beklagen. Der Chlorinde habe ich mit der Achtung geantwortet, die ich ihr ſchuldig war. Ich habe mich ſogar gezwungen, durch ein Gemiſche fremder Sprachen ihr eben ſo unverſtändlich zu werden, als ſie mir war. Mehr Billigkeit kann ſie nicht fordern, und die Luſt, öfters an mich zu ſchreiben, kann ihr ſo geſchwinde auch nicht wieder einfallen. Ihr

Brief, edle Freundinn, bedürfte warlich keiner Einlage, die ſeinen Werth ſichtbarer machen ſollte. Er hatte durch ſich ſelbſt alles, was man einnehmend nennen kann. Hätten Sie mir lieber anſtatt der Einlagen einige Auftritte jenes artigen Nachmittags ſelbſt geſchildert. Wie gern hätte ich noch zwey Bogen von Ihnen anſtatt der vier Duodezſeiten der Chlorinde leſen mögen.

Der Scherz unſers guten Lycidas hat mich ganz bezaubert. Der allerliebſte alte Vater! Er ſpielt den Eiferſüchtigen ſo fein, als ihn der artigſte junge Herr nicht ſpielen würde. Warum er es thut? Das werden Sie mich ſo wenig im Ernſt fragen, als Sie ſich ſchämen dürfen, wenn er Ihnen dadurch die eingebildeten Geheimniſſe Ihres Herzens abzulocken ſucht. Er ſetzt Sie auf Proben, die Ihnen zur Ehre und ihm zum Vergnügen gereichen müſſen. Was mich am meiſten wundert, iſt die Lebhaftigkeit und Stärke ſeines Gedächtniſſes. Er wird gewiß öftern Gebrauch davon machen. Der angenehme Erfolg ſeiner Verſuche wird vor Sie beyde allemal ſehr ergötzend ſeyn. Wie ſchmeichelhaft iſt es vor mich, daß ich mit

Ueberzeugung glauben darf, er werde Ihrer ſchönen Seele niemals einen Gedanken, und Ihrem vortrefflichen Herze nie eine Empfindung abgewinnen, die Ihnen nicht rühmlich und nach ſeinem Wunſche ſeyn würde! Wie glücklich Daphne! wenn unſer inneres Gefühl nie wider uns zeugt! — wie beruhigend, wenn die Erinnerung vergangener Zeiten uns immer mehr erheitern, als erröthend machen kann! Begleiten Sie ihn ja oft, den rechtſchaffenen Lycidas! Beſuchen Sie fleißig mit ihm die ſchönen Gegenden, die uns ſonſt ſo ſehr bezauberten. Sie werden Ihnen, wenn Sie des Lycidas Rath folgen wollen, alle wieder angenehm werden, und Ihre lächelnden Freuden werden den Lycidas verjüngern! Es giebt Mittel, die ich Ihnen nicht gern erſt vorſchlagen möchte, alles ſchön zu finden, was man bewundern will. Die Natur wird Sie Ihnen ſelbſt an die Hand geben. Ihre Einflüſſe haben auf ein ſo ſchönes Herz allemal eine ſichere Wirkung. Von unſern Frühlingsbeluſtigungen wird Ihnen der geſchäfftige Lykas aus meinen Briefen an den Palemon umſtändliche Nachricht geben.

geben. Wir nehmen immer das Andenken der vergangenen Frühlinge und die Erinnerung derer in Ihrer Geſellſchaft empfundenen zärtlichen Freuden zu Hülfe, um uns den itzigen Frühling und die hieſigen Freuden ſchmackhaft zu machen. Das iſt mein Geheimniß, wodurch ich alles, was mich ſonſt reizte, noch itzo unvergleichlich finde.— Wenn ich ſtolz genug wäre, ſo riethe ich Ihnen, einen Verſuch zu machen. Leben Sie wohl, beſte Freundinn. Wenn Sie mich lieben, iſt mir die ganze Welt ein Paradies.

XXIV.

Menalk an die Doris.

Es iſt wahr, Doris, der Ton Ihres erſten Briefes an mich war ſehr ernſthaft. Ich hätte Sie aber gern ſelbſt ſehen mögen, als Sie ihn aufſetzten. Gewiß ſchrieben Sie mit der freundlichſten Miene das alles, was Sie nicht wollten, daß es mich beleidigen ſollte. Ich will zu meiner Ehre glauben, daß Sie meine Unachtſamkeit mit einigem Unwillen bemerkten, und zu Ihrer Ehre geſtehen, daß Ihr Brief alle Wirkungen gethan, die Sie zur Abſicht hatten. Sie ſind mir durch Ihren ſchönen Eifer noch viel werther geworden, als Sie mir bey einem gleichgültigen Stillſchweigen hätten ſeyn können. Ich liebe die edle Hitze, mit der Sie einen Freund zu erwecken ſuchten, der in einem verdächtigen Schlummer zu liegen ſchien. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich Sie zu der Zeit weniger liebte, da ich aus großer Eilfertigkeit

die ſchriftlichen Empfehlungen vergeſſen hatte. Ich bemerkte meinen Fehler ſehr bald, und wünſchte zugleich, daß Sie ihn nicht unbemerkt laſſen möchten. Mein Wunſch iſt erfüllt. Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihren Brief. Nehmen Sie aber nun auch das Unrecht von mir und dem Philemon wieder zurück, das wir nicht länger auf uns ruhen laſſen können! Philemon ſchätzt Sie von dem Augenblicke an höher, da Sie ihm und mir am wenigſten günſtig zu ſeyn ſchienen. Ich bin ſehr begierig, einen Brief ohne Vorwürfe von Ihnen zu leſen, und finde in denen, die Lykas von Ihnen erhalten, daß das Schreiben unmöglich eine ſo beſchwerliche Beſchäfftigung für Sie ſeyn kann, als Sie vorgeben. Mein kleiner Vetter iſt ganz entzückt über Ihre Güte. Er wird ſich derſelben immer würdiger zu machen ſuchen. Ich ſelbſt werde nichts unterlaſſen, was das üble Vorurtheil wider die männliche Freundſchaft bey Ihnen wieder ausrotten kann.— Vergeſſen Sie Ihren Zorn, und denken Sie deſto fleißiger an Ihren aufrichtigen Freund!

Der

Der
Frühling
im Thal
in
VIII. Briefen
an den
Palemon
1757.
April und May.

Beſchreibung des Frühlings im Thal. In einigen Briefen an Palemon.

HERR! der du mir dies Herz gegeben,
Das deine Größe fühlen kann;
Dich will ich überall erheben,
Denn überall treff ich dich an.
Mein Wohl vertrau ich deiner Güte
Die ohne Maaß, und ewig währt.
Laß mir mein ruhiges Gemüthe
Und meinen Freund, der dich verehrt.

Erſter Brief.

Die Stärke unſrer Freundſchaft und Ihre unvermeidliche Abweſenheit erwecken in mir die redliche Begierde, mich oft in weitläuftigen Briefen mit Ihnen zu unterhalten. Ihre rühmliche Neigung, alles, was in der Natur ſchön iſt, mit ſanf-

tem Gefühl zu bewundern, beſtärkt meinen freundſchaftlichen Vorſatz. Gewöhnen Sie ſich immer an Briefe, die Ihnen zuweilen eine Stunde von Ihrer koſtbaren Zeit rauben. Sie kennen zwar den groſzen Werth der Zeit, und wiſſen, wie viel wahren Ruhm und innere Zufriedenheit ein vernünftiger Gebrauch dieſes edlen Schatzes bringt, aber Sie wiſſen auch, daſz es billig iſt, einen Theil deſſelben ſeinen Freunden zu ſchenken. Ihr Menalk liebt Sie ſo aufrichtig, Palemon! daſz er deswegen in der Abweſenheit auf einige Ihrer willkührlichen Stunden billigen Anſpruch macht. Wie viel habe ich Ihnen itzo von meiner Freude zu ſchreiben! von einer Freude, die mir der Himmel ſelbſt durch ſeinen Beyfall unſchätzbar macht. Ich bin wieder ein Schäfer worden. Ein glücklicher arkadiſcher Schäfer, der auſſer denen Reizen der Fluren und des Frühlings das Glück genieſzt, von einer zärtlichen Daphne und würdigen Freunden geliebt zu werden. Mein liebſter Lykas, Philemon und ich haben die unruhige Stadt verlaſſen. Wir athmen itzo in einer offnen Gegend die reinſte Luft,

und

und mit ihr lauter ſüſſe Gerüche und erquickende Vergnügungen ein. Kein leeres Geſchwätze müßiger Bekannten ſtört uns hier. Das Gewimmel der Stadt beunruhiget uns nicht. Ihre Thorheiten und Laſter wagen es nicht, uns bis in unſer einſames Paradies zu folgen, zu welchem der Eingang nur unſern würdigſten Freunden, ſo wie Ihnen, Palemon, zu unſerm Herze, beſtändig offen ſtehet.

Hier ſchwärmt kein Thor, der ſich in Golde
Vor ſeinen Brüdern ſichtbar macht;
Kein Schmeichler, der in Mydas Solde
Der Dummheit ſelbſt zu Ehren lacht.
Hier plagt, mit albern Seltenheiten,
Kein frecher Schwätzer uns das Ohr,
Hier ſagt das Nichts der Höflichkeiten
Kein freundſchaftlicher Feind uns vor.

von Gemmingen

Wir bewohnen ein glückliches Thal, das eine große Ausdehnung in die Länge hat, und von kleinen Seen, Bächen, Wieſen, Erlenalleen, Weidendämmen, hohen Ulmen, ungekünſtelten Gärten, und lieblichen Waſſerfällen mannichfaltige Schön-

heiten erhalten. Ein geraumes Hüttchen iſt der Mittelpunkt aller dieſer Annehmlichkeiten. Da iſt bey uns der Frühling mit allem Entzücken eingekehrt, das er fühlbaren Herzen bey ſeiner Ankunft liebreich anbietet. Alles vereinigt ſich, denen Einwohnern dieſes Thals das Leben ſüſſe, die Ruhe angenehm, die Einſamkeit lehrreich, und die Unſchuld des Landlebens reizend zu machen. Der Frühling beſchäfftigt ſich unaufhörlich, die neugeborne Erde aufs lieblichſte zu kleiden. Er giebt ihren Kindern, denen Bäumen, Stauden und Pflanzen aus milden Händen die jugendlichen Schönheiten wieder, die ihnen der rauhe Herbſt abgenommen, und um welche die erſtarrte Natur lange in einem glänzenden Schleyer getrauret.

Neue Auferſtehungen entſchlafener Geſchöpfe verherrlichen die majeſtätiſche Ankunft des Lenzes, dieſes lächelnden Jünglings. Die Fliegen, und die ihnen verwandte Geſchlechter kriechen wieder aus ihren Winkeln hervor, worinn ſie den Winter verſchlafen. Die milde Sonne gießt neues Leben in ihre vertrocknete Körper.

Sie

Sie fühlen ſich wieder, und fliehen munter dahin. Die Fröſche kommen aus ihren naſſen Gräbern, in welchen ſie von der Natur unter feſtem Kriſtall vergraben lagen, mit quakendem Geſchrey hervor. Sie ſchwimmen auf der ſpiegelnden Fläche der glatten See noch halb erſtarret. Die rudernden Füſſe weit ausgeſtreckt, betrachten ſie mit hervorragendem Kopfe und rothen blitzenden Augen die verjüngte Welt, und ſchnappen mit erweiterten Mäulern nach dem belebenden Hauche der erwärmten Lüfte — mit dem Leben erwacht in ihnen zugleich der natürliche Trieb der Liebe. Sie ſehen ſich heiter um, und rudern ſich hin nach den gewählten Gatten. —

Kann ich, mein Palemon! dieſe merkwürdige Vorſpiele unſrer feyerlichen Auferſtehung, welche uns die wohlthätige Natur allemal bey der Erneuerung des Erdbodens zeiget — kann ich ſie wohl anders als mit äuſſerſt gerührten Herzen betrachten? Ich falle oft anbetend auf die gebeugten Knie, und bitte meinen großen Schöpfer, mich einſt eines Todes ſterben zu laſſen, der mir unſre künftige Auferſtehung mit eifrigem

Danke und heiligen Lobgeſängen feyern läßt. „Wie wird uns, denke ich dann, der neue Himmel, zu deſſen Genuß die Gerechten „des Herrn erwachen ſollen, durch heilige „unbeſchreibliche Schauer der Andacht ent„zücken! wie werden wir da Gott heilig, „und uns ſelig preiſen, wenn wir nach ei„ner langen durchſchlafenen Nacht aus un„ſerm finſtern Schlafgemach durch eine all„mächtige Stimme zu einem Leben hervor „gerufen werden, in welchem Gott ſelbſt „unſre ewige Sonne ſeyn, und ein unver„gänglicher Frühling vor alle Heiligen Got„tes herrſchen wird. O! da, mein Freund!— „da werden wir ganz Anbetung und Dank „ſeyn; da werden wir im helleſten Lichte „deutlich ſehen, was wir itzo in dunkeln „Bildern und Vorſpielungen nur unvoll„kommen entdecken. Da werden wir in „ſeiner ganzen Herrlichkeit und Größe den „Schöpfer von Angeſicht zu Angeſicht „ſchauen, den wir hier in ſeinen Werken, „in der Natur ſo ämſig ſuchten, und ſchon „ſo herrlich, ſo erhaben fanden.„

Unter dieſen ernſtlichen Betrachtungen ſchwingt ſich neben mir die muntre Lerche

aus

aus denen braunen Furchen jubilirend in die Luft, und beſingt den Schöpfer des Frühlings in wirbelnden Liedern. Wie künſtlich verbreitet ſie ungeſehen aus ihrer kleinen Kehle das Lob ihres Schöpfers! Wie mächtig ermuntert ihr Morgengeſang ein fühlendes Herz zur Andacht! Sie fällt mit der ſinkenden Sonne wieder auf die nahrhaften Aecker zurück, und miſcht am Abend noch immer dankende Töne unter das laute Concert der übrigen Sänger. „Ein wahres Bild eines frommen Herzens, das ſich „mit der aufſteigenden Sonne zum Throne „der Gottheit erhebt, und nach ihrem Untergange noch dankend ſich in einen ſeligen Schlaf einwiegt.

Ach! mein geliebter Palemon! wie ſchön, wie erbaulich iſt das Landleben! Die ganze Schöpfung liegt hier vor mir entdeckt. Ich höre die frohlockenden Stimmen des Frühlings von allen Seiten mir zurufen. Erquickende Stralen der ſegnenden Sonne beleben das Thal. Die Lüfte hauchen balſamiſche Gerüche. Die halb belaubten Bäume, die ſich neu kleidende Hecken ertönen von lauter Dank und Liebe. Die

Felder und Wieſen malen ſich mit friſchem Grün der Saaten und bunten Farben der Pflanzen. Die Flüſſe rauſchen wieder lauter Freude. Die Bäche murmeln mir Ernſt und Betrachtung zu. In denen klaren Seen ſpiegelt ſich nun wieder die Sonne und der ſaphirne Himmel. Die wackelnde Ente verläßt nun das trockne Land, und ſtürzt ſich mit platſchernder Freude in den beſchilften See. Oft, wenn ich ſie unſre liebliche Seen freudig umſchiffen ſehe, ſuche ich auf unſern bequemen Kahne ungeſchickt ihre Kunſt nachzuahmen. Kein Augenblick verfließt mir hier ohne wahrem Vergnügen.

O! wie ſchön, Palemon, iſt die geſchäfftige Natur! was für ein majeſtätiſcher Spiegel der Weisheit und Herrlichkeit Gottes! Unendlich groß iſt der Schöpfer in dem kleinſten Würmchen, unbegreiflich in der Uebereinſtimmung des Ganzen. Glückliche Stunden, die uns unedlere Verrichtungen entziehen, und in die Schule der Natur führen, wo man aus einem göttlichen Buche himmliſche Weisheit lernen und ſelige Wolluſt ſchöpfen kann! O lieblicher Frühling! unerſchöpfliches Meer reiner Entzückun-

zückungen! — Wie glücklich wäre ich, wenn Sie, mein liebſter Palemon, und die gefühlvolle Daphne neben mir die himmliſche Wolluſt ſchmecken könnten, die von allen Seiten in dieſem vortrefflichen Thale zuſammen fließt! welche Ströme von Vergnügen, die ich nicht allein erſchöpfen kann, würden Sie hier bewillkommen! Die Sonne würde mir in Ihrer und der Daphne Geſellſchaft lieblicher glänzen, und das ſanfte Blau des heitern Himmels an Ihrer Seite anmuthiger mich anlächeln. Doch auch dieſe Glückſeligkeit hoffe ich mir nächſtens, wo nicht in der That, wenigſtens durch meine Einbildung zu verſchaffen. Ich will Sie noch lüſtern genug nach unſern Thal machen. Philemon umarmt Sie, und ich bin Ihr ergebener

Menalk.

Zweyter Brief an den Palemon.

Des milden Schöpfers Ruhm durchglühet
 Den ganzen Buſen der Natur.
Sein Lob, das auch im Graſe blühet,
 Schläft in des Menſchen Seele nur.
Ihn, dieſen Herrn der Creaturen
 Beſchämt an Frömmigkeit ſein Knecht.
Zu ſtolz zertritt der Allmacht Spuren
 Das unerkenntliche Geſchlecht.

Bienenſt.

Mein liebſter Freund läßt mich heute ganz allein. Der gute Philemon! Man ſtreitet ſich hier um ſeine Geſellſchaft, wenn er ſich nur immer theilen könnte! Ich darf ihn doch ſeinen übrigen Freunden nicht ganz entziehen. Es würde eine Art der Grauſamkeit ſeyn. Ich werde mich auf die angenehmſte Weiſe ſchadlos halten. Meine Einbildungen ſind lebhaft. In Gedanken hole ich Sie, mein Palemon, itzt zu mir, und führe Sie voller Entzückung in unſer kleines Paradies ein. So nenne ich mit allem Rechte unſer geliebtes Thal.

Nirgends findet man mehr natürliche Annehmlichkeiten in einen kleinen Raum zuſammen, als hier; und wie kann man ſeine Zeit unſchuldiger zubringen, als Menalk in dieſen Eden thut, wo er ſeine Seele dem Schöpfer, ſein Herz der Daphne und ſeinen Freunden, alle Sinnen aber denen bezaubernden Schönheiten der Natur gewidmet hat?

Kommen Sie nur, geliebter Palemon! und ſetzen ſich einmal neben mich auf dieſe grüne Decke des weichen Graſes. Hier in dem Grunde an den grünen Rand der See wollen wir uns ſetzen. Sehen Sie nun? Da liegt vor Ihnen die ſchöne, nicht mehr die erſtarrte Natur — dieſe gütige Mutter, welche allen Geſchöpfen neues Leben, denen Fluren friſches Grün, und denen Wieſen neue Farben giebt, welche die Lüfte mit Balſam durchſtrömet, die Quellen und Flüſſe wieder geſchwätzig, die Seen lebendig macht, und den Himmel mit abwechſelnden prächtigen Farben göttlich bemalt. O! trinken Sie hier, mein Palemon, aus denen reinſten Quellen, mit ſtarken Zügen die Wolluſt! Ich will Sie langſam durch

die ſichtbarſten Schönheiten der Gegend herum führen. Verirren Sie ſich aber nicht mit Ihren ſuchenden Blicken aus dieſem betrachtuugsreichen Grunde! Sehen Sie hier neben uns die erſten lieblichen Kinder des Lenzes, wie ſie ſich anmuthig unter dem niedrigen Graſe hervordrängen! Das Tauſendſchön, wie es ſeine weiße, rothgeſtreifte Blüten, in glänzenden Stralen über die grünen Blätter am kurzen Stengel empor hebt! Und die kleine Feldzwiebel — wie ſie dort am Rande des Ufers die flammichtgelbe Krone der leuchtenden Sonne entgegen trägt! gleich funkelnden Sternen an einem grünen Himmel blicken ihre reizenden Blüten. Die jungen Weiden, die hier in den Seen ſich überbiegen — ſehen Sie wohl, wie ſich aus ihren gelben Schaalen die jungen Blätter hervordrangen? wie ſie ſich ſtolz im Waſſer ſpiegeln, von denen noch blätterloſen Erlen beneidet. Dort ſtehet in ungebauten Gärten der Kornelbaum. Seine kahlen Aeſte ſind mit Millionen kleinen Sternchen beſäet, die uns die Hoffnung ſo vieler ſchmackhaften Beeren entgegen winken. Die verächtliche

Wolfs-

Wolfsmilch, von ihrem Schöpfer nicht verachtet, hebt dort an der abgefallenen ſteilen Raſenwand ihre blätterreiche gelbe Krone in die Höhe, und ſaugt aus der Erde ſcharfe Milch in ihren grünen Stengel. Von jenem ſchmalen Erlengange her an der kleinen See, blaſen uns die blauen Veilchen, demüthig unter niedrigen Sträuchern verborgen, ſüſſe Gerüche zu. Man genießt ſie ſchon von ferne. Wer ſie im verborgenen aufſucht, den lächeln ſie lieblich an, und duften ihm dienſtfertig balſamiſche Gerüche entgegen. Billiger, als die Großſprecher in denen Städten. Sie drängen ſich hin, wo man ſie nicht nützen kann, und verkriechen ſich, wo ſie Vortheil ſtiften ſollen.

Ach! da — Palemon! da neben Ihnen — ſehen Sie, wie die kleine Bachſtelze da zwitſchernd nach der See hinwackelt, den engen Kropf voll ſüſſes Waſſer zu ziehen? O! da wiegt ſie ſich ſchon wieder durch die Luft hin zu ihrem wartenden Weibchen! Kommen Sie nur auch, Palemon! Wir wollen dieſen ſanften Sitz verlaſſen. Ich will ſie mit umſchlingendem

Arm ſicher über den ſchmalen Weidendamm führen, der vermittelſt einer kleinen Schleuße die beyden Seen von einander trennet. Dort — wo die keimende Saat an die kleinere See ſtöſſet, will ich Ihnen unter dem Waſſer die fruchtbarſten Wieſen zeigen. Sehen Sie da, wo das vertrocknete hohe Schilf Ihre Blicke nicht auffängt, unter dem klaren Waſſer die unterirrdiſche Wieſe! Wie das abwechſelnde Grün durch den hellen Kryſtall ſchön vom Grunde herauf blinkt? Hundert anmuthige Waſſerpflanzen entwickeln ſchon im Verborgenen ihre mannichfaltigen Blätter. Die wohlriechende Waſſerlilie fängt ſchon an, ihre grünen Schilder auseinander zu wickeln, womit ſie künftig, wenn ſie ſelbige über die Fläche der See ausbreitet, die ſchlüpfrigen Einwohner derſelben vor denen brennenden Stralen der Sonne ſchützen wird. Der ſchwimmende Hanenfuß mit feinen grünen Faden am biegſamen Stengel, die Waſſeraloe mit ihren gezackten ſteifen Blättern, die gelbe Schwerdlilie, die Dotterblumen, die verſchiedenen Gattungen von Schwemmenkraut, Binſen und das hohe

fliſternde

fliſternde Schilf. — Wie werden mich im Sommer alle dieſe Geſchlechter und Arten von Waſſergewächſen beluſtigen, wenn ſie ihre mannichfaltig veränderten Blüten über den kryſtallnen Spiegel der See erheben! Welche Anmuth wird dann über, neben und unter mir erſcheinen, wenn ich im leichten Kahne dieſen bunten See fröhlich durchſchiffen werde, von ſchnatternden Enten verfolgt, die nach dem fliſternden Schilf ſich hinrudern, und da ihre jungen Kinder verbergen! —

Nun ſehen Sie nach, mein Palemon! wie bunt dieſes flache Ufer ausſieht. Wie zwiſchen dem trocknen gebrochnen Rohr ſo vielfach gedrehete und künſtlich gewirbelte Schnecken und mancherley Muſcheln zerſtreuet herum liegen! Wie ſie die See, vom gelinden Winde gekräuſelt, raſſelnd an einander anſchlägt, und mit glänzenden Schaume vermiſcht! Was denken Sie, mein Freund, bey dieſer angenehmen Mannichfaltigkeit in der Natur? Vor den Pöbel der Menſchen wären alle dieſe Sachen lächerliche Kleinigkeiten, und die Erzählung derſelben würde ihnen ein Ekel ſeyn. Unſrer

Bewun-

Bewundrung iſt in der Natur nichts zu klein. Der Schöpfer iſt in dem kleinſten ſeiner Werke am größten. Oft betrachte ich die unendliche Mannichfaltigkeit derer Geſchöpfe mit Ehrfurchtsvoller Aufmerkſamkeit, und erſtaune. Meine ganze Seele wird lauter Anbetung. „Gott, denke ich dann, wie „unendlich ſind die Wunder deiner Allmacht! „Wie unendlich in dieſem kleinen Bezirk! „Millionen lebendige Geſchöpfe, denen du „ein Sandkorn zu ihrer eignen Welt ein„räumteſt, ſind von dir, großer Schöpfer, „aufs künſtlichſte ihren Bedürfniſſen gemäß „gebauet und leben. Du erhältſt ſie, bis „der Endzweck ihres Daſeyns erreicht iſt. „Unendliche Güte! Du ſorgeſt vor die Er„haltung der kleinſten Inſekten ſo ſehr, als „vor die Erhaltung deines edelſten Ge„ſchöpfes— des Menſchen. Zur Voll„kommenheit des Ganzen gehört das Inſekt „wie der Menſch. Deine unbegreifliche „Weisheit ſtralt aus dem Wurme ſo ſicht„bar hervor, als aus uns ſelbſt.— O! „nimm von mir, ewige Allmacht! von mir, „gegen dich ein Wurm, aber unter deinen „Geſchöpfen ein Monarch, nimm von mir

den

„den ſchwachen Dank mit heiligen Beyfall „an, daß du unter der Reihe deiner Ge„ſchöpfe mir einen ſo hohen Rang gegeben! „Millionen Geſchöpfe — was ſage ich? „eine Anzahl, die ſich durch Millionen ver„vielfältigen läßt, brachte dein Wink zu „meinem Nutzen und Vergnügen hervor. „Ich ſollte ihr Herr seyn. Die Pflichten „dieſer Herrſchaft ſind Freude und Anbe„tung. O! Laß mich, ewiger Beherrſcher „unzählbarer Welten! — mein Vater! — „Laß mich die angewieſene hohe Stelle im„mer würdig, immer zu deinem Ruhme „und meinem Wohl begleiten!„ —

Ich verliere mich gänzlich, mein theurer Palemon, in der Betrachtung derer erbaulichen Schönheiten, die mich in unſerm Thal umgeben. Bis hieher habe ich Ihnen nur allgemeine Schönheiten des Lenzes gezeigt. Laſſen Sie nun meinen Empfindungen Zeit, wieder zu ſich ſelbſt zu kommen! Itzo führe ich Sie nicht weiter in unſer Thal, damit Sie künftig mit neuem Gefühl die übrigen Reize des Frühlings und der Gegend ſchmecken können. Sie beſuchen mich doch bald noch einmal, wenn es

meine Einbildungskraft befiehlet? Ja, ja! Palemon! im künftigen Briefe ſind Sie wieder bey mir. Ich habe Ihnen noch gar zu viel angenehmes zu zeigen. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

Menalk.

Dritter Brief.

Ihr ländlichen Scenen voll Pracht, ihr ſtärkt aufs neue die Sinnen,
Begeiſtert der Menſchen empfindende Bruſt.
Wohin der ſchweifende Blick des forſchenden Auges ſich wendet,
Da lachet die Freude, da winket der Scherz.

Redlicher Palemon!

Ich konnte muthmaaßen, daß Sie aufrichtigen Antheil an meiner Frühlingsfreude nehmen würden. Allein die Beſchleunigung Ihres Entſchluſſes, bald zu uns zu kommen, hätte ich meinen Briefen doch nicht zugetraut. Wie ſchön wird es dann erſt in unſerm Thale ſeyn, wenn Sie es zugleich mit uns bewohnen! Wie ſüſſe wird uns dann jede Freude an Ihrer Seite ſchmecken! O! liebſter Palemon! wenn die Nachrichten von meinen unſchuldigen Ergötzlichkeiten ſo erwünſchte Wirkungen haben, als Sie ihnen beyzumeſſen beliebt, ſo werde ich nicht eher aufhören, den Frühling und

unſer Thal zu rühmen, bis Sie mich durch Ihre Küſſe und Umarmungen in dieſer Beſchäfftigung unterbrechen. Es wird für Ihre Empfindungen noch immer genug neues zu fühlen und zu bewundern übrig bleiben. Machen Sie ſich nur erſt recht mit der Gegend bekannt, die ich itzt bewohne. Gewiß, mein Palemon! ganz gewiß wird Ihr Verlangen unüberwindlich werden, die ſanften Einflüſſe derſelben bald zu fühlen. Mit neuer unbeſchreiblicher Freude werden Sie in das Heiligthum der göttlichen Natur eingehen, wo nur die reinſten Seelen eingelaſſen werden. — Seelen, wie die Ihrige, die ſich beſtändig Ihrer Hoheit, ihres Urſprungs, und ihrer Beſtimmung bewußt ſind. Laſſen Sie ſich noch einmal von mir in Gedanken herzaubern, und durchſtreifen mit mir das ganze Thal, bis zu unſrer geruhigen Hütte. Das ſollte nicht angenehm ſeyn? Sie dürfen ja nur die Seelenwanderung eine Weile möglich ſeyn laſſen. Durch die wirkſamen Kräfte der freundſchaftlichen Sympathie werden Sie bald genug in unſerm Thal ſeyn können. Erlauben Sie Ihrer Seele, eine kleine Wallfahrt zu uns

zu thun! Die Geiſter reiſen ſchnell. Nach dieſem Grundſatze iſt es möglich, daß Sie itzt ſchon bey mir ſind. Ich werde Sie eine Weile feſt halten.

Setzen Sie ſich noch einmal mit mir an das weiche Ufer der kleinen See, und betrachten aus dieſem bequemen Mittelpunkte das ganze Thal und die umliegenden fruchtbaren Berge. Bewundern Sie hier vor uns die unzählbaren Einwohner der See, und ihre große Verſchiedenheit! Sehen Sie her, Palemon! wie hier Liebe und Freude in einer Heerde kleiner Fiſche die ſchimmernde Fläche des Waſſers durchtaumeln! wie dieſe zahlloſen Thierchen mit gekrümmten Schwänzen, und kleinen roſenfarbnen Floßfedern ſich künſtlich fortrudern! wie ſie ſich luſtig und verträglich unter dem klaren Waſſer herum jagen! Iſt hier nicht wieder ein Bild unendlicher Macht und Weisheit? Wer lehrte dieſe ſchlüpfrigen Bewohner des Gewäſſers die ſchwere Kunſt zu ſchwimmen? Die Art, mit leichter Mühe ſo mannichfaltige Krümmungen und Wendungen zu machen? Wer wußte ihren ſchlanken Körpern alle darzu nöthige Werkzeuge

ſo künſtlich anzupaſſen? Wer kannte alle ihre Bedürfniſſe ſo genau? Ach, Palemon! hier in dieſen Geſchöpfen iſt Gottes Weisheit nur ſichtbarer, aber nicht herrlicher als im kleinſten Gewürme. Aus der Milbe leuchtet eben die allmächtige Weisheit, die der Bau des ungeheuren Wallfiſches predigt. Sie iſt allenthalben unbegreiflich. Jedem aufmerkſamen Tritte, jedem forſchenden Blicke begegnen Beweiſe der Allmacht und Lockungen zur Anbetung des Schöpfers.

Kommen Sie, fühlbarer Freund! wir wollen unſrer freudigen Bewundrung mehr Nahrung ſchaffen. In jenem klaren Waſſerfalle, der mit poetiſchem Geräuſche uns nach ſich hinlockt, und mit ſilbernen Schaume die jungen Blätter umflochtener Weiden erfriſchet, wollen wir uns hinbegeben. Dort auf der Raſenbank, wo das übergehende Stück der grünen Wand uns eine ſanfte Lähne giebt, können wir uns neben einander ſetzen, und unſre Augen an unüberſehbare Höhen weiden, worauf der Segen des Herrn ſichtbarlich ruhet. Lauter fruchtbare Berge, die unſre Tiſche künftig mit vielfältigem

Obſte,

Obſte, unſre Keller mit Moſt und Wein, und unſre Scheuren mit reichlichen Früchten anzufüllen verſprechen! Auf ihren Spitzen ſind geräumliche Hütten gebauet, worinn der Landmann, der Winzer, die Zufriedenheit, die Geſundheit und der Fleiß wohnen. Ihr ſteiler Rücken wimmelt von fröhlichen Arbeitern. Ueber ihnen ertönt die Luft vom Freudengeſchrey, und die heitre Sonne lächelt befruchtend auf ſie herab. Sehen Sie, Palemon! wie dort vor uns an jenem Berge ein Schwarm arbeitſamer Landleute herum klettert! Wie ſie einen niedrigen Wald trockner Stämme in die Erde einrammlen, die ſproſſenden Weinranken daran zu binden! Hören Sie, wie deutlich der Wiederhall die lauten Schläge des ſinkenden Beiles nachruft? Neben der Hütte zieht indeſſen der Beſitzer des Berges einzelne Aeſte hoher Obſtbäume nach ſich herunter, und überzählt in noch verſchloſſenen Trageknoſpen mit heimlicher Freude und ſtiller Dankſagung den künftigen Segen. Am Fuſſe des Berges ſammlen die fröhlichen Mägdchen friſche Stämme, und klettern mit beläſtigtem Rücken und wallendem Buſen muthig

nach der Höhe. Damöt kömmt ſeiner erhitzten Iris entgegen, und nimmt von ihrer gedrückten Schulter die kleine Laſt auf ſeinen willigen Rücken. Sie dankt ihm mit erkenntlichen Blicken, und er, voll reger Freude, kneipt ſeine muntre Iris freundlich in die ausgeſtopften runden Backen. Doris, vom ämſigen Neran verlaſſen, ſchielt mit neidiſchem Auge der glücklichen Iris nach, redet durch verrätheriſche Blicke mit ihrer Gehülfinn, und lächelt, wie in denen Städten die verborgene Mißgunſt lacht.

Auf der andern Seite durchwühlt der ernſthaftere Landmann ſeinen braunen Acker mit geſchärftem Pfluge. Mit untermengten kleinen Gewohnheitsflüchen ſingt er ein heiliges Verschen. Die willigen Pferde ſchleppen mühſam den einreiſſenden Pflug unter der drohenden Peitſche zum ſteilen Berg hinauf, und graben tiefe Wunden in den lockern Rücken des Berges. Dort ſtehen ſie nun auf der Spitze, und wiehern und ſchnauben. Der frohe Landmann wiſcht den geſunden Schweis mit dem Schoſe des Kittels von der beſtäubten Stirne, lähnet

ſich

ſich ruhig an die Stütze des Pfluges, und blickt hoffnungsvoll über die ausgebreiteten Aecker herunter. In Gedanken überrechnet er ſchon den Wucher, der auszuſtreuenden Körner, und ſchickt heimlich geizige Wünſche gen Himmel. Nun hebt er wieder die ſchwirrende Peitſche. Mit geſpitzten Ohren und wiederholten Wiehern ſpannen die Pferde wieder die ſchlaffen Stränge. Ein weitertönendes Machtwort treibt ſie folgſam wieder den Berg herab. Mit dem Zügel von Hanf in der Hand, geht der ämſige Landmann langſam hinterher. In ſeinen Fußtapfen ſuchen trabende Krähen ihr ſparſames Futter.

Wie gefällt Ihnen dieſer wirthſchaftliche Fleiß der Landleute? Zu unſrer Bequemlichkeit tragen ſie des Tages Laſt und Hitze mit bewundernswürdiger Zufriedenheit. Mir kömmt der geſchäfftige Landmann auf ſeinem Acker ſo ehrwürdig vor, als der tapfre Soldat auf dem Kampfplatze. Beyde arbeiten zum gemeinen Beſten. Sie opfern dem bequemern und ſchwächern Theile des menſchlichen Geſchlechts Ruhe, Geſundheit und Leben willig auf, ohne den Dank, wel-

chen ein ſo groſses freywilliges Opfer verdient, jemals von denen zu erhalten, welchen ſie es thun. Die Einwohner derer ſtolzen Städte haben von ihnen den gröſsten Nutzen. Der Landmann vergieſst ſeinen Schweiſs, um ſie zu nähren, der Soldat ſeine Kräfte, um ſie bey ihrer Ruhe zu ſchützen. Man lohnet beyden, wie die Welt lohnet, mit Undank. Hier in unſerm Thale, Palemon, lernt man auch den mühſamen Fleiſs der Bauern ſchätzen, und den herzhaften Soldat hochachten, der den Landmann vor dem Schmerze bewahrt, ſeine Aecker fremden Völkern zu bearbeiten.

Sehen Sie ſich nun mit mir nach mehrern ländlichen Vergnügungen um. Jedem Blicke werden neue Reize begegnen. Dort— neben den aufgeworfenen Acker auf der abhängigen Raſenwand, breitet ſich vor uns eine ganze Wolke blökender Schaafe aus. Mit ſcharfen Zähnen und unbeſchreiblicher Beweglichkeit mähen ſie das keimende Gras ab. Der folgſame Leithammel mit der lockenden Schelle um den wollichten Hals, ſtehet aufmerkſam neben dem frölichen Hirten,

ten, und rupft ſchalkhaft an ſeiner gefüllten Taſche, indeſſen daß der mäßige Schäfer ſeinen Hylax auf der Höhe verloren ſuchen läßt. Die unbewachte Heerde verirret ſich zum Theil auf der weitausgedehnten Pläne. Der Schäfer merkt es. Mit ſeiner ausgehohlten Schaufel wirft er ausgeſtochenen Raſen unter die zerſtreuete Heerde, und ein Pfiff auf dem im Munde zuſammengelegten Finger, ein Pfiff, von welchem das ganze Thal wiederſchallt, macht die ganze Heerde ſchüchtern. Der getreue Hylax kehrt vom Zeitvertreibe zu ſeiner Pflicht zurück. Mit lauten plaffendem Lärm jagt er die zerſteuten Schaafe zuſammen, und ſchleicht ſchmeichelnd wieder zu ſeinem Herrn hin. Itzt greift er in die nahrhafte Taſche, und belohnt den Fleiß ſeines gehorſamen Hundes mit einem Stück ſchwarzen Brod, das er mit der geübten Schnauze aus der Luft auffangen muß. Eine angenehme Belohnung ſchuldiger Dienſte! Aber laſſen Sie uns unſre begierigen Blicke tiefer ins Thal hinein ſchicken, Palemon!

Bemerken Sie vor uns am Fuſſe der Berge in denen verzäunten Gärten noch

einen

einen ergötzenden Auftritt des wirthſchaftlichen Fleiſſes! Junge muntre Mägdchens werfen dort mit Haken und Schaufeln das ergiebige Land um. Mit leichtem Fuße treten einige muthig auf das eiſerne Grabeſcheid, und dringen damit bis in das Eingeweide der Erde. Andre rupfen mit ſchäkernder Freude die vertrockneten Stengel und Wurzeln verbrauchter Gewächſe aus dem aufgeworfenen Lande, und zielen damit herzhaft nach denen fleißigen Gehülfinnen. Hans und Görgel fahren indeſſen den Schutt mit der knarrenden Handkarre aus denen unreinen Wegen des Gartens, und ſehen bey ihrer Zurückkunft dem Fleiße ihrer braunen Schönen mit bäuerriſch ſchalkhaften Lächeln zu. Die Freude belebt und ſtärkt die beweglichen Glieder dieſer glücklichen Arbeiter. Die Früchte ihres Fleißes glänzen wie lachende Roſen auf ihren lebhaften Wangen. Görge, um ſich einen Augenblick zu erholen, tritt neben die grabende Lucia, ſagt ihr einige unverſtändliche Zärtlichkeiten ins Ohr, und zündet der Heiterkeit des ſchönen Tages zu Ehrēn auf ſeiner ſchwarzen Pfeife ein wirbelndes Rauchopfer an, das er an

der Seite der waſchhaften Lucia freudig verdampfen läßt.

Wie froh und willig, Palemon, arbeiten dieſe Leute von der erſten Morgendämmerung bis zum ſpäten Abend! Sie vergießen ihren rühmlichen Schweiß vor die ſparſamſte Nahrung, die ihnen der geſunde Appetit ſchmackhaft macht, und wir erndten in Ruhe vor geringe Belohnungen die ſüſſen Früchte ihrer ſauren Arbeit ein. „Dank „ſey dem großen Schöpfer, der zu allen „nöthigen Verrichtungen die Neigungen ſo „weislich unter die Menſchen zu vertheilen „wußte! der durch dieſe Eintheilung die „allgemeine Menſchenliebe nothwendig, und „die Bande der Geſellſchaft unentbehrlich „machte!„

Mein Philemon bittet mich ſo ſehr, ihn auf die nächſten Berge zu begleiten, um da einige verſteinerte Seltenheiten aufzuſuchen. Ich kann es ihm nicht abſchlagen. Sie wiſſen, theurer Palemon, wie ſehr begierig wir immer geweſen, einen Theil der ſchö-

ſchönen Natur uns eigen zu machen, und nahe um uns zu verſammlen. Wir kennen keinen nützlichern Müßiggang, als den, wobey wir denen Gärten, Wieſen, Seen, Bergen, Thälern und Klüften einen Theil des Schmuckes abnehmen, womit ſie von der Natur ſo reichlich beſchenkt worden. Durch dieſe Bemühung haben wir es dahin gebracht, daß um uns her mitten im Winter der Frühling in lebenden Pflanzen lächelt. In unſerm Zimmer haben wir ergiebige Bergwerke, und einen Theil von dem Mark der Erde. — Wir können da, wie am Ufer des Meeres, zwiſchen denen ſchönſten Schnecken, Muſcheln und Seethieren ſpazieren gehen, und uns, ſo oft wir wollen, mit betrachtendem Ernſt, und bewundernder Freude ſelbſt in unſrer Stube zwiſchen allen drey Reichen der Natur befinden. Wir haben uns die Natur näher geholt, damit wir ſie auch dann genießen möchten, wenn wir uns ihr nicht nähern können. — Sie werden ſich heute nicht ſo ſehr mit bemühen wollen, liebſter Palemon! ich will Sie alſo nur wieder nach Hauſe laſſen,

bis

bis wir Zeit haben, uns recht lange in unſern Hüttchen zuſammen aufzuhalten. Behalten Sie uns lieb, beſter Freund, und denken oft an Ihre zärtlichen Freunde, beſonders an Ihren ganz ergebenen

Menalk.

Vierter Brief.

. . . Empfang mich, werther Friede!
Die Einfalt, der ich oft mich in die Arme warf,
Hat, was der Dichter wünſcht, und was der Menſch bedarf;
Der Demuth wahre Pracht, dem Mäßigen die Fülle,
Vergnügen für das Herz, und für die Weisheit Stille. . .

Duſch.

Würdigſter Freund!

Dieſen Boten kann ich ohne Verantwortung nicht leer zu Ihnen abgehen laſſen. Er iſt ein Winzer aus unſerm Thal, dem Sie die Redlichkeit der hieſigen Bewohner an denen Augen abſehen können. Gewiß werden Sie ihn recht wohl aufnehmen, weil er von uns kömmt. Er hat in wichtigen Angelegenheiten in B. . . zu thun. Es würde uns unendlich erfreulich ſeyn, wenn Sie ihm eine weitläuftige Nachricht von Ihrem Befinden und itziger Lebensart mitgeben wollten. Ich habe mir veſt vorgenom-

genommen, nicht eher eine Gelegenheit, unſer Tuskulum zu rühmen, vorbey zu laſſen, bis Sie durch die Erfüllung Ihres Verſprechens unſern Aufenthalt daſelbſt feyerlicher machen werden. — Dürfen Sie von Ihren Beſchäfftigungen eine Weile abbrechen, ſo laſſen Sie ſich heute von mir in das Behältniß meiner Ruhe einführen, welches mir täglich hundert ſehnliche Seufzer nach Ihnen und der vortrefflichen Daphne abhorcht. Da werden Sie erſt die Anmuth einer ländlichen Wirthſchaft ſchmecken, und dann meine einſamen Vergnügungen kennen lernen. Fürchten Sie ſich nicht, aus Ihrem Pallaſte ſich in eine kleine Hütte zum glücklichen Menalk herabzulaſſen! Es wird Ihnen vielleicht keine unangenehme Abwechſelung ſeyn, ſich vom Getümmel der großen Welt loszureiſſen, und in einer ſtillen Ruhe ſich ſelbſt einmal ganz zu fühlen.

Flieh nur das lärmende Gewühl!
Der Welt Gelärme hat zum Ziel,
Uns nicht bey uns allein zu laſſen.

von Haller.

Hier, wo Sie auf einer Seite die ſchmale Allee, zwiſchen dem ſanftſchleichenden Bache und der kleinen See erblicken, auf der andern Seite aber unſre Gärten, die in bunte Wieſen auslaufen, — da iſt der Gang zu meiner Wohnung. Sie ſehen dort eine nachläßige Verzäunung des Gartens und gleich darneben, auf dem wirthſchaftlichen Hofe ein niedriges Gebäude. Das iſt mein liebes Hüttchen, das mir Vergnügen anbietet, wornach der Sultan in den güldenen Wänden ſeines Palaſtes vergeblich ſchmachtet. „Denn die geſchwor„nen Feinde der Ruhe, die Sorgen, ſind „nach den Horaz durch keine Leibwache aus „denen Schlafzimmern der Monarchen zu „verbannen, beſtändig umflattern ſie die „mit Gold und Seide gezierten Decken der „königlichen Zimmer.„ Meine unſchuldigen Freuden werden mir durch nichts verbittert, jeder heitere Frühlingsmorgen gieſſet ſie in reicherer Maaße in mein offenes Herze.

Treten Sie herein, mein Palemon! dieſer ſonſt verſchloſſene Vorſaal, welcher einen kleinen Durchgang vom Hofe nach de

kleinen See ausmacht, ſtößt an ein geräumliches Stübchen, welches durch einen brauchbaren Kamin uns deſto reizender wird. Hier ſitzen wir oft, mein Philemon, mein Lykas und ich, bey einem wohlthätigen Feuer in vertrauter Unterredung. Unſer Geſpräch iſt Freundſchaft und ein unſchuldiger fröhlicher Scherz würzt unſre Freuden. Hier bereiten wir uns alles ſelbſt zum frohen Genuß, und der wirbelnde Rauch erinnert uns oft an die Vergänglichkeit aller irrdiſchen Dinge und ungewählter Ergötzlichkeiten. Wir gewöhnen uns dabey, Geſchmack an Beluſtigungen zu finden, die uns anſtatt der Reue einen Lohn im Himmel ſparen, und uns unter denen Engeln wieder aufſuchen werden. Unſre gefälligen Stunden werden nicht ungenützt aus unſrer Gewalt gelaſſen. Wir hüten uns ſorgfältig vor dem unverantwortlichen Todſchlage der Zeit. Jeder Augenblick iſt uns koſtbar, weil jeder nur einen Augenblick unſer gehört, und keiner uns umſonſt geſchenkt worden. Frühe, wenn uns bey ankommender Morgenröthe die muntern Sänger der Gegend aus denen ſanften Armen, worinnen uns

der erquickende Schlaf veſt hielt, heraus locken, und die frommen Träume uns mit leichtem Fluge verlaſſen, erblicken wir gleich aus dieſem Fenſter das vollkommene Bild der ländlichen Wirthſchaft. Den umgeſtürzten Pflug hinter den muthigen Pferden, die unter dem leichten Geſchirre ſtampfend ihre neuen Kräfte beweiſen, und willig an die frühe Arbeit ſich leiten laſſen. Mit dem beläſtigten Leiterwagen und der angehängten vielzackichten Egge folgen mit ſchweren Tritten die langſamen Ochſen den frölichen Enken. Die beſtaubten Handkarren ſtehen dann ſchon vor dem arbeitſamen Winzer bereit, der beym frühen Schlückchen erſt noch einmal jähnt, beym Morgenbrod noch einmal ſich dehnt, und dann zur Arbeit forteilt. In denen nahen Ställen brummen hier nutzbare Kühe mit ſtrotzenden Eytern, dort grunzt eine kleine Heerde mit Borſten, welche mit aufgeworfenen Rüßeln die Erde durchwühlt. Hier ſchnattert im grünen Sumpfe ein Volk wadender Enten und wackelnder Gänſe. Dort ſcharrt eine Heerde gakernder Hüner, die unter denen vom Herbſt getödteten Blät-

tern

tern zerſtreute Körner und Würmer hervor, da indeſſen der ſtolze Haushahn mit ausgedehnt gebogenem Halſe jauchzend den Morgen verkündigt, ſeine folgſame Heerde zuſammen ruft, und voller Hochmuth bey ſeiner deſpotiſchen Herrſchaft mit herabgeſenkten Flügeln ſteif über die Erde wegrauſcht. Dort am Zaune ſehen Sie eine ämſige Glucke, die ihre kaum ausgeſchälte Heerde zum Frühſtück ausgeführet hat. Wie dieſe folgſamen Kinder jedem Winke ihrer gütigen Mutter gehorchen! Sie ruft ängſtlich denen zerſtreuten Erſtlingen zu, und ſchnell verſammlen ſie ſich um ſie herum. Itzt reißt ſie mit ſcharfen Klauen die Erde auf, und findet ſchmackhafte Nahrung. Gleich verändert ſie den ängſtlichen Ton der Stimme, und lockt in ſanfterer Sprache ihre Jugend auf einen ausgeſcharrten Wurm zu Gaſte. Sie verſtehen dieſen zärtlichen Ruf, und jagen ſich eifrig eines dem andern die mütterliche Beute ab. Oft mache ich mir die Luſt, ſie auf meine übrigen Broſamen einzuladen. Mit welcher Frölichkeit, mit welchem mir ſchmeichelnden Zutrauen bringt dann dieſe gute Mutter ihre

geliebten Kinder zu mir unter das Fenſter geführt! Hoffnungsvoll ſieht die alte zu mir hinauf — ſie dehnt den federreichen Hals lang aus, und fordert mit niedlichen Wendungen des Kopfes die verheiſſene Wohlthat. Dann gieße ich freudig einen Regen von Hirſen und gekrümelten Brod über ſie her, und bewundre ſtillſchweigend die Zärtlichkeit einer vernunftloſen Mutter, die hungrig bey der Mahlzeit ihrer Kinder ſteht, die willig jeden zu großen Biſſen ihrer unvermögenden Jugend gleichſam vorkäuet, und ihnen von neuen großmüthig hinſtreuet. Die kleinen Lieblinge, erkenntlich gegen die Zärtlichkeit ihrer Mutter, picken ihr ſchmeichelnd um den Schnabel, und weihen ihr dankbare Küſſe. So bald ein rauherer Wind ſich reget, oder ihr ſtolzer Gemahl Regen prophezeihet, taucht ſich die Glucke ſorgfältig nieder, breitet die ſchützenden Flügel wohlthätig aus, und lockt darunter die zarte Brut zuſammen. Jede Feder ihres Körpers ſträubt ſie zu ſicherer Bedeckung. Welch ein vortreffliches Bild der mütterlichen Zärtlichkeit! und welche Schande vor die vornehme Unempſindlichkeit, die

ſich

ſich ſo weit unter die Würde einer vernunftloſen Henne herunter ſetzt!

Auf dem nahen Taubenſchlage erſcheinen mit der aufgehenden Sonne die liebreichen Tauben. Eine nach der andern ſchleicht nickend aus ihrer Zelle heraus. Sie drehen künſtlich ihre ſpiegelnden Köpfe und glänzenden Hälſe in denen erſten Strahlen des Lichts, lachen der erwachten Welt fröhlich entgegen, und ſteigen vertraulich vor ihren Wohnungen herum. Der Tauber tritt mit männlichem Ernſte hervor, und durchforſcht mit hellen Augen die Sicherheit der Gegend, ob auch kein in der Luft ſchwebender Raubvogel ſeiner geliebten Gattinn gefährlich ſeyn könne. Sie ſehen ihn hier ſo, wie ihn der vortreffliche Duſch malet:

Hier ſchillt der bunte Tauber, und ſchwellt den weiten Kropf,
Er dreht ſich um ſich ſelber, und ſenkt und hebt den Kopf,
Bis ſich die Taube naht; denn, ſtolz bey ihrer Bitte,
Bläht er ſich prächtig auf, und trabt vor ſeiner Hütte.

An jener Höhe des Hofes klettern die nahrhaften Ziegen und verdauen die grünen Erſtlinge des Zaunes vor erhabne Schwelger zur Frühlingskur. Die ganze vermiſchte Kolonie des Hofes iſt mit dem anbrechenden Tage in Bewegung, jedes Geſchlecht nach ſeinen Bedürfniſſen, und ermuntert uns zum gehörigen Gebrauch unſrer im Schlaf geſammleten Kräfte. Wir folgen dieſem wirkſamen Rufe der Natur, und feyern den Morgen mit würdigen Beſchäfftigungen.

So viele lebendige Lockungen zur Arbeit und Freude finden Sie gleich auf unſerm ländlichen Hofe. Wenn Sie, mein Palemon! über ſeine Verzäunung die Augen erheben, ſo liegen vor Ihnen wieder jähe Gärten und ſteile Weinberge, lauter frühe Schauplätze des ländlichen Fleiſſes. Am Ende des Hofes ſteht eine Mühle, ihr entferntes Klappern, und das Geräuſch des abſtürzenden Waſſers rechne ich mehr zur Anmuth, als zur Beſchwerlichkeit unſres Aufenthalts. Wir nähren uns hier mit der fetten Milch und friſchen Butter unſrer Kühe. Die reichen Seen und wohlthätigen Hüner bieten uns abwechſelnde Gerichte an,

die

die uns, nebſt dem kräftigen Landbrodte bey hinlänglichen Bewegungen viel beſſer, als künſtliche Gerichte verſchwenderiſcher Köche bekommen, die uns in orientaliſchen Gewürzen langſam tödtendes ſüſſes Gift für nährende Koſt zu verſchlucken geben. Wir entbehren hier gern die Bewundrung ſchmeichelnder Thoren; je mehr wir da der Welt verborgen bleiben, deſto vertrauter leben wir mit ihrem Schöpfer, und deſto glücklicher ſind wir bey der Betrachtung ſeiner Meiſterſtücke.

Verfließt ihr Tage meines Lebens
Zwar unbemerkt, nur nicht vergebens,
Für meiner Mitgeſchöpfe Glück!
So mag von mir die Nachwelt ſchweigen,
So bleibt ein glänzendes Geſchick
Dem glücklich kühnen Laſter eigen.

Uz.

Ich muß Ihnen geſtehen, Palemon! daß ich zuweilen auf die Lebensart in großen Städten recht böſe geweſen, und mich deucht, ich habe Urſache gehabt. Iſt es da wohl erlaubt, einmal recht vertraut mit ſich ſelbſt zu reden? und das große Räthſel, das wir

uns ſelbſt ſind, ungeſtört aufzulöſen? Tauſend Gegenſtände, die uns noch lange nicht ſo nahe angenehm, als unſer eigen Wohl, ziehen uns von deſſen Beförderung und von uns ſelbſt ab. Wir ſind niemals recht bey uns ſelbſt zu Hauſe, und doch bey niemanden wohl aufgehoben. Unſer Herz gewöhnt ſich, im Taumel der Lüſte gegen die Vernunft fühllos zu werden. Unſre Sinnen haben immer mehr zu thun, als der Verſtand. Man gewöhnt ſich endlich, blos ſinnlich zu leben, und ſo verkehrt zu handeln, daß es den Schein hat, als ob wir die angeborne Freyheit, welche uns über alle ſichtbare Geſchöpfe erhebt, recht gewaltſam darzu verwendeten, uns unter ſie alle zu erniedrigen. Die ſinnlichen Triebe treten mit der Vernunft, ihrer Gebieterinn, in ein geheimes Verſtändniß, welches gegen uns ein wahrer Hochverrath iſt. „Höchſtens,„ ſagt ein beliebter Sittenlehrer, „ſtraft eine eingeſchläferte Vernunft die verderbten Triebe nur ſo, wie etwan eine „zärtliche Mutter das verzogene Mutterſöhnchen, und drohet ihnen mit dem Ernſt „eines Richters, der ſich beſtechen laſſen.„

Endlich

Endlich werden die zügelloſen Menſchen von denen herrſchenden Leidenſchaften, wie ein Gewand von denen Motten, verzehrt. Lockungen, üble Beyſpiele, und tauſend falſche Reizungen unterhalten das bethörte Herz in der ſüſſen Betäubung, worein es die Wollüſte, dieſes gefährliche Opium der Welt, geſtürzt haben. Die Triebe zum Guten werden in dieſer ſanften Ohnmacht völlig eingeſchläfert, und auf jede glückliche Erholung folgt ein neuer gefährlicher Schlaf. Es iſt, als wenn ſelbſt die Luft und die Dünſte groſʒer Städte anſteckend wären.

Wer würde, mein Palemon! ohne dem Glücke, die weiſen und tugendhaften Phönixe einer ſolchen Stadt ſo gut, als Sie, zu kennen, ohne Gefahr darinnen wohnen, und glücklich ſeyn können! Es gehört mehr Stärke der Vernunft, mehr natürliche Güte des Herzens darzu, als ich mir zutrauen darf, allen verführeriſchen Gelegenheiten ſo mächtig zu widerſtehen, daſʒ uns nicht Beyſpiele und Gewohnheit endlich überwinden. Ein ſchwacher Körper wird am leichteſten von dem ſubtilen Gifte einer unreinen Luft angeſteckt. Warum ſollte man dieſes

nicht

nicht auch von Seelen behaupten können, die noch nicht reif genug zur größten ſittlichen Stärke ſind?

Hier in unſerm arkadiſchen Thale ſind wir vor denen verführeriſchen Gefahren ſicher. Keine Leidenſchaften beunruhigen uns. Der Fleiß in denen Wiſſenſchaften und die Betrachtung der Werke des Herrn, die er ſelbſt alle ſehr gut fand, ſind viel zu ſanfte Reize, als daß ſie zu ſchädlichen Affekten Gelegenheit geben ſollten. Unſre Freuden ſind unſrer Natur ſo gemäß, daß ſie zwar beſtändig eine angenehme Lebhaftigkeit der Seele erhalten, aber nie zu heftige Bewegungen derſelben erregen können. Unſre Herzen fühlen nie jene brauſenden Aufwallungen, die der Zorn, Rachgier, Mißgunſt und Neid hervor bringen. Sanft, wie die Natur in allen ihren Veränderungen wallet das Herz ihrer Freunde, und unſer Gemüth iſt immer ſo heiter, wie der ſchönſte Frühlingsmorgen. Der Tag verfließt uns immer unter Fleiß und Betrachtungen der Natur und unſrer ſelbſt. Um und neben uns lebt alles in reinen gemäßigten Freuden. Der Abend beſchleicht uns

unver=

unvermerkt, und bereitet uns zu einer ſüſſen Ruhe. Wir genießen dann erſt die lebhaften Auftritte derer ſchönen Abendſtunden, in welchen die frölichen Landleute ſcherzend von ihrer Arbeit zu denen wartenden Gatten, und die geſättigten Heerden freudig in ihre Ställe und Hürden zurück kehren. Wenn dieſe reizenden Auftritte vorbey ſind, und die Dämmerung unter unſern zärtlichen Geſprächen gemächlich den Tag auslöſchet; wenn die einbrechende Nacht das ſchöne Thal unſrer Betrachtung langſam entzieht, ſo überfällt uns endlich die ſüſſe Ohnmacht eines ruhigen Schlafes.

Wenn die durch Frevel und Bosheit getödteten Stunden, als fürchterliche Geſpenſter des Nachts die Bruſt des Laſterhaften grauſamer verzehren, als der Adler in der Fabel das immerwachſende Eingeweide des Tityrus; ſo erquicken uns indeſſen fromme Träume, oder ein traumloſer ſanfter Schlaf. Wenn noch eine Geſellſchaft von Thoren bey entheiligten Gläſern, Vernunft und Tugend wachend vertaumeln, und ſinnlos der Morgenröthe entgegen jähnen; ſo haben wir ſchon friſche Kräfte zu

denen kommenden Freuden, und arbeiten ſchlafend erwuchert. Nichts unterbricht hier unſre Ruhe. Der erſte Schlaf im Thal hat die letzte verlorne Schildwache der Sorgen aufgehoben. Kein Gram hat hier noch die Zufriedenheit in unſerm kleinen Eden entheiligt. Wir ſind vollkommen glücklich, weil unſer wachſames Gewiſſen uns eiligſt beſtraft, ſo bald ein Gedanke denen Vorſchriften der Tugend widerſpricht. —

Nun kennen Sie, beſter Freund! die Lebensart und itzige Wohnung Ihres Menalks. Es entwickeln ſich aber täglich mehr Schönheiten um mich her. Machen Sie ſich immer noch auf einige lange Briefe gefaßt! oder nehmen Sie mir durch Ihre erwünſchte Ankunft bald die Gelegenheit darzu. Dieſen Brief muß ich nun nothwendig ſchließen. Die Sonne verſchwindet ſchon mit ihren ſchwebenden Gemälden aus der See, an deren Ufer ich Ihnen ſchreibe. Die grauen Schatten dehnen ſich immer weiter im Thale aus. Nur die Spitzen der Berge, nur die Wipfel hoher Ulmen glänzen noch in röthlichem Golde. Die

Lerche

Lerche ſenkt ſich langſam aus der ſtillen Luft herab, und verkündigt in denen Furchen den Abend. Der Mond erſcheint mit denen funkelnden Sternen, ſeinem majeſtätiſchen Gefolge.

Von Luſt befeurt in jenen Fernen
Schwebt Andachtsvoll mein froher Sinn,
Und eilt, durch Millionen Sternen
Vorbey, zum Sitz der Allmacht hin.

von Gemmingen.

Sey mir willkommen, liebliche Stille! du fülleſt meine Seele mit ſüſſen Empfindungen, die das Entzücken des morgenden Tages verkündigen. Helle Symphonien kleiner Kehlen wiegten die Welt in einen ſanften Schlummer ein, um ſie bey der Zurückkunft der belebenden Sonne durch ein vollſtändiges Concert wieder aufzuſingen. Komm nun auch zu mir, liebreicher Schlaf! Laß dich mit deinen grauen Flügeln über mich Ermüdeten herab, und bringe die flatternden Phantaſien mit. Ein froher

Traum

Traum gaukle dann ſcherzhaft um mich Schlafenden herum, und zeige immer das liebenswürdige Bild des redlichen Palemons ſeinem zärtlichen

Menalk.

Fünfter Brief.

O unverdorbene, o reizende Natur!
Der Ort, der dich nicht hat, bedarf der Künſte
nur.
Auch die Zufriedenheit haßt, ſo wie du, Ge-
pränge,
Wählt für den Schlummer Ruh, und Stille
für Gedränge.

Duſch.

Mein zärtlicher Palemon!

Sie haben Ihren letzten Brief, und durch ihn mein Herz mit ſo viel Zärtlichkeit angefüllet, als ich die meinigen immer mit weitläuftigen Erzählungen. Den Winzer haben Sie ſich durch Ihre liebreiche Aufnahme ganz eigen gemacht. Er redet den ganzen Tag von dem guten Herrn, zu dem ich ihn geſchickt hatte. Wenn Sie es verlangten, ſo glaube ich, er legte in Ihrem Garten einen kleinen Weinberg an, damit er Zeit Lebens um Sie ſeyn könnte.

„Ach,„ ſagte er bey der Uebergabe Ihres „Briefes, „det is doch een gar to ſchmu„cker Herr. Hå ſieht ſo freundlich ut, as „de Liebe ſüllſt, un wußte nich wat hå mie „allens to gute thon wulle. Ik woar man „to blöde, ſüßter hått ick et em geſågt, det „ik wünſchte, hå wåre met by Se in unſen „Thoal. Ik wulle em geårn flieſick up „woaren, un em de beſte Wientruben bråu„gen, ſo balle ſe riep wåren. Hå meente, „hå wulle ens zu Se koamen, wenn hå „doch det balle thon wulle!„ So ſehr weis die niedrigſte Klaſſe der Menſchen eine wahre Menſchenliebe zu ſchåtzen! Wie glücklich bin ich, daß Sie ſo ſehr mein Freund ſind, Palemon, und wie froh, daß ich ein Herz habe, welches ein ſolches Glück nachdrücklich zu fühlen, gelernt hat! Die redliche Sprache eines zårtlichen Herzens iſt vielleicht der wichtigſte Grund, warum Sie meine Briefe gern leſen und oft erwarten.

So lange es eine ausgemachte Wahrheit bleibt, daß man die Schriften am liebſten lieſet, die unſrer Denkungsart am gemåßeſten ſind, ſo lange darf ich mir ſchmeicheln, Ihnen, unſchåtzbarer Freund, deſto

mehr

mehr zu gefallen, je mehr ſich meine Denkungsart zu Ihrer Rechtſchaffenheit erhebt, und je ähnlicher meine Empfindungen denen Ihrigen werden, die allemal rein und edel ſind. Ihr erwünſchter Beyfall macht mich ſo dreiſte, Ihnen noch mehrere Nachrichten von meiner ruhigen Lebensart zu geben. Ich vergeſſe gar zu leicht in meinem geliebten Thale die Verdrüßlichkeiten des ungeſelligen Stadtlebens.

Hier ſchleicht mein Fuß mit klaren Bächen
Durch mein von Sorgen freyes Thal.
Da funkelt noch auf lautern Flächen
Der Sonnen Bild im zweyten Strahl.
Wie reizend iſt das Grün der Felder,
Von höhrer Farben Glanz durchwebt!
Noch herrlicher, was Feld und Wälder
Mit unerſchöpfter Kraft belebt!

von Gemmingen.

Meine Seele, Palemon! die vorhero im großen Geräuſche der Stadt faſt beſtändig geſchlafen, (an der Möglichkeit eines moraliſchen Seelenſchlafes zweifeln Sie doch nicht? Sie müßten noch keine vergüldete ſüſſe Herren geſehen haben:) meine

Seele, ſage ich, fångt in ihrer glücklichen Einſamkeit an, ſich ſelbſt wieder zu fühlen. O! wohlthätige Einſamkeit! Heilige Schatten! Ihr ſeyd mir, was ihr ſonſt dem unſterblichen Young waret, die gefühlte Gegenwart der Gottheit; Der Gottheit, die ich in Myriaden Geſchöpfen allenthalben finde, die mich ganz umgiebt, und meine Seele mit einem heiligen Schauer ſeliger Ehrfurcht erfüllet. Wo ich meine Augen hinwende, fühle ich die ſegnende Gottheit und ihre Güte. Mit welchem Nachdrucke läßt ſich hier der tröſtende Gedanke denken, daß Gott ſeinen würdigſten Geſchöpfen keine von denen Bedürfniſſen entziehen werde, die er denen kleinſten Inſekten, welche ſich in unendlicher Anzahl um mich herum bewegen, ſo reichlich zufließen läßt! Mein Vertrauen auf die gnädige Vorſehung wächſt mit jedem Augenblicke, weil ich in meinem erbaulichen Thale beſtändig neue Spuren derſelben entdecke. Und wie kann mein Herz hier gegen den großen Schöpfer undankbar bleiben? — wo mir beym Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange aus Millio-

nen

nen Kehlen von allen Seiten Stimmen der Freude und des Dankes zurufen.

Man rühmet oft das angenehme Landleben; Aber kennt wohl ein jeder geſchickter Lobredner deſſelben die wahren Vortheile und edlen Vergnügungen eines ſolchen Aufenthalts? — „Aus dem aufgeſchlagenen „Buche der Natur göttlicher Weisheit zu „lernen, und edle Ruhe für ſeine Seele zu „ſammlen — durch die ſichtbare Verſorgung unendlich mannichfaltiger Geſchöpfe „ſein empfindendes Herz mit wahren Vertrauen zur Vorſehung Gottes anzufüllen — „durch die jubilirenden Stimmen unzählbarer Geſchöpfe ſich zu beſtändigem Lobe „der Allmacht reizen zu laſſen — ungeſtört „zu betrachten, zu bewundern und anzubeten — ſind dieſes wohl die Reize, die „vom Landleben vorzüglich gerühmt werden? Sie ſollten es ſeyn, und — o wie „glücklich, Palemon! ich fühle, daß ſie es „ſind.„ Unſre Religion, Palemon! iſt lauter Freude. Die große Schöpfung aufmerkſam betrachten, die wirkſame Weisheit in unendlichen Geſchöpfen bewundern, den Schöpfer in ſtiller Ehr-

furcht anbeten, und Dank ſtammlen — das iſt Religion. Und iſt dieſes alles nicht lauter Freude? Freude, die ſich am beſten vor die ſanftern Empfindungen der Menſchheit ſchicket?

Wie zufrieden findet mich in meinem Thale jeder heitre Morgen! Wie freudig ſehe ich aus meinem Stübchen denen erſten Stralen der aufſteigenden Sonne entgegen, womit ſie vor ſich her die grünen Höhen fruchtbarer Berge, und die erhabnen Wipfel hofnungsreicher Bäume überguldet! Ich höre über mir mit Entzücken das wirbelnde Morgenlied der wachſamen Lerche, und ſtammle mein Gebet in ſtiller Andacht mit unter ihre Melodien. Dann ſteigt die Sonne höher, und zündet den duftenden Weyrauch an, den die Natur auf den unumſchränkten Altar der Welt, dieſes prächtigen Tempels der Gottheit, dem Allmächtigen ausſtreuet. Ein falber Nebel hebt ſich langſam von der geſegneten Erde in die Höhe, und verſchwindet endlich in denen ſchmelzenden Stralen der belebenden Sonne. Dieſes große Morgenopfer der ganzen Natur erregt in mir ſo viel heilige Ehrfurcht,

furcht, daß ich es allemal erſt unter eifriger Anbetung des Herrn der Natur verrauchen laſſe, ehe ich es wage, vor dem Antlitz der lächelnden Natur zu erſcheinen.

Nach dieſem erbaulichen Auftritte ſcheint mir die Welt erſt recht ſchön zu ſeyn. Nun lächelt der verſöhnte Jehova in hellem Lichte ſegnend auf ſie herab. Jeder Schritt, jeder Blick, den ich in unſerm Thale thue, wird mit Wolluſt und reinem Entzücken begleitet. Jeder Tropfen Thau, der am niedrigen Graſe oder an friſchen Hecken glänzet, ſcheint mir ein klarer Spiegel der Gottheit. Jede Pflanze, die ſich vor mir in Salomoniſcher Pracht erhebt, mit feuchten Perlen behängt, thut an mich die ſtille Vermahnung: Hier ſuche den Schöpfer! den Schöpfer ſuchen? ich ſuche ihn nirgends. Er iſt allenthalben. In mir ſelbſt finde ich ihn.

Sehen Sie, Palemon! wie lehrreich meine Einſamkeit iſt! Eine Einſamkeit, die mir lebhafter ſcheinet, als die größten Geſellſchaften der Städte — eine Einſamkeit, in welcher die ganze Schöpfung zu meinem Unterrichte und Vergnügen ſich darbietet.

O! könnte mir der Wunſch gelingen, beſter Freund! daß meine übrigen Tage in Geſellſchaft eines klugen Freundes und einer frommen Freundinn, in einer ſo ruhigen Gegend, wie ein ſanfter Bach dahin flöſſen, bis ſie endlich im Meer der Ewigkeit verſchwänden! Wie glücklich, wie zufrieden, wollte ich, vom Geräuſche der Stadt und ihren Thorheiten entfernt, in paradieſiſcher Unſchuld die koſtbaren, aber unedlern Vergnügungen der großen Welt, den vornehmen Zwang ihres Umganges, und das ſchmeichelnde Nichts hoher Verſprechungen vergeſſen! Ich würde durch ländliche, am geſelligen Kamin ungekünſtelt zubereitete Gerichte meine glücklichen Jahre verlängern, und mir nie einfallen laſſen, Leute zu erkaufen, die mich durch ihre Kunſt früher ins Grab brächten. Mit ununterbrochner freudiger Andacht würde ich mir die Liebe des Beherrſchers aller Welten zu erwerben, und mit ihm in kindlicher Vertraulichkeit zu leben ſuchen. Was fehlte dann meinem Glücke, wenn ich es aus denen Händen des allervollkommenſten Wohlthäters erhielte, der, wie er ſelbſt unendlich iſt, nichts geringeres

geres als unendliches Wohl austheilen kann!

Wie ausſchweifend iſt man, theureſter Palemon! ſo bald man anfängt, ſichtbare Schönheiten wirklich zu fühlen! Sie vergeben dieſe kleinen Ausſchweifungen meinem großen Vergnügen am Landleben, und ich bin überzeugt, daß Sie die Nachrichten von meinen Ergötzlichkeiten ſo gerne leſen, als Sie mir jedes wahre Vergnügen von Herzen gönnen. Sie haben noch eine weitläuftige Erzählung zu erwarten, von einer Gegend, die mich täglich mehr bezaubert. Ich will ihre Beſchäfftigungen nur nicht auf einmal ſo lange unterbrechen, damit ich Ihnen vor Ihrer verſprochenen Ankunft noch einmal ſagen kann, mit welcher ungewöhnlichen Zärtlichkeit ich Sie liebe.

Sechſter Brief.

: : : : Hier iſt der Grazien Luſtplatz.
Kunſtloſe Gärten durchirrt hier die Ruh, hier rieſelt Entzückung.
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden ſchmücken
Zerſtreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unſichtbar über der Flur in großen taumelnden Wogen
Von lauen Winden durchwühlt. Es iſt durch tauſend Bewohner
Die bunte Gegend belebt.

von Kleiſt.

Mein verehrungswürdiger Freund!

Wenn Sie ſehen könnten, wie ich itzo unter dem Fenſter unſres Hüttchens am hohen Ufer der See einſam ſitze; wie da das Entzücken von allen Seiten durch Augen und Ohren in mein Herz eindringt; Würden Sie nicht wünſchen, bald bey mir zu ſeyn, und einen Theil dieſer Wolluſt, die meine Sinne nicht alle faſſen können, neben Ihrem Menalk zu fühlen? Ach! ſchönſtes Thal!

Thal! lieblicher Frühling! warum ließ mich doch der Himmel durch die Gegenwart der zärtlichen Daphne, und des fühlbarſten meiner Freunde nicht noch ſchöner, noch lieblicher vor mich werden! Doch Sie kommen ja bald zu uns, Palemon! Nicht wahr, Sie werden bald bey mir und beym Philemon im Thale ſeyn, und alle unſre Freuden feyerlicher machen? Es wird Ihnen gewiß bey uns gefallen. Denn wenn unſer Thal nicht ſo vortrefflich ſcheint, als das wahre Eden, ſo iſt vielleicht die Gegend weniger Schuld daran, als der Verluſt der reinern Empfindungen der erſten glückſeligen Bewohner des Erdbodens. Iſt dieſer Gedanke zu verwegen, Palemon? Es kann ſeyn. Dennoch kann ich, ohne ihn zu denken, unmöglich lange dieſes Thal und den Frühling mit Empfindung betrachten. Stellen Sie ſich ſelbſt meine Freude vor, wenn ich da in der ſchönſten Gegend am Ufer der See aufmerkſam und begeiſtert ſitze; wie itzo, da ich Ihnen ſchreibe, alles um mich her lockt, und ſingt und lacht! Auf beyden Seiten umgeben mich junge Pfirſchenbäume, welche die Natur in roſenfarbne Blü-

ten ganz eingewickelt. Ihr mattes Roth lächelt ſchön zwiſchen denen jungen Blättern an braunen Aeſten hervor. Viel ſchöner aber war es, als ich noch auf der Daphne rothen Wangen die Unſchuld blühen und die Anmuth lächeln ſah. Oft, wenn ich ganz einſam bin, rede ich vertraulich mit dieſen ſtummen Bäumen. „Blühet noch lange, „ſage ich dann, liebliche Bäumchen! — „erzeugt in mir noch oft den Gedanken von „der Unſchuld der liebenswürdigen Daphne! „Erinnert mich noch oft an das freund- „ſchaftliche holdſelige Lächeln meines abwe- „ſenden Palemons!„ Sie wundern ſich über mein Geſpräche mit lebloſen Geſchö- pfen? Haben nicht Schäfer und Verliebte ein altes Vorrecht in ihren Entzückungen mit verſchwiegenen Bäumen zu reden?

Vor meinem reizenden Sitze, Palemon! iſt das breite Ufer mit ſchlanken Weiden umflochten. Unterwärts iſt es hohl. Bey jeder kleinen Bewegung der See höre ich ein angenehmes Klatſchern des ſchäumenden Waſſers unter dem hohlen Ufer. Wenn ich über die ſpiegelnde Fläche der See nach dem jenſeitigen Ufer hinblicke, wie

lieblich

lieblich ſchimmern da die ſilbernen Wipfel der blütenreichen Bäume aus dem tiefen Garten hinter dem Ufer hervor! Ihr Glanz wird durch das friſche Grün der jüngen Blätter und der ſteigenden Saat an denen nahen Bergen anmuthig erhöhet. Zuweilen dringt mein ſuchender Blick langſam durch bunte Blumen, durch überhängende Weiden unter denen hohen Erlen und zwiſchen dem werdenden Schilfe zum jenſeitigen Ufer hin. Hier verkriechen ſich oft in feuchten Schatten die ſchäkernden Enten, und nagen am wankenden Schilfe. Bald jagen ſie ſich ſchnatternd hervor, und ſpielen zwiſchen ſchwimmenden Blumen; bald tauchen ſie ſchnell mit dem Halſe unters Waſſer, und zeigen ihre gelben Ruder über der Fläche der See: Dann fahren ſie plötzlich wieder empor, und ziehen kryſtallene Zirkel um ſich herum. Luſtig ſchütteln ſie vom glänzenden Halſe die naſſen Perlen ab, und peitſchen mit ausgeſpannten Flügeln das Waſſer. Von der erwärmenden Sonne gelockt, heben vor mir die ſchlüpfrigen Fiſche ihre ſchimmernden Köpfe aus dem Waſſer empor, und ſchnappen nach kühlenden

den Lüften. Sie umwälzen ſich luſtig auf der Fläche der See, und ſchießen gleich denen Pfeilen wieder in den Abgrund. Dann bleiben über ihnen noch lange bewegliche Kreyſe auf dem Waſſer zurück. Ein lautes Koackſen der Fröſche, die ſich itzt in feurigen Umarmungen an ihren Gatten veſt angeklammert haben, dringt aus dem Schilfe in die Lüfte, und wird vom waſchhaften Echo verdoppelt. Die zwitſchernden Schwalben jagen mit ſchnellem Gefieder ſich taumelnd vor mir in der Luft herum. Bald heben ſie ſich in unſichtbare Höhen, und jagen nach fliegenden Inſekten, bald ſtürzen ſie aus der Luft aufs Waſſer herab, ſtreifen mit denen Spitzen der Flügel über die ſchimmernde Fläche, und verkündigen mit trillernden Accenten den nahen Regen. —

Iſt dieſes alles noch nicht hinreichend, Ihren baldigen Beſuch zu beſchleunigen? Es wären noch viele Reizungen übrig, die ich Ihnen malen könnte. Aber wollen Sie nicht einen Theil des Frühlings ſelbſt bey uns fühlen? Alle die unzählbaren Sänger, die die groſze Kapelle der Gegend ausmachen,

chen, üben ſich ſchon in denen freudigen Tönen, womit ſie Ihre Ankunft beſingen wollen. Sie haben in der Schule der ſchöpferiſchen Natur alle ausgelernt; Jeder iſt Meiſter in ſeiner Art, jeder verdient Ihre Bewundrung. Entziehen Sie uns nicht lange mehr Ihre erwünſchte Gegenwart! Es macht ſich alles zu Ihrer Bewillkommung bereit. Die Natur ziert unſer lebendes Thal täglich mit mehrerer Verſchwendung. So bald Sie es ſelbſt ſehen, wird es in meinen Augen vollkommen ſchön ſeyn. Geben Sie ihm bald dieſen einzigen Werth noch! Ich küſſe Sie in Gedanken.

Siebenter Brief.

Schweigt! ; ; ; und vom Laſter ganz durch
drungen,
Verſtockte Herzen, hört es nicht;
Wenn edler, mit dankbaren Zungen
Das Land den Ruhm des Schöpfers ſpricht.
Von Eures Stolzes Hohn entfernet
Wähl ich zu Tempeln Thal und Hayn,
Von deren frommen Sängern lernet
Mein Herz ein Altar Gottes ſeyn.

Mein Palemon!

Sie ſind ziemlich ſtolz, daß Sie die Zeit Ihrer ſehnlich gewünſchten Ankunft nicht eher beſtimmten, bis Sie erfuhren, daß Sie von einer ſehr zahlreichen Kapelle vortrefflicher Sänger im Thale bewillkommet werden ſollten. Auch mit dieſem Stolze liebe ich Sie unbeſchreiblich. Wie oft werde ich nun ſehnſuchtsvoll in denen angenehmen Steigen herum irren, in welchen ich nächſtens meinen zärtlichen Freund werde einholen können! Mein froher Philemon, der ſchäkernde Lykas und ich, machen

ſchon alle mögliche Anſtalten, wodurch wir Ihnen den Aufenthalt bey uns angenehm und gefällig zu machen, gedenken. Damit Sie Ihr gütiges Verſprechen zu halten, deſto mehr gereizt werden mögen, will ich Ihnen noch einen Theil derer Annehmlichkeiten, die uns itzt umgeben, und derer ſanften Empfindungen erzählen, wovon mein Herze überfließt. Mein liebſter Aufenthalt iſt itzo eine blumenreiche Höhe, auf welcher ich unſer ganzes Thal, und zugleich den Weg überſehen kann, der Sie uns nächſtens ſchon in der Ferne zeigen wird. Hier bleibt meinen Augen und Ohren nichts von denen entzückenden Reizen des Thales und der nahen Gegend verborgen. Auf allen Seiten gurgelt der luſtige Fink von tauſend wiegenden Zweigen die Klagen ſeiner Liebe. Entfernt von ihm lauſcht ſeine Gattinn. Sie hört ſeine Klagen, und ſingt ihm zärtliche Antwort. Dann hüpfen ſie von nahen Büſchen zuſammen, und beſingen gemeinſchaftlich den günſtigen Frühling. Die größte Meiſterſängerinn der Natur, die Nachtigall, zieht mit unnachahmlichen Harmonien meine lauſchenden Ohren vom

Geſange der übrigen Sänger ab. Ach! durch was vor begeiſternde Töne reißt ſie mich mit lieblicher Gewalt in die dunklen Schatten hoher Ulmen hin! Ihre künſtliche Kehle bringt unendliche Abwechſelungen der reinſten Töne zur Wirklichkeit. Die Einſamkeit, die ſie ſo ſehr liebt, lehrt ſie, ſich ſelbſt übertreffen. Bald ſtimmt ſie die Töne in Klagen, und ſeufzt melodiſch; bald wirbelt ſie die Empfindungen der Liebe rührend aus ihrer mächtigen Kehle, bald ſchmettert ſie Unwillen über die Liſt der verborgenen Gattinn, und ſchweigt dann und horcht — ſeufzet noch einmal, und locket ſich müde. O! mein Palemon! welche fürtreffliche Tonkunſt lehret die ſchöpferiſche Natur! Die Geſänge derer Nachtigallen ſind lieblicher denen Ohren, als das Honig der Zunge. Von ihren bezaubernden Concerten erklingt das ganze Thal. Aus ihren kleinen Kehlen wälzen ſich die ſchärfſten Silbertöne wirbelnd durch den Raum des Aethers. Im niedrigen Gebüſche oder ſchwankenden Graſe verborgen, horcht die demüthige Graſemücke aufmerkſam der Nachtigall zärtlich traurende Lieder ab.

Ganz

Ganz leiſe ſtimmt ſie ihre geſchickte Kehle, ſtammlet erſt heimlich melodiſche Klagen nach, und verſucht dann einen rühmlichen Wettſtreit. Glücklich in der Nachahmung reicht ſie ſo nahe an die rührenden Töne ihres Muſters, als es von einer ämſigen Schülerinn zu erwarten iſt. Sie lernt dem kleinen Kapellmeiſter der Natur nur die traurigſten Hymnen ab, weil ihr Schickſal wirklich trauriger und kläglicher iſt, als man gemeiniglich glaubt. Soll ich es Ihnen erzählen, Palemon? Gleich denen Menſchen, die durch redliche Einfalt und unſchuldiges Zutrauen ſich zu betrübten Erfahrungen den Weg bahnen, gleich denen, die ſich aus natürlicher Güte des Herzens, der ungeprüften Scheintugend unvorſichtig überlaſſen, und dadurch verderben, iſt ſie, dieſe unglückliche Mutter, gegen das ganze Geſchlecht der Vögel ohne Argwohn. Sie legt unbeſorgt ihre Eyer in das erfriſchende Gras oder in niedrige Büſche, und ihr Zutrauen wird jämmerlich getäuſcht. Der räuberiſche Guckuk ſucht ihre Eyer boshaft auf, verſchlingt die verſchloſſene unvollkommene Brut, und legt ſeine noch in

Schaalen verſteckte undankbaren Nachkommen in das durch Mordſucht von ihm befleckte Neſt. Unwiſſend hilft die ſorgloſe Graſemücke durch wohlthätige Wärme das Aufleben ihrer ſchrecklichſten Feinde befördern. Wie mag ſie erſtaunen, wenn ſie aus denen aufgepickten Schaalen die jungen Guckuke, in ihren Augen große Ungeheuer herauskriechen ſiehet, die ſie mit hungrig aufgeſperrten Schnäbeln zu verſchlingen drohen. Eine ſeltſame Begebenheit der Natur! Was ſoll die betrogene Mutter thun? Sie erſchrickt vor ihren Wechſelbälgen, wenn ich ſie ſo nennen darf, und füttert aus Angſt dieſe Baſtarten groß. Sie thut ihnen gutes, damit ſie ihr nichts übels thun ſollen. So geht es oft unter denen Menſchen. „Wer ſich durch unvorſichti-„ges Zutrauen eine Gefahr zugezogen, muß „ſie mit gelaſſener Klugheit ertragen, damit „er nicht darinn umkomme; Und wer ei-„nem überlegenen Betrüger ins Garn fällt, „muß ihm noch mit Wohlthaten ſchmei-„cheln, daß er ihn nicht darinn erſticken „laſſe.„

Ich muß Ihnen, auſſer der trillernden Lerche, der zwitſchernden Schwalbe, dem lockenden Fink, der melodiſchen Nachtigall und der klagenden Graſemücke noch einige Sänger der Gegend bekannt machen, die zu Ihrer frohen Bewillkommung alles mögliche werden beytragen helfen. Die zärtlich lockenden Töne des grauen Hänflings sind ihrer Aufmerkſamkeit gewiß werth. Sie ſchleichen anmuthig durch die dunklen Schatten fliſternder Gebüſche, und drängen ſich lieblich durch die allgemeinen Hymnen der übrigen luſtigen Sänger zu unſern Ohren. Auf denen rauhen Kronen hoher Diſteln ſitzt der bunte Stieglitz. Mit hüpfender Freude pickt er die trocknen Körner des überreifen Saamens, zwiſchen denen ſchützenden Stacheln heraus. So bald er ſich geſättigt, hebt er den glänzenden Purpur ſeines kleinen Kopfes in die Höhe, flattert mit güldenen Flügeln, welche die Natur in einen ſchwarzen Saum eingefaßt, in die Luft, und ſchickt ſeine trillernden Accente mit untermiſchten ſchmetternden Tönen zum Urheber der Natur dankend empor. Die Nachtigall, in einſamen Schatten verbor-

gen, ſieht dieſen geſchmückten Sänger von ferne. Sie ſieht ihn und ſchweigt. Erſtaunt über die Pracht ſeiner Kleidung, behorcht ſie ſchalkhaft ſeine Melodien. Zufrieden mit ſchlechterm Putz und einer beſſern Kehle, beklagt ſie in mitleidig ſchleifenden Tönen; „daß über die Geſchicklich„keit des kleinen Stutzers ſein äußerer Putz „ſo weit erhaben iſt. Was würde die „Nachtigall zum hirnloſen Kliton ſagen, „wenn ſie ſeine äußere Pracht ſehen und „ſein inneres Nichts kennen ſollte?„

Den grünlich gelben Zeiſig ſehe ich oft freudig auf denen wiegenden Zweigen ſchattenreicher Erlen herum flattern. Bald übt er ſich in ungekünſtelten Geſängen, und zwitſchert ſein Entzücken; bald ruht er unter ſchwebenden Schatten, und ſinnt auf verborgene Oerter, wo er die künſtliche Wohnung für ſeine geliebte Brut am ſicherſten anlegen und am beſten verbergen will. Das völlige Widerſpiel der ſichern Graſemücke, und ein ſchönes Beyſpiel ſchlauer Behutſamkeit.

Hier haben Sie, theurer Palemon! ein kleines Verzeichniß von der vortrefflichen

Kapelle

Kapelle unſres Thals, von der vorzüglichen Geſchicklichkeit, und ſogar von der Gemüthsart einiger unſrer Sänger. Denken Sie ſich nun ſelbſt die Entzückung, die ich auf der beſchriebenen Höhe genieße, ſo oft ich dieſe allgemeinen Hymnen der feyernden Natur zu hören, und meine Augen an unüberſehbaren Schönheiten zu weiden Gelegenheit habe! Hier ſetze ich mich oft ganze Stunden hin, nehme des **Herrn von Kleiſts** Frühling in die Hand, und fühle jedes Wort ſeiner vortrefflichen Schilderungen. Ach! was fühle ich da vor zärtliche Wolluſt! Wolluſt, die man vergeblich in Palläſten von Marmor ſucht. Man findet ſie nur in ländlichen Hütten. In unſerm Thale, liebſter Freund, und in unſerm gemächlichen Stübchen werden Sie dieſe Wolluſt finden. —

Nun wollen wir, **Philemon, Lykas** und ich, unſre Seeen durchkreuzen, um Sie bey Ihrer Ankunft gleich mit einem ſchmackhaften Gerichte zur Freude ſtärken zu können. Laſſen Sie unſre Züge nicht vor uns allein glücklich ſeyn! Wir ziehen das Garn für Sie mit. Leben Sie wohl, und kommen

Sie bald, ſonſt rufe ich Sie durch noch einen Brief ab! Philemon iſt über Ihre nahe Ankunft ganz auſſer ſich. Er ſtudiert unaufhörlich auf abwechſelnde Beluſtigungen, womit er Ihnen gleich bey der Ankunft die Beſchwerlichkeiten der Reiſe vergeſſen machen will. Wir umarmen Sie alle, Philemon, Lykas und

Ihr

Menalk.

Achter Brief.

Entfernt vom Ungeſtüm, der in den Städten
lärmet,
Stöhrt weder Nutzen uns, noch Geld.
Uns iſt, wenn um das Haupt ein Heer von
Mücken ſchwärmet,
Als ſähn wir unſre große Welt.

Mein zaudernder Freund!

Sie entziehen uns noch Sich ſelbſt und Ihre Antwort? Was ſoll ich von Ihnen denken? Vielleicht ſind Sie ſchon auf der Reiſe, indem ich Ihnen ſchreibe. Deſto beſſer. Wenigſtens will ich meine Drohung wahrmachen, und Sie durch dieſen Brief ernſtlich abrufen, wenn es nicht ſchon, wie wir wünſchen, zu ſpät iſt. Sie verſäumen in Wahrheit viel, wenn Sie nicht eilen. Unſre Freude wächſt hier mit jedem Morgen. Jeder heitre Tag vermehrt ſie. Die Gewächſe und Bäume haben das unvollkommene Alter der Kindheit nun völlig

überlebt. Die ſproſſenden Knoſpen ſind nicht mehr. Der erquickende Hauch der Sonne hat ſie entſiegelt. Nun breiten ſchon die Bäume ihre blätterreichen Arme wohlthätig über jüngere Pflanzen aus, und beſtreuen die niedrigen Hecken mit ſchwebenden Schatten. Sie tragen ihre jugendlichen Schönheiten, die zarten Blüten in mancherley Farben der befruchtenden Sonne in umfaſſenden Kelchen entgegen. Liebkoſend küßt ſie die Morgenſonne, und lockt von ihnen den glänzenden Thau. Von denen Liebkoſungen des Regenten des Tages erhitzt, rollen die nährenden Säfte ſchneller durch das wundervolle Labyrinth kleiner Röhrchen des Laubes und der Blüten. Nun ſtrotzen in denen grünen Blättern die ſaftreichen Adern und in eignen Behältniſſen gebähren die lächelnden Blüten denen ämſigen Bienen ihr Honig. Nun zeigt die Natur ihr wahres Leben, und unſre Hoffnungen blühen in reichen Segen.

Oft ſehe ich einen Schwarm ſuchender Bienen an wiegende Aeſte ſich hängen. Bewundernd merke ich dann, wie vertraulich ſie ſich an den Blüten der Bäume und balſami-

ſamiſchen Blumen vertheilen. Keine hindert den Fleiß der andern. Jede verkriecht ſich in ihre eigene Blüte, und ſaugt mit begierigen Zügen durch den ausgeſtreckten Rüſſel den ſüſſen Nektar aus unſichtbaren Honigzellen. Sie ſammlen mit geſchäfftigem Eifer die verborgenſten Süßigkeiten, die in denen Blüten aller menſchlichen Kunſt zu tief verſteckt lagen. Mit freudigem Sumſen flattern ſie nun ſtark beladen wieder in ihre bevölkerten Wachszellen zurück. Die ganze Kolonie arbeitet mehr für die Menſchen, als für ſich ſelbſt. Ihr unermüdeter Fleiß ſtiftet ſo viel Vortheile, als das ganze Geſchlecht dieſer nutzbaren Geſchöpfe zu ſeinen eignen Bedürfniſſen nicht nöthig hat. Dennoch unterbrechen ſie nie ihren Fleiß. Mit wenigem zufrieden, und doch immer geſchäfftig, ſammlen ſie unabläßig Materialien zur Beluſtigung menſchlicher Augen und zärtlicher Zungen. Ohne ihren Fleiß würde nie die göttliche Venus wieder in Wachs aufgelebt ſeyn. Die kryſtallnen Kronenleuchter würden mit unedlern Flammen die verguldeten Säle der Monarchen durchheitern. Unſre Zunge würde mit der

lieblich-

liebliſchſten Süßigkeit unbekannt geblieben ſeyn, und die ſchönſten Blüten würden unſern Augen nur eine kurze Zeit geſchmeichelt haben, die durch den Fleiß der Bienen noch lange nach ihrem Untergange unſre Zunge wieder ergötzen können. So ſehr, Palemon! beſchäfftigt ſich in der Natur alles zum Nutzen und Vergnügen des Menſchen, den der Herr derer Heerſchaaren zum Statthalter der ganzen Welt eingeſetzt — ſo ſehr vereinigt ſich alles, was in der Natur geſchieht, in dem Menſchen, als in dem Mittelpunkte und dem Zwecke der ganzen ſichtbaren Schöpfung. —

Wenn Sie nun bald kommen, würdiger Freund! ſo finden Sie noch unſer ganzes Thal in der vollkommenſten Blüte. An denen abhangenden Raſenwänden ſchimmern die ſtachelreichen Schleenſträucher in milchfarbenem Gewand, von welchen die müßigen Kinder oft ihre verwundeten Finger erſchrocken zurück ziehen, wenn ſie ſich bemühen, ihre Zierrathen zu heilſamen Endzwecken zu rauben. Zwiſchen dieſen Sträuchern glühet das vergängliche Bild jugendlicher Schönheit, die wilde Roſe, in matten

ten Purpur auf dem dornigten Stengel. Sie öffnet die verſchloſſene Knoſpe dem freudigen Blicke der Sonne. Ihre Unſchuld lächelt ſanft durch die runden Kryſtallen des Morgenthaues. Die erhitzten Liebkoſungen der Sonne ermatten ihre zarten Blüten, und der Abend findet ſie entblättert. Ein betrachtungsreiches Bild vor die blühende Jugend und eitle Schönheit!

In unſern Gärten ſind die Kirſchbäume mit glänzenden Flocken reichlich überſtreuet. Der Purpur, der auf den Pfirſchen und Apfelblüten durch den ſilbernen Grund flieſſet, ſchimmert anmuthig zwiſchen denen hellern Farben hervor. Wo man hinſieht, ſchmeichelt das ſchönſte Farbengemiſche denen herumirrenden Blicken. Im Pflanzenreiche iſt dieſe Vermiſchung unendlich ſchön und abwechſelnd. Auf denen ſmaragdnen Raſendecken leuchtet zwiſchen dem hohen Graſe die gelbe Schlüſſelblume. Sie hebt ſich am hohen Stengel empor, und runzelt unzufrieden die Blätter, daß ſie ſo ſpäte den Frühling geſehen. Die goldgelbe Ringelblume und ſcharfe Ranunkeln zieren neben der leberfarbenen Kardamine

unſre

unſre feuchte Wieſe, wie einen geſtickten Teppich. Zwiſchen ihnen ſchimmert in dunkeln Blau die niedrige Gundelrebe. Das Vergiß mein nicht ſpiegelt ſich freundlich im rieſelnden Bache. Um die durſtige Bachbunge ſchlängelt ſich das klare Waſſer in vielfachen Zirkeln herum, und ſchleicht langſam durch den bunten Hayn der Blumen. Welche Kunſt würde unſrer Ruhe ſo prächtige Teppiche liefern?

Tauſend Geſchlechter von Pflanzen leben hier in einem engen Raume verträglich unter einander. Jede Familie hat ein eignes Geſchlecht von Inſekten in die freye Koſt genommen, und nähret ſie reichlich. Dieſe Gaſtfreyheit ſetzen ſie fort, bis ſie ſelbſt vertrocknen und ſterben. Hier flattern bunte Schmetterlinge ſcherzhaft um wankende Blumen. Dort ſummen glänzende Würmchen um die geöffneten Blüten herum, und verſchwinden im niedrigen Graſe. Die wilde Horniſſe, die verſchiedenen Gattungen von Fliegen und kleinen Käfern ſchwärmen flatternd durch die heitre Luft, und fallen dann begierig auf nährende Pflanzen herab. Sie ſummen einen ſanften Baß

unter

unter die hellern Melodien der Vögel. Mit jeder Familie von Pflanzen ſehe ich zugleich ein Geſchlecht von Inſekten verſchwinden, welches den Zweck ſeiner Beſtimmung erreicht, gelebt, ſich genährt und ſich vermehrt hat! Sehen Sie, Palemon, wie ſehr in kurzen die abwechſelnden Schönheiten unſers Thals zugenommen? Und wie die Gelegenheiten zu ernſthaften Betrachtungen bey frohen Spaziergängen ſich häufen? Unſre Spaziergänge werden gewiß ein wichtiger Zeitvertreib vor uns werden, und der Aufenthalt in unſern Hüttchen eine ſehr geſchäfftige Ruhe ſeyn.

Ich bewundre in ſtiller Ehrfurcht die Weisheit und Liebe meines Schöpfers. Er ließ die ſchöne Natur im Frühling nicht auf einmal in ihrer ganzen Pracht erſcheinen. Er ſah vorher, wie viel die Menſchen dabey verlieren würden. Wir hätten einen erſtaunten Blick über das Ganze gethan, und einzelne Schönheiten ſo wenig gefühlt, als genoſſen. Wir ſollen aber die Anmuth der Natur, wir ſollen in ihr die Liebe ihres großen Urhebers, und beydes ſollen wir mit dankbaren Herzen empfinden und genießen.

nießen. Es mußte demnach alles in der Natur nach dem Vermögen unſrer Sinne, nach unſern Bedürfniſſen eingerichtet ſeyn. Denn für uns ſchuf Gott die Welt ſo prächtig, und bereitete alles unſern Wünſchen gemäß, ehe er den Menſchen werden hieß. Wir ſuchen Abwechſelungen und Mannichfaltigkeit. Wie häufig und ſchön finden wir dieſe in der Natur! Heute verwelkt eine Pflanze, die uns geſtern noch durch ihre Schönheit beluſtigte. Morgen lächeln uns ſchon andre friſch aufgeſchloſſne Blumen an. Jtzt ſtehn viele Bäume, Büſche und Stauden in voller Blüte. Ihr Anblick entzückt uns. Bald ſind auch dieſe Reize nicht mehr. Dann bewundern wir an andern Arten die Annehmlichkeiten, die an denen erſtern ſchon verwelkt ſind. In wenig Tagen werden auch dieſe Zierrathen, als ein Raub lauer Winde, wie Schneeflocken in der funkelnden Luft zerſtreuet. Dann erfreut uns die ſüſſe Hoffnung zukünftiger Früchte. Jtzo beluſtigen ſich unſre Augen noch an dem friſchen Grün fruchtbarer Aecker; in kurzen entzückt uns das ſchimmernde Gelb der wankenden korn-

reichen

reichen Aehren, wenn ſie, von gelinden Sommerlüften durchwühlt, wie güldne Wellen an der Sonne zum Berge hinauf wallen. — Lauter anmuthige Abwechſelungen! die der Natur und denen Bedürfniſſen derer Menſchen vollkommen angepaßt ſind! Wie ſehr, mein erwarteter Freund, ſehne ich mich dennoch, mitten unter dieſen ſchönen Abwechſelungen, nach dem Vergnügen, Sie hier bald redlich zu umarmen! Wie vertraut werden wir da am ſanft rauſchenden Waſſerfalle unter ſchattigten Erlen, oder am bunten See, auf weichen Raſen zuſammen ſitzen, und die unſchuldige Wolluſt des Landlebens aus lebendigen Quellen trinken! Wir werden, wenn Sie erſt bey uns ſind, einer des andern Verwundrung erhöhen — einer den andern zum Lobe des Schöpfers aufmuntern. Unſer Geſpräche wird Tugend und Freundſchaft, unſer Zeitvertreib Betrachtung — unſer wichtigſtes Geſchäffte Anbetung ſeyn. Wenn Sie doch nur ſchon hier wären! Ich glaube nicht, daß Sie in der Stadt ſo glücklich ſind, als Philemon und ich in unſerm lieblichen Thale. Bey dem zärtlichſten Gefühl,

fühl, bey dem beſten Herze müſſen Sie unter dem ſtädtiſchen Gewühl und ungeſelligen Getümmel öfters in unangenehmer Zerſtreuung ſich ſelbſt verlieren. Wieviel aufſteigende fromme Gedanken werden da durch jauchzende Unruhen erſtickt, und von Ihnen, rechtſchaffener Palemon, mit einem tiefen Seufzer beklagt werden! Wie weit werden Sie in dieſer ungeſelligen Geſelligkeit oft von ſich ſelbſt entfernt ſeyn, und — doch was ſage ich? Eine Seele wie die Ihrige, die durch ſtille Anbetung der Gottheit einen Glanz aus der ewigen Quelle des Lichts borget — eine ſo fromme Seele, ſollte die nicht durch die funkelnden Einfälle des ſchökernden Witzes in edler Freyheit durchleuchten, und ſich ſelbſt fühlen können? Es war Uebereilung, daß ich Sie für weniger glücklich hielt als uns. Sie leben dort in einem freundſchaftlichen Himmel, an welchen auſſer Ihnen Ihr melancholiſch zärtlicher Alexis, ein Gedanken voller Mölibäus, ein redlicher Oreſtes, ein liebenswürdiger Licidas und mehrere Freunde, als Lichter der erſten Größe leuchten, und jeden Tag Ihres glücklichen Lebens

bens angenehm erheitern. In dieſer beneidenswürdigen Geſellſchaft rechtſchaffener Freunde werden Wahrheiten geboren, welche, wenn ich mit Ihrem Liebling reden darf, die Ewigkeit unverändert durchlaufen — Gedanken — die in der letzten Stunde Sie ungerufen wieder beſuchen, Sie zu Ihrem Troſte beſuchen und lieben werden, wenn das Leben ſelbſt ſterben muß. — Freuden — die in jener ſeligen Ewigkeit nicht verändert, nur vergrößert werden dürfen. —

Glücklicher Palemon! Nun halte ich es vor eine Wohlthat, wenn Sie von Ihrem freundſchaftlichen Himmel ſich einmal tief in unſer Thal herab laſſen wollen. Thun Sie es aber nur, und ſehen hier in der Nähe, was Ihnen die Stadt nur von ferne zeigt! durchſchauen Sie hier mit uns die ganze Schöpfung, die Sie dort nur unvollkommen leſen. Sie finden auſſer Ihren hoffenden Freunden in unſerm Hüttchen auch noch ſtumme und doch lehrreiche Geſellſchaft. Der unſterbliche Young, der erbauliche Wieland, der muntre Gellert, Gesners redlicher Daphnis mit ſeiner mun-

tern Phillis und ſeine Idyllen, der maleriſche von Kleiſt, und unſer lehrreicher, vortrefflicher Sulzer werden uns und Sie vor dem Kamin abwechſelnd unterhalten. Wir werden dieſe großen Männer, dieſe geſchickten Maler der Natur, in unſerm Stübchen aufmerkſam hören, und ihnen dann im Thale anmuthig nachempfinden. Das werden Tage ſeyn, die wir nicht verlieren. Tage, die uns der Herr ſchenkt, und die wir ihm in der Ewigkeit wiederbringen wollen. Kommen Sie ja bald. Mit offnen Armen erwarten Sie

Philemon, Lykas und Ihr Menalk.

XXXIII.

Daphne an den Menalk.

Noch nie haben Sie uns in Ihrer Abweſenheit mehr Freude gemacht, als da Sie dem Lykas erlaubten, uns Ihre Briefe an den Palemon abzuſchreiben. Sie werden ihm viel Zeit gekoſtet haben; ſo viel aber gewiß nicht, als wir Vergnügen darüber empfanden. Ich bin von neuen in dem Argwohn beſtärkt worden, daß mir Ihre Gemälde von der ſchönen Natur gemeiniglich reizender, als die Natur ſelbſt ſind. Alles lebt in denen Abbildungen, die Sie von den natürlichen Annehmlichkeiten in Ihrem Thale machen. Wie allerliebſt muß dieſes Thal ſeyn und der Frühling in Fr.. Auſſer dem vorigen Frühling in B... weis ich ihn mit nichts zu vergleichen. Ja, Menalk, das war ein eben ſo vortrefflicher Frühling, als der Ihrige. Die Natur, ich ſehe es wohl ein, hat allezeit und allenthalben Anmuth genug, uns an ſich zu locken.

An uns ſelbſt muß es liegen, daß dieſe ſanften Lockungen öfters ſo unwirkſam ſind. Bey unſern Spaziergängen ſind wir entweder ganz Gedankenlos, oder zu ſehr von fremden Gedanken eingenommen — und kann man wohl ohne Aufmerkſamkeit die Natur ſchön finden? — Ich höre Sie ſchon einwenden, daß Sie mich nie ſo Gedankenlos geſehen. Das kann ich Ihnen zugeben. Wenn Sie meine Unachtſamkeit ſehen wollten, ſo müßten Sie bey uns ſeyn, und dann wäre eben die Zeit, da ich die Natur unvergleichlich finden würde. Itzt bin ich zu ſelten da, wo mich andre ſehen. Doch nun habe ich ein Mittel in meiner Gewalt, mit Ihnen in Geſellſchaft zu ſeyn. Ihre Briefe ſollen mich auf allen meinen Spaziergängen begleiten. Von nun an will ich Ihnen alle die frommen Empfindungen nachfühlen, die Ihnen der Frühling in Fr. . abgelockt. Wenn uns unſer rechtſchaffener Lycidas in den Thiergarten, in den düſtern Keller, in die neue Welt, in den lieblichen Weinberg oder andre bekannte Gegenden führt, dann werde ich allemal bey Ihnen bald an den geſegneten Hügeln

oder

oder ſteinreichen Bergen Ihres Thals, bald in Ihren fruchtbaren Gärten, bald auf den blumenreichen Wieſen, bald am rauſchenden Waſſerfalle, bald auf dem beſchilften See, bald auf dem wirthſchaftlichen Hofe oder in Ihrem einſamen Hüttchen mich zu befinden und eben ſo glücklich zu ſeyn glauben, als Sie ſind. Das ſicherſte Mittel für mich, mehr zu leben, als bloß da zu ſeyn. Gönnen Sie uns nur oft das Glück, durch Ihre ſchönen Empfindungen die unſrigen zu beleben! Führen Sie uns ſchriftlich ſo getreu auf dem Wege der Tugend und des Vergnügens fort, als Sie es ſonſt mündlich zu thun anfiengen! von unſern hieſigen Ergötzlichkeiten weis ich Ihnen gar nichts zu ſchreiben. Sie wiſſen ſie alle. Wir kennen keine andern, als die Sie uns ſelbſt abweſend verſchaffen. Wollen Sie ſich aber die Geduld nehmen, eine der kläglichſten Geſchichte zu leſen, die ſich vor einiger Zeit hier zugetragen; ſo werden Sie ſchlüßen können, wie ſehr unterſchieden die hieſigen Auftritte von denen ſind, die in Ihrem paradieſiſchen Thale vorfallen. „Welch ein unſchätzbares Glück iſt es, tu-

„gendhafte Freunde zu haben! Wie ſehr „weit man ſich von der Ruhe ſeines Ge„müths, von dem Wege zur wahren Ehre, „und von ſeiner ganzen Glückſeligkeit ent„ferne, ſo bald man der Tugend ungetreu „wird, hat mich folgende abſcheuliche Be„gebenheit von neuen gelehrt.„ Nie werde ich ſie aus den Gedanken verlieren können.

Ein mir nicht ganz unbekanntes Mägdchen, die mit viel natürlicher Güte des Herzens viel Sittſamkeit und Geſchicklichkeit, aber wenig Einſichten verband, lebte bey mäßigem Glücke lange ſehr vergnügt. Ihren Bekannten war ſie immer eine unterhaltende Geſellſchaft. Unter einer verführeriſchen Geſtalt ſchlich ſich unvermerkt die Liebe in ihrem unbewachten Herzen ein. Aus Mangel der Erfahrung und vernünftiger Rathgeber widerſetzte ſie ſich einer Leidenſchaft im mindeſten nicht, die ihr noch ganz unbekannt war, und von welcher ſie, ihrer Meynung nach, nichts zu fürchten hatte. Unglücklicher Weiſe war der erſte Gegenſtand ihrer Liebe nicht ſo tugendhaft als er zärtlich ſchien. Murcia, ſo will ich die Unglückliche nennen, kannte ſo wenig Verſtel-

lung als Liſt. Jede Verſicherung war ihr ein kräftiger Schwur. Ihre Neigung wuchs mit ungehinderter Heftigkeit. Berillus ließ den erſten Taumel einer thörichten Leidenſchaft bey ſeiner ehrlichern, aber einfältigern Murcia nicht ungenutzt vorübergehen. Ihre Liebe wurde laſterhaft, ehe ſie recht wußte, wen ſie liebte. Sie ſah nichts von dem Abgrunde, in den ſie ſich zu ſtürzen bereit war. Berillus hörte bloß ſeine Begierden. Die Liebe war ihm ſo fremde als die Tugend. Seinen Laſtern wurde der Sieg über die unſchuldige Einfalt ſehr leicht. Murcia war verloren, ehe ſie ſich für fehlerhaft hielt. Der Krieg trennte dieſe Elenden gewaltſam. Konnte eine ſo unglückſelige Lebensart andre, als die traurigſten Folgen nach ſich ziehen? Murcia ſah ſich nun mit einem Kinde und der nahen Hoffnung zu einem andern gänzlich verlaſſen. Ohne Mitleid, ohne Zuflucht, und ohne Beyſtand war ſie unvermerkt in die tiefſte Armuth verſunken. Itzt öffneten ſich ihre Augen plötzlich, und ſie war troſtlos. Zween unglückliche Zeugen ihrer Vergehungen erinnerten ſie ohne Unterlaß an ihre

Fehler, die ſie nun ſelbſt für Laſter hielt. Das war noch nicht ihr ganzes Unglück. Bishero hatte noch zuweilen ein heuchleriſcher Brief von ihrem noch immer geliebten Verführer einigen Schimmer des Troſtes in ihre finſtre Seele gegoſſen. Die Nachricht, daß ſie nun weiter nichts mehr von ihm hören und leſen würde, war der härteſte Schlag, den ſie zu dulden übrig hatte. Sie erfuhr keinen Grund dieſes Verfahrens, und war nun vollkommen unglücklich. Sie war es nicht lange. Der Gram und der Hunger verzehrten Sie bald. Die ſchrecklichſte Dürftigkeit und das Unvermögen, etwas zu verdienen, entzog ihr und ihren Kindern die aller unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Lebens. Öffentlich zu betteln — darzu war ſie zu kraftlos und zu ſchamhaft. In demüthiger Reue vor den Augen aller Welt verborgen, erwartete ſie in dem erbärmlichſten Zuſtande mit Sehnſucht das Ende eines Lebens, das viel ſchrecklicher war, als der Tod. Sie hoffte, daß ihre ausgemergelten Kinder, wovon das jüngſte ſich bloß an ihr noch ſättigen ſollte, ſie gewiß nur wenige Stunden oder Tage überleben

leben würden. Das ängſtliche Geſchrey und der jämmerliche Anblick derſelben verkürzten die Augenblicke ihres Lebens. Murcia ſtarb ohne Hülfe, ohne Troſt, ohne Mitleid und ohne Bette. Der Zuſtand, in welchen meine alte Amme, die mir vor kurzen dieſe Geſchichte erzählt, ihre geweſene Freundinn gefunden, übertrifft alles, was man davon ſagen kann. Auf dem bloßen Fußboden einer engen und niedrigen Stube, in jedem Arme eines ihrer Kinder eingeſchloſſen, war die unglückliche Murcia zwey Tage vor der Ankunft der Nerane verſchieden. Ganz entblößt lag ſie auf derſelben Stelle, wo ſie ihr klägliches Leben beſchloſſen. Das jüngſte Kind lag entſeelt an der ausgetrockneten Bruſt, woran es vermuthlich ſeine natürlichen Forderungen noch lange vergeblich fortgeſetzt. Am älteſten Kinde, welches ſich kraftlos an der Seite der erblaßten Mutter angelehnt hatte, waren noch einige Merkmaale des Lebens zu ſpüren geweſen. Der guten Nerane hatte bey dieſem Anblicke das Herze gezittert. Ein altes Weib, bey welcher Murcia auf der Stube gewohnt, hatte ſeit drey Tagen ohne Rüh-

rung

rung alle dieſe Auftritte des Schreckens und alle dieſen Jammer ohne Mitleid und ohne Störung in ihren Geſchäfften anſehen können. Nerane hatte ihr über dieſe unmenſchliche Härte Vorwürfe machen wollen, und war von dieſer hölliſchen Furie mit Bitterkeit verlacht worden. So wenig Nerane ſelbſt zuweilen wußte, wovon ſie ſich ſättigen ſollte, ſo ſehr war ſie durch dieſes Elend gerührt, und zu thätigem Mitleiden bewogen worden. Sie hatte mit Bewilligung der Wirthinn im Hauſe, das halb verhungerte Kind zu ſich genommen, denen Leichnamen bey den Gerichten eine freye Beerdigung ausgemacht, und war ſo glücklich geweſen, das Leben dieſes Mägdchens zu retten, die itzo der Gegenſtand ihrer vorzüglichſten Sorgen iſt. Nerane ſetzt itzt ihre Arbeiten etliche Stunden länger in der Nacht fort, um dieſem unſchuldigen Geſchöpfe den nothwendigen Unterhalt und einige Bedeckungen ſchaffen zu können. Von der Obrigkeit iſt ihr ein monatlicher Zuſchuß bewilliget worden. Wir alle haben einen mäßigen Beytrag gethan. Sie werden mir danken, daß ich Ihnen eine Gelegen-

heit

heit anzeige, das Elend einer unglücklichen Unſchuld erleichtern zu können. Eine Fürbitte würde bey Ihnen ſehr überflüßig ſeyn. Ich gerathe oft in Verſuchung, meine Amme wegen einer That zu beneiden, die ich ſo ſehr rühmlich finde, und nur ſo wenig unterſtützen kann. Die ehrliche Frau! Wie ungerecht iſt es, die Großmuth nur in einem gewiſſen Range zu ſuchen! Sie thront oft in ſehr niedrig gebornen Herzen.

Ich hätte Sie, edler Freund, gern mit dieſer traurigen Geſchichte verſchont: allein ich hatte unter vielen andern Urſachen, ſie Ihnen zu melden, auch noch den Bewegungsgrund, Ihnen zu beweiſen, wie wenig die Güte des Herzens, worauf ich immer ſo ſtolz geweſen, mein eigen Werk ſey. Oder halten Sie dieſe Eigenſchaft nicht vor erblich? Sonſt habe ich ſie faſt ganz meinen Aeltern und meiner treuherzigen Amme zu danken. Die gute Nerane hat die wahrſcheinlichſte Hoffnung, an dem erretteten Kinde Freude zu erleben, und ſich ihrer unglücklichen Freundinn im Grabe noch verbindlich zu machen. Welche Beruhigung für das gute Herz der Nerane! Sie kennten ſonſt

nichts, als ihre Armuth und ihre Schüchternheit; ich war verbunden, auch den Umſtand Ihnen bekannt zu machen, der ſo ſehr zum Vortheil ihrer Denkungsart reden muß. Halten Sie meiner guten Abſicht die Weitläuftigkeit dieſes Briefes zu gute! Es wird uns lieb ſeyn, wenn Sie uns mit annehmlichern Geſchichten aus Ihrem Thale unterhalten können. Leben Sie wohl! Wir alle verſichern Ihnen unſre beſtändige Achtung, Ihrem getreuen Philemon unſre Ergebenheit und unſerm fleißigen Lykas die freundſchaftlichſte Zuneigung.

XXXIV.

Doris an den Menalk.

Die Luſt, Sie durch Vorwürfe zu bekehren, habe ich nun ein vor allemal gebüßt. Mein Verſuch hatte einen ganz andern Erfolg, als ich mir von Ihrer Gemüthsart verſprach. Sie beſitzen die Gabe, meine Vorwürfe ſo gütig aufzunehmen, als ob ich Ihnen dadurch ein großes Compliment gemacht hätte. Ich hoffte, Sie würden ſich in eine ausführliche Rechtfertigung einlaſſen, und mich durch tauſend mühſam zuſammengeſuchte Gründe zu beſänftigen bemüht ſeyn. Weit gefehlt. Sie fühlten, daß Sie Vorwürfe verdient, erwarteten ſie, erhielten ſie von mir, blieben ruhig dabey und rühmten noch meine Aufmerkſamkeit? Nach meinen Grundſätzen iſt dies eine Gleichgültigkeit, an deren Stelle ich lieber einen kleinen Zorn von Ihnen hätte dulden wollen. Warum ſagten Sie mir, daß meine Vorwürfe zu hart wären, wenn

Sie doch ſo gelaſſen dabey bleiben konnten? Ich habe mich auf ein wirkſameres Mittel beſonnen, Sie in ähnlichen Fällen gewiſſer zu beunruhigen. Es hat zwar den Schein einiger Bosheit: allein worzu iſt ein Mägdchen nicht fähig, die ſich durch unzeitige Höflichkeiten beleidigt fühlt! Meine Schweſter ſelbſt werde ich wider Sie aufhetzen, oder wenn mir dieſer Anſchlag mißlingen ſollte, werde ich künftig die Briefe der Daphne ſo lange heimlich zurück halten, bis Sie ſich genöthigt ſehen, mir um die Auslieferung Ihres Eigenthums recht viel gute Worte zu geben. Nun werden Sie doch gewiß einen Zank mit mir anfangen? Das wünſche ich, um mich rächen zu können. Ich wollte dann eben ſo höflich, eben ſo ruhig bey Ihren Zänkereyen ſeyn, als Sie bey meinen Vorwürfen — und Sie würden dann einſehen lernen, was eine übelangebrachte Gelaſſenheit vor ſeltſame Wirkungen thut. Sie lachen über meine wunderlichen Anſchläge? Sie haben Urſache. Eben beſinne ich mich, daß ich ſehr thöricht bin. Eine ſchlechte Empfehlung zu Ihrer künftigen Freundſchaft! Doch vielleicht können

nen

nen Sie mir auch mit dieſen Thorheiten gut ſeyn, ſo bald ich Ihnen vom neuen werde bewieſen haben, wie ſehr ich Ihnen ergeben, wie unverändert ich, auch unter den ſeltſamſten Geſtalten, Ihre Freundinn bin. Ich ſpare den Beweis bis auf Ihren gewünſchten Beſuch. Meine Briefe ſind lauter kleine Zänkereyen, die ich bey Ihrer Ankunft wieder gut zu machen gedenke. Küſſen Sie den fleißigen Lykas in meinem Namen. Das iſt doch noch ein Freund!

Leben Sie wohl mit Ihrem

Philemon!

XXXV.

Menalk an die Daphne.

Bis hieher, verehrte Freundinn, hatte ſich noch keine Unruhe, noch kein Schreck bis zu uns ins Thal gewagt. Freude und Liebe, Scherz und Freundſchaft, Betrachtung und eine unveränderliche Heiterkeit der Seele verſchönerte die einſamen und beflügelte die geſelligen Stunden. Palemon, deſſen gewünſchter Beſuch alle unſere Empfindungen neu belebte, erhöhete acht Tage lang die ſanften Vergnügungen, welche uns die mildthätige Natur immer in mehrerer Uebermaaße anbietet. Seine Seele war hier ſo heiter, als der Frühling ſelbſt. Sein Umgang war für uns alle ermunternd und lehrreich. Er fand, daß ich ihm keine untreue Abbildung von der Anmuth unſres Thals gemacht, und trank mit geizigen Zügen aus den klaren Quellen unſchuldiger Ergötzlichkeiten. Jeder heitre Morgen goß neues Leben in ſeine Seele.

Jede Abenddämmerung ließ ihm Zeit, zu empfinden, wie viel er in der großen Welt zu wünſchen übrig behält. Mit ſichtbarer Gewalt riß er ſich endlich wieder aus unſern Umarmungen und von den mächtigen Lockungen der ſchönen Natur los, nachdem er vorher auf unſern Spaziergängen ſeine angefangene Sammlung mit hieſigen natürlichen Seltenheiten, die ihm viel Freude zu machen ſchienen, beträchtlich vermehrt hatte. Vorgeſtern haben wir ihn etliche Meilen auf ſeiner Rückreiſe begleitet. Die nothwendige Trennung von unſerm geliebten Palemon koſtete uns von beyden Seiten viel Thränen. Wir hoffen, daß er nun glücklich in B... wieder angelangt ſeyn wird.

Geſtern beſuchten uns Carino, Lykander und noch etliche unſerer Freunde. Wir klagten noch über die frühe Rückreiſe des vortrefflichen Palemon, da trat Philemon unverhofft in unſre Verſammlung. Seine Seele ſchien unruhig und ein heimlicher Gram bildete ſich auf ſeiner Stirne. Für uns alle ein ängſtlicher Anblick! „Was für „eine ſchwarze Ahndung, fragte ich, ver-

„finſtert Ihre ſonſt heitre Seele?„ Keine Ahndung, antwortete er traurig, keine bloße Muthmaaßungen. Eine ſchwere Krankheit, die meinen Vater, meinen zärtlichſten Freund, plötzlich überfallen, iſt ſeit heute Morgen der Grund meines gerechten Kummers und der ſchrecklichſten Beſorgniſſe. Man hält dieſen Ueberfall für höchſt gefährlich, und ach!— Menalk! ach! wenn ich ihn itzt verlieren ſollte!— Er weinte— Wir wollten ihn tröſten. Ein plötzlicher Lärm und der Zuſammenlauf einer Menge beſtürzter Leute unterbrach unſre Bemühungen. Ein nahes Geheule untröſtbarer Unglücklichen drang tief in unſre Seele. Wir hatten nicht nöthig, nach der Urſache zu fragen. Hinter der Verzäunung unſers Hofes ſtieg eine ungeheure Flamme empor, und drohete unſerm ruhigen Aufenthalte einen fürchterlichen Untergang. Hurtig verließen wir den geſelligen Kamin, und flohen den Unglücklichen zu Hülfe. Zu Hülfe?— das war ſchon zu ſpät. Ein ganzes Haus, welches einzeln vor uns an dem Berge erbauet war, eine große Menge vorräthiges Brennholz nebſt

dem wirthſchaftlichen Geräthe auf dem Hofe, die Pfäle des daranliegenden Weinbergs— alles ſtund ſchon in völliger Flamme. Kaum hatte noch ein alter Kranker mit ſeinem Bette der Wuth der Flammen entriſſen werden können. Das Klagegeſchrey der Unglücklichen, ihr jämmerliches Händeringen, die Unmöglichkeit, ihnen einige Hülfe zu leiſten, die fühlloſe Gelaſſenheit des kranken Hauswirthes, der bey dieſem Unglück keine Miene veränderte, und ſich und die Welt mit offnen Augen nicht mehr zu bemerken ſchien— alles dieſes zuſammen genommen, verwundete unſre gefühlvollen Herzen aufs ſchmerzhafteſte. Aus allen Oefnungen des brennenden Hauſes wälzten ſich ſchwarze Dampfwolken, dieſen folgten die fürchterlichſten Flammen nach. Die Heftigkeit der Glut verſtattete keinem Menſchen die Annäherung zur Rettung. In weniger als einer Stunde war vom ganzen Gebäude nichts mehr, als brennende Schwellen und glüende Aſchenhaufen zu ſehen. Ehe man aus der nahen Stadt Hülfe ſenden konnte, hatte die Flamme ſchon alles verzehrt. Man war nun mehr mit der Rettung des erſtarr-

ten Kranken als ſeines Hauſes beſchäfftigt.— Dieſes Unglück, meine würdige Freundinn, mit alle ſeinen traurigen Folgen, kam auf die Rechnung einiger muthwilligen Knaben, die durch ein unzeitiges Spiel mit Pulver eine ganze Familie ins Verderben geſtürzt — Eine ſchreckhafte Warnung für kindiſche Unbeſonnenheit! Wir wollten aus dieſer beklagenswürdigen Begebenheit einige Gründe zur Beruhigung für unſern Philemon nehmen, allein wir hatten nicht das rechte Mittel gewählt. „Sie hielten ſich eben „für ſehr unglücklich, ſagten wir zu ihm, „allein vergleichen Sie nun einmal mit dem „Schickſale dieſer unglücklichen Familie das „Ihrige. Eine Stunde vernichtete das „ganze irrdiſche Glück dieſer Verlaſſenen. „Der Verluſt ihres Vermögens iſt nicht ihr „einziger Gram. Sehen Sie mit dieſen „Augen voll mitleidiger Thränen nach jenem „Lager.— Sehen Sie dort den Gatten „dieſer Elenden, den Vater dieſer hülfloſen „Kinder, auf einem mit Schutt und „Staub beſtreutem Bette, unter freyen „Himmel,— und in den Armen des Todes — entnervt durch die zehrende Glut

„des Fiebers, erſtarrt über den ſchreckli-
„chen Anblick der verheerenden Flamme,
„gequält durch die Thränengüſſe der troſt-
„loſen Gattinn und durch das ängſtliche
„Schluchzen der Kinder gemartert. Viel-
„leicht daß dieſe ſchreckenvolle Stunde die
„letzte in ſeinem Leben iſt. Welch ein Ab-
„ſchied von der Welt! Welch ein Tod für
„dieſen ermatteten Greis! und welch ein
„Leben für ſeine Familie!

— — Philemon gab alles zu, und weinte unaufhörlich. Das größere Unglück meines Nächſten, ſagte er endlich, weit gefehlt, daß es das meinige vermindern ſollte, giebt jedem meiner ahndungsvollen Gedanken ein ſtärkeres Gewicht, und ſpannt alle meine Nerven deſto heftiger zum Gefühl meines eigenen Schmerzes und des fremden Elendes zugleich. Es iſt, fuhr er fort, ein Kummer weniger für mich, wenn ich allein leiden, und nicht zugleich auch andre beklagenswürdig finden muß. — So edel denkt er in allen Fällen, der vortreffliche Philemon! Wir nahmen ihn wieder mit in unſer unverſehrtes Hüttchen, rühmten ſeine menſchenfreundliche Empfindlichkeit und

ſuchten ihn da durch Gründe aufzurichten, die er nicht verwerfen konnte. Er gelobte uns eine chriſtliche Ergebung in den Willen und in die weiſen Abſichten der Vorſehung, und gab es gern zu, daß man nicht eher, als in den Stunden der Prüfung, ſo wohl von der Stärke und Schwäche ſeiner eigenen Vernunft, als von der unbeſchreiblichen Macht der Religion überzeugt werden könnte.

Die allgemeine Beſtürzung, welche die traurigen Vorfälle des heutigen Tages in uns allen gewirkt hatte, verurſachte eine frühe Trennung unſrer freundſchaftlichen Zuſammenkunft. Ich brachte den Abend in der Stadt einſam und unruhig zu. Eine Freudenleere Stunde in unſerm Thal! Kaum hatte ich ſie jemals als möglich gedacht. Wider den menſchlichen Kummer iſt alſo auf der Welt wohl nirgends eine ſichere Freyſtadt. — Der gute Philemon! Ich habe tauſend Urſachen, für ihn beſorgt zu ſeyn. Er kann nichts wichtigers, als in einem Vater den beſten Freund und das große Muſter verlieren, wornach er ſeine keimenden Tugenden bilden ſollte. Wenn

ſeine

ſeine Beſorgniſſe eintreffen ſollten, ſo werden Sie ihn gewiß mit mir, und wie ſehr wird ihn dann auch der liebenswürdige Jron beklagen! Laſſen Sie, verehrte Freundinn, mein traurendes Herz durch die Verſicherung, daß es Ihnen wohl gehet, bald einige Erleichterung fühlen. Ich verehre Sie unveränderlich. — Mein Brief wird Ihnen lange Weile machen. Doch nein. Sie ſind gewohnt, an Begebenheiten, die Ihr Mitleid rege machen können, aufrichtigen Antheil zu nehmen. Ihr letztes Schreiben beſtärkt mich noch mehr in dieſem Urtheil. Ich bin Ihnen für die Mittheilung einer Geſchichte ſehr verbunden, in welcher Menſchenliebe und Unmenſchlichkeit in einem ſo ſeltſamen Contraſt erſcheinen. Die unerwartete Großmuth Ihrer guten Amme hat den Abſcheu ſehr gemäßiget, den das Tygerherz der unempfindlichen Alten, und das jämmerliche Schickſal der beklagenswürdigen Heldinn Ihrer Erzählung in mir erregten. Es iſt entſetzlich, wie weit es ein Menſch in der Verhärtung bringen kann! Die kleine Einlage für die

errettete Unſchuld überlaſſe ich Ihnen zu willkührlicher Anwendung. Der Himmel ſegne die gutthätige Vorſorge der mitleidigen Nerane. Leben Sie wohl!

XXXVI.

An den Lyſander.

Mein Geliebter — darf ich noch ſagen: Mein Freund?

Alles was ich mir nur einbilden kann, überredet mich, daß Sie mit mir zürnen. Die Urſache? ganz gewiß iſt ſie von der Art, daß ich Sie, ohne einer unmittelbaren Eingebung von Ihnen, nicht errathen werde. Gott Lob! ich finde ſie nicht in mir. Sie beſtehe indeſſen worinn ſie will, ſo ſchmerzen mich doch immer die Folgen. Eine Freundſchaft, die ehemals andern vorgegebenen Freundſchaften zum Muſter hätte dienen können. — Dieſe ſeltne Freundſchaft, was iſt ſie itzt? Ich weis ihr keinen Namen zu geben. Thun Sie doch, Lyſander, der Freundſchaft ſelbſt, dieſem edlen Kleinode des Himmels, die Ehre, der unſrigen, wie ſie itzt iſt, einen Namen nach Ihren Empfindungen beyzulegen. Es ſey ferne, daß ich Sie mit Vorwürfen kränken ſollte, da ich mir ſelbſt keine

keine zu machen habe; allein, wenn es Ihnen nicht beſchwerlich fällt, mein noch immer geliebter Lyſander, — (oder dürfte ich Sie doch recht zutraulich mein Freund nennen!) ſo bedenken Sie, daß es einen Eigenſinn giebt, der uns bald oder ſpäte gereuen kann. Ich wollte nicht gern, daß meine unveränderliche Liebe die Ihrige, die ich immer ſo aufrichtig zu ſchätzen gewußt, jemals beunruhigen ſollte. Lieber erklären Sie ſich einmal völlig, mein beſter — ja auch mit dieſer Sprödigkeit noch mein beſter Lyſander! Sagen Sie mir, wenn es auch in dem kürzeſten Briefe ſeyn ſollte, den Sie jemals geſchrieben, alles was den verdächtigen Knoten auflöſen und meine kränkenden Zweifel heben kann. Was habe ich Ihnen gethan? mein Geliebter! Wie glücklich, daß ich mir hierauf nicht ſelbſt zu antworten vermag! Lyſander! Freund! — wie ſchüchtern ſchreibe ich itzt dieſen edlen Namen nieder! — Sie wiſſen, wie genau dieſes Leben mit dem künftigen verbunden iſt. Wir werden uns gewiß einſt wieder ſehen. Die Berge und Flüſſe, welche itzt zwiſchen uns liegen, werden uns nicht

ewig ſo weit von einander entfernt halten. Wollen Sie wohl zulaſſen, daß unſer Zukünftiger erſter Anblick uns in Verwirrung ſetzen ſoll? Welcher von uns beyden ſoll die Beſchämung tragen und die Verantwortung übernehmen, wenn wir im Stande der Vollkommenheit die zärtlichſten Entzückungen der erſten Begegnung nicht gleich aufs vollkommenſte genießen können? Ich weis nicht, wie Sie ſich befinden; allein ich bin ſchwächlich — nicht krank; verſtehen Sie mich recht. Es iſt möglich, daß Sie mich einſt ſchon da finden, wo wir alle zu ſeyn wünſchen. — Würde es Ihnen nicht viel reizender ſeyn, unſre irrdiſche Freundſchaft dort fortſetzen zu können, anſtatt eine neue erſt wieder anfangen zu müſſen? Hier haben Sie, mein Theureſter, nach vielen vergeblichen Verſuchen, den Kuß der Freundſchaft, der Liebe — und, wenn Sie wollen, — der Verſöhnung! Laſſen Sie ihn nicht unerwiedert. Er iſt aufrichtig — Wenn er Sie doch aus einem Schlummer erwecken könnte, der Ihnen ſo wenig natürlich iſt! Ich verdiene es gewiß noch itzt ſo ſehr als jemals, daß Sie mit den erſten Empfin-

dungen

dungen Ihrer oft gerühmten Freundſchaft an mich gedenken. Die meinige iſt keiner Erneuerung fähig, weil ſie ſich nie vermindern wird. — Darf ich endlich eine Antwort erwarten? Der Herr von C.. wird Ihnen dieſen Brief einhändigen. Er hat uns ſelbſt beſucht. Durch ihn erfuhr ich, daß Sie noch leben. Machen Sie doch, daß ich über dieſe Nachricht mich ernſtlich freuen und nicht ſchämen darf, einen Freund geliebt zu haben, der ohne Urſache aufgehört hat, es zu ſeyn. Ueberhaupt entdecke ich eine groſze Verwirrung in den M..iſchen Freundſchaften. Lauter Geheimniſſe für mich, lauter quälende Unruhen. — Enthüllen Sie mir diejenigen, die ich wiſſen darf. Wir lieben Sie und Ihr Lottchen aufrichtig. — Kann Ihnen wohl unſre Achtung verhaßt ſeyn? Ich bitte für diesmal um nichts weiter. Sie kennen uns. Wollen Sie nicht, daß ich auch Sie wieder kennen ſoll? Erholen Sie ſich. Ich ſehne mich nach Ihnen, und o! wie ſüß war es für mich, meine Briefe mit der Verſicherung und Ueberzeugung ſchließen zu können,

nen, daß ich Sie verehrte, und mir mit Ihrer unveränderlichen Liebe ſchmeichelte. Leben Sie glücklich! Lyſander — nicht mehr mein Lyſander?

XXXVII.

An den Herrn von **.

Wenn auf den Freytag oder Sonnabend ein langer hagerer, aber vortrefflich geputzter Mann in Ihr Zimmer geſtolpert kömmt, der Sie nach einer tiefen Verbeugung und zierlichem Kratzfuße, ein wenig verwegen doch freundlich anſtarret, der nicht ſo recht weis, was er Ihnen zuerſt ſagen ſoll, und auf deſſen Namen Sie ſich erſt werden beſinnen müſſen; ſo errathen Sie nur gleich, daß er gekommen iſt, Ihnen eine Höflichkeit entweder anzubieten, wenn Sie ſich bereitwillig finden laſſen, oder aufzudringen, wofern Sie halsſtarrig ſeyn ſollten. Wenigſtens zweifle ich, daß er mit Ihnen viel glimpflicher, als mit mir und dem Verontes verfahren wird. Kurz, Nikanor braucht Gevattern. Einer von ſeinen nahen Verwandten ſteht mit unter Ihrem Regimente; er ſelbſt weis Ihren Namen ziemlich deutlich auszuſprechen; er hat

hat Sie auch ſchon einmal auf dem Paradeplatze und einmal bey mir am Fenſter geſehen. — Darf er wohl zu einer ſpeciellen Bekanntſchaft mit Ihnen noch bündigere Beweiſe anführen? Wenigſtens verſicherte er mich, daß er aus angeführten Gründen ſich berechtigt hielt, ſich Ihren intimen Freund zu nennen. Wie konnte er Sie alſo bey der klugen Wahl ſeiner ſehr artig untereinander gemiſchten Gevattern übergehen? Er will an einem ſo feyerlichen Tage gern eine recht honnete Geſellſchaft, wie er ſich ausdrückt, zuſammen haben. Machen Sie alſo nur keine Umſtände. Gewählt ſind Sie ſchon. Wollen Sie auch erſt noch gezwungen ſeyn? Der Sonntag iſt ohnehin der Tag unſerer freundſchaftlichen Zuſammenkunft. Diesmal ſprechen wir uns beym Herrn Gevatter. Sie hätten zwar noch Zeit genug, auf Ausflüchte zu denken. Allein ſie ſind alle vergebens. Leute, wie Nikanor, finden es nicht zuträglich, Entſchuldigungen anzuhören, und Sie befinden ſich bey ihrer ungeſtümen Dreiſtigkeit gemeiniglich viel beſſer, als andre bey ihrer ſchüchternen Beſcheidenheit.

 Genug,

Genug; Nikanor iſt aus ſonderbarer und uns beyden unbegreiflicher Zuneigung, ohne daß Sie ihn kennen, Ihr ſpecieller Freund, und bey der Taufe müſſen reputirliche Zeugen ſeyn; So nennt er uns. Er wird uns einen Wagen ſchicken. Ich dächte demnach, wenn Sie auf den Sonnabend die Ceremonie der Einladung glücklich überſtanden, Sie kämen den Sonntag zu uns, damit wir alle gemeinſchaftlich zum Herrn Gevatter hinparadiren, und wie er es gern haben will, uns ein recht honnettes Anſehen geben könnten.

Ich habe mir vorgenommen, auf den Sonntag alles zu vergeſſen, was einer ſo craſtlich abgetrotzten Vergnügung im mindeſten hinderlich ſeyn kann. Wenn es möglich iſt, einen etliche Tage voraus gefaßten Entſchluß wirklich auszuführen; ſo halten Sie ſich nur immer auf gleiche Art für unſre ſonſt gewöhnlichen Vergnügungen ſchadlos. Dafür, daß der gute Herr Gevatter auf ſeinem Willen ſo herzhaft beſteht, müſſen wir den unſrigen auch haben.

Wir wollen ihn durch die Erfahrung belehren, was das heiße: Jemanden zum Gevatter zwingen. Und Sie, mein Freund, ſollen vom neuen überzeugt werden, wie wohl ich mich allenthalben in Ihrer Geſellſchaft befinde.

XXXVIII.

Antwort.

Es war geſtern ſchon ſehr ſpäte, als ich nach Hauſe kam. Ihren Brief fand ich ſogleich auf meinem Tiſche. Eine angenehme Erholung nach vielen ermüdenden Unruhen des vergangenen Tages! Ich las begierig, ehe ich mir die Zeit nahm, mich zu entkleiden, und lachte über den Innhalt Ihres Schreibens ſo laut, daß mein Bedienter, in der Meynung, ich hätte ihn gerufen, eiligſt aus der Nebenkammer geflohen kam. Was befehlen Sie? ſagte er; was wollt ihr? fragte ich — denn ich argwohnte nicht, daß mein Gelächter ihn herbey gelockt haben könnte. Er wurde kurz abgefertigt, und ich las weiter. So ſcherzhaft hatte ich Sie lange nicht gefunden. Doch der Stoff Ihres Briefes ließ ſich unmöglich ernſthafter abhandeln. Glauben Sie aber nur nicht, daß ich über die mir angedrohte Ehre erſchrocken wäre. Ich bin

bin ſchon gewohnt, meine Dienſte alle par Ordre zu verrichten, und erwarte nur den Wink des Nikanor, eines unbekannten intimen Freundes, um mich zu ſeinem Dienſte gleich völlig bereit finden zu laſſen. Er hat den beſten Weg gewählt, um eine Ceremonie, die mir hätte beſchwerlich fallen können, in ein wahres Vergnügen für mich zu verwandeln. Er will mir zum dauerhaften Genuße ihrer Geſellſchaft behülflich ſeyn. Das iſt ſchon genug. Die Mittel darzu und die Nebenumſtände ſind mir gleichgültig. So lange wir leben, müſſen wir uns dem Joche der zeitlichen Ehre doch immer willig unterwerfen.

Ich werde nicht nöthig haben, meine Zeit mit Erfindung falſcher Ausflüchte zu verderben. Es würde mir vielleicht mehr Zeit koſten, ein anſtändiges Mittel zu finden, mich dem Nikanor anzubieten, wenn ich erführe, daß ich Sie auf den Sonntag nirgends, als bey ihm ſprechen könnte. Benennen Sie mir, liebenswürdiger Freund, in hundert Tagen hundert unterſchiedne Oerter, wo ich Sie ſehen ſoll, Sie werden mich gewiß an keinem vergeblich erwarten.

Auf den Sonntag bin ich zuverläßig, und damit ich nichts verſäume, ſchon auf den Mittag bey Ihnen. Habe ich recht geleſen, daß ich mit Ihnen allen zum Nikanor fahren ſoll? Wie? In Ihrem Hauſe iſt alſo alles zu Gevattern gebeten? O das iſt ja herrlich! Der Mann weis zu leben. Nun! ich komme gewiß. Ich dächte ja nicht, daß der lange hagre geputzte Mann mich nun vergeſſen würde? Sonſt nehme ich Ihre Einladung für die ſeinige an. Den Sonntag laſſe ich mir nicht verderben. Iſt das Patchen ein Söhnchen? Ich vermuthe es, weil Nikanor ſich des Regiments dabey erinnert. Ich fahre doch auch wieder mit Ihnen nach Hauſe? In der Gaſſe wo ich wohne, kann kein ſtolzer Kindtaufswagen gut umwenden, und ich möchte auch gern der letzte in Ihrer Geſellſchaft ſeyn. Leben Sie wohl, Menalk! Daß ſich ja der ehrliche Nikanor auf den Sonnabend unſrer ſpeciellen Bekanntſchaft gewiß erinnert! Ich küſſe Sie zum guten Morgen.

Empfehlen Sie mich Ihrem Hauſe!

XXXIX.

Daphne an den Menalk.

Von allen denen Schrecken und Kümmerniſſen umringt, welche Sie uns in Ihrem letzten Briefe geſchildert, durchlebte ich einige ſorgenvolle Tage in beſtändigem Nachdenken über Ihren mitleidigen Gram und über Philemons ahndungsvolle Betrübniß. Meine Thränen ſind itzt lauter ungetreue Bilder von Vergnügungen, die für mich erſtorben zu ſeyn ſcheinen. Ich weis nicht, wie es möglich iſt, daß man bey ſo viel Schwermuth noch von einer Freude träumen kann. Heute morgen erwachte ich mit einer deſto finſtern Wolke auf der Stirne. Philemon in tiefer Trauer, und Sie in Thränen? — Welche ſchreckliche Erſcheinung! Der Himmel verhüte die Wirklichkeit dieſes ängſtlichen Geſichts. Der ganze Vormittag war eine zuſammenhängende Unruhe für mich. Wie hätte ich vermuthen ſollen, daß ſich der heutige

trübe Tag noch ſo vortrefflich für mich aufheitern würde? Mein Beſtreben, mich durch Zerſtreuungen zu ermuntern, gieng diesmal unvergleichlich von ſtatten. Ich durchdachte alle meine Bekanntſchaften, um mir heute die beſte Geſellſchaft, die in Ihrer Abweſenheit für mich möglich iſt, auszuſuchen. Natürlicher Weiſe fiel die Wahl auf meine liebe B. . . Hier wurde ich mit der heitern Zärtlichkeit aufgenommen, welche dieſer vortrefflichen Frau der Ehre ihres Geſchlechts eigen iſt. Ihre geſetzten Unterhaltungen ſind allemal ermunternd. Der feinſte Witz belebt jeden ihrer Einfälle. Es konnte uns unmöglich an Stoff zu mannichfaltigen Unterredungen fehlen. Unſre Geſpräche waren in der That ſehr vermiſcht. Die Ankunft einer neuen Freundinn verſtärkte das Feuer derſelben. Ich wußte noch nicht, warum dieſe neue Geſellſchaft mich ſo ſehr an ſich zog. Sie werden aber meine Erheiterung ſehr natürlich finden, Menalk, wenn ich Ihnen ſage, daß es die lebhafte Schweſter Ihres Palemons war, die zur Heilung meiner heutigen Schwermuth beſtimmt zu ſeyn ſchien. Unter

tau-

tauſend abwechſelnden Geſprächen verfiel ſie endlich auf ihren Bruder und auf die reizenden Erzählungen ſeiner letzten Luſtreiſe nach F.. — Palemon? und eine Luſtreiſe nach F..? Dieſer Name und dieſe Reiſe erforderten meine ganze Aufmerkſamkeit. Es kam mir vor, als ob ich in dieſen Erzählungen einen Theil Ihrer Briefe wiederholen hörte. Nun hätten Sie ſehen ſollen, wie ich der muntern S... mit begierigen Blicken beynahe jede Sylbe von den Lippen ſtahl, ehe ſie ſelbige ganz ausſprechen konnte. Sie ſchilderte in der Folge den Freund, den Palemon beſucht hatte, mit deutlichen und wahrhaften Zügen. Himmel! mit welchem Vergnügen erkannte ich Sie in dieſem Bilde! Das war noch nicht alles. Selinde hatte von ihrem Bruder die Briefe vom Frühlinge im Thal erhalten. Einige davon zeigte ſie der liebenswürdigen B.. und mir. Ohne Zweifel habe ich mich beym Anblick Ihrer kennbaren Hand entfärbet. Selinde vermuthete nicht, daß jemand aus der Geſellſchaft den Freund ihres Bruders kennte. Sie wollte uns durch dieſe Briefe überführen, daß er

mehrere, als bloß geſellige Verdienſte beſäße. Mein Herz empörte ſich gewaltig bey dem unverſtellten Beyfalle, den meine würdige Geſellſchaft einem Unbekannten ertheilte, in deſſen Freundſchaft ich, ihnen unbewußt, ſchon lange einen vorzüglichen Ruhm geſucht. Vielleicht war ich durch eine mir ſo wichtige Ergebenheit zu ſehr bewegt worden. Wenigſtens fragte mich itzt die ſcherzhafte Selinde, ob ich etwan ehemals auch mit Ihnen bekannt geweſen? „Ehemals — antwortete ich, und, meiner Meynung nach, mit kaltem Blute — „Ich habe das Vergnügen gehabt, fuhr „ich fort, den Menalk oft in meines Va„ters Hauſe zu ſprechen. — O das iſt „unvergleichlich, rufte die muntre Selinde, „die durch den Palemon ganz für Sie ein„genommen zu ſeyn ſchien. Nun werden „Sie uns ſagen können, wie weit wir uns „auf meines Bruders Gemälde verlaſſen „können. Gegen freundſchaftliche Schil„derungen bin ich immer mißtrauiſch gewe„ſen; ich habe ſie allemal mit Gemälden „verglichen, an welchen der parteyiſche „Künſtler die Schatten vergeſſen. Lauter

„Licht macht ein Gemälde unnatürlich. Dem „Bildniſſe des Menalks, wie es mein Bru„der gemalt, fehlt noch die Schattirung. „Könnten ſie nicht dieſen Mangel durch ihre „Erzählungen ergänzen? — eine höchſt ſchalkhafte Frage, die Selinde mit freundlichen Lächeln an mich that! „Ich habe, „antwortete ich, an dem Freunde des Pa„lemons nur diejenigen Züge entdecken kön„nen, welche am meiſten in die Augen fal„len. Wie könnte ich bey ſo geringer Ein„ſicht in die Richtigkeit ſittlicher Gemälde, „und bey der Entfernung, in welcher wir „mit dem andern Geſchlecht zu leben genö„thigt ſind, ein Bild richtig ausmalen, das „ſie durch den Einſichtsvollen Palemon, den „Vertrauten des Menalks, nicht vollendet „gefunden?„

Man drang nicht weiter in mich. Sie blieben indeſſen noch lange der Gegenſtand unſrer Unterredung. Ich nahm mir vor, recht ſehr zurückhaltend zu ſeyn. Meine erſchöpfte Lunge überführte mich endlich, wie ſehr ich wider meine Abſicht gehandelt, und wie ſehr beredt mich der Innhalt unſrer Geſpräche gemacht hatte. Zum Glück waren

wir

wir darüber alle einig, daß wir die verfloſſenen Stunden nicht übel verbraucht hätten. Durch dieſen glücklichen Zufall war mir der ganze Nachmittag zu einem frohen Feſte gemacht worden. Wie mögen Sie ihn doch zugebracht haben! Beym Philemon? In Hoffnung? oder in gewiſſer Betrübniß? Ich habe den Tag nicht beſchlieſſen können, ohne Ihnen von Vergnügungen Rechenſchaft zu geben, die mich itzt ſo ſelten beſuchen. Wir hoffen ſehnlich auf Ihre Briefe. Ich fühle mein Herz dadurch ſehr erleichtert, daß ich heute ſo viel Angenehmes von Ihnen hören und ſprechen konnte. Ich habe kein Geheimniß aus der Hochachtung gemacht, die ich Ihnen ſchuldig zu ſeyn glaube. — Nur das habe ich nicht geſagt, wie ſehr ich Sie liebte, und mit welcher Zufriedenheit ich bin ꝛc.

XL.

Doris an den Lykas.

Was iſt aus dir geworden, liebſter Gefehrde meiner jugendlichen Freuden? Biſt Du auf einmal der Welt oder nur der Doris abgeſtorben? Bey aller natürlichen Abneigung für der Schwermuth könnte ich dennoch in die Verſuchung gerathen, über Dein anhaltendes Stillſchweigen traurig zu werden; Zum erſtenmal traurig, und über Dich? Wie kannſt Du das zulaſſen? Gewiß iſt das kleine empfindliche Herz mit Geheimniſſen beſchwert, die meinen geſchwätzigen Lykas in einen ſtummen Freund verwandelt haben. Zürnen kannſt Du unmöglich. Es müßte mir ein wahrſcheinlicher Grund darzu einfallen. — Deine Unpäßlichkeit würde uns Menalk nicht verſchweigen, und Deine Geſchäffte kannſt Du wohl ſelbſt nicht zu einem Vorwande machen wollen. Wenn ich Dich noch recht kenne, gefälliger lieber Freund, ſo glaube ich, das

Geheim-

Geheimniß zu errathen. Du denkeſt anders, als Menalk denken darf, weil Du der Doris Freund biſt, und er der Freund der Daphne iſt. Es fehlt Dir itzt an Stoff zu ermunternden Briefen. — Du weißt, daß ich eine Feindinn der Traurigkeit bin, und Du findeſt eben ſo wenig Urſache, frölich zu ſeyn. — Nicht wahr, ich habe es getroffen, daß Du lieber gar nicht, als ſo traurige Briefe ſchreiben willſt, wie ſie meine Schweſter oft von ihrem Freunde erhält? Ich erwarte Deine Briefe ſonſt mit Sehnſucht. — Dennoch lobe ich Dich itzt, daß Du mich lieber einer ſelbſt gewählten Unruhe überläſſeſt, als durch Deine ſchriftlichen Klagen betrübſt. Wenn es wahr iſt, was Du mir oft ſchmeichelnd geſagt haſt, daß wir beſtimmt ſind, die Tage unſrer Freunde zu erheitern, können denn dieſe wohl beſtimmt ſeyn, uns darzu ſelbſt unfähig zu machen? Und was thun ſie anders, wenn ſie unſre Einbildungskraft mit lauter traurigen Bildern erfüllen? Menalk kann meiner Achtung allemal gewiß ſeyn: allein ſeinen Briefen kann ich unmöglich

einen

einen gleichen Werth zugeſtehen. In ſeinen finſtern Stunden ſollte er lieber gar nicht ſchreiben, wie Du, mein vorſichtiger Freund! Ein trauriger Vorfall, wenn er auch mit aller Zurückhaltung geſchildert wird, bleibt für mich doch allemal traurig, und was hilft es dem Menalk, wenn er weis, daß die Daphne und wir alle in gleichem Grade melancholiſch ſind, in welchem er es eben ſeyn will? Du mußt mich nicht verrathen, Lykas! Ich wollte nicht gern die Achtung unſres gemeinſchaftlichen Freundes verlieren. Seine Tugenden wünſche ich Dir. Nur für den Fehlern ſeines Temperaments möchte ich Dich gern geſichert wiſſen. Mir fällt ein Vergleich zwiſchen uns beyden ein, den Du nicht mißbilligen kannſt. — So lange Du vergnügt biſt, und was angenehmes zu ſchreiben weißt, werde ich nichts mit ſo vieler Begierde leſen, als Deine Briefe. Für jeden melancholiſchen Brief aber ſchicke mir lieber allemal ein Buch, das meine Unarten beſſern und mich zugleich erheitern kann. Die Wahl überlaſſe ich Dir gern.

Biſt Du mit meinem Vorſchlage zufrieden? Wir haben uns von unſerer erſten Jugend an geliebt. Unſre ganze Jugend ſchien ein heitrer Frühlingsmorgen. Laß es Deine Sorge ſeyn, das frohe Gemüth Deiner Doris nicht aus ſeinem glücklichen Gleichgewichte zu bringen, und Sie immer für der Traurigkeit zu ſchützen. Ich ziehe den heitern Leichtſinn noch immer dem finſtern Nachdenken vor. Mein Beſtreben iſt, glücklich zu ſeyn. Durch finſtre Grillen würdeſt Du dieſe Abſicht ſchlecht befördern. Deine Jugend giebt Dir ein Recht, Dich bey den Gegenſtänden der Freude am liebſten zu verweilen, und dem ſchleichenden Harme vorſichtig auszuweichen. Verlaſſe ja unſre alten Grundſätze nicht. Frölichkeit muß die Wiſſenſchaft eines Jünglings und ſeine Kunſt muß ein belebender Scherz ſeyn. Was würde aus unſrer Freundſchaft werden, wenn einſt unſre Grundſätze und unſre Lieblingsneigungen ſich zu widerſprechen anfiengen? Doch wenn Du es gut fändeſt, mich andre Grundſätze zu lehren — vielleicht liebte ich Dich genug,

um Dich anzuhören. Schreibe mir nur bald wieder. Muß Menalk dieſen Brief auch leſen? Ich dächte Du behielteſt ihn für Dich. Ich habe ihm darum einen beſondern Umſchlag gegeben. Bald hätte ich Dir in der Angſt einen Kuß mit geſchickt, um Dich zu beſtechen. Warum fürchte ich doch immer den Menalk, den ich hochachte! Sein Ernſt und mein Leichtſinn — vielleicht bekehrt er mich noch. Lebe wohl! Die Antwort vergiß nicht, oder ein Buch.

XLI.

An den Damon.

Nach einer ſo großen Verſündigung wider die aufrichtigſte Freundſchaft, die ich Ihnen ſchon ſeit vielen Jahren nachrühmen kann, ſollte ich es kaum noch wagen, neue Anſprüche daran zu machen. Es kann nichts unerhörter ſeyn, als das verbindlichſte Schreiben eines Freundes, den man liebt, ſo lange, als ich es that, unbeantwortet zu laſſen. Je anzüglicher die Vorwürfe ſind, die ich mir ſelbſt darüber machen muß, deſto unnachahmlicher würde Ihre Großmuth, deſto bewundernswürdiger die Stärke Ihrer Zuneigung ſeyn, wenn Sie einem ſo ſehr ausgearteten Freunde noch einmal vergeben könnten. Ich habe keinen andern Grund, es zu hoffen, als die Ueberzeugung von Ihrer angebornen Güte und Ihrer gefälligen Nachſicht. Ich würde durch die Uebermaaße von Beſchämung beynahe vernichtet werden, wenn Sie mir

mir das geſuchte Vergnügen einer ſchriftli-
chen Unterhaltung ohne alle Vorwürfe zu-
geſtünden. Nein, liebſter Freund! wenn
Sie mich wirklich noch lieben können; ſo
laſſen Sie mich erſt die ganze Strenge der
ſtrafenden Freundſchaft empfinden, und
dann eine aufrichtige zwangloſe Vergebung
fühlen. Ich will meine Beſchämung gern,
ja ich will ſie ſo nachdrücklich fühlen, als
Sie es verlangen. Gönnen Sie mir nur
dann wieder den Genuß des zärtlichen Ver-
gnügens, Sie mit Zutrauen und ohne
Schüchternheit wieder meinen Freund nen-
nen zu dürfen. Die böſen Zerſtreuungen!
In welche Verlegenheit können uns nicht
ihre Folgen verſetzen! Seyn Sie verſichert,
Damon, mein Geliebter, daß ich ſo leicht
nicht in einen Fehler zurück fallen werde, der
mich in Ihren und ſelbſt in meinen Augen
ſo ſehr verkleinern muß. Der ſcheinbare
Undank, womit ich Ihre Höflichkeit be-
lohnte, wäre einer härtern Züchtigung werth,
als die Rache iſt, welche Sie durch den
Aufſchub der Beantwortung meines Schrei-
bens gegen mich ausüben könnten. Allein
es iſt hier nicht die Frage, wie Sie ſich

rächen werden? Die Rachbegierde iſt keine Leidenſchaft für ſanftmüthige Seelen. Vielmehr beſorge ich, und die Wahrheit zu geſtehen, ich wünſche es ſogar, daß Sie in Beantwortung dieſes Verſöhnungsſchreibens ſo eilfertig ſeyn werden, als ich in Beantwortung Ihres letzten Briefes nachläßig war. Sie würden mich ſchaamroth machen, und ich würde mich dennoch freuen, daß Sie es thäten. Sprechen Sie mir das Urtheil bald, das Ihnen Ihr gutes Herz wider mich eingiebt. In einem Verhältniſſe, wie dasjenige iſt, worinn ich itzo mit einem meiner älteſten und liebſten Freunde ſtehe, iſt nichts ängſtlicher, als der traurige Zuſtand einer wahrſcheinlichen Furcht und ungewiſſen Hoffnung. Wenn Sie ja Luſt haben, mich büſſen zu laſſen, ſo wählen Sie wenigſtens ein andres Mittel, als den Aufſchub Ihrer ſehnlich erwarteten Antwort. Am meiſten wünſchte ich, daß Ihnen die Luſt ankäme, mich wieder ein wenig ärgerlich zu machen. Ich wollte ſo erkenntlich ſeyn, und Ihnen das ſicherſte Mittel an die Hand geben, mich gleich völlig wieder zu beſänftigen. Sie würden, wenn

Sie mich vorhero auch noch ſo böſe gemacht hätten, mich dennoch augenblicklich wieder beruhigen können, wenn Sie mich die ſchönen Früchte Ihres rühmlichen Fleiſſes von neuen koſten laſſen, und mir ausführlich melden wollten, was für angenehme Geſchenke Sie, während der Zeit meines verdächtigen Stillſchweigens, dem Publiko gemacht haben. Wenn Sie ſich überwinden können, in Ihrem edeln Herzen mir die alte Stelle wieder einzuräumen, ſo machen Sie mich bald ſo glücklich, als Sie wollen, daß ich es ſeyn ſoll. Was würde das für ein reizendes Gemiſche von Freude, Beſchämung und Verwunderung ſeyn, wenn Sie mir im nächſten Briefe meine Vergebung und die Dauer Ihrer ſchätzbaren Zuneigung ankündigten! Ich ſehne mich unbeſchreiblich nach dem Augenblicke, in welchem ich mich ohne Zurückhaltung wieder nennen kann

Ihren

ganz eignen

Menalk.

XLII.

An den Kleon.

Sie müſſen entweder ſehr beſchäfftigt geweſen, oder durch viel fremde Beſuche abgehalten worden ſeyn, Ihren letzten Verſprechungen getreuer nachzuleben. Die große Reiſe zu uns auf lauter blumenreichen und grünenden Wegen kann Sie unmöglich abgeſchreckt haben. Sie ſind ein viel zu großer Freund von poetiſchen Gegenden und philoſophiſchen Spaziergängen. Ich wünſchte in der That, daß Ihnen vor einigen Tagen eine ſo heilſame Bewegung eingefallen wäre, als Sie ſich ſonſt gern zu meinem Vergnügen machten. Sie hätten mit mir einer artigen Geſellſchaft beywohnen und in einen weitläuftigen Streit über die Wirklichkeit der Geſpenſter mit verwickelt werden können. Es iſt nichts in der Sache entſchieden worden, und Sie würden mit aller Ihrer Philoſophie nichts ausgerichtet haben. Jeder Theil der ſtreitenden Parteyen

teyen führte zur Beſtätigung ſeiner Grundſätze eigne Erfahrungen an. Wie wäre es möglich geweſen, Sie durch Gründe zu vereinigen, die mit ihren Erfahrungen in einem offenbaren Widerſpruche ſtunden? Ich ſchlug mich zu jeder Partey, die eben die Oberhand hatte, und gern Recht behalten wollte. In einem ſo gefährlichen Streite bin ich nicht gern halsſtarrig. Für mich iſt es überhaupt eine ungemein beluſtigende Unterhaltung, wenn die Erzählungen von Kobalden und Nachtgeiſtern erſt recht in den Gang gebracht werden. Alle ſchauervolle Freuden meiner erſten Jugendjahre werden dann in meiner Seele wieder lebendig. Ich ſehe vom neuen alle die ſeltſamen Geſtalten, die mir damals meine Wärterinnen ſo ſinnreich zu ſchildern wußten, und fühle die Schauer wieder, die ſonſt den Knaben überfielen, ſo oft ihm eine neue Geſchichte angekündigt wurde. Freylich fiel es mir in der letzten Verſammlung oft ein, die Wahrſcheinlichkeit einiger gar zu wundervollen Hiſtörchen in Zweifel zu ziehen; allein ein jeder hatte doch, oder wenigſtens hatten ſeine Vorfahren alles mit eignen Augen geſehen,

 und

und mit eignen Ohren gehört. Was war bey ſo trifftigen Beweiſen weiter zu thun, als daß ich alles zugeben mußte, wenn es auch wider alle menſchliche Vernunft geweſen wäre. Seit der Zeit habe ich der Sache weiter nachgedacht, und es würde wenig Mühe koſten, mich in die Partey derjenigen mit einzuflechten, welche denen Geſpenſtern hold, und ſtrenge Vertheidiger ihrer Wirklichkeit ſind. Ich erinnere mich, ſelbſt oft Erſcheinungen gehabt zu haben, die ich gern zu dieſer Klaſſe gerechnet wiſſen möchte. Sollten Sie, mein Kleon, nicht ſelbſt zuweilen einige Geſpenſter um ſich herum murmeln, und ſeufzen gehört, oder wohl gar in bekannter Menſchengeſtalt um ſich her ſchleichen geſehen haben? Kaum getraue ich mir, einigen Zweifel in dieſe Vermuthung zu ſetzen. So viel Herzhaftigkeit traue ich Ihnen wohl zu, daß Sie ſich für dergleichen Erſcheinungen eben nicht ſehr werden entſetzt haben; allein wünſchten Sie nicht wenigſtens fern von dieſer traurigen Geſellſchaft zu ſeyn? Ich habe angemerkt, daß dieſe menſchliche Figuren dem Frauenzimmer am häufigſten erſcheinen,

und ſah oft mit Verwundrung, wie wenig ſich dieſes ſonſt ſchüchterne Geſchlecht für denen poßierlichſten Geſtalten zu entſetzen ſchien. Sollten die zärtlichen Schönen wohl die böſe Abſicht haben, uns den Ruhm der Unerſchrockenheit ſtreitig machen zu wollen? Hat Sie die Gewohnheit oder die Neigung zum Poßierlichen ſo dreiſte machen können? Ich laſſe dieſe Sache ununterſucht, und geſtehe Ihnen gern, daß mir unter den vielerley Arten von Geſpenſtern, wovon ich oft erzählen gehört, einige Gattungen bekannt geworden, die mich mehr zum Mitleiden, als zum Entſetzen bewegen konnten.

Da manche Geſpenſter pfeifen, ſingen, ſeufzen, poltern, raſſeln und ſich bald mit ſchweren Schritten, bald mit leichten Sprüngen hin und her bewegen können, müſſen es wohl nicht lauter Geiſter ſeyn. Es fragt ſich vielmehr, ob ſich nothwendig in ihrem Körper etwas befinden müſſe, was einem Geiſte ähnlich iſt? Einige Erfahrungen machen mich zweifelhaft. Es ſind mir

Geſpenſter vorgekommen, die eine völlige Menſchengeſtalt, und öfters, wenn Sie beſonders in Frauenzimmerkleidungen erſchienen, ein reizendes Anſehen hatten. Bald waren ihre Augen ſtarr auf einen Gegenſtand gerichtet, bald reizten Sie durch geſellige Blicke. Zuweilen öffnete ſich ſchnell ihr Mund. Man hörte einen Laut, gebrochne Worte, abgerupfte Sylben, aber keinen ganzen Gedanken. An ihren ſehr menſchlichen Geſichtszügen habe ich zuweilen Veränderungen gemerkt, die mich hätten ſchwören laſſen, die Geſpenſter könnten auch verliebt ſeyn. Ueberhaupt iſt dieſes eine ſehr gefällige und doch eben ſo beſchwerliche Gattung von ſpükenden Menſchengeſichtern. Es fehlt dieſer Art, meines Erachtens, zu einem vollkommenen Menſchen weiter nichts, als die Sprache und eine wirkſamere Seele. Etwas ähnliches von einer Seele äußert ſich zu manchen Zeiten. Ihre Augen ſcheinen oft Gedanken zu verrathen, und ihre Mienen ſehr viel zu verſprechen. In den Kleidungen verrathen ſie eine gewiſſe unter ihnen ausgemachte

Rang-

Rangordnung, welche uns überführt, daß es vornehme und niedrige Geſpenſter dieſer Art geben müſſe.

Wenn dieſe Gattung Mitleiden verdient, mein Kleon, ſo iſt hingegen eine andre Art derſelben unerträglich. Aus dem Betragen der letztern kann man ſchließen, daß Sie ſich ſchmeicheln, mit einem ſichtbaren Körper dennoch lauter Geiſt zu ſeyn. Sie ſchleichen mit geſenktem Haupte, mit den andächtigſten Mienen, unter lauter Seufzern und Kopfſchütteln in den lebhafteſten Geſellſchaften herum, fluchen der unſchuldigſten Freude, und murmeln von lauter Eingebungen. Sie haben den Schein der Unempfindlichkeit gegen alles, was ſinnlich iſt. Ich würde ſie in der That für Menſchen halten, wenn ſie nicht die äußerlichen Sinne ganz verläugneten, und den innern nur in ihrer Einbildung beſäßen. Es iſt merkwürdig, daß man von dergleichen geiſtreichen Geſpenſtern ſogar auf Redouten und Maskeraden zuweilen durch mitternächtliche Erſcheinungen beunruhiget wird. Sie leiden

den gewiſſe Verwandlungen, welche uns dieſelben unter mancherley Geſtalten und ſehr unterſchiedenen Umſtänden zeigen. — Sie erſcheinen bey allen möglichen Arten öffentlicher Luſtbarkeiten, um ſie erſt mit mürriſchem Stolze zu tadeln, und dann mit Leichtſinn und gefälliger Heiterkeit ſelbſt, in ihrem ganzen Umfange zu genieſſen, ſo bald ſie durch den geiſtigen Nektar zum Gefühl irrdiſcher Ergötzungen ſtark genug gemacht werden.

Wäre die erſte Art von Geſpenſtern etwas mehr geiſtig, und die zwote etwas weniger; ſo könnten beyde Arten gute Menſchen ſeyn. So lange ſie aber bloß menſchliche Figuren und geſellige Kobolde ſind, wollen wir ſie unter den Geſpenſtern laſſen, um deſto gewiſſer welche glauben zu können. — Sie fragen, was mich bewogen hat, Ihnen einen ganzen Brief voll Geſpenſter zu überſchicken? Ich hatte eine gute Abſicht, die mich bey Ihnen hinlänglich entſchuldigen wird. Sie wären zu glücklich, da Sie zumal am Sonntage geboren ſind,

wenn

wenn Sie mit dergleichen Erſcheinungen ganz verſchont blieben, und es wäre möglich, daß Sie auf den unglücklichen Einfall kämen, ſich nach der Gellertſchen Vorſchrift wider dieſe ekle Geſellſchaft zu vertheidigen. Das iſt es aber eben, wovor ich Sie aufrichtig warne. Sie würden auf dieſem Wege der Verzweiflung nahe kommen. Denn nichts hält dieſe menſchengeſtaltigen Figuren veſter, als Erzählungen oder Vorleſungen aus den elendeſten gereimten und ungereimten Schriften. — Wenn ſie ſelbſt leſen könnten, würden ſie über dergleichen Koſtbarkeiten vergeſſen, Geſellſchaften zu beunruhigen, denen ſie allemal höchſt beſchwerlich fallen. Mit dem Gellert ſelbſt müſſen Sie Ihnen drohen, und mit allen denen feinen und großen Seelen, die Sie Ihre Lehrer und Lieblinge zu nennen pflegen.

Ich ſoll heute wieder in einer großen Geſellſchaft ſeyn. Einen Kleon werde ich da gewiß nicht finden. Vielleicht, daß ich mich oft unter dem Schwarme verliere, und

indeſſen

indeſſen auf eine geiſtige Art bey Ihnen bin, bis Sie den Eigenſinn, mich zu beſuchen, abgelegt haben. Mit dieſer angedrohten Erſcheinung werden Sie beſſer zufrieden ſeyn, als wenn ich mit Ihnen einige von denen Plagegeiſtern bekannt zu machen verſpräche, die mir ſchon ſo viel koſtbare Stunden verdorben haben.

Leben Sie wohl!

XLIII.

An den Herrn von **.

Sie haben ſich einmal meiner Familienangelegenheiten angenommen. Es iſt billig, daß ich Ihnen keine Nachricht ſchuldig bleibe, die Sie, zur mehrern Aufklärung derſelben, zu wiſſen verlangen. Ich begreife ſehr leicht, daß die Urſache des gewaltſam verlangten gerichtlichen Beyfalls in einer längſt entſchiedenen Sache Ihnen ein Geheimniß ſeyn kann. Der größte Rechtsgelehrte, ſo lange er Recht und Billigkeit ſeine Wiſſenſchaft nennt, wird am wenigſten vermögend ſeyn, dieſe Dunkelheit aufzuklären. Ein Rabuliſte, und das bin ich itzo in der That, kann Ihnen eine Rechtsſache, die in keinem Rechte gegründet iſt, am beſten erläutern. Die Herren, welche diesmal meine Richter ſind, haben das Vermächtniß meiner rechtſchaffenen Mutter und den freywilligen ſchriftlichen Beyfall jedes Miterbenden in den Händen.

den. Sie mußten ſogar bekennen, daß bey der Einrichtung des Vermächtniſſes kein Theil auch nur im mindeſten verkürzt worden. Ich war von der hieſigen Verlaſſenſchaft einziger gegenwärtiger und vollkommen mündiger Erbe. Mehr würden Sie, und alle, die das Recht nicht von der linken Seite betrachten, gar nicht verlangt haben, meinem Erſuchen wegen baldiger Entſiegelung zu willfahren. Mir nach beſchwerlicher Reiſe, deren Termin mir die Gerichten ſelbſt angeſetzt, eine längere Verſäumniß meiner Amtsgeſchäffte ohne Noth zu verurſachen, oder mich vergeblich eine doppelte große Wirthſchaft, länger, als es nothwendig war, führen zu laſſen. — Dies wäre bey Ihnen eine Gewiſſensſache geweſen. Hier ſteht das Gewiſſen mit denen Rechten in einem viel entferntern Verhältniſſe. Meine Vorſtellungen waren an ſich alle von der äuſſerſten Wichtigkeit. In den Augen meiner höflichen Richter waren ſie es deſto weniger, je mehr ſie dem gegen mich entworfenen Syſtem zuwider liefen. Eine individuelle Aufzeichnung der Verlaſſenſchaft war unvermeidlich. Nicht, weil im

gegen-

gegenwärtigen Falle die Rechte es forderten, ſondern weil man hier nicht gewohnt iſt, Jemanden ſterben zu laſſen, ohne genau zu erfahren, was er der Welt für wichtige oder geringe Kleinigkeiten zur Nutzung überläßt. Trüge man dieſes Geſchäffte ohne Ausnahme der Geiſtlichkeit auf, ſo könnte man doch noch auf die günſtige Muthmaſſung verfallen, es geſchähe aus der guten Abſicht, damit man aus der Kleinigkeit oder Wichtigkeit der Verlaſſenſchaft in der Leichenpredigt genauer beſtimmen könne, wie ſanft oder ſchwer das Ende des Verſtorbenen geweſen. Hier war der Fall gar nicht, der die ſonſt gewöhnliche Aufzeichnung nur zuließ, vielweniger nothwendig machte. Ich widerſetzte mich ernſtlich, und berufte mich auf meine Gerechtſame. Ha! ha! Gerechtſame! Man ſahe wie koſtbar und beſchwerlich mir ein längerer Aufenthalt allhier und wie beträchtlich meine Verſäumniß an dem Orte meiner Beſtimmung ſeyn würde. Dieſe Umſtände hatten in das Syſtem meiner Richter nicht den mindeſten Einfluß. In dem Thone, worinne ſonſt der Mund der Gerechtigkeit ein Urtheil ſpricht, wurde mir

geneigt eröffnet, daß ohne dem Beyfall Ihrer Gerichte zu dem billigſten Vermächtniſſe an keine Entſiegelung zu denken wäre, man müßte dann ein genaues Verzeichniß der ſämmtlichen Hinterlaſſenſchaft machen. Ich ſtellte die Einwilligung aller Miterben und alles mögliche vor, was mir ein Recht geben konnte, die baldige Entſiegelung ohne dieſer unnöthigen Bemühung der Regiſtratur zu fordern. Allein die abſtrakten Geſetze konnten mir unmöglich zu einem Rechte verhelfen, welches ihre einſichtsvollen Verwalter aus ſehr nahrhaften Abſichten mir vorzuenthalten beſchloſſen hatten. Ich war alſo durch die Unmöglichkeit eines längern Aufenthalts oder einer doppelten Reiſe gezwungen, mehr einer mächtigen Neubegierde, als denen Rechten nachzugeben. Um alle dieſe Umſtände nothwendig zu finden, dürfen Sie weder Ihr gutes Herz noch Ihre weitläuftige Wiſſenſchaft zu Hülfe nehmen. Sie müſſen zu dieſer Abſicht vielmehr den Charakter annehmen, der erfordert wird, alles zu billigen, was die nothwendigen Uebel in der Welt vermehren kann.

Alles,

Alles was Leute von einem gewiſſen Range thun, muß wenigſtens einigen Schein der Billigkeit haben; es iſt alſo noch übrig, edler Freund, Ihnen auch jene hellleuchtende Fackel des Rechtes noch aufzuſtecken, welche dem ſtrengen Verfahren meiner Richter einen Schein leihen mußte. „Es iſt „möglich, ſagte man, (und was iſt in einer Welt, wie dieſe, unmöglich?) „es „iſt alſo möglich, daß eine nachtheilige Folge „des Krieges dem Vermögen der auswärti„gen Miterben einen großen Abbruch thun „kann, und dann möchte ihnen ihr Beyfall „in Anſehung des hieſigen gereuen, und wir „Verantwortung bekommen. — Vortrefflich! Sind Sie nicht entzückt über dieſen ſchönen Einfall? Er giebt mir aber die Waffen ſelbſt in die Hand, mit gleichem Recht zu fordern, daß man den Schaden, den ich hier wirklich erlitten, mir von dort aus allemal erſetzen müße. Ein auserleſenes Mittel, das Gleichgewicht des Vermögens einer in unterſchiedene Länder vertheilten Familie dauerhaft zu erhalten! Hierzu erwarte ich kaum den Beyfall der glücklichern Miterben. Meine Mutter ſetzte ihren letzten Willen

bey vollkommnen Verſtande, mit großer Ueberlegung auf. Sie that es mitten im Kriege. Sie mochte den großen Gedanken von der Möglichkeit allerley künftiger Uebel vielleicht auch gedacht, aber zugleich, weil ſie das Teſtament ſo einrichtete, wie es itzo iſt, beſchloſſen haben, einem jeden ihrer Erben das Schickſal mit dem für ihn beſtimmten Theil genießen zu laſſen, das ihm die Vorſehung unwiederruflich zugedacht.

Nun wiſſen Sie, edelſter meiner Freunde, alles, was Sie zu wiſſen verlangten. Das übrige bleibt ihrer weiſen Beurtheilung gänzlich anheim geſtellt. Ich wünſchte, daß ich mehrere Hochachtung gegen meine Richter hätte zeigen können. Doch die Fehler gewiſſer Perſonen ſind nicht die Fehler ihres Standes. Ich trage für jedes öffentliche Amt die billigſte Ehrfurcht, ob mir gleich manche mit Titeln, Reichthümern und Ehrenämtern geſchmückte Maſchinen nicht wichtiger vorkommen, als die Fliege auf dem damaſtnen Sopha, oder die Spinne am Himmel eines güldnen Thrones.

Ich habe Ihnen, vortrefflicher Freund, durch mein Gewäſche viel koſtbare Augenblicke

blicke verderben müſſen. Allein an Sie und nur kurze Briefe ſchreiben, bleibt noch immer ein Widerſpruch, an den ſich mein Herz nicht gewöhnen kann. Wie gern hätte ich Ihnen noch einige Gewiſſensfragen gethan! Aber Sie müßten erſt darauf vorbereitet ſeyn. Ich muß es verſchieben; der Brief iſt ſchon zu lang. — Wenn ich Ihnen wieder ſchreibe. Wollen Sie mir darzu bald die Erlaubniß geben? den kleinen Zankgeiſt umarmen Sie vielmal. Ich küſſe Sie in Gedanken! und umarme Sie aufs freundſchaftlichſte. —

XLIV.

An Damon.

Zum erſtenmal merke ich, daß Ihr Eifer über die ungeſellige Welt zu hoch ſteigen kann. Jeder Gedanke Ihres letzten Briefes iſt Ihrer ſchönen Seele würdig. Nur über die Eitelkeit der Schönen ſollten Sie nicht ſo erbittert ſeyn können. Sie wiſſen ja, wie flüchtig ihre lächerlichen Freuden, wie vergänglich ihre eingebildeten Vorzüge ſind, und daß der auf eine lockende Geſtalt gegründete Stolz gemeiniglich der Grund künftiger Verachtung iſt. Ihr Mitleiden allein, mein Damon, nicht Ihre Galle, ſollte durch eine trotzige Schöne in Bewegung gebracht werden, welche die Vorzüge einer erhabnen Seele nicht eben ſo ſehr, als die Annehmlichkeiten eines wohlgebildeten Körpers geltend zu machen weis. Iſt es nicht lächerlich, ſich mit einem Vorzuge brüſten, den wir uns nicht ſelbſt geben konnten? Iſt nicht die Schönheit ein bloß zu-

fälliges

fälliges Gut, welches eher zu einer liebens=
würdigen Beſcheidenheit locken, als zum
Stolz reizen ſollte, weil es eben ſo vergäng=
lich, als blendend und verführeriſch iſt?
Die Liebenswürdigkeit gründet ſich allein auf
wahre Verdienſte, dieſen dauerhaften Schmuck
der Seelen und des Herzens; dieſe in den
Augen der Vernunft ſo reizende Zierrathe
können wir uns ſelbſt geben, ſelbſt erhal=
ten, vermehren und immer verehrungswür=
diger machen. Die äußere Schönheit? O!
kaum zeigt ſich dieſes flüchtige Blendwerk in
einigem Glanze, ſo iſt es ſchon an ſeinen
äußern Gränzen. Beſinnen Sie Sich ein=
mal, Damon, ob Sie wohl im Ernſte den
Unwillen an die Stelle des Mitleidens ſetzen
können, wenn ſie eine höhniſche Larve ſehen,
welche ihrer nahen Demüthigung mit dem
unbeſonnenſten Stolze entgegen trotzt. Der
Stolz, welcher ſich mit der Verachtung an=
derer anfängt, iſt er nicht, wie die Schön=
heit ſelbſt, eine Erſcheinung weniger Augen=
blicke? Reue und ſchmerzhafte Demüthi=
gungen ſind ſeine erſten Folgen.

Mit ſo viel vortrefflichen Fähigkeiten,
als in Ihrer ſchönen Seele wohnen, kann

es Ihnen unmöglich fehlen, dem Himmel und den Rechtſchaffnen allemal ſchätzbar zu ſeyn. Iſt dieſer Troſt nicht ſtark genug, Sie gegen alle Thorheiten ſchadlos zu halten, welche Sie von Menſchengeſichtern zu dulden haben? Für Sie muß jeder Umgang lehrreich ſeyn. Das Gute iſt in Geſellſchaften ſelten unvermiſcht anzutreffen. Sie haben gute Muſter nachahmen und ſchlechte verabſcheuen gelernt. Es iſt Ihnen heilſam, daß dieſer Abſcheu zuweilen durch neue Gelegenheiten unterſtützt wird. Fahren Sie fort, mein edler Freund, den Umgang der Klugen und Redlichen zu ſuchen. Tragen Sie die Thoren mit Geduld. Keine Erbitterung, Damon! — Sie ſind ſich ſelbſt Strafe genug. Nur für die Laſterhaften ſparen Sie Ihre Verachtung. Liebloſe Urtheile ſind die Frucht der Bosheit und öfters des Neides. Die Unruhen des Rechtſchaffnen ſind der Wunſch des Verläumders. Erbitterung würde uns ſtrafbar machen und ſeinen Sieg verherrlichen. Die Ehre, Sie unruhig und verdrüßlich gemacht zu haben, müſſen Sie keinem Verläumder, auch keiner ſtolzen Närrinn gönnen. Mit Groß-

muth können Sie die kleinen Geiſter am empfindlichſten ſtrafen. Eine Züchtigung, die Ihnen, mein Damon, keine Mühe koſten wird! Eine zweyſchneidige Zunge, die ihren Endzweck verfehlt, verwundet ſich ſelbſt. Sie iſt denen nie gefährlich, welche das Bewußtſeyn der Unſchuld und der Rechtſchaffenheit über alle Verläumdungen hinaus ſetzt. Ich gönne den Verläumdern gern ihre nagenden Vergnügungen, weil Sie nicht Macht genug haben, mir meine unſchuldigen Freuden zu rauben. Ein Neider verzehret eher ſich ſelbſt, als den guten Namen eines Tugendhaften. — Finden Sie dieſe Elenden nicht eben ſo unglücklich, als unfähig, Ihnen ſchaden zu können? Ueberlaſſen Sie doch nur jedem Thor, den Sie nicht zu beſſern hoffen, einer frühen oder ſpätern Reue, ſich ſelbſt aber ferner Ihrer Rechtſchaffenheit, der Tugend und den reinen Vergnügungen der Freundſchaft! Es giebt Fälle, wo boshafte Nachreden unſre Tugenden noch ſichtbarer machen. Die Ihrigen leuchten durch alle ſchwarze Verläumdungen Ihrer Widerſacher, und machen

Sie in meinen Augen immer verehrungswürdiger.

Was ſagt unſer Palemon zu Ihrer ſeltnen Laune? Sie werden ſeinen ſanftmüthigen Zuredungen nicht lange widerſtanden haben. Gewiß hat er Sie ſchon völlig geheilt. Umarmen Sie ihn aufs zärtliche. Lebt der muntere Parmeno noch? Für mich ſchon lange nicht mehr. Vielleicht erwacht er noch einmal wieder. Erinnern Sie ihn an ſich ſelbſt und an mich. Ich küſſe Sie in Gedanken.

XLV.

Lykas an Doris.

Ein Brief von Dir, geliebte Doris, den ich nicht erſt aus den Händen unſers gemeinſchaftlichen Freundes erhalten ſollte, kündigte mir augenblicklich ein Geheimniß an, das ich vor der Entſiegelung nicht begreifen konnte. Der Briefträger mochte an der Aufſchrift eine Frauenzimmerhand entdeckt haben. Mit meiner Addreſſe war ihm noch kein Brief anvertrauet worden. Er übergab mir erſt ganz ernſthaft einen Brief an den Menalk. Weil er dieſen nicht zu Hauſe antraf, verwandelte er ſeinen maſchinenmäßigen Ernſt in eine lächelnde vielbedeutende Miene. Ich war im Begriff nach der Urſache dieſer Veränderung zu forſchen, als er nochmals in die Taſche griff und mit einer ſeltſamen Verbeugung mir Deinen Brief überreichte. Ich erſchrack, und vielleicht entdeckte er in meinem Geſichte einige Beſtürzung. Er wurde hurtig abgefertigt

fertigt. Ich betrachtete Deinen Brief von allen Seiten. Der Umſtand, dachte ich, muß ſeine eigne Bedeutung haben, was wird es doch ſeyn? Ich lößte das Siegel mit ſchüchterner Freude. Du wollteſt Deinen Brief den Augen des liebreichen Menalks entziehen? Das konnte nicht Dein Ernſt ſeyn. Für ihn haben wir beyde keine Geheimniſſe und im Briefe ſelbſt fand ich nichts, was mich hätte bewegen können, ſeine vertrauliche Zuneigung mit einer verwerflichen Zurückhaltung zu erwiedern. Du hatteſt einen Leichtſinn geſchildert, der Dir recht gut anſtehet, und deſſen Du dich nicht ſchämen darfſt. Menalk hat ihn gebilligt und Dich glücklich geprieſen. „Das ſind, „ſagte er, die reizenden Vorrechte der Ju„gend, die Vorzüge Ihres heitern Tempe„raments und die Vortheile des entfernten „Verhältniſſes, in dem Sie itzt mit der „großen Welt ſtehet. Du haſt Urſache, „fuhr er fort, das heitre Gemüth der Doris „in ſeiner guten Faſſung zu erhalten, ſo „lange Ihr Herz die leichten Eindrücke einer „flatternden Freude noch zu empfinden fä„hig iſt.„— Ueber eine Stelle Deines

Brie-

Briefes hat er herzlich gelacht. Du hatteſt mir die Beybehaltung unſrer alten Grundſätze empfohlen. Den Einfall konnte er nicht wieder vergeſſen. „Was will doch die „gute Doris mit den Grundſätzen ſagen, „die Sie die Eurigen nennet? Hat man „wohl in dem Alter auch ſchon Grundſätze, „in welchem ihr getrennet wurdet? in einem „Alter, in welchem euch Kinderſpiele gewiß „mehr, als Grundſätze und Verhaltungs„regeln beluſtigen konnten? Es ſcheint als „ob die Doris glaubte, Ihr hättet euch „ſchon damals aus Grundſätzen geliebt und „nach Regeln gefreuet. Gönne Ihr dieſen „glücklichen Irrthum, und überlaſſe es der „Zeit und den Umſtänden, Sie andre Grund„ſätze zu lehren.„ — Ich folge dem Rathe unſers erfahrnen Freundes, Doris, ohne den Deinigen zu verwerfen. Du verlangſt ermunternde Briefe, oder an deren Stelle ein gutes Buch. — Zu deiner Aufheiterung iſt mir itzt alle Gelegenheit benommen. In der That bin ich in dieſer ganzen Woche mehr traurig als froh geweſen, und ich fühle, daß es eine Traurigkeit giebt, der man ſich recht vorſetzlich überläßt. Vor einigen Jahren

ren würde ich mit Dir zugleich mich über einen ſolchen Einfall recht ſatt gelacht haben, von deſſen Gründlichkeit mich itzt eigne Erfahrungen überzeugen. Ich kenne eine einzige Art von beſchwerlicher Traurigkeit, für welcher Menalk mich ſchon oft recht ernſtlich gewarnet hat. Es ſteht bey uns allein, ihr auszuweichen. „Hüte dich nur — das „iſt Menalks Erinnerung, daß Du nicht „über nothwendige Folgen Deiner Hand„lungen erröthen und betrübt werden darfſt; „alle übrige Kümmerniſſe werden Dir ent„weder rühmlich, oder wenigſtens ſehr er„träglich ſeyn. Sie entſtehen denn allemal „bald aus heilſamen Prüfungen unſres Zu„trauens zur Vorſehung und unſrer Stand„haftigkeit, bald aus dem rühmlichen An„theile, den wir an dem widrigen Schick„ſale unſrer Freunde nehmen. — Wir befinden uns gegenwärtig in beyden Fällen. Die Furcht für der Annäherung unſrer Feinde und die ängſtliche Sorge für das Leben unſres würdigſten Gönners haben aus unſerer Geſellſchaft den Scherz und die Freude verjaget. Die ernſthafte Stille und betrachtungsreiche Ruhe, die uns umgeben,

haben ſo eigenthümliche Reize, die ich niemals in dieſem Zuſtande geſucht hätte. — Doch ich halte mein Wort, Doris! Hier iſt das Buch, welches Dich, wie ich hoffe, für etliche Briefe voll finſterer Grillen genugſam entſchädigen wird. Menalk hat es übernommen, die Daphne und Dich näher mit dem Werthe deſſelben bekannt zu machen. Er ſammlet ſeit einiger Zeit an einer ſittlichen Frauenzimmerbibliothek, die er ganz Ihnen beyden zu widmen gedenket. Wenn ich doch bald ſo glücklich ſeyn könnte, Dir meine Lieblingsſtellen daraus vorzuleſen! Ich hoffe nicht ohne Grund, und dieſe ſchmeichelnde Hoffnung verſüßt mir alle itzige Traurigkeit.

Um den Kuß habe ich mich nun ſelbſt gebracht, den Du zu meiner Beſtechung verſchwenden wollteſt. Ich dachte, meine loſe Doris, Du verwahrteſt ihn zu der rühmlichern Abſicht, meine Redlichkeit damit zu belohnen. — Menalk iſt Dir ſehr ergeben. Philemon verdienet Dein Mitleid, und ich bitte um die Beſtändigkeit Deiner Freundſchaft!

XLVI.

Menalk an Daphnen.

Sonſt hörte ich Sie oft ernſtlich klagen, daß es Ihnen ſo ſchwer würde, unter Ihrem Geſchlechte eine Freundinn zu finden, die Ihres ganzen Zutrauens würdig wäre. Ich fand Ihre Klagen nicht ungegründet. Mir ſelbſt ſind eine Menge theils beträchtlicher, theils nichts bedeutender Hinderniſſe bekannt, die denen freundſchaftlichen Verbindungen Ihres Geſchlechts im Wege ſtehen. Ich hatte nicht Muth genug, Ihnen deshalb einige Vorſchläge zu thun, und Sie, meine verehrte Daphne, haben mich noch nichts von einer glücklichen Eroberung leſen laſſen. Dennoch reden Sie im letzten Briefe von einer gewiſſen B**. ſo rühmlich und mit ſo vieler Zärtlichkeit, daß ich unmöglich irren kann, wenn ich dieſe vortreffliche B**. für Ihre gewählte Freundinn halte. Was konnte Sie abhalten, mich mit dem Charakter einer Perſon näher bekannt zu machen,

machen, deren Umgang Ihnen ſo ſchätzbar zu ſeyn ſcheinet? Sie ſind mit Ihrem Zutrauen ſehr zurückhaltend. Vielleicht finden Sie es nöthig, noch einige Prüfungen anzuſtellen, ehe Sie ſich ganz denen Entzückungen der Freundſchaft überlaſſen. Ich will meine Neubegierde einſchränken, bis Sie es ſelbſt gut finden, ſie zu befriedigen.

Mit dem Palemon bin ich nicht durchgängig zufrieden. Ganz gewiß hat ihn ein zärtlicher Affekt verleitet, das Bild ſeines Freundes mehr künſtlich, als getreu zu malen. Die muntre S.. hat Recht, daß die Schilderungen der Freunde allemal das Gepräge der Parteylichkeit an ſich haben. Wie ſehr würde Sie in ihrem Grundſatze beſtärkt worden ſeyn, wenn Sie das Original mit der Kopie zu vergleichen Gelegenheit gehabt hätte! Die Empfehlungen unſrer zärtlichſten Freunde ſetzen uns oft in die größte Verwirrung. Vor der liebenswürdigen B.. und vor der lebhaften S.. würde ich itzt mit meiner Schüchternheit erſcheinen, die mir nothwendig nachtheilig ſeyn müßte. Wie könnte ich hoffen, in Ihren Augen das wirklich zu ſeyn, was dem Palemon aus

mir zu machen beliebte! Ich bin recht böſe auf ſeine freundſchaftliche Beredſamkeit. Eine ſolche Demüthigung hätte er mir billig erſparen ſollen. —

Ich hätte Ihnen viel betrübte Neuigkeiten zu melden; allein ich will dieſem Briefe lieber eine Empfehlung durch ein Buch beylegen, welches Ihnen und der offenherzigen Doris angenehmer seyn wird, als die ausführlichſten Nachrichten von unſerm Kummer. Ich habe mit Fleiß eine engliſche Geſchichte gewählt; Sie werden in derſelben zwey Freundinnen kennen lernen, die Ihrer Achtung nicht unwerth ſind. Seitdem ein Richardſon, Gellert, Marmontel u. ſ. w. die Welt mit ſittlichen Erzählungen beſchenkt haben, finde ich kein Bedenken mehr, die Leſung einiger Romanen anzupreiſen. Ihnen, meine Freundinnen, habe ich nicht nöthig zu ſagen, daß es zu rechter Zeit, ohne Verſäumniß nöthiger Geſchäffte und mit guter Wahl geſchehen müſſe.

Die Erforſchung des menſchlichen Herzens iſt vielen Schwierigkeiten unterworfen. Wir werden oft durch den äußern Schein

einer Handlung hintergangen, wenn wir nicht bis auf die innern Triebfedern und eigentlichen Bewegungsgründe derſelben einzudringen vermögen. Man wird gegen ſich ſelbſt mißtrauiſch und vorſichtiger, ſo bald man anfängt, die verborgnen Winkel des menſchlichen Herzens fleißig zu durchſuchen. Zu dieſem Endzwecke finde ich nichts geſchickter, als Bücher, welche uns die Handlungen unterſchiedner Menſchen mit ihren Abſichten und Folgen genau und anmuthig erzählen. Ich ſetze immer eine kluge Wahl voraus. Verfaſſer, welche das menſchliche Herz ſelbſt nicht kennen, unterhalten uns gewaltig mit unglaublichen Abentheuern, mit Schilderungen übertriebner Laſter oder unmenſchlicher Tugenden. Sie ſchreiben bloß, um ihre Leſer zu erſtaunen, ohne daran zu denken, ob ſie auch Nutzen ſtiften werden. Schriften von dieſer Art tragen das Merkmaal der Verwerflichkeit ſchon an ihrer Stirne. Deſto gröſſere Vortheile hat man ſich von denjenigen zu verſprechen, welche in merkwürdigen und höchſt wahrſcheinlichen Beyſpielen den natürlichſten Weg zur Tugend zeigen, welche

zur Grundlage menſchlicher Glückſeligkeit weder die Tugend allein, ohne Gottesfurcht, noch die größte menſchliche Vernunft, ohne die Lehren der göttlichen Offenbarung, für hinlänglich erklären.

Der engliſche Verfaſſer der Geſchichte zwoer Freundinnen trägt die wichtigſten Sittenlehren in der gefälligſten Geſtalt vor. Er zeigt uns das menſchliche Herz von unterſchiednen Seiten und in ſehr mannichfaltigen Wendungen. Den ſchädlichen oder vortheilhaften Einfluß, welchen eine nachläßige oder gute Erziehung auf unſer ganzes Leben haben kann, das Glück einer Großmüthigen, die Vortheile einer tugendhaften und die Verderblichkeit einer eigennützigen Freundſchaft malt er mit den lebendigſten Farben. Die Leidenſchaften zeigt er ohne Larve mit allen glücklichen oder traurigen Folgen, die von ihnen unzertrennlich ſind, nachdem ſie entweder durch die Vernunft geleitet, oder in zügelloſer Freyheit gelaſſen werden. Es iſt dem Verfaſſer geglückt, in überzeugenden Beyſpielen zu beweiſen, wie ſehr das menſchliche Herz durch unterſchiedne Verhältniſſe, abwech-

ſelnde Begebenheiten, vermiſchte Geſell=ſchaften und herrſchende Gemüthsbewegungen verändert, wie wenig es, durch bloße Vernunftſchlüſſe, in Bearbeitung der menſchlichen Glückſeligkeit ſtandhaft gemacht werden, wie leicht es hingegen, durch die Religion unterſtützt, in allen Fällen ſich groß und erhaben zeigen kann.

Der Charakter der Charlotte und Henriette iſt in der That einnehmend. Das Bild der edelſten Freundſchaft iſt in beyden vollkommen vereint. Möchten Sie doch, meine Daphne, in Ihrer vortrefflichen B.. eine zweyte Henriette gefunden haben! Fräulein Iſabella und die angenehme Clara ſind reizende Muſter verehrungswürdiger Freundinnen. Das verabſcheuungswürdige Widerſpiel von dieſen allen iſt in der boshaften Livia geſchildert.

Man hat ſchon längſt für wahr angenommen, daß eine verderbte Mannsperſon, ſo bald ſie fähig iſt, die Tugend eines Frauenzimmers mit aufmerkſamen Ernſt zu betrachten, ſchon im Begriff ſey, durch ſie gebeſſert zu werden. Der Lord Granpound und Henriette waren zur Beſtäti=

gung dieſer wichtigen Wahrheit aufbehalten. Den Lord, welchem Sie anfänglich von Herzen gram seyn müſſen, werden Sie am Ende ſo ſehr bewundern, als Sie die Henriette zu lieben genöthigt ſind. Das Mitleiden, welches man ihr im Anfange nicht verſagen kann, wird am Ende durch die aufrichtigſten Glückwünſche verdrängt werden. Am allerunbegreiflichſten iſt der Charakter des Eugens. Man haßt und entſchuldigt ihn, man liebt und verachtet ihn wechſelsweiſe. Alles endigt ſich mit der Bewunderung der Macht des Beyſpiels und der natürlichen Wunderwerke weiblicher Tugenden. Charlotte führt durch ihre Standhaftigkeit in der Tugend den Eugen, Henriette, den Lord und Clara, den jungen Tounlay zur wahren Menſchheit zurück. Glauben Sie darum nicht, meine Freundinn, daß der Verfaſſer auf einmal die Thoren weiſe und die Verderbten tugendhaft macht. Er führt die Leſer durch vielerley lehrreiche Umwege zur Möglichkeit dieſer glücklichen Verwandlungen. Er ſetzt das verderbte Herz in ſehr unterſchiedne Verhältniſſe, ehe er ihm durch die

Stärke

Stärke ſchöner Muſter und durch Beyhülfe der Vernunft ſeine anerſchaffne Güte wieder giebt. Mir deucht, daß er alles gethan hat, was man von einem Geſchichtſchreiber erwarten kann, deſſen Abſicht mehr auf eine nützliche Ergötzung, als auf das Erſtaunen ſeiner Leſer zielet. Einige undeutliche Stellen gehören ohnſtreitig auf die Rechnung des Ueberſetzers, welcher nicht allenthalben die ganze Stärke ſeines Originals ausgedruckt zu haben ſcheint. —

Kaum werde ich der Beſchuldigung ausweichen können, daß ich durch meine gehäuften Lobſprüche Ihren Beyfall erzwungen und aus Liebe zu einem Buche, welches mir gefallen, ein neues darüber geſchrieben hätte. Ich kann zu meiner Rechtfertigung nichts, als die gute Abſicht anführen; mein Brief ſollte Ihnen nur Gelegenheit geben, vorhero zu urtheilen, wie Sie die Zeit anwenden würden, welche Sie der Durchleſung dieſer Geſchichte widmen wollten. Leben Sie wohl, verehrte Freundinn! Von uns allen habe ich Ihnen itzt nichts zu ſchreiben. — Ich ſchone Ihre Empfindlichkeit. Wir ſind geſund. Nur

Philemon. — Der arme Philemon! Er wird ſeinen Vater unſtreitig verlieren. Ich fürchte mich, ihn zu ſehen, und trage Bedenken, ihn allein zu laſſen. Er iſt ganz troſtlos. Unſer Thal und ganz F.. hat für uns keine Reize mehr. Ich arbeite mit allen Kräften, einen Ort bald verlaſſen zu können, der mir izt ſo vielerley Gegenſtände des Kummers darbietet. — Dann werde ich — O wenn es heute geſchehen könnte! — Zu Ihnen werde ich dann flüchten und glücklich ſeyn — Schreiben Sie bald wieder; gewiß ich bedarf einer ſolchen Beruhigung!

XLVII.

An den Gerontes.

Es iſt wahr, mein G.. der lange Aufſchub Ihrer Antwort auf meinen erſten Brief hatte mir einiges Mißtrauen gegen Sie und gegen mich ſelbſt eingeflößet. Ich hatte den Antrag meiner Freundſchaft mit zu viel mühſamen Zumuthungen verknüpft. Es war viel Unvorſichtigkeit in meinem Verfahren. Ich forderte ſchon Beweiſe Ihrer Gewogenheit, die ich noch durch nichts zu verdienen Gelegenheit gehabt. Ohne viel Eigenliebe zu verrathen, konnte ich unmöglich anders muthmaßen, als daß die aufgetragenen Bemühungen Ihnen die Abſichten meiner Freundſchaft verdächtig gemacht. Ich fieng an, meine Unvorſichtigkeit zu beklagen, und alle Anſprüche auf eine gütige Antwort mit innerer Beſchämung aufzugeben. Ich hatte mir ſchon von einem ältern Freunde die Gefälligkeit erbe-

ten, die ich nicht Muth genug hatte, von Ihnen zu erwarten.

Ich dachte gar nicht mehr an das Vergnügen, eine Antwort von Ihnen zu leſen; — wie wenig hatte ich Ihre Größe erkannt! und wie ſehr erröthete ich über Ihren erſten Brief, den Sie mir durch die merkwürdigſten Beylagen und durch die deutlichſten Proben Ihrer Güte ſo unſchätzbar gemacht! Sie ſind in Ihren Entſchuldigungen ſehr ſinnreich. Um mich zu ſchonen, ſind Sie fähig, ſich ſelbſt unrecht zu thun. Ich will Ihrem ſchönen Herze Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und Sie keiner Schmeicheley beſchuldigen. Aber die vorgegebne Blödigkeit? — Doch ſie gereicht mehr zu Ihrem eignen Ruhm, als zu meiner Ehre. Eine ſo liebenswürdige Blödigkeit, als die Ihrige, iſt ein ſichres Merkmaal einer vorſichtig prüfenden Vernunft. Sie ſchützt für allen Uebereilungen, welche neuen Freundſchaften oft ſo gefährlich werden können. Es iſt eine unbeſchreibliche Wolluſt, einen Freund zu finden, der mit der Güte des Herzens die Vorzüge einer größern Seele verbindet: allein man ſtürzt

ſich

ſich auch leicht in einen Abgrund von Miß-
vergnügen, wenn man mit ſeinem Zutrauen
verſchwenderiſch iſt, und hinter der Larve
der Freundſchaft einen Heuchler entdecket.
Die Zeit unſrer Bekanntſchaft war kurz.
Die Gelegenheiten, uns zu ſprechen, zeigten
ſich ſparſam. Wir waren gute Bekannte.
Konnten wir uns aber wohl Freunde nen-
nen? Wenn wir es itzo ſind, (und wie
könnte ich noch zweifeln?) ſo iſt unſre
Freundſchaft bis hieher eigentlich das Werk
unſrer gemeinſchaftlichen Freunde. Der
zärtliche D.., der liebenswürdige B.. der
ernſthafte S.. und der lebhafte L..— alle
dieſe Edlen ſind Ihre Lieblinge. Mit die-
ſen Muſtern der tugendhafteſten Freund-
ſchaft ſind ſie lange und aufs genaueſte durch
die Bande gegenſeitiger Zuneigungen ver-
bunden. Nehmen Sie an, daß dieſe Recht-
ſchaffnen alle mich ihrer Freundſchaft werth
halten; Sie haben nicht ohne Prüfung ge-
wählt. Ein jähriger Umgang zog unſre
Herzen immer näher an einander, und be-
lebte in uns alle die Regungen der Zärt-
lichkeit, die unſern Verbindungen eine ewige
Dauer gewähren konnten. Für meine Red-
lich-

lichkeit finden Sie am liebenswürdigen J.. den ſicherſten Bürgen. Nun ſind Sie auſſer Gefahr. Vergeſſen Sie Ihre ſonſt rühmliche Blödigkeit. Ich verehre Sie in dem Bilde, welche Ihre würdigen Freunde mir von Ihnen geſchildert haben. Ihr Brief hat alle Züge dieſer freundſchaftlichen Schilderung belebt.

Für Ihre erſten Bemühungen bin ich Ihnen ſehr verpflichtet. Ich hoffe nunmehro mit gegründetem Zutrauen, daß Sie mich künftig öfter auf ähnliche Art erfreuen werden. Die überſchickten Abſchriften geſellſchaftlicher Vorleſungen haben mir unter den itzigen Unruhen eine ſehr erwünſchte Abwechſelung verſchafft. Sie ſind mir deſto ſchätzbarer, weil ich die Verfaſſer derſelben meine Freunde nennen darf. Ihr kurzes Urtheil über das beygelegte Trauerſpiel finde ich vollkommen gegründet. Ich habe mich gewundert, daß unſer fleißiger F.. ſo viel Aufmerkſamkeit auf die Geſchichte ſeines Trauerſpiels verwenden konnte, ohne auf die nöthigen Verzierungen, Ausbildung der Charaktere und Reinigkeit des Ausdrucks mit gleichem Fleiße zu ſehen.

Ermun-

Ermuntern Sie ihn doch zur mehrerern Ausbildung eines Stücks, deſſen völlige Ausarbeitung ihm gewiß Ehre machen würde!

Wird die gefällige Muſe unſers lieben C.. nicht auch bald wieder erwachen? Entziehen Sie mir nichts von dem, was er Sie leſen läßt! Ich werde abgeruſen. Die Poſt geht noch heute fort. Leben Sie wohl!

XLVIII.

An den Kleon.

Warum durfte ich nicht gleich in Br. wiſſen, daß der Bote, welcher mich ſo ſicher und ſorgfältig durch die Finſterniſſe der Nacht und über die beſchwerlichen Unebenheiten des umgepflügten Weges leitete, bloß aus zärtlicher Vorſorge für mich beſtellt war? In meiner Wohnung erſt erfuhr ich, daß ſeine vorgegebne nothwendige Ausrichtung in der Stadt nur ein höflicher Vorwand geweſen. Indem Sie mir durch dieſen Boten Freude und Sicherheit verſchafften, entzogen Sie mir zugleich das Vergnügen, Ihnen die Erkenntlichkeit meines Herzens beweiſen zu können. Wollen Sie denn beſtändig unbemerkt großmüthig ſeyn? Beleidigt Sie etwan das Geſtändniß der Verbindlichkeiten, in welche Sie Ihre Freunde zu ſetzen gewohnt ſind? Sie treiben Ihre Großmuth zu weit, mein Kleon, und ich fühle die Güte zu lebhaft, mit welcher Sie für

für meine bequeme Zurückkunft beſorgt geweſen. Die Erzählungen einiger gefährlicher Irrwege, auf welche ich in der Dämmerung gerathen war, haben Sie für meine Sicherheit wachſamer gemacht, als ich vermuthete. Wenigſtens ſollen Sie bey dieſer rühmlichen Sorgfalt einer ſchriftlichen Dankſagung nicht entgehen; Ich küſſe Sie tauſendmal in Gedanken, ob Sie gleich dem Kuſſe der Erkenntlichkeit ſo klüglich auszuweichen wußten. Man iſt Ihnen bey jeder Gelegenheit doppelt verbunden, wo Ihre Beſcheidenheit ſich kaum einfache Verbindlichkeiten anmaßt. Nicht eher, als vor Br.. ſahe ich, wie unentbehrlich mir ein Führer war. Ohne ihm hätte ich auf dem zerriſſenen Wege eher ein Unglück, als die Stadt und meine Wohnung gefunden. Ich war in der That ſorgloſer gegen mich ſelbſt, als Sie, mein liebſter Kleont. Aber der arme Bote. Wenn er nur erſt wieder bey Ihnen wäre! Die Mitternacht iſt keine Freundinn der Reiſenden. Die feuchten Wolken haben alle Sterne verlöſcht. Er ſagt, daß er mit verbundnen Augen den Rückweg finden will. Es iſt ein Glück für ihn, daß

er ſich nur auf ſeine eignen Beine verlaſſen darf. Mein ſteifer Fuchs, den ich dem wuchernden Z. . nicht mißgönne, würde die Gefahren des Rückweges unendlich vermehren. Schlafen Sie wohl, mein Kleon. Meine Seele wird aus unſern heutigen Unterredungen Stoff genug zu erheiternden Träumen geſammlet haben. Wie angenehm werde ich auch ſchlafend mit Ihnen beſchäfftigt ſeyn! Sie geben mir täglich mehr Gelegenheit, Ihnen meine ganze Freundſchaft zu widmen.

XLIX.

An den betrübten Philemon.

Soll ich Ihnen klagen helfen, mein Geliebter, oder ſoll ich Sie tröſten? Sie fordern vielleicht beydes von mir. Man darf eben nicht Ihr Freund ſeyn, um Ihren Schmerz mitleidig zu fühlen. Ihre Betrübniß iſt allzugerecht; doch darf es Ihnen nicht an Mitteln zu wahrem Troſte fehlen. Ihr Zuſtand dauret mich unendlich ſehr. Ich kenne das Feuer Ihrer Jugend und ſahe oft die Hitze Ihres Temperaments. Freuden, die in andern Herzen die ſanfteſten Eindrücke machen, ſetzten faſt allemal Ihre ganze Seele in Bewegung. Welche grauſame Martern mag Ihnen Ihr itziger Schmerz verurſachen! Ich war bey der Nachricht vom Tode Ihres Herrn Vaters ganz Gedankenlos. Gott! ich zittre für Sie, Philemon. Vergeſſen Sie — ich bitte Sie herzlich — vergeſſen Sie ja nicht, was Sie der Vernunft, der Religion,

der Vorſehung, der vortrefflichſten Mutter, der liebenswürdigen Schweſter und ſich ſelbſt ſchuldig ſind! Ein ganzer Strom kindlicher Thränen iſt itzo mehr Pflicht, als Vergehen. Nur hüten Sie ſich, mein Geliebter! daß keine dieſer Thränen durch Ungeduld oder tadelhaftes Mißtrauen verunreiniget werde. Sie können mit überſchwemmten Wangen und lauten Seufzern den frühen Verluſt des beſten Vaters beklagen; allein, beklagen Sie ihn als Chriſt. Nicht troſtlos, nicht ohne Hoffnung.

Ich ſollte zu Ihnen in Ihre traurige Einſamkeit fliehen, ſollte mit Ihren Thränen meine Seufzer vermiſchen, ſollte an Ihrer Seite die Thränen verweinen, die dieſes Blatt befeuchten, und keinen Troſt an Ihnen unverſucht laſſen. Mein Herz willigt leicht in alle Forderungen der Freundſchaft. Wie gern hätte ich die erſte Ihrer edlen Thränen aufgeküßt und Ihre blaſſen Wangen mit meinen Zähren benetzt! Eine ernſtliche Betrachtung hielt mich von dieſer traurigen Pflicht zurück. Was würde meine Gegenwart zu einer Zeit für Nutzen geſtifftet haben, in welcher der Schmerz Ihrer

Seele

Seele ſich viel tiefer eindrückt, als die ſchwachen Troſtgründe eines wehmüthigen Freundes! Ich werde Sie in etlichen Tagen noch nicht ſehen. Wie viel wird mir dieſer große Aufſchub koſten! Der erſte traurige Blick, wodurch Ihr zerriſſnes Herz mit Ihren Jammer klagte, würde alle meine Standhaftigkeit vernichtet haben. Ich würde bey Ihren ſchluchzenden Klagen verſtummen, und meine ſtillen Thränen würden nur dienen, Ihren Harm zu verſtärken.

Wie ſehr ich Sie liebe, Philemon, das mußte mir erſt Ihr Kummer ſagen. Rauſchende Vergnügungen laſſen uns in dieſem Stücke immer zweifelhaft. In den Tagen des Wohllebens werden wir durch die Schattenbilder ſcheinbarer Zärtlichkeiten getäuſcht. Es iſt ſo natürlich, als gewöhnlich, die Freuden mit jedem zu theilen, der es gut findet, uns darzu einzuladen. Den Kummer eines andern fühlen wir erſt dann, wenn wir ihn aufrichtig lieben. Wie ſehr, mein Philemon, wie zärtlich muß ich Sie lieben, da ich Ihre Traurigkeit ſo vielfach empfinde! In Gedanken ſehe ich Sie und

Ihren ganzen Jammer vor mir. Ich ſehe Sie mit ringenden Händen, mit feuchten gen Himmel gerichteten Augen, mit einem Herze, das in Wehmuth zerſchmelzet, vor dem Allweiſen Ihre Klagen ausſchütten. Klagen? — Nein! ſo ſehr erniedrigt er ſich nicht, mein tugendhafter Philemon. Ich höre Sie vielmehr Ihren mächtigſten Verſorger laut um die Gnade anflehen, das unendliche Glück Ihres ewig geliebten Vaters mit demüthiger Unterwerfung ertragen zu können.

Durch kurzes Elend, das nur der Menſchheit eine Ewigkeit zu ſeyn ſcheinet; durch mannichfaltige Betrübniß — Die Ehre der Chriſten; durch vielerley Leiden, wodurch ihr Glaube geprüft, ihre Hoffnung geſtärkt wird; — durch rauhe, der Ungeduld unüberſteigbare Wege, führte die Vorſehung ihren Liebling in die Verſammlungen vollendeter Heiligen. Er wurde aus den weiſeſten Abſichten durch dieſe dornreichen Wege geführt. Das ſeligſte Licht des Menſchen glänzt vor demſelben — hinter ihm iſt Aegyptiſche Finſterniß. Man ſieht mit Schrecken hinter ſich, wenn man

elende Wüſten, fürchterliche Klippen und Abgründe im Rücken hat. Vor uns blüht das Glück, das niemals verblühet, das undenkliche Jahrhunderte reift. Wen werden die tödtlichen Klippen der Welt reizen, wenn er die herrlichſte Ausſicht in ein ewiges Paradies hat? —

Diejenigen werden am ſicherſten durch die Welt geleitet, die bey jedem Schritte ihrer Wanderſchaft einen Dorn fühlen. — Wo der Ausgang am finſterſten iſt, da ſind wir dem verklärenden Lichte am nächſten. Dort, Philemon! Dort an der dunkeln Gruft entwickeln ſich erſt die Abſichten, warum der Weg der Frommen zu ihrer Ruhe ſo viel Beſchwerden hat. Der Gerechte vergißt leicht, was hinter ihm iſt, wenn er erſt die Galle, womit die Welt tränket, gekoſtet, wenn er empfunden hat, wie giftig ſelbſt ihre lockenden Süßigkeiten ſind. Durch viele ſcharfe Dornen gereizt, mit der bitterſten Galle, dem heilſamſten Tranke der Chriſten geſättigt, wurde endlich das würdigſte Beyſpiel frommer Tugenden. — Ihr Vater, dem Throne ſeines Gottes näher gebracht. Welch ein ſeliger Wechſel!

Aber Sie, Philemon? Ja, Sie haben viel verloren. Den gröſsten Freund im zärtlichſten Vater, das Muſter, wornach der Himmel Sie gebildet ſehen wollte, Ihre edelſte Freude, die Krone Ihres Hauſes. Verloren ſage ich? Wie ungerecht! Sie büſſen nur auf kurze Zeit den lehrreichen und zärtlichen Umgang des Freundes ein, deſſen Geſellſchaft itzt Engel ſind und frolockende Auserwählten. Sein unvergänglicher Ruhm, das nachahmungswürdigſte Beyſpiel chriſtlicher Tugenden bleibt immer vor Ihren Augen. Ewig wird der Segen, womit Gott den ſeligen Wandel der Frommen belohnt, auf den Nachkommen dieſes Gerechten ruhen. Würdigere Geſellſchaften freuen ſich nun über ſeinen Umgang. Seraphim ſind ſeine Vertraute. Dies war ſeine Hoffnung, ſeine Beſtimmung, ſein Verlangen, ſeine Lehre. Laſſen Sie es, Philemon, Ihren eifrigſten Wunſch, den Endzweck aller Ihrer Unternehmungen ſeyn! Nichts als die Gruft trennte den geduldigen Märtyrer vom Genuß ewiger heiliger Entzückungen. Wie ſiegreich wird ſein Einzug bey den verklärten Seelen aller Glaubigen geweſen

ſen ſeyn. Seine Freude iſt Anbetung — Seine Seligkeit das Anſchauen des Gottes, den er glaubte und lehrte. Sein Leben war eine beſtändige Vorbereitung zum Tode; Sein Tod der Anfang zum wahren Leben.

Erwarten Sie keine weitern Tröſtungen, Philemon, von Ihrem untröſtbaren Freunde! Erlauben Sie mir nur noch den Wunſch, daß Sie nie aus den Fußtapfen Ihres frommen Vaters gleiten mögen. Leben Sie lange Ihres Vaters würdig, und ſterben dann ſpäte des Todes dieſes Gerechten!

L.

Daphne an den Menalk.

Sie haben gewiß viel Urſachen, traurig zu ſeyn. Ich konnte es Ihrem letzten Briefe abmerken, wie viel Gewalt es Ihnen koſtete, die natürlichen Empfindungen zu unterdrücken, welche Sie vor mir verbergen wollten. Glaubten Sie etwan, mich Ihnen verbindlicher zu machen, wenn Sie mit mir nach den Grundſätzen der Doris verfahren? oder meine Ruhe durch eine zwangvolle Zurückhaltung ſicherer zu befördern? Weit gefehlt, mein behutſamer Freund! Da ich von Ihnen ſelbſt nicht die eigentlichen Urſachen Ihres Kummers erfuhr, ſo war meine dienſtfertige Einbildung deſto geſchäfftiger, mich an tauſend mögliche Uebel zu erinnern, wovon Sie vielleicht die wenigſten zu fürchten oder zu dulden hatten. Warum entheiligen Sie doch ſo vorſätzlich die ſchönſten Vorrechte der Freundſchaft, und verſagen mir eine Vertraulichkeit, welche gewiß

gewiß meinen ausſchweifenden Vorſtellungen engere Gränzen geſetzt haben würde. Ich hoffe, daß Sie künftig, anſtatt meine Empfindlichkeit durch ein bedenkliches Stillſchweigen zu ſchonen, ſelbige lieber durch ausführliche Nachrichten beſänftigen werden.

Mit denen engliſchen Freundinnen, wovon Sie mir ſo vortheilhafte Begriffe beygebracht, habe ich mich noch nicht unterhalten können. Doris bewirbt ſich deſto fleißiger, um eine genaue Bekanntſchaft mit der Henriette und Charlotte. Ihren Unruhen, Menalk, und der Schmerz des traurenden Philemons haben mir noch kein andres Geſchäffte erlaubt, als Sie zu bedauren und Ihren Freund zu beklagen. Ich würd_ unter den Grauſamkeiten meiner finſtern Einbildungskraft gänzlich erliegen, wenn Sie, liebſter Freund, Ihren Brief nicht mit zween mächtigen Troſtgründen geſchloſſen hätten. Sie ſind geſund, und wir dürfen hoffen, Sie bald wieder in B.. zu ſehen? Dieſe beyden Verſicherungen haben ein hinlängliches Gewicht, meine Melancholie zu erſticken. —

Unſer liebreicher Lycidas wendet alle Beredſamkeit an, uns den Verdacht gegen Ihre Zurückhaltung auszureden, Ihren Kummer erträglich zu ſchildern, und uns durch Ihre baldige Zurückkunft zu erheitern. Die deutlichſten Züge der lebhafteſten Freude verrathen den Antheil, den er ſelbſt an Ihrer letzten Verſicherung nimmt. Gewiß Menalk, Sie können keinen Freund haben, der Sie aufrichtiger liebt, als unſer Lycidas. Doris, welche auf die Beſchreibung des überſchickten Buchs und auf den Schluß Ihres Briefes am aufmerkſamſten war, iſt bloß von dem freudigen Gedanken belebt, daß Sie ihren Lykas bald wieder umarmen ſoll. Sie redet ohne Bedenken von freudenvollen Umarmungen. Das ausſchweifende Mädchen! Es fällt ihr gar nicht ein, daß Sie in vier Jahren ſo viel vernünftiger ſollte geworden ſeyn, als Lykas ernſthafter geworden zu ſeyn ſcheinet. „Es iſt doch noch immer der ehr„liche Lykas, ſagt ſie, und ich werde ihn „ja nicht gleich todt drücken, wenn ich ihm „bey der Ankunft um den Hals falle? viel„leicht kömmt er mir zuvor — dann habe

„ich

„ich ein Recht mehr, ſeine Höflichkeit zu er„wiedern, und Du einen Verdruß weniger, „wenn ich nicht den Anfang mache.„ Das iſt immer ihre Antwort, wenn ich ſie an die Geſetze des Wohlſtandes und der Beſcheidenheit erinnere. — Ihre Ankunft wird zu ſonderbaren Auftritten Anlaß geben. Ich ſtelle ſie mir in Gedanken ſehr lebhaft vor, nur fürchte ich die Unbeſonnenheit der leichtſinnigen Doris.

Ihre Verwunderung über die Beſchreibung des Beſuchs bey meiner liebenswürdigen B**, zu welcher Sie gar nicht vorbereitet waren, konnte mich im mindeſten nicht befremden. Ich wäre Ihnen eher eine Nachricht von ihr ſchuldig geweſen. Eine natürliche Schüchternheit hielt mich zurück, Sie an Klagen zu erinnern, wodurch ich meinem Geſchlechte ſo offenbares Unrecht angethan hatte. Mein Urtheil war übereilt, und dieſe Uebereilung gründete ſich auf die ſchlechte Kenntniß, die ich von meinem eignen Charakter hatte. Wäre ich minder argwöhniſch geweſen; ſo hätte mir vielleicht eher eine Eroberung in der Freundſchaft geglückt. Was ich Vorſich-

tigkeit

tigkeit nennte, war beleidigendes Miß-trauen. Ich fand an einigen meiner Be-kannten viel geſellige Verdienſte, viel Lebens-art und viel Verſtand, aber ich zweifelte noch immer an der erforderlichen Güte ihrer Herzen. Ich verließ ihre Geſellſchaften allemal voll Verwunderung, aber ohne Rüh-rung. Ich wagte keine Verſuche, oder ich wußte vielmehr nicht, wie ich es klüglich genug anſtellen ſollte, ſie von der Seite des Herzens kennen zu lernen. Eine wahre Vertraulichkeit hielt ich für gefährlich, und Verſtellung oder Liſt waren nicht in meiner Gewalt. Ein ohngefährer Zufall verſchaff-te mir ein Glück, worzu ich durch mich ſelbſt nie gelangt ſeyn würde.

Einige Vertraulichkeiten, womit mich etliche meiner würdigſten Bekannten beehr-ten, ermunterten mein ganzes Zutrauen gegen Sie. Ich hatte ſie ſchon lange hoch-geſchätzt. So bald ich mit dieſer Hoch-achtung mein Zutrauen verknüpfen konnte, fühlte ich gegen dieſe vortreffliche Seelen eine Zuneigung, die auf einmal allen Arg-wohn aus meinem Herzen verbannte, eine Sehnſucht, die mir ihren öftern Umgang

unentbehrlich machte; ein Vergnügen in ihrer Geſellſchaft, welches alle meine Vorſtellungen übertraf, und eine Erleichterung, die mir in finſtern Stunden ungemein zu ſtatten kömmt. Welch eine Glückſeligkeit, Menalk, die ich ſonſt für eine Fabel hielt! Ja! Sie hatten die Freundſchaft genau kennen gelernt. Itzt fühle ich mit Entzücken die Wahrheit Ihrer getreuen Schilderungen, itzt leſe ich ſie mir oft mit mehrerer Beruhigung vor, als da ich bloß glauben mußte, ohne von der Zuverläßigkeit derſelben mich überzeugen zu können.

Wenn Sie die liebenswürdige Fräulein von M..., wenn Sie die angenehme B * *, wenn Sie meine vertrauliche R * * * kennen ſollten. — O! ich haſſe mich noch recht ſehr, daß ich einſt ſo ſeichte Begriffe von der Größe weiblicher Tugenden hatte. Ich erröthe noch, ſo oft ich meine Freundinnen ſpreche und von meinem Irrthume aufs neue überführt werde.

Wofern Sie bald wieder ſchreiben, die Beſtätigung Ihrer baldigen Zurückkunft ausführlich melden, und im künftigen Briefe offenherziger gegen mich ſeyn wollen; So ver-

verſpreche ich Ihnen die Bekanntſchaft — verſpreche ich auch nicht zu viel? — Ja, ich bin es der Ehre meiner Freundinnen ſchuldig, Sie, mein Menalk, in der Liebenswürdigkeit meiner beyden von M**, in der ungekünſtelten Artigkeit meiner klugen B**, und in dem vertraulichen Ernſte meiner R*** die Vorzüge unſers Geſchlechts bewundern zu laſſen. Ich würde mich eines neuen Vergehens ſchuldig machen, wenn ich dem Neide ſo viel Gewalt einräumte, mich von dieſer billigen Genugthuung zurück zu halten. Nun habe ich Muſter, Menalk, wornach ich urtheilen kann, ob Henriette und Charlotte wahre und edle Freundinnen ſind.

Ihrem betrübten Philemon verſichern Sie unſer ernſtliches Mitleiden. Sein Schmerz iſt für uns alle ein fühlbarer Schmerz. Sie werden ihn eifrigſt aufzurichten ſuchen. Werden Sie auch eben ſo fleißig an Ihrer eignen Beruhigung arbeiten? Ihre Antwort wird mich lehren, wie viel unſre gemeinſchaftliche Bitte bey Ihnen vermag. Lycidas will uns noch zu einem

Spaziergange bereden. Er ſpricht itzt immer von Ihnen; Ich bin ſehr gern in ſeiner Geſellſchaft. Auf den Sonnabend will er eine Wallfahrt nach der neuen Welt thun; das iſt zu früh. Ich weis beſſer, zu welcher Zeit ich eben da zu ſeyn wünſchte.

LI An

LI.

An den Palemon.

Schon ſeit einigen Wochen, Palemon, bin ich auſſerordentlich niedergeſchlagen. Ich nahm mir vor, nur unſichtbaren Zeugen in der Einſamkeit meinen Gram zu ſeufzen. Mein Vorſatz hat mich gerettet. Das Beſtreben ſie zu verbergen vermehret meine Betrübniß. Erlauben Sie, würdigſter Freund, daß ich meinen Tiefſinn durch die Theilung ſchwächen und meinem beklemmten Herze durch eine ſchriftliche Unterhaltung mit Ihnen einige Erhohlung vergönnen darf. Warum ſollten meine Briefe nicht auch meinen Harm dem fühlbarſten meiner Freunde enthüllen. Wer gab den Briefen das unverletzliche Recht, nur allemal Botſchafter unſrer Freuden zu ſeyn? Sind ſie nicht beſtimmt, getrennten Freunden die geraubte Glückſeligkeit offenherziger Unterredungen zu erſetzen? wenn Sie, mein Palemon, nicht ſelbſt Urſache fänden, betrübt zu ſeyn, ſo würden Sie mir wenig-

ſtens

ſtens Ihr Mitleiden nicht verſagen können. Die Schrecken des Krieges und ſeine Gefahren verdoppeln ſich in unſern Gegenden, und die Urſachen zum Gram umringen mich von allen Seiten. Ich empfinde nicht allein die mitleidsvollen Beängſtigungen eines jeden allgemeinen Menſchenfreundes — ich leide zu gleicher Zeit als ein Freund eines bedrängten Vaterlandes, als ein ſonſt glücklicher Bewohner des Ihrigen, als der einzige Sohn der zärtlichſten, äußerſt gequälten Mutter, und als Freund meines troſtloſen Philemons. Meine Gedanken irren zwiſchen lauter Bildern des Schreckens, des Todes, des Gräuels und der Verwüſtung herum. Mein Herz zittert, und meine Seele iſt lauter Nacht. Nach zwey kurz hinter einander gefeyerten Siegesfeſten, noch ſo ängſtlich, ſo finſter? — Ach! was ſind, liebſter Palemon, was ſind die herrlichſten Siege in den Augen des Menſchenfreundes? Giebt uns nicht jeder die furchtbarſte Ausſicht in die mit dem koſtbaren Blute unſrer Brüder überſchwemmten Wahlſtädte? Ich höre die Jubel des Pöbels — und zittre; Ich höre den weittö-

nenden Donner der Siegesfeſte — und meine Seele trauret; Ich ſehe die Züge der Freude in den Mienen des Leichtſinns — und weine — wer kann bey ſo viel prächtigem Unglück ſich der Thränen enthalten! —

Unzählbare zerſtümmelte Leiber — zerſtörte Meiſterſtücke der Allmacht — der Verzweiflung überlaſſne Herzen, die im kochenden Schaume ihres Blutes erſticken — gräuliche Blicke der Verwundeten, die mit ſterbenden Augen den Himmel um die letzte Gnade, um einen geſchwinden Tod anflehen — Blutige Körper, denen der Fuß raſend gemachter Hengſte den letzten Seufzer austritt. — Tauſend unglückliche Familien, die von den Früchten eines funfzigjährigen Fleißes nichts, als die traurige Erlaubniß übrig behalten, das karge Mitleiden ihrer Brüder in Verſuchung zu führen. — Zerrungne Hände unglücklicher Wittwen, die mit dem wohlgerathnen Sohne den Troſt ihres Alters, die Stütze ihres Hauſes ſinken ſehen. — Untröſtbare Töchter, die im kläglichen Tode ihrer Geliebten ihren eignen Tod zehnfach fühlen. — Die unter viehiſcher Gewalt hülflos ſtöhnende

Unſchuld

Unſchuld — arabiſche Wüſteneyen in den Ländern des Segens — Felder, die anſtatt des befruchtenden Thaues Blut trinken müſſen. — Flüſſe, deren ſonſt klarer Kryſtall in purpurnen Wogen flieſſet. — verſchlingende Gräber ungezählter menſchlicher Schlachtopfer. — Städte und Dörfer, die von brauſenden Flammen verzehret werden, und unter wirbelnden Wolken des kriegeriſchen Dampfes verſchwinden. — Erſchreckliches Bild des Krieges! Kann man ſich wohl bey Auftritten, wofür ſich die Natur ſelbſt entſetzet, der ſchmerzhafteſten Empfindung des Jammers und der erſten Wehmuth enthalten?

Alle dieſe fürchterlichen Auftritte, **Palemon**, ſcheinen ſich itzt dem geliebten Orte meines Aufenthalts zu nähern. Man ſpricht täglich von einem beſorglichen Einfalle unſerer ſchrecklichſten Feinde. Viele Familien ſuchen ihr Heil in der Flucht. Es iſt mir noch nicht möglich, ihnen zu folgen. Und was iſt es auch, das ich zu fürchten habe? Bin ich nicht allenthalben unter den Augen der Vorſehung? Ohne dem Willen meines Gottes werden mir alle Geſchlech-

ter der ganzen Schöpfung kein Haar krümmen, und ohne ſeinem Schutze werden alle Welten mich nicht gegen eine Spinne in Sicherheit ſetzen können.

Auf der einen Seite bin ich leicht zu beruhigen. Der Herr der Heerſchaaren wird die ſtreitenden Heere nach ſeinen weiſeſten Abſichten führen, die ich unaufhörlich verehre und ſegne. Nur die Thränen unſers troſtloſen Philemons, ſein nagender Schmerz und ſeine Seufzer erweichen mein Herz. Der Troſt ſeiner Freunde iſt ihm unentbehrlich. Ich hatte in den erſten Tagen nicht Muth genug, ihn zu ſprechen. Meine Betrübniß war zu heftig. Nur ſchriftlich, auf einem mit Thränen halb verwaſchnen Blatte, konnte ich ihm mein Mitleid beweiſen. Vor etlichen Tagen wagte ich es zum erſtenmal, mich in ſeine Arme zu werfen. Hätten Sie uns doch ſehen können— einen an des andern Bruſt wechſelsweiſe hingeſunken.— Beyde in Thränen, beyde ganz verſtummt— einſam in einem engen Zimmer, welches von einer dunkeln Lampe einen matten Schein erhielt; (ſeine erhitzten Augen konnten die Stralen eines hellen

Lichts

Lichts nicht mehr ertragen.) In einem ſchattichten Todtengewölbe gleichſam lebendig vergraben, überließen wir uns erſt ganz unſerm Schmerze und dann einigen ernſtlichen Betrachtungen über den Tod und die Unſterblichkeit. Wir prieſen die Gerechten glücklich, die mitten unter den Empörungen der Welten noch ruhig in die Ewigkeit hinüberſchlummern. Ihr Hafen iſt Ruhe, und ihre Ruhe iſt Seligkeit. Man kann itzt wohl vom Tode eines Rechtſchaffnen behaupten, was Cicero von ſeinem verſtorbenen Craſſus ſagte: „Die Götter haben „ihm nicht ſowohl das Leben genommen, „als mit dem Tode ein Geſchenke ge„macht. Wie ehrwürdig ſind mir immer die ſtillen Gräber entſchlafner Chriſten geweſen! Itzt ſteht man kaum ohne Neid neben dem Sarge eines Gerechten. Ich ſah ihn vor kurzen, den unſterblichen Lehrer, den großen Menſchenfreund, den zärtlichſten Gemahl, den liebreichſten Vater, den groſſen J*** und mehr als dies alles — den geprüften und bewährt gefundnen Chriſten; ich ſah ihn, in ſeiner engen und ruhigen Wohnung eingeſchloſſen und entſeelt liegen.

Was für einen Vorſchmack ſeliger Entzückungen mußte ſeine glückliche Seele, ſchon ehe ſie ganz entkerkert wurde, empfunden haben! Sie hatte die deutlichſten Züge der edelſten Zufriedenheit, der ſanfteſten Gelaſſenheit, der Andacht und der Freude auf dem erblaßten Geſicht des entſchlafnen Leichnams zurück gelaſſen. Mit dieſen erbaulichen Zügen, mit der Miene eines ſchon verklärten Menſchen, ließ ſie den lange gequälten Körper den Sterblichen zum rührenden Muſter liegen. Ein ſicherer Beweis, daß der Tod der Frommen ſelbſt bey ſeiner Annäherung die Freude wieder zurück rufen kann, die der Schmerz einer langwierigen Krankheit aus dem Geſichte verbannt hatte.

Laſſen Sie ſich, mein liebſter Palemon, vom verewigten Young noch einen Augenblick zu dem Sterbebette des Gerechten führen! Thun Sie mit mir noch einen ernſthaften Blick in eine Scene, welche das Augenmerk der Engel und ein frohes Gerücht im Himmel iſt. Sehen Sie hier des Menſchen höchſten Triumph. „Die Kammer, „worinne der Fromme ſeinem letzten Ver-

„häng-

„hängniſſe begegnet, liegt ganz im Gebiete „des Himmels. Das Sterbebette iſt der „größte Verräther des Herzens. Hier läßt „die müde Verſtellung, die Beherrſcherinn „der Bühne in dem Gebärdenſpiele des Le- „bens, ihre Larve fallen. Hier ſehen Sie „erſt den Menſchen. Sie ſehen ſein ſiche- „res Vertrauen auf den Himmel, wenn ſeine „Tugend ſo rechtſchaffen iſt, wie unſers J. . s „Tugend war. — Sie allein, die Tugend, „hat im Tode Majeſtät, und immer gröſ- „ſere, je fürchterlicher der Tyrann ſie an- „blickt. — Hier ſieht man nicht mehr den „ſchwachen Sterblichen, den armen verworf- „nen Wurm. — Man ſieht den Gerech- „ten, wie er ſich itzt eben zu ſeinem Gott „erhöht. Sein Gott unterſtützt ihn in ſei- „ner letzten Stunde. Seine letzte Stunde „bringt Gott Ehre. Der Himmel würdigt „uns, unſre Ehre die ſeinige zu nennen. —

Wie ſehr, Palemon, kann uns nach ſolchen Betrachtungen der Tod willkommen ſeyn! Mein Beruf fordert mich zu tauſend Gelegenheiten auf, mit ihm vertrauter zu werden. Möchte er mir doch allemal in

der ſchönen Geſtalt erſcheinen, als vor dem Sterbebette des Gerechten!

Ich würde mich entſchuldigen, daß ich Ihnen, ſtatt eines Briefes, Betrachtungen über den Krieg und über das Sterbebette geſchickt; allein ich weis, wie ſehr Sie beſonders dieſe letzten Betrachtungen lieben, welche der Kern aller menſchlichen Weisheit und das wirkſamſte Gift gegen alle Thorheiten und Lockungen des Laſters ſind. Wollte Gott, ich wäre ſo glücklich, ſie bald in Ihrer Gegenwart weiter fortſetzen zu können! Damit meinem Grame über das Elend der gegenwärtigen Zeiten nichts fehlen möchte, war es nöthig, auch zugleich von Ihnen getrennt zu ſeyn. Noch glücklich genug, ſo lange Sie und die Daphne mich lieben!

Leben Sie wohl.

LII.

T. T.

Mein verehrter Gönner!

Eine Pflicht, die ich nie verletzen kann, die Pflicht einer zärtlichen Freundſchaft verbindet mich, Ew. .. noch einen koſtbaren Augenblick zu rauben. Ich erwarte ſo wenig auf dieſes, als auf mein voriges Schreiben eine Antwort; ich hoffe deſto gewiſſer Vergebung meiner Dreuſtigkeit in einer Sache zu erlangen, die Denenſelben ſo nahe angeht. Die Liebe gegen meinen zärtlichſten Freund iſt die einzige Urſache, warum ich itzt ſchreibe. Ew. . wiſſen aus ſeinem vorigen Briefe, wie ſehr der Neid in ihm die Tugend ſelbſt zu mißhandeln ſucht. Man bürdet ihm einen Leichtſinn auf, den ſeine Freunde nie an ihm entdeckt, ob er gleich ſeinen Jahren ſehr leicht zu verzeihen wäre. Er weis, daß Denenſelben die hämiſchen Beſchäfftigungen der Mißgunſt zu Ohren gekommen, und iſt darüber voller

Unruhe. Wenn Dieſelben ihn noch für den würdigen Sohn des großen J.. halten, wie leicht werden Sie dann die Bewegungen ſeiner vortrefflichen Seele über die Bosheit ſeiner Neider errathen können! Keine Läſterzunge wird jemals ſein Gewiſſen beunruhigen; allein er würde es für einen wahren Verluſt halten, wenn ihm ſchmeichelnde Schlangen, unter menſchlichen Larven verborgen, den Beyfall der Vernünftigen ſtreitig machen könnten. Ich hoffte, meine aufrichtige Beſchreibung ſeines ſittlichen Charakters würde bey Ew.. die vortheilhafteſten Eindrücke zurück gelaſſen haben. Mein Freund lebte in gleicher Vermuthung. Bis hieher ſchmeichelten wir uns beyde vergeblich. Itzt iſt er durch den härteſten Schlag, der ihn treffen konnte, aufs äußerſte gerührt. In ſeinem großen Vater verlor er ſeinen zärtlichſten Freund; die Stütze und das Muſter ſeiner Tugenden. Nun hat er ſich ganz in ſeinen Gram und in ſeine Tugend eingehüllet. Nichts würde fähiger ſeyn ihn aus der Tiefe ſeines Kummers wieder empor zu heben, als einige Merkmaale der Zuneigung ſeiner entfernten

Freunde. Er iſt der aufrichtigſten Liebe ſeiner hieſigen Freunde gewiß; aber er iſt dadurch nicht vollkommen getröſtet. Bin ich jemals im Beſitze eines Theils von Dero Gewogenheit geweſen; ſo kann ich dieſen ſchätzbaren Reichthum nicht beſſer anwenden, als zur Beruhigung meines kummervollen Freundes. Zwo Zeilen von Ew. . . könnten hier Wunder thun. Wie könnten Dieſelben das zärtlichſte Gemüth, das ſchon durch ſo angreifende Kränkungen verwundet iſt, noch länger nagenden Zweifeln überlaſſen. Vergeſſen Sie meinen vorigen Brief und meine itzige Vorbitte, von der mein Freund nicht die mindeſte Vermuthung hat— aber fragen Sie Dero vortreffliches Herz, ob ich in Anſehung meines P. . zu viel fordere? Er wird nächſtens in B. . ſeyn. Soll er dieſe Reiſe ohne den Troſt antreten, von Ew. . aufs freundſchaftlichſte empfangen zu werden? Rauben Sie, mein Freund, was ſage ich? mein— ja mein verehrter Freund, rauben Sie Ihren Geſchäfften einen Augenblick zur Beruhigung meines P. . . Er iſt noch eines größern Opfers werth. Schreiben Sie ihm etliche, oder nur eine trö-

tröſtende Zeile. Ohne ſein Wiſſen bitte ich für ihn, weil ich ihn liebe, und liebe ihn, weil er meine zärtlichſte Achtung verdient. Was würde er ſagen, wenn er meinen Brief ſähe? Doch er mag alles erfahren. Ich kann ihn nicht unruhig ſehen. Eben ſo unmöglich iſt es mir, Ihnen die Hochachtung und zärtliche Zuneigung länger zu verbergen, mit welcher ich erſterbe — ꝛc.

LIII. Ant-

LIII.

Antwort.

Ihr letzter Brief hat mein ganzes Herz durchdrungen und einen ſeltſamen Tumult in allen meinen Empfindungen erregt. Vielleicht iſt dieſes Ihre Abſicht geweſen, und dann haben Sie dieſelbe vollkommen erreicht. Allein jammerte ich Ihnen nicht, wenn Sie an die gewaltigen Empfindungen dachten, die Ihr Schreiben nothwendig in mir hervorbringen mußte? Wie konnten Sie doch, aus Liebe zu meinem Vetter, gegen mich ſo grauſam ſeyn. Mein Herz dürfte weniger empfindlich ſeyn, als es wirklich iſt, und Ihr Brief würde doch den Augenblick alles, was Sie wünſchten, ausgerichtet haben. Von Ihrem Freunde verdiene ich nun nicht die mindeſte Dankſagung. Die Stärke Ihres Schreibens benimmt mir alles Verdienſt. Welche Demüthigung für ein Herz, wie das meinige! Dennoch kann ich mit Grunde Ihnen keinen Vorwurf

darüber

darüber machen. Ich ließ Ihr erſtes freund-ſchaftlicheres Schreiben unbeantwortet. Sie wollten und mußten einen Brief von mir, wenigſtens an Ihren Freund haben. Sie konnten den Grad meiner Unempfindlichkeit und meines Schlafes nicht wiſſen, folglich bedienten Sie ſich, um mich zu erwecken, auf einmal der ſtärkſten Mittel, und ließen mich dasjenige, was hierinn zu viel geſchah, allenfalls als eine Strafe meiner Nachläßigkeit anſehen. Auch hierinn ver-fehlten Sie Ihren Endzweck nicht. Ich habe in allen Ausdrücken und Wendungen, die hierauf zielten, meine Strafe gefühlt. Was wollen Sie mehr? Nun können Sie immer wieder gut auf mich ſeyn, immer wieder vertraulich mit mir umgehen. Die Vertraulichkeit vermißte ich hauptſächlich in Ihrem letzten Briefe. Laſſen Sie uns doch einander aufs freundſchaftlichſte, aufs ver-traulichſte lieben! Laſſen Sie das Glück Ihrer Freundſchaft mich in ſeinem ganzen Umfange genießen! Verlernen Sie ja nicht, bey der Zärtlichkeit Ihrer dortigen Freunde Geſchmack an der meinigen zu finden!

Werden

Werden Sie den 10ten October in B.. ſeyn? Dieſer Tag iſt zu einem Vergnügen beſtimmt, dem nichts fehlen würde, wenn Sie dabey ſeyn könnten. Reizt Sie das nicht zur baldigen Abreiſe? Ich könnte Sie noch mehr reizen, wenn ich gleiches mit gleichem vergelten wollte. — So ſehr, als Sie mich zur Antwort an Ihren Freund. Sie wiſſen ſchon genug. Ich küſſe Sie,

mein eigenſinniger Freund, und bin—

LIV.

Doris an den Lykas.

Man kann auf Dich unmöglich im Ernſt böſe ſeyn, mein wunderlicher Lykas; ſonſt hätte ich itzt genug Urſache darzu. Ich war im Begriff, mit Dir zu brechen, und wäre mir mein Verſuch gelungen, ſo hätteſt Du von nun an vergeblich auf noch einen Brief von mir gehofft. Aus allen Kleinigkeiten machſt Du ein Verbrechen. Das gefällt mir gar nicht an Dir. Wenn Menalk eben zu Hauſe geweſen wäre, da Du meinen Brief erhielteſt, möchte er ihn doch dann geleſen haben! Aber ſo gewiſſenhaft zu ſeyn und Deine kleinen Geheimniſſe ihm aufzudringen — wider meinen Willen ihm aufzudringen, das iſt eine Zärtlichkeit, die mich beleidigt. Sorge nicht, daß ich Dich mit neuen Beſtechungen ängſtigen werde! Das war der erſte Kuß, den ich für verloren halte; den zweyten werde ich Dir ſehr ſauer machen. Meyneſt Du, daß Menalk von

meinem

meinem Briefe eben ſo gütig denken wird, als er mit Dir davon geſprochen hat? Er wird mich heimlich auslachen und Dich auch. Du verdienſt es, und ich werde ihm nicht oft Gelegenheit darzu geben. Mit Deiner Melancholie! Sie verſtellt uns nur in unſern Jahren. Und wem kann ſie nützlich ſeyn? Nein Lykas! ich werde meine Grundſätze noch eine Weile beybehalten.

Wird Philemon dadurch wohl glücklicher werden, wenn er die Stirn eines mitleidigen Jünglings mit unnatürlichen Wolken überzogen ſiehet? oder kann Menalk eine Ehre darinn ſuchen, den heitern Lykas endlich in einen Murrkopf verwandelt zu haben? Ich ſehe es vorher, ich werde Deine Freundſchaft verlieren. Mein geſunder Leichtſinn wird Deiner hypochondriſchen Ernſthaftigkeit, und dieſe meiner Heiterkeit ein beſtändiger Anſtoß ſeyn. Einer von uns beyden müßte ſich ganz verläugnen. Von mir kannſt Du es nicht verlangen. Du biſt meinem Geſchlechte und meiner Zufriedenheit mehr Nachſicht ſchuldig. Von Dir darf ich es kaum hoffen. Du ſcheinſt ja ganz in Deine Traurigkeit verliebt zu ſeyn.

Philemon dauret mich auch; ſage ihm, daß ich ſeinen Verluſt ſehr beklagt hätte. Vor den Feinden iſt mir eben ſo angſt als Dir. Aber muß man denn immer nur einen Gedanken haben? Iſt es etwan gar nicht mehr erlaubt, ſich zu zerſtreuen? wenn mich die Ernſthaftigkeit überfällt — ich habe wirklich zuweilen kleine Anfälle von ihr zu dulden — Dann leſe ich in dem überſchickten Buche und vergeſſe den Tod und den Krieg. Da Du noch vergnügt warſt, dachte ich an Dich, und vergaß die Furcht und den Krieg. Haſt Du denn kein einzig Buch, worinn etwas anders ſteht, als ernſthafte Grillen und Schreckenbilder? Kannſt Du denn bey Geſners Idyllen auch traurig ſeyn, oder bey ſeinem Daphnis an den Krieg und beym Uz und Rabner an den Tod denken? Freylich, wenn der Jüngling ſeine Heiterkeit aus dem Young, oder aus dem Chriſt bey den Gräbern holen will, ſo iſt er allemal auf dem unrechten Wege. Du wirſt noch früh genug alt werden, Lykas. Warum willſt Du es mit Gewalt ſchon in den Jahren der Fröhlichkeit ſeyn? Folge doch der Natur, die Du ſelbſt ſo

ſchön

ſchön und regelmäßig findeſt. Laß dem Frühlinge ſeine lächelnden Freuden, dem Sommer ſeine Anmuth, dem Herbſte ſeine Früchte und dem Winter ſeine Beſchwerlichkeiten. Die Jugend iſt die hoffnungsvolle Zeit der Blüte. Genieße Deinen Frühling, und verkehre nicht die Ordnung der Natur! Wie ſchickt ſich der froſtige Ernſt des Alters für die lächelnde Jugend? Wer hat Dich doch ſo verkehrt denken gelehrt? Höre einmal auf, ein Widerſpruch mit Dir ſelbſt zu ſeyn, damit ich Dich wieder kennen und mich freuen kann, daß Du mein Freund biſt. —

Da haſt Du meine Sittenlehren, wenn es doch in allen Briefen moraliſirt ſeyn muß! Bilde Dich künftig nach den Vorſchriften der Natur, und nicht nach den jungen Greiſen, die Dich umgeben. Erheitre Dich wieder, und ſey meiner Liebe werth! Liebe? — Nicht wahr, Du errötheſt ſchon wieder? Willſt Du, ohne geliebt zu werden, mein Freund ſeyn? — Gut! So ſehr liebe ich Dich ohnedem nicht, daß ich Dir noch einmal einen Kuß anbieten ſollte. Es müßte dann — Das weis ich noch nicht recht,

was ich bey Deiner Ankunft thun würde. Ich müßte erſt ſehen, wie Du mir mit Deiner gerunzelten Stirn gefällſt. Ganz ſicher biſt Du nicht; wenigſtens ſo ſicher nicht, als ich zu ſeyn denke.

Iſt es dein Ernſt, daß Du Hoffnung haſt, bald zu uns zu kommen? — Hum! was iſt denn das? Ich werde ja gar unruhig. Kann ich mich denn noch ſo ſehr über Deine Ankunft freuen? Oder iſt es der Schreck, daß ich Dich ſo verändert wieder ſehen ſoll? Es iſt doch wohl wahr, was ich letzt in Deinem Buche las, daß das menſchliche Herz ein großer Betrüger iſt. Noch vor kurzem hielt ich es für was leichtes, mit Dir zu brechen, wenn Du dich nicht ändern würdeſt. Seitdem ich von Deiner nahen Ankunft ſprechen höre, wäre ich bereit, Dir alle meine Grundſätze aufzuopfern, als Dich einen Augenblick gleichgültig zu ſehen. . Ich fürchte mich vor der Bewillkommung, und kann doch Deine Ankunft kaum erwarten. Aergere Dich nicht über mich, Lykas — Wirf lieber dieſen Brief ins Feuer, und ſey mir wieder gut. Beſchleu-

ſchleunige Deine Ankunft und bringe mir, in welcher Geſtalt Du willſt, im Lykas nur meinen Freund wieder! Lebe wohl! Vergiß nicht, dem Menalk dieſen Brief erſt vorzuleſen, ehe Du ihn verbrennſt.

LV.

Menalk an die Daphne.

Zu keiner bequemern Zeit konnten Sie meine ganze Vertraulichkeit fordern, als eben itzt, da ich vollkommen offenherzig ſeyn kann, ohne Ihrer angebornen Empfindlichkeit im mindeſten wehe zu thun. Vor acht Tagen würde meine Folgſamkeit Ihnen noch viel Unruhen verurſacht haben. Gott Lob! daß dieſe Finſterniſſe endlich verſchwunden, daß meine Beängſtigungen ſo glücklich gehoben ſind! Danken Sie mit mir der Vorſehung und meinem unnachahmlichen Freunde, daß ich mich itzt über keine Hinderniſſe zur Abreiſe über keine ſchreckhaften Beſorgniſſe mehr beklagen darf, daß ich nun im Stande bin, denen Gefahren auszuweichen, die uns hier zu drohen ſcheinen.

Sie werden, meine Daphne, nicht ohne Rührung den Beweis einer Edelmüthigkeit in der Freundſchaft leſen können,

zu welchen nur ein großmüthiger Philemon fähig iſt. Er hatte nach dem ſchmerzhaften Tode ſeines verehrungswürdigen Vaters ſchon etliche Tage durchſeufzt, ehe mir die Wehmuth verſtatten wollte, ihn ſelbſt zu ſehen. Acht Tage blieb er in einem Zimmer verſchloſſen, worinn er, auſſer mir und ſeinem Grame, keine weitere Geſellſchaft dulden wollte. Durch freundſchaftliche Zuredungen bewegte ich ihn endlich, mir erſt einige Abendſtunden und in der Folge auch einige Nachmittage auf meiner Stube ſeine Geſellſchaft zu gönnen. Wir unterhielten uns mit gemeinſchaftlichen Klagen, und wendeten jeder ſeine ganze Beredſamkeit zur Aufmunterug des andern an. Als wir an einem Abend eben auf das allgemeine Geſpräch von den drohenden Gefahren des fürchterlichen Krieges verfielen, beklagte ich mich ſehr, daß ſich itzt, da alle Abſichten meines hieſigen Aufenthalts vollkommen erreicht wären, ſo viel ängſtliche Hinderniſſe in den Weg legten, mich von hier zu entfernen. Ich erzählte dem Philemon die gerechten Forderungen meiner hoffenden Mutter, die Urſachen, die meine Gegen-

wart in B.. nothwendig machten, und die fruchtloſen Bemühungen, die ich angewendet, meine letzten Wechſel und das nöthige Reiſegeld von dort her zu erhalten. Ich ſagte ihm, daß alles in B.. bereit läge, daß man aber auf der Poſt kein Geld mehr, als auf die unſichre Bedingung annähme, wenn es der Eigenthümer auf ſeine eigne Gefahr abgehen laſſen wollte. Die vorgegebene Unſicherheit hätte meine Verwandten ſchüchtern gemacht; ich ſähe alſo kein Mittel mehr, wodurch ich itzt mein Geld zur gelegenſten Zeit erhalten, oder wie ich mich mit Ehren vom nahen Schauplatze des Krieges entfernen ſollte. Philemon merkte, daß die Unſicherheit der Poſt und die hier beſorglichen Gefahren mir wirklichen Gram verurſachten. Vielleicht errieth er noch einen Umſtand, der meinen Kummer über den verdrüßlichen Aufſchub der Reiſe verſtärkte. Meine billige Sehnſucht nach Ihnen, vortreffliche Daphne, iſt ihm kein Geheimniß. Er ſaß einige Augenblicke im tiefen Nachdenken über meine Erzählungen. „Sie haben, ſagte er endlich, ohne Zwei„fel um eine beträchtliche Summe gebeten,

„weil

„weil man auf der Poſt ſo viel Schwierig„keit macht, ſie anzunehmen?“ Ich nennte ihm die Summe. Er brach von unſrer Unterredung ab, und ſuchte das Geſpräch auf andre Sachen zu lenken. Wir blieben bis gegen Mitternacht zuſammen. Philemon nahm mit unbeſchreiblicher Zärtlichkeit ſeinen Abſchied. Aus ſeinen Mienen leuchtete eine Zufriedenheit hervor, deren Urſache mir unbegreiflich war. Ich erwartete ihn den andern Tag wieder. Er verſprach nichts gewiſſes. Den folgenden Tag brachte ich ohne ihm in beſchwerlicher langer Weile zu. Morgen, dachte ich, wird er deſto gewiſſer kommen. Es wurde wieder Abend. Ich ſah noch keinen Philemon. Das machte mich unruhig. Was mag ihm doch begegnet ſeyn, dem liebenswürdigen Freunde! So lange hat er ja ſonſt nie ſeinen Menalk verlaſſen können. Ich wollte ihn nun aufſuchen. Lykas erbot ſich, ihn entweder zu mir zu bringen, oder mich dort anzumelden. Er brachte keinen Philemon und keine Nachricht von ihm zurück. Er war, wie man ſagte, den ganzen Nachmittag nicht zu Hauſe geweſen.

Stellen Sie ſich meine Verwunderung über dieſe Nachricht vor. Ich ſuchte ihn noch an etlichen bekannten Orten. Er war nirgends zu finden. Ich brachte die ganze Nacht ſchlaflos unter tauſend ängſtlichen Betrachtungen zu. Lykas hatte eben ſo wenig Ruhe genoſſen. Wir ſaſſen am folgenden Morgen, ganz voll vom Philemon, an unſerm Caffeetiſche. — Da klopfte jemand mit einer gewiſſen Eilfertigkeit an die Thüre. Wer ſtört uns doch ſchon wieder ſo frühe in unſrer ruhigen Einſamkeit? — Lykas wollte aufmachen. — Er war es ſelbſt, unſer liebſter Philemon. Mit einer Heiterkeit, die mir ganz unbegreiflich war, eilte er nach meinem Stule hin, umarmte mich, ohne ein Wort zu reden, drückte den Lykas an ſeine Bruſt, und hurtig rollten einige Thränen über ſeine heitern Wangen. Wir konnten für Verwundrung keinen deutlichen Laut hervor bringen. Philemon unterbrach unſer Stillſchweigen. „Noch nie, ſagte er, noch nie bin ich ſo „glücklich geweſen, als in dieſem Augen„blicke! — er küßte mich noch etlichemal mit auſſerordentlichem Feuer. — „Laſſen

„Sie

„Sie mich, fuhr er fort, ein Glück in „ſeinem ganzen Umfange genießen, deſſen „mich die Vorſehung werth geachtet! Keine „Einwendungen, Menalk! Ich habe ein „Mittel gefunden, Ihre Unruhen und „Ihre Klagen zu endigen. Gott! wie „entzückt mich der Gedanke, Ihnen einmal „in meinem Leben wirklich nützlich geweſen „zu ſeyn!„— Mit einer liebenswürdi„gen Schüchternheit überreichte er mir die Summe, wornach er vor einigen Tagen nicht ohne Abſicht gefragt hatte. Lykas und ich ſahen uns und den Philemon wechſelsweiſe mit verwundernden Blicken an. Mein Herz war in einem grauſamen Tumult. „Wo iſt, ſagte ich dem Philemon, indem ich ihn veſt an meine Bruſt drückte,— „wo iſt noch ein Freund, wie Sie ſind? „Sie übertreffen alle meine Erwartungen. „Wodurch werde ich jemals Ihre zärtliche „Großmuth erwiedern können?„ Lykas, voll „Entzücken über dieſe edle Handlung des Philemons, zog unbemerkt eine Hand deſſelben an ſich, und küßte ſie ohne Aufhören. „Ich weis gar nicht, was auf einmal vor Freuden aus mir geworden iſt,

„ſtam-

„ſtammelte er halb athemlos, — nun kön-
„nen wir, durch die Güte des beſten Freun-
„des, wohl abreiſen, wenn es uns be-
„liebt. — Zur Daphne reiſen? zur Do-
„ris? vielleicht dieſe Woche noch? — Ich
„kann Ihre Hand nicht wieder loslaſſen,
„Philemon! Sie ſind aus unſerm Freunde
„unſer Schutzengel geworden. Darf ich
„Sie noch einmal in dieſer ehrwürdigen Ge-
„ſtalt — umarmen„ — ? Der Strom
ſeiner Freudenthränen ließ ihn nicht weiter
reden. Philemon befand ſich in einem
beneidenswerthen Zuſtande.

Nach dieſen rührenden Auftritten ſetz-
ten wir uns alle um den Tiſch, und ich bat
den Philemon, uns nun die Urſache ſei-
nes verſchobenen Beſuchs und alles Räth-
ſelhafte in den Vorfällen der drey vergan-
genen Tage durch eine ausführliche Erzäh-
lung zu entwickeln. Er that es mit der au-
genſcheinlichſten Zufriedenheit.

Bey meinem letzten Beſuche, ſagte er,
empfand ich gegen Sie, mein Menalk,
zum erſtenmal die Regungen eines wahren
Mit-

Mitleids. Ich ſah ein, daß Sie itzt hier viel koſtbare Tage in Unruhen und ängſtlichen Beſorgniſſen verſchwenden müſſen; ich hörte die vielfältigen Gründe, warum es beſſer wäre, wenn Sie bald in B. . seyn könnten. Sie würdigten mich Ihres ganzen Zutrauens. Ihre Klagen drangen bis in das Innerſte meiner Seele. Von dem Augenblicke an faßte ich den Schluß, nicht eher wieder vor Ihre Augen zu kommen, bis ich ein Mittel gefunden, Ihren Kummer gänzlich zu ſtillen, und die kränkende Hinderung zu heben, die Ihrer Beruhigung noch allein im Wege ſtand. Ich war von dem glücklichen Erfolge meines Vorhabens noch nicht vollkommen überzeugt. Das war die Urſache, warum ich Ihnen meine Abſichten verbarg.

Den erſten Morgen nach unſrer letzten Zuſammenkunft entdeckte ich meiner rechtſchaffnen Mutter meinen Vorſatz. Ich erzählte ihr alle Umſtände unſrer letzten Unterredung. Sie war gleich zur Unterſtützung meiner guten Abſicht bereit. In einer Sache, die das Vergnügen unſers Menalks betrifft,

darf ich zu Hauſe nie vergebliche Vorſchläge thun. Das langwierige Lager und die Beerdigung meines ewig geliebten Vaters. — Hier veränderte Philemon die Farbe, und wiſchte ſich in der Stille einige wehmüthige Thränen von den Augen. — Dieſer traurige Vorfall hatte unſre Börſe merklich erſchöpft, ſonſt würden wir neidiſch auf jeden andern geweſen ſeyn, der uns in der Dienſtfertigkeit gegen Sie hätte zuvorkommen wollen. Meine Mutter hat etliche Freundinnen, die Sie nicht kennen, Menalk, fuhr er fort, bey dieſen rieth ſie mir einen Verſuch zu machen. Mein Antrag wurde von beyden gütig aufgenommen. Die erſte hatte nicht die ganze Summe vorräthig liegen; die andern baten mich, den folgenden Nachmittag bey ihr das Geld in Empfang zu nehmen, was zur Ergänzung der beſtimmten Summe noch nöthig wäre. Ich befand mich eben bey dieſer gütigen Freundinn, als Lykas mich zu ſprechen verlangt hatte. Zu Hauſe hatte ich davor geſorgt, daß niemand meinen Vorſatz und die Urſachen oder den Ort meines Beſuchs an Sie verrathen

möchte.

möchte. Um 7 Uhr war ich im Beſitz der Börſe, die ich Ihnen eben itzo mit der Empfindung des lebhafteſten Vergnügens überreichte. Den Abend wendete ich darzu an, meine gütige Mutter zu bereden, daß ſie mir erlauben möchte, Sie beyde nach B. . zu begleiten. Sie hatte dieſen Antrag nicht vermuthet, und war wegen der vermeynten Unſicherheit der Wege in Sorgen. Ich hatte eben die Poſt mit vielen Paſſagiers ankommen geſehen. Dieſer Umſtand verminderte die Furcht meiner Mutter. „Du „biſt einer vernünftigen Zerſtreuung ſehr „benöthigt, und Menalk und Lykas werden deine Geſellſchaft ſeyn? — Gut, „mein Sohn, war ihre Antwort, du „haſt meine Erlaubniß. Ich empfehle euch „der Vorſehung, die euch durch alle Gefahren ſicher leiten wird. Das fromme „Gebet eurer Mütter wird für euch eine „ſichere Begleitung ſeyn. „ — Was? Philemon, unterbrach ihn Lykas, Sie werden ſelbſt mit uns reiſen? Er ſprang hitzig von ſeinem Stule auf, den Philemon zu umarmen. Himmel! rief er,

was

was wird das für eine fröhliche Reiſe ſeyn!

Mein Entzücken, fuhr Philemon fort, über die Willfährigkeit meiner guten Mutter gereichte ihr ſelbſt zum Vergnügen. Ich habe vor Freuden die ganze Nacht nicht ſchlafen können. Wäre es nicht unbeſcheiden geweſen; ſo hätte ich vor dem Aufgange der Sonne ſchon zu Ihnen fliegen und mit Ihnen die freudigen Empörungen meines Herzens theilen müſſen.

Groſze Verbindlichkeiten, meine Daphne, haben mich ſonſt leicht in einige Verlegenheit geſetzt; allein niemanden will ich ſie lieber ſchuldig ſeyn, als meinem Philemon. Wer kann ihn auch wohl kennen, ohne ihm verpflichtet zu werden? Ich konnte mich lange nicht von der Beſtürzung über ſo viel unerwartete Freuden erholen; wir ſetzten indeſſen heute noch den Termin zu einer Reiſe veſt, welcher Philemons Geſellſchaft alle mögliche Annehmlichkeiten geben kann. Die ſüſſen Vorſtellungen von der nah bevorſtehenden Abreiſe

haben

haben auf einmal die Finſterniſſe meiner Seele in lauter Licht und die Beklemmungen meines Herzens in lauter Aufwallungen der Freude und des Dankes verwandelt. Von nun an zähle ich jeden Glockenſchlag, der mein Vergnügen näher herbey ruft. Meine Sehnſucht nach Ihnen, vortreffliche Freundinn, iſt unbeſchreiblich, und die Wirkungen derſelben ſind unglaublich. Wie ein entlaßner Gefangner die friſche Luft ſegnet, die er zuerſt wieder in Freyheit athmen darf; ſo ſegne ich die Heiterkeit des glücklichen Tages, da ich, nach tauſendfältigen Unruhen, auf den Flügeln der Sehnſucht Ihnen und meinen Freunden in B. . entgegen eilen ſoll.

Lykas iſt die Geſchäfftigkeit ſelbſt. Er hat das Aemtchen eines Packmeiſters übernommen, und iſt bey dieſer mühſamen Arbeit vergnügter, als beym ſchönſten Spaziergange. Ich habe indeſſen mit dem Philemon von unſerm Thale und alle den ſchönen Gegenden Abſchied genommen, die uns ſo oft mit den heiterſten Vergnügungen getränkt hatten. Das Andenken derſelben wird mir immer ergötzend bleiben. Es iſt

wahr, ich verlaſſe einen Ort, den mir die Annehmlichkeiten der Natur, der Freundſchaft und einer vernünftigen Geſelligkeit unbeſchreiblich ſchätzbar gemacht; — allein ich reiſe mit meinem Philemon, und reiſe zu Ihnen. Was ſind alle andre Annehmlichkeiten gegen das Vergnügen, oft in Ihrer Geſellſchaft ſeyn zu können?

O! könnten die heiſſeſten Wünſche die ſchleichenden Tage beflügeln,
Daphne! So ſäh ich Dich ſchon.
So klopfte, durch Freude gereizet, mein Herz in der erſten Umarmung
Schneller, und fühlte nur Dich.
Kein einziger trüber Gedanke verſtellte die lachende Stirne,
Die hier der Gram oft umwölkt.
Ganz Freude, ganz zärtliche Wolluſt, ſo wie Du ihn immer geſehen,
Jauchze Menalk Dir dann zu.
Dann malte ſein freudiger Blick Dir die Züge der zärtlichſten Freundſchaft,
Redlich umarmt er Dich dann.
Und wenn er, in trunkener Luſt, Dich lang' an ſein pochendes Herze
Voller Empfindung gedrückt,

Und

Und oft ſchon Dich ſchweigend geküßt, dann hörteſt Du ſtammlend ihn ſagen:
Sieh! wie Menalkas Dich liebt!
Dann würd'ſt Du ihn ſchmeichelnd umarmen, und unſchuldig lächelnd ihm ſagen:
Siehſt Du, wie Daphne Dich liebt?
So angenehm würden wir lange in ſüſſer Vertraulichkeit leben,
Einer dem andern ſtets werth.
Stets heiter entflöhen die Stunden; es gieng von den kommenden Tagen
Keiner mehr freudenlos hin. —

Der gütige Lycidas hat mir die Erlaubniß ertheilt, in Seinem Hauſe abzutreten. Ich ergreife die Gelegenheit mit Freuden, Ihrer fernern Freundſchaft mich zuerſt empfehlen zu können. Meinen Philemon bringe ich mit zu Ihnen; Sie müſſen es ſelbſt ſehen, wie glücklich man in der Geſellſchaft eines ſolchen Freundes iſt. Auf den Donnerſtag iſt unſre Abreiſe veſtgeſetzt. Das Frühſtück hoffen wir auf den Freytag in der neuen Welt und die Mittagsmahlzeit bey unſerm gefälligen Lycidas in der liebenswürdigſtens Geſellſchaft zu genießen.

 Für

Für Ihre Geduld, meine Daphne, war dieſes unſtreitig eine zu lange Unterredung — Ich will Ihnen gern den Fehler der Waſchhaftigkeit mündlich wieder abbitten; allein ich möchte von heute an bis zum Donnerſtage gern immer ſo fortſchreiben, damit ich die Ewigkeit dieſes langen Zwiſchenraums nicht ſo heftig fühlen dürfte. Empfehlen Sie uns alle dem rechtſchaffnen Lycidas, Ihrer frommen Mutter, der flatterhaften Doris und Ihren würdigen Freundinnen. Bald, meine Daphne, bald werde ich Ihnen mündlich ſagen können, mit wie viel zärtlicher Hochachtung ich Sie unaufhörlich verehre.

LVI.

Lykas an die Doris.

Du biſt doch eine kleine wunderliche Grille, meine immer geliebte Doris! Du haſt immer ſo viel ſchalkhafte Vorwürfe für mich vorräthig, und kannſt Dich ſo zornig anſtellen, als wenn Du im ganzen Ernſt auf mich und auf alle böſe wäreſt. Aber Deine Verſtellung iſt von kurzer Dauer. Ich bin ſehr überzeugt, daß noch keine wirkliche Bosheit jemals Deine heitre Seele entſtellt hat. Deinen Zorn finde ich ſo liebenswürdig, Deine Grundſätze unter Deiner itzigen Verfaſſung ſo natürlich, daß ich mich nicht enthalten kann, zu wünſchen, Du möchteſt bey meiner Ankunft Dich bey eben der guten Laune befinden, in welcher Du Deinen letzten Brief geſchrieben. Unſre baldige Abreiſe iſt kein bloſſer Wunſch mehr. Wenn Du mir gut biſt, mußt Du Dich dem theuren Philemon ſehr verpflichtet halten, daß er uns ſo großmüthig aller

Gefahr entriſſen hat, und nun im Begriffe ſteht, uns unſern Freundinnen ſelbſt wieder zu geben. Du wirſt bald ſehen, wie ungegründet Dein Verdacht war, daß ich mich zu ſehr in meine Traurigkeit verliebt hätte. Es wird keiner Verläugnung bedürfen, um Dir bey unſrer Ankunft im Lykas den fröhlichſten Freund zu zeigen. Deine muntern Blicke werden mir Heiterkeit und Leben wieder geben. In Deiner Geſellſchaft wird der Frühling meiner Jahre erſt recht blühend ſeyn. Bey Deinem ermunternden Scherze wird alles, was Du Grillen nennſt, verſchwinden, und keine Runzel auf der Stirne Deines Freundes Dir zum Anſtoſſe dienen. Das Opfer Deiner ſchönen Grundſätze verlange ich im mindeſten nicht; aber der Kuß, den Du für verloren hältſt, der ſoll das Opfer ſeyn, das ich von Dir fordere.

Philemon iſt ſehr neugierig, die zärtliche Daphne und die muntre Doris näher kennen zu lernen. Das habe ich wohl bleiben laſſen, daß ich Deinen Brief verbrannt hätte. Menalk hat ihn geleſen, (Du verlangteſt es ja von mir) und Phi-

lemon

lemon hat mit Verwunderung zugehört. Es iſt ſchon der Mühe werth, ſagte er, ein ſo ſeltſames Mädchen kennen zu lernen. Du kannſt ihm wohl gut ſeyn, Doris, und dem Menalk auch — aber vergiß nicht, wie ſehr Dein Lykas Dich liebt! Mache, daß Du mit Deinem Buche fertig wirſt, ehe wir ankommen. Wenn ich in B.. bin, iſt es nicht mehr Zeit, engliſche Ueberſetzungen zu leſen. Deutſche Unterredungen, frohe Spaziergänge, kleine ermunternde Concerts, — das werden für uns beßre Geſchäfftigungen ſeyn.

Heute habe ich mir recht warm gemacht, Doris. Ich habe alles eingepackt, was wir mitnehmen wollen, damit ich morgen Zeit genug habe, recht ruhig nachzudenken, wie wohl mir auf den Freytag an Deiner Seite zu Muthe ſeyn wird. Küſſe unſerm lieben Vater und Mutter die Hände, und Deiner liebenswürdigen Schweſter. Ich umarme Dich in Gedanken. Lebe wohl!

E N D E.

Errata.

Pag. 2 lin. 4 vor Sie, leſe man, ſie. Pag. 5 lin. 11 andern, andere. Pag. 16 lin. 16 erkenntlich, Erkenntlichkeit. Pag. 27 lin. 13 Freunde, Freude. Pag. 31 lin. 8 Entſchuldigung, Entſchädigung. Pag. 47 lin. 5 ſprachen, ſprechen. Pag. 47 lin. 26 weit anders vorkommen, weit zuvor kommen. Pag. 49 lin. 12 Aller, Alter. Pag. 53 lin. 13 iſt, ſind. Pag. 61 lin. 19 Ihnen, Ihm. Pag. 78 lin. 15 wünſche, wünſchte. Pag. 79 lin. 3 rares, wahres P. 100 lin. 5 Tempel, Tempe. P. 108 l. 6 nur, Nun. P. 130 l. 12 Begebenheit, Ergebenheit. Pag. 131 lin. 21 Freunde, Freundinn. P. 134 l. 1 zu, wird ausgeſtrichen. Pag. 152 lin. 21 unedlere, unedlern. Pag. 156 lin. 15 Blicken, Blinken. Pag. 159 lin. 13 nach, noch. Pag. 164 lin. 20 angenehm ſeyn? angehen? Pag. 166 lin. 15 In jenem ꝛc. Zu jenem ꝛc. Pag. 166 lin. 20 übergehende, überhängende. Pag. 171 lin. 2 mäßige, müßige. Pag. 179 lin. 17 gefälligen, geſelligen. Pag. 179 lin. ult. nach Armen, fehlt, Armen der Ruhe. Pag. 186 lin. 3 angenehm, angehen. Pag. 188 lin. 14 mir, nie. Pag. 194 lin. 3 Freudlich, freundlich. Pag. 197 lin. 8 göttlicher, göttliche. Pag. 203 lin. 1 mich, euch. Pag. 218 lin. 11 lockt, leckt. Pag. 226 lin. 16 ſchöckernden, ſchäkernden. Pag. 227 lin. 8 lieben, leben. Pag. 242 lin. 19 krank, trank. Pag. 263 lin. 15 finſtern, finſterern. Pag. 266 lin. 8 Ergebenheit, Begebenheit. Pag. 279 lin. 12 Kobalden, Koboldeu.

Freundſchaftliche Briefe

von

unterſchiedenen Verfaſſern

zur

Vergnügung des Herzens.

Nürnberg,
bey Gabriel Nicolaus Raſpe, 1767.

Zueignung
des Herausgebers
an
den Melidor.

Strephon an den Melidor.

Hier haben Sie endlich, mein Theureſter! die vor langer Zeit mir anvertrauten Handſchriften. Ich liefere Sie Ihnen in zweyerley Geſtalt mit dem verbindlichſten Dank zurücke. Erinnern Sie Sich, daß ich zu weit von Ihnen entfernt und auf Ihre Einwendungen zu ſehr vorbereitet bin, als daß ich über die Vorwürfe, die Sie mir über den Abdruck derſelben machen werden, erſchrecken könnte. Hätte ich nicht alle Bedenklichkeiten vorhergeſehen, womit Sie mich von meinem Vorſatz abzuſchrecken ſuchen würden; ſo hätte ich Ihnen meine Abſicht nicht mit ſo vieler Sorgfalt verborgen.

Unſer erſter Zank über die lange Zurückhaltung Ihrer Originale iſt nun zwar zu

Ende: allein ich befürchte, daß Sie einen neuen viel ernſtlichern Streit mit mir über den unerwarteten Gebrauch anfangen werden, den ich von Ihrer Vertraulichkeit gemacht habe. Ehe Sie Zeit gewinnen, mich die ganze Stärke Ihres Unwillens empfinden zu laſſen, werde ich alle Mittel anwenden, Sie zu entwafnen. Sollte es mir wohl an Gründen zu meiner Rechtfertigung, oder wenigſtens zu meiner Entſchuldigung fehlen können? Entweder müßten Sie unwiederruflich den Vorſatz gefaßt haben, mir nichts verzeihen zu wollen —, eine Härte, die ſich von meinem Melidor nicht denken läßt! — oder ich werde von Ihnen ſo viel Nachſicht erhalten, als ich mir verſpreche.

Schreiben Sie es vornemlich Ihrem beharrlichen Eigenſinn zu, daß ich mich zu Erfüllung des gemeinſchaftlichen Wunſches Ihrer entfernten Freunde zu einer erlaubten Liſt verleiten laſſen. Ich weiß, daß bloß eine unzeitige Furcht Ihre Ohren gegen unſre wiederhohlte Vorſchläge verhärtete. Dieſe Furcht habe ich Ihnen nicht beſſer benehmen können, als wenn ich Ihnen alle Gelegenheit entzog, das zu verhindern, was Sie

ſelbſt

ſelbſt zu thun Bedenken zu tragen ſchienen. Sie ſehen noch immer ſo böſe aus, als ob ich zu meiner Entſchuldigung gar nichts würde zu ſagen wiſſen? Ich höre Ihre Einwendungen wider mein vollendetes Unternehmen von ferne. „Ich habe es, ſa„gen Sie, nun nicht mehr mit meinen „Freunden allein, ſondern mit einem Publi„ko zu thun, dem ich ſo viele Achtung ſchul„dig bin, und ſie haben wider meinen Willen „unſre vertrauliche Unterhaltungen den ſtren„gern Urtheilen ſcharfſinniger Kunſtrichter „unterworfen. Die Freundſchaft ſieht mit „andern Augen, ſie urtheilt aus ganz andern „Gründen, als das Publikum — „ Sie haben Recht, mein Melidor. Allein was fürchten Sie von der einen oder von der andern Seite, wenn Sie Sich das Publikum ſo vernünftig und die Kunſtrichter ſo billig denken, als Sie von Rechtswegen thun ſollten? Das erſte ſuchet vernünftiger Weiſe in einem Buche nichts mehr, als was der Titel verſpricht; und die letztern werden gewiß ſo billig ſeyn, Briefe, die von ihren Verfaſſern nicht zum Druck beſtimmt waren, mit derjenigen Unpartheylichkeit

zu beurtheilen, die das weſentliche ihres kritiſchen Richteramtes ausmachet. Ich bin ſo wenig gewohnt, dem Publiko etwas von der Achtung zu entziehen, die es von uns zu fordern hat, als ich vermuthen darf, denen Kunſtrichtern gerechte Waffen wider meine ſchätzbarſten Freunde in die Hände gegeben zu haben. Vielleicht erwartet man von mir die Gründe, die mich bewegen konnten, eine Sammlung von Briefen drucken zu laſſen, deren Verfaſſer bey der Ausgabe derſelben ſich ſo leidend verhalten. Ich bin es dem Publiko und Ihnen, mein Melidor, ſchuldig, von meinen Bewegungsgründen Rechenſchaft abzulegen.

Es iſt unſtreitig, daß wir ſeit mehr als zehn Jahren nicht ſo viel Urſache haben, als ſonſt, uns über den Mangel guter Anweiſungen zum Briefſchreiben oder guter Originalbriefe und fließender Ueberſetzungen aus andern Sprachen zu beſchweren. Wir haben viel wichtige und angenehme Werke aus dieſem Fach in unſern Händen. Allein die meiſten ſind entweder zuſammenhängende Geſchichte, oder ausſtudirte moraliſche Abhandlungen; entweder bloß ſatyri-

ſche,

ſche, oder ſolche Briefe, die ſich vornemlich durch einen ſchimmernden Witz empfehlen. Ich räume jeder Art ſolcher Sammlungen ihren eigenthümlichen Nutzen ein. Wo ich aber nicht irre, ſo ſind wir noch am allerwenigſten mit ſolchen Originalbriefen überhäuft, die in keiner andern Abſicht, als zu einer freundſchaftlichen Unterhaltung geſchrieben worden.

Der Briefwechſel, den Sie, mein Melidor, mit Ihren Freunden und Freundinnen unterhielten, hatte mich längſt begierig gemacht, eine ähnliche Sammlung gedruckt zu leſen. Die nachgebende Güte, mit welcher Sie mir, vor unſrer gänzlichen Trennung, Ihre freundſchaftliche Correſpondenz anvertrauten, hatte den meiſten meiner Freunde, die ich daran Theil nehmen ließ, gleiche Wünſche entlocket. Wir glaubten an dieſen Briefen durchgängig das Gepräge der Rechtſchaffenheit, und eine geſunde Moral, in den meiſten die ſanfte Sprache der Freundſchaft und in vielen den ſchmeichelnden Ton der Liebe zu entdecken. Die mannigfaltigen Verhältniſſe, in denen ſich Freunde gegen einander befinden; die ab-

wech-

wechſelnden Vorfälle, die ſich unter ihnen ereignen können, und die kleine freundſchaftliche Scenen, die für empfindliche Herzen ſo reizend ſind, fanden wir allenthalben nach unſerm Wunſche geſchildert. Nach einigen Berathſchlagungen faßten wir einen Entſchluß, bey deſſen Ausführung wir Sie unmöglich zu Rathe ziehen konnten. Wir hoffen wenigſtens den Theil des Publici auf unſrer Seite zu haben, der ungekünſtelte Gemälde freundſchaftlicher Empfindungen für keine unwürdige Unterhaltung in ſeinen Erhohlungsſtunden hält, in welchen man gemeiniglich mehr das Herz zu beſchäftigen, als die Seele zu ermüden, ſucht.

Von Ihnen, Melidor, und von Ihren Freunden erwarte ich mein Urtheil mit dem erſten Poſttage. Es falle aus wie es wolle, ſo wird es mich doch nicht hindern, zeitlebens zu ſeyn

Ihr

ganz ergebner
Strephon.

I. Brief.

An den Alceſt.

Es war nicht nöthig, Ihren Brief erſt zu erwarten, um von den Auftritten unterrichtet zu werden, die Sie mir zu beſchreiben hatten. Glückliche Erfahrungen, mein Geliebter, haben mir in dieſe freudenvolle Scenen die deutlichſten Einſichten verſchafft. Ob ich, nach ſo mancherley quälenden Unruhen, zu der Wolluſt werde aufbehalten ſeyn, noch einmal den Himmel in den Armen zu fühlen, die meine unvermögenden Jahre ſo liebvoll unterſtützt, meine wankenden Tritte ſo ſicher geleitet, und alle Bedürfniſſe des Lebens mir mit der zärtlichſten Bereitwillig-

keit dargereicht haben? Ob ich wohl — — doch von dieſen Vorſtellungen muß ich mich mit Gewalt losreißen. Dieſe ungewiſſe Ausſicht würde den Antheil merklich ſchwächen, den mein Herz an Ihren Entzückungen zu nehmen bereit und verpflichtet iſt. Warum ſollte ich durch einen vorwitzigen Blick in die verborgne Zukunft mir ſelbſt Ermunterungen verſagen, die mir itzt unentbährlich ſind, und von Ihnen, mit der lebhafteſten Zärtlichkeit, mir angebothen werden? Gewiß, Alceſt, Ihr Brief hat alle gewünſchte Wirkung auf mehr, als auf ein empfindliches Herze gethan. Ich las ihn über Tiſche laut vor; von einer Familie umgeben, die Sie Ihrer Freundſchaft werth gefunden. Der gute Sophronius nahm ſeine Zuflucht erſt zum Räuſpern, dann zum Huſten und endlich zum Schnupftuch. Wir alle wiſſen genau, was unter ſolchen Ceremonien in ſeinem weichen Herze vorgeht. Eucharie wollte durch eine erzwungne Waſchhaftigkeit die ſchönen Thränen verbergen, welche ungerufen über ihre heitere Wangen herabrollten. Der allerliebſte Alceſt! rief Charites im Ton der freu-

digſten

digſten Rührung; in dieſer ganzen Schilderung iſt kein Zug, woran man ihn und ſeine ehrwürdige Mutter verkennen könnte. „Ja! ja! fiel ihm Climene lächelnd in die „Rede, ich finde es allerdings ſehr erbau„lich, wenn viele Meilen von hier ein er„wachſner Jüngling ſtundenlang halb „ſtumm, halb ſtammlend am Halſe ſei„ner Mutter hängt, und wenn dann hier „eine ganze Geſellſchaft dieſe ſeltſame Ga„lanterie theils beweint, theils belacht, „theils hinter dem Schnupftuch zu reifli„cher Ueberlegung nimmt. Wenn in ſol„chen unbeſtimmten Auftritten das Glück „fühlender Herzen beſteht, fuhr ſie fort, „ſo ſehe ich leicht, wie weit ich noch „von dieſem Glück entfernt bin. Ich „fühle aber auch kein Bedürfniß und kei„nen Ruf, mich demſelben mehr zu nä„hern. „ Würdeſt du aber, erwiederte Charites, nicht viel zufriedner mit dir ſelbſt ſeyn, wenn dergleichen zärtliche Scenen auf dein Herz eben ſo ſtarke Eindrücke, als auf die unſrige machen könnten? „Zufriedner? „ antwortete ſie mit ent„ſchloßnem Ernſt, „wer kann zufriedner

„und glücklicher ſeyn, als wer von keinen „Wünſchen mehr beunruhigt wird? Das „iſt mein itziger Zuſtand, den ich mit eu„ren wollüſtigen Freudenthränen, wie „ihr es nennet, gewiß nie vertauſchen „möchte.„

Sie wiſſen nun ſchon, mein Alceſt! daß wir die kleinen Streitigkeiten der Climene mit ihrem Charites nicht gern unterbrechen; ſie würzen gemeiniglich den Ernſt unſrer Betrachtungen, und endigen ſich allemal ſo, daß man ihre Wiederhohlungen nicht ſcheuen darf. Ich fuhr in meinen Vorleſungen weiter fort, und jede Zeile beſtätigte die Achtung, die Ihnen vom Sophronius und ſeiner ganzen Familie aus redlichen Herzen gewidmet wird. Ihr Brief war nun geendigt, und, wie geſagt, Alceſt, ich hatte alles, was Sie mir ſchreiben konnten, ſo gar die Wirkungen Ihres ſchönen Briefes vorhergeſehen.

Vielleicht waren Sie noch damit beſchäfftigt, Ihre theils zurückgelaſſne, theils voran geſchickte Gedanken zu ſammlen und den Hang Ihrer Seele nach C . . eine

Weile zu vergeſſen, um ſie ganz mit denen Entzückungen anfüllen zu können, die Sie ſo nahe vor ſich ſahen. — Vielleicht arbeitete Ihr Herz noch in einem zweydeutigen Kampf, dem empfindliche Gemüther in Ihrer itzigen Lage nicht leicht ausweichen können — kurz, da Sie noch mit der Sehnſucht nach denen beſchriebnen und mit den vergangnen Scenen zu kämpfen hatten, da ſahe ich Sie ſchon in Ihrer vortrefflichen Mutter die geprüfte Frömmigkeit und in der beſten Schweſter die reinſte Tugend umarmen. Ich verehrte in der Stille die koſtbaren Thränen der Zärtlichkeit, die aus erheiterten Augen auf den erwarteten Liebling herabſtrömeten, und die aufgehobnen Hände Ihrer frommen Mutter, welche der Vorſehung für die Rettung des geliebten Sohnes aus den Gefahren eines ſchrecklichen Ueberfalls furchtbarer Feinde, Dank opferten. Mein Herz klopfte in hoffnungsvoller Erwartung, bey denen Seegnungen, welche die erfreute Mutter über den Sohn ihres Herzens ausſchüttete, auch meinen Nahmen nennen zu hören. Sie ſchreiben, daß meine Vorſtellungen

mich nicht getäuſcht haben. Wie glücklich, Alceſt, wenn ich auch abweſend noch in ſolchen Herzen lebe, deren ſeegnender Beyfall jede Handlung meines Lebens adeln kann! Das entfernte Andenken Ihrer verehrten Familie ſoll mich unaufhörlich anſpornen, deſſelben immer würdiger zu werden. Leben Sie wohl, mein Geliebter! Durch Ihren Brief getröſtet, bin ich nun ſehr glücklich. Man merkt, daß ich zum Schluß eile, und von allen Seiten dictirt man mir tauſend Empfehlungen in die Feder, die ich Ihnen, durch den Kuß der Freundſchaft verſiegelt, alle richtig überſchicke.

II. Brief.

An Ebendenſelben.

Sie erhalten ſpäter eine Antwort von mir, als Sie werden vermuthet haben. Durch eine demüthige Bitte um Vergebung oder durch ſchüchterne Entſchuldigungen meiner Nachläßigkeit würde ich Sie nur beſchämen, indem ich mich rechtfertigen wollte. Freunde, welche die Nachläßigkeit bereits zu ihrer Schooßſünde gemacht, werden durch Entſchuldigungen nur an ihre eigne Vergehungen erinnert. Ich will Ihnen dieſe Beſchämung erſparen, Alceſt. Vielleicht kehren Sie bey meiner höflichen Nachſicht deſto eher wieder von Ihrem Irrwege zurück, und dann können Sie auf meinen Fleiß im Schreiben ſichre Rechnung machen. Ich ſagte Ihnen gern, daß Ihre Briefe mir immer ein reizendes Geſchenk ſind. Allein Sie müſſen dieſes Geſtändniß nicht zu einem Bewegungsgrund machen, mich künftig deſto länger auf dieſe erwünſchte Merk-

male Ihrer fortdaurenden Zärtlichkeit warten zu laſſen. Mein Herz überredet mich täglich aufs neue, daß ich ſo ſehr, als man es auf der Welt ſeyn kann, Ihr Freund bin. Erinnern Sie Sich doch zuweilen, daß die zärtlichſte Freundſchaft zugleich die empfindlichſte iſt! Wenigſtens machen Sie mir die neuen Geſellſchaften bald bekannt, denen ich das Vergnügen, oft Nachrichten von Ihnen zu leſen, aufopfern muß. Ihre Neigung zur Geſelligkeit kann mit der Entfernung Ihrer alten Freunde unmöglich aufgehört haben. Die angenehme Lebhaftigkeit Ihres Charakters berechtigt Sie vollkommen zum geſelligen Umgang; aber eben dieſe Lebhaftigkeit und Ihre Jugend machen mir zuweilen einige Unruhen. Vergeben Sie, liebſter Alceſt, meiner vielleicht übertriebenen Aufmerkſamkeit auf alle Schritte Ihres Lebens! Ihr ganzes Schickſal gehört zu ſehr zur Beſtimmung des meinigen, als daß ich mir die mindeſte Sorgloſigkeit vergeben könnte. Erinnern Sie Sich zuweilen unſrer Unterredungen von der nöthigen Vorſicht in der Wahl unſrer Lieb-

Lieblingsgeſellſchaften! Sehen Sie mit ſcharfen Blicken durch die blendenden Oberdecken der Verſtellung, um bey jedem Charakter das wahre und eigenthümliche von dem ſcheinbaren und angenommenen vorhero klüglich abſondern zu können, ehe Sie mit der angebohrnen Güte Ihres Herzens zu freygebig ſind! Wir müſſen uns niemanden mit Eilfertigkeit übergeben, damit wir uns von Niemanden jemals wieder zurückfordern dörfen. Eine ſchwere Uebergabe wird uns leichter verziehen, als die Reue nach einer übereilten Ergebung. Im erſten Fall dörfen wir auf eine deſto dauerhaftere Achtung billigen und ſichern Anſpruch machen; im letztern wird uns ſo gar ein beruhigendes Mitleiden verſagt. Es ſey ferne, daß ich jemanden den reizenden Umgang beneiden ſollte, den ich unmöglich ununterbrochen genießen konnte; Allein das kann mir unmöglich gleichgültig ſeyn, für welche Geſellſchaften Sie den Reichthum Ihres vollen Herzens aufbehalten. Nehmen Sie keinen Anſtoß an dem ernſthaften Ton meines Briefes. Sie müſſen meiner Lie-

be und meinen Erfahrungen einige Nachſicht, und, wenn ich nicht zu viel fordere — einige Folgſamkeit ſchenken. Außer denen treuen Rathgebungen Ihrer ſcharfſichtigen Mutter, muß Ihnen nichts ſo annehmens werth ſcheinen, als die zärtlichen Erinnerungen eines Freundes, der, wie Sie wiſſen, in Abſicht auf Sie nichts thun kann, als was die redlichſte Liebe ihm eingiebt.

Ihren Brief voll einnehmender Zärtlichkeit erhielt ich zur gelegenſten Stunde. Ich kam eben von einer kleinen Luſtreiſe zurück, auf welcher ich erfahren hatte, daß ein geſuchtes Vergnügen ein Schatten iſt, der immer weiter vor uns fliehet, je eifriger wir ihm nachjagen. Von dem Ort, wo ich die Ermunterung meines Gemüths geſucht hatte, kam ich mit der verdrüßlichſten Laune wieder zurück. In einer Zeit von neun Tagen — ich wundere mich, daß ich ſie überleben konnte — habe ich kein ander Vergnügen gehabt, als daß ich in L . . unſern kleinen muntern Licanor antraf und an deſſen vornehmen Aeltern ein Muſter ungeheuchelter Rechtſchaffenheit

heit kennen lernte. Wir unterhielten uns unaufhörlich von unſrer und abweſender Freunde Liebe. Es kann in der Freundſchaft nichts ſüßer ſeyn, als die Erinnerung rühmlich verbrauchter und ſchön empfundner Tage. Wir haben an dieſem glücklichen Nachmittag alle Luſtbarkeiten eines ganzen Jahres wiederhohlet, und — Gottlob! — wir haben nicht einen Gedanken, nicht eine That gefunden, worüber wir uns nicht von neuen gefreut hätten. Könnte ich doch jedem Jahre meines Lebens, eine ſo rühmliche Lobrede halten! Doch es iſt umſonſt, im Menſchen mehr, als den Menſchen zu ſuchen. Die Fehler der Jugend, (Laſter waren es nicht,) ſind Warnungen, de[illegible] in erwachſnen Jahren unſre Ohren beſtändig offen ſtehen müſſen. Ich hatte keinen Freund, der durch ſeine Erfahrungen meine Schritte unterſtützte, — keinen Vater mehr, deſſen Ermahnungen mir in den labyrinthiſchen Wegen der Welt zu einem Theſeiſchen Faden hätten dienen können. Glauben Sie mir auf mein Wort, Alceſt, daß man in einem ſolchen Verhältniß alle

Kräfte

Kräfte der Vernunft und alle mögliche Aufmerkſamkeit nöthig hat, die blumenreichen Nebenwege zu vermeiden, die uns von der unebnern und einſamern Straße zur Glückſeeligkeit ſo leicht entfernen können! Ich ſchreibe Ihnen dieſes alles aus der redlichſten Begierde, durch meine zum Theil unangenehme Erfahrungen, Ihnen nützlich zu werden und den Verdruß von Ihnen zu entfernen, die Welt auf eine ſo beſchwerliche Art, als ich, kennen zu lernen. —

Danken Sie es der Climene und dem Charites, daß Sie endlich an der letzten Seite meines Briefes ſind. Bey meiner Ankunft waren ſie beyde nicht gegenwärtig. Ich war in der That eben im Begriff, noch einen halben Bogen beyzuhohlen, als Climene, die ich nicht bemerkt hatte, mir ſtillſchweigend alles Pappier wegnahm. „Läßt „es doch bald, ſagte ſie mit einiger Hitze, „als ob Sie alle ihre Vernunft und Sinne „bloß für ihren Alceſt aufbehalten hätten. „Da ſitzen wir nun ſchon eine halbe Stun„de, Charites und ich, in der Hoffnung, „von ihnen bemerkt zu werden: Allein wir

„könn-

„könnten wohl ihre ganze Stube ausräu-
„men und ſie würden ungeſtört fortſchrei-
„ben, bis wir im Ausräumen an ſie ſelbſt
„kämen. Denken Sie dann, daß wir
„nicht auch neugierig waren, etwas vom
„Erfolg ihrer angenehmen Reiſe zu hö-
„ren? — „ Wenigſtens Medon, un-
terbrach ſie Charites, wenigſtens erlauben
ſie, daß ich den Beweis meiner Freude über
Ihre glückliche Zurückkunft nicht länger ver-
ſchieben darf! — Nun war ich ganz aus
meinem Concept gebracht. Ich muß mich
doch mit den guten Kindern wieder aus-
ſöhnen, und wenn das nicht bald geſchieht,
ſo ſtößt Climene aus ſchalkhafter Unvor-
ſichtigkeit noch mein ganzes Dintenfaß über
Ihren Brief hin — Laſſen Sie mich itzt
auf meine Sicherheit denken, und denken
Sie hernach auf eine baldige Antwort.

III. Brief.

Climene an den Alceſt.

Ihr Freund iſt auf etliche Wochen ver-verreißt, Alceſt. Halten Sie es ihm doch zu gute, daß er noch eine Schweſter hat, die ihn nach langer Abweſenheit auch einmal wieder zu ſprechen wünſcht! Sie wiſſen nun, wo er iſt, und wir ſind außer Schuld, daß er nicht ſchon wieder aus Liebe zu Ihnen an ſeinem Schreibetiſch ſitzt. Damit Sie aber nicht aus der Gewohnheit kommen, alle Poſttage einen Brief aus unſerm Hauſe zu erhalten; ſo ſchicke ich Ihnen indeſſen ein Blatt Poſtpappier, das völlig ſo ausſieht, wie ein Brief, und das ſo gar die gewöhnliche Aufſchrift an Sie hat. Die Hauptſache iſt hier nur, daß Sie wiſſen müſſen, dieſer halbe Bogen habe in unſerm Hauſe die Form erhalten, in welcher Sie ihn bekommen. Ich hoffe nicht, daß Sie, bey Erblickung meiner Hand, neugierig genug ſeyn werden, dies Blatt zu entſiegeln. Sie haben Sich in der

Thal

That nur eine ſchlechte Belohnung für dieſe Mühe zu verſprechen. Sollten Sie aber dennoch der Lieblingsneigung unſers Geſchlechts nicht widerſtehen können; ſo will ich Ihnen nur mit zwey Worten ſagen, was mich bewogen hat, Ihnen dieſes Blatt zu ſchicken. Eine lebhafte Empfindung der Freundſchaft gegen Sie? Behüte der Himmel! wie hätten Sie das um mich verdient? Durch die ſchmeichelhaften Briefe, womit Sie uns den Medon bey nahe unter den Händen wegzaubern? — Sie können Sich darauf verlaſſen, Alceſt, daß der Verdruß allein mir diesmal die Feder führt. Dennoch iſt mir Ihre Ehre noch zu lieb. Sie würden Sich ganz gewiß auf öffentlicher Straße mit dem Briefträger, der wohl ein ganz guter Mann ſeyn mag, gezankt, und alle Leute auf Ihre geitzige Freundſchaft aufmerkſam gemacht haben, wenn dieſer Poſttag für Sie leer ausgefallen wäre. Um dieſes Aufſehen zu verhindern, und Sie doch eben ſo ärgerlich auf mich zu machen, als ich auf Sie bin, habe ich eine Mühe übernommen, für die ich von Niemanden einen Dank erwarten darf.

Wenn

Wenn ich mich recht beſinnne, warum ich heute ſo verdrüßlich — oder, wenn Ihnen der Ausdruck beſſer gefällt, ſo nårriſch bin; ſo ſehe ich wohl ein, daß ich mit Ihnen etwas gelinder håtte verfahren ſollen. Ich habe Ihnen geſagt, daß Medon nach D . . gereißt iſt. Das konnte ich ihm freylich nicht wehren. Um uns aber recht allein zu laſſen, hat er auch den Charites mitgenommen. Das håtte er wohl können bleiben laſſen; und mir deucht, daß dies meine ganze Unruhe ausmacht. An Ihren Freund alſo håtte ich meine geneigte Vorwürfe addreßiren ſollen? Nicht wahr Alceſt? Sie haben Recht. Allein Sie beyde ſcheinen ja ſo weſentlich zuſammen zu gehören, daß man bald keinen Irrthum mehr begehen wird, wenn man einen für den andern nimmt. Ich bin froh, daß ich nun meinem Herze Luft gemacht habe. Sie beyde mögen das übrige ſelbſt unter einander ausmachen.

Noch eine Bitte, Alceſt; wenn Sie den Brief unvermuthet bis hieher leſen ſollten! So bald der Briefträger für dieſen Poſttag ſeine Schuldigkeit gethan und

ſein

ſein Päktchen richtig überreicht, können Sie dies Papier zerreißen. Sie wiſſen nun, warum Sie es erhalten, und wiſſen auch vielleicht, daß man ſolche zärtliche Briefe bald auf die Seite ſchaffen muß, damit nicht über lang oder kurz Jemand eine Liebeserklärung, die Sie per Poſto erhalten, darinn entdecken möge. Empfehlungen aus unſerm Hauſe fallen diesmal ganz weg. Kein Menſch weis, wie thöricht dieſe halbe Stunde zugebracht iſt, und Sie ſelbſt werden nicht begreifen, wie man ſo närriſch und doch zugleich ſo verwegen ſeyn könne, ſich zu nennen

Ihre

ergebne Freundinn.

IV. Brief.

Eucharie an den Medon nach D . .

Laſſen Sie, liebſter Freund, durch dieſen Bothen und meinen unerwarteten Brief Sich im Zuſammenhang der Ergetzungen nicht ſtöhren, die Sie in D . . noch nie vergeblich geſucht. Ich ſehe mich zu einer augenblicklichen Unterbrechung derſelben durch einen ſtarken Brief genöthigt, den ein fremder wohlgekleideter Mann nur Ihnen allein und ſonſt Niemanden anvertrauen will. Wir wiſſen, daß der Tag noch entfernt iſt, an welchem wir Ihre Zurückkunft erwarten dörfen — und Niemand in unſerm Hauſe würde Muth genug gehabt haben, Ihre ländliche Vergnügungen, unter welchem Vorwand es auch wäre, nur einen Augenblick abzukürzen. Allein wir können einem unbekannten Fremdling ſeine Bitte nicht abſchlagen. Er verlangt Sie ſelbſt zu ſpre-

ſprechen, den Brief in Ihre eigne Hände zu liefern, und wünſcht, daß er nicht ohne entſcheidende Antwort auf das Erſuchen eines Freundes zurückreiſen dörfte, deſſen Nahmen ich von Ihnen noch niemals habe ausſprechen gehört. Ich wünſche von ganzen Herzen, daß dieſer geheimnißvolle Brief mehr angenehmes für Sie enthalten mag, als wir uns daraus verſprechen. Ueber das Kapitel von den Ahndungen haben wir uns noch nie vereinigen können. Ich ſage Ihnen alſo noch nichts von den meinigen. Aber die entſcheidende Antwort — Ich geſtehe, daß mich dies Beywort nicht wenig beunruhigt. Iſt Ihnen der Nahme Eucrator bekannt? So nennt der Fremdling den Herrn, deſſen Brief Sie entſcheidend beantworten ſollen. Morgen Nachmittag will der Fremde — er ſcheint ein ehrbarer Bürger eines kleinen Städtchens zu ſeyn, Sie und Ihre Antwort in unſerm Hauſe abwarten. Wenigſtens verlangt er, daß wir Ihnen dieſes noch heute melden möchten. Sollte der Brief etwas

enthalten, was Sie für die frühere Rückreiſe von D . . ſchadloß halten könnte, ohne unſre quälende Muthmaſungen zu beſtätigen; ſo würde ich dem Fremdling morgen aus meiner eignen Börſe ein kleines Traktament geben — ich würde es ein Freudenmahl nennen, und Climene verſpricht, einen reichlichen Beytrag zu thun. Sophronius weis von unſerm Vorſatz noch nichts; ſonſt würde er die gütige Bemühung noch heute Abend übernehmen, uns die verborgenſten Bewegungsgründe einer ſo ſonderbaren Gaſtfreyheit ausführlich zu entwickeln. Im nöthigen Fall erwarten wir von Ihrer Beſcheidenheit unſre Vertheidigung.

Dieſe Nacht werde ich ganz gewiß den mir verdächtigen Brief im Traum mehr als einmal und allemal etwas anders darinn leſen, als was er wirklich enthalten mag. Ich ſtudiere unaufhörlich darauf, ein Geheimniß zu errathen, wovon man dem Fremden auch nicht eine Sylbe abzulocken vermögend iſt. Wir überlaſ-

ſen

ſen es Ihrem Gutdünken, ob Sie der ganzen F . . . iſchen Familie die Hochachtung ſchildern wollen, mit der wir alle unbekannter Weiſe dieſen geliebten Rahmen auszuſprechen gewohnt ſind. Werden Sie Morgen Nachmittag hier ſeyn? und den Charitas wieder mitbringen? Sonſt nimmt Climene ihr Verſprechen wieder zurück. Zwiſchen Furcht und Hoffnung erwarte ich itzt Ihre Antwort, und morgen die Entſiegelung des geheimnißvollen Briefes.

V. Brief.

Antwort des Medon.

Wenn in der Welt eine Art von Abwechſelung möglich wäre, die mir den Genuß Ihres reizenden Umganges einigermaßen erſetzen könnte; ſo würde D . . gewiß der einzige Ort ſeyn, wo ich dieſe Abwechſelung ſuchen müßte. Man weiß hier gar nichts von der beſchwerlichen Langenweile; und jede Neigung, die ſich durch ihre Reinigkeit rechtfertigt, wird hier auf die angenehmſte Weiſe unterſtützt. Der Freund findet hier Nahrung für ſein empfindendes Herz, der Philoſoph für ſeine arbeitende Seele. Dem Vergnügten biethen ſich die Gegenſtände zur Freude im Ueberfluß an, der Bekümmerte findet hier Troſt und Mitleiden. Der feine Scherz hat hier ſeine Vertheidiger, und der Ernſt ſeine Anhänger. Für jede Gemüthsart iſt hier einige Befriedigung zu erwarten. Nur der Thor und der Laſterhafte würden hier

ihr Fegefeuer finden. Ehe ich Sie kennen lernte, vortreffliche Freundinn, war D.. mir ein Paradies. Itzt iſt für mich nirgends ein Eden, wo nicht meine Eucharia iſt. Ich dächte Sie wären hiervon durch vielfältige Erfahrungen aufs deutlichſte überzeugt. Wie konnten Sie dennoch ſo ſchalkhaft ſeyn, einer frühen Zurückberufung von D.., worzu Sie ſo dringende Bewegungsgründe hatten, noch Entſchuldigungen beyzufügen? Wären Sie wohl eines ſo ernſtlichen Vorwandes benöthigt geweſen, um mich aus der entfernteſten und reizendſten Gegend an einen Ort zu berufen, wo Sie ſind? Ein Bothe mit einem Brief von Ihnen iſt mir allenthalben ein Bothe des Friedens für meine Seele und der Ruhe für mein Herz. Morgen Mittag bin ich gewiß bey Ihnen; und ich bin noch ſehr unzufrieden, daß Sie meine Gegenwart nicht heute ſchon nöthig gefunden haben. Der Innhalt des auf mich wartenden Briefes mag beſtehen worinn er will; ſo wird er doch dem Vergnügen, mit Ihnen mich wieder unterhalten zu

können, keinen Abbruch thun. Es thut mir Leid, daß er Ihnen einen unruhigen Augenblick verurſachet hat. Der Nahme Eucrator kann Ihnen nicht fremder vorkommen, als mir ſelbſt. Ich kenne unter dieſem Nahmen keinen Freund. Und überhaupt, was wird der ganze Brief weiter enthalten, als einen Auftrag, der mir vielleicht mühſam, aber gewiß nicht ſchreckhaft ſeyn kann?

Zur Bewirthung des achtbaren Ueberbringers trage ich den ſtärkſten Theil mit Freuden bey. Er hat mich ſechs Tage früher zu Ihnen zurückgebracht; was bedarf er für einer mehrern Empfehlung, um mir ſehr werth zu ſeyn? Den Charitas bath ſich meine Schweſter ſo lange zum Geiſel aus, bis ich wieder kommen würde. Der arme Schelm! Das war die erſte Verlegenheit, aus der er ſich ziemlich ungeſchickt herauswickelte. Welche ſonderbare Ausflüchte! welche abgerupfte Entſchuldigungen! — Wie hat er mich in dieſem Augenblick gejammert!

Mei-

Meine Schweſter lächelte über ſeine beluſtigende Unentſchloſſenheit, und mein geliebter F.. unterſtützte ihn in ſeiner Verlegenheit aufs kräftigſte. Zum Glück verfällt niemand auf den wahren Grund ſeiner Beſtürzung, den ich diesmal, aus Liebe für ihn, ſelbſt nicht wiſſen wollte. Er hat von der Climene mit Recht einige Vergütigung ſeiner Angſt zu fordern. Ich würde ihm dieſen Beſuch und ganz D.. aufs ſchmerzhafteſte verbittern, wenn ich die böſen Anſchläge meiner muthwilligen Schweſter nicht verhindern wollte. Niemand entſchuldigt ihn lieber, als ich, und vielleicht die Climene. Nun, meine Eucharia, wir kommen beyde, und wenn Ihnen die Wirkungen einer mächtigen Sehnſucht noch unbekannt ſind; ſo machen Sie morgen aus der frühen Stunde unſrer Ankunft, aus dem Dampf der ſchäumenden Pferde und aus der Eilfertigkeit, mit der wir zu Ihrer Treppe hinauf ſtürzen werden, einen Schluß auf die Gewalt einer zärtlichen Sehnſucht.

Die Empfehlungen meiner Verwandten wollen wir morgen mitbringen. Meine Schweſter bekömmt itzt den Einfall, mich zu küſſen. — O da küßt ſie auch den erröthenden Charitas, und lächelt unter der Larve der Liebe mit der Miene des Muthwillens. „Wie er gleich ſo roth „wird! wie ein verborgner Uebelthäter, „der alle Augenblicke die Entdeckung ſei„ner Vergehungen fürchtet. Ich ſchicke „dieſe Küſſe euren Freundinnen, fuhr ſie „fort. — Wenn ihre Empfehlungen von „Herzen giengen, ſo ſey dies meine Dank„ſagung und das Gegencompliment, „das ich euch auftrage. — „ Gut, liebe Schweſter! das erſte bey unſrer Ankunft wird die Erkundigung ſeyn, wie unſre Freundinnen Ihre Empfehlungen wollen verſtanden wiſſen? So viel böſe — oder große Welt traue ich Ihnen nicht zu, meine Eucharie, daß Sie Ihre Complimente für leere Worte, für einen wohlklingenden Schall wollten angenommen haben?

Ich hätte Zeit genug noch mehr zu ſchreiben: aber der Bothe murmelt uns ſo viel von den Abendnebeln und der Unſicherheit der Nacht vor, daß ich wider Willen hier abbrechen muß. Sie werden dieſen Brief ganz ſpät erhalten, und wir werden, wenn wir den Bothen nicht noch einholen, wenigſtens mit dem früheſten Ihnen mündlich verſichern, wie ſehr wir das Glück zu ſchätzen wiſſen, uns Ihre Freunde nennen zu dörfen.

Medon.

Nachſchrift.

Ich ſoll den Brief indeſſen zuſiegeln, da Medon im Garten ſeine liebe Schweſter aufſucht. Ich finde noch zu viel leeren Raum am Briefe. Geſchwinde! — aber meine Hand zittert noch. Wie ſehr war ich außer mich ſelbſt gebracht! Was will man denn mitten im Frieden mit Geiſeln machen? Ich ſollte in D... zurück bleiben, und noch länger von dir getrennet werden. O dieſe Angſt wäre

wohl

wohl einer Belohnung werth. Darf ich hoffen, Climene? Der Fremde ſieht doch nicht furchtbar aus? Ich werde ihn umarmen, daß er ſeinen Brief nicht abgegeben hat. Im Ernſt, Climene, ich werde ihn umarmen. Dir habe ich ein Geſchenke zu überbringen, welches, indem ich es abgeben werde, für mich ſelbſt zum koſtbarſten Geſchenke wird. Es iſt hier eine allerliebſte Lebensart, das iſt wahr. Allein man muß in C.. keine Climene haben, wenn man in D.. vollkommen vergnügt ſeyn ſoll. — Da kommt Medon wieder. Stille! ich ſuche nur noch das Petſchaft. — Den Brief lege ich ſchon zuſammen — Lebe wohl!

Charitas.

VI. Brief.

Eucrator an den Medon, im Nahmen ſeines Freundes W*

So vergnügt ich jederzeit bin, wenn ich Gelegenheit habe, die Pflichten der Freundſchaft erfüllen zu können; ſo traurig iſt es für mich, meinen Freunden Dienſte von der Art zu leiſten, als der gegenwärtige iſt, der mir die Ehre einer Zuſchrift an Sie verſchaffet. Ich ſchreibe an Sie im Nahmen Ihres zärtlichſten Freundes; und o! möchte ich Ihnen doch nichts zu melden haben, wodurch die Zufriedenheit unterbrochen werden muß, die Sie nothwendig fühlen, ſo oft Sie an dieſen redlichen Mann gedenken! Die Zeit erlaubt mir nicht, die Nachricht von ſeiner Krankheit durch lange Umſchweife ſo einzukleiden, daß ſie Ihnen etwas weniger unangenehm vorkommen möchte. Wenn man ohnedem ein ſo freundſchaftlich Herz hat, als ich auf jeder

der Zeile Ihres letzten Briefes an unſern liebſten W * erblicket; ſo kann uns auch die kleinſte Ungemächlichkeit unſrer Freunde ſchon in genugſame Verlegenheit ſetzen. Ich melde Ihnen alſo ohne weitere Umwege, daß Ihr beſter Freund, den Sie in der Entfernung haben, krank — ja! daß er gefährlich krank iſt. Sonder Zweifel komme ich meiner Schuldigkeit am beſten nach, wenn ich mit ſeinen eignen Worten Ihnen das unglückliche Räthſel entwickle. Hier ſind die Worte ohne Aenderung, die er mir in die Feder dictirt hat:

„Deinen Brief, mein beſter — noch „auf dem Sterbebette mein geliebteſter „Freund! — Deinen Brief erhielt ich zu „ſpäte. Nimm meine letzte Bitte für deſ„ſen Beantwortung an! Es wird mir „ſchwer — aber vergieb es deinem lei„denden Freund! — ich kann nicht eh„ſterben, bis du es weißt, daß deine Ge„genwart unter meine lezte Wünſche gehör„te. Die Unordnung meines Pulſes nimmt „zu. Ach! warum kann ich Dir nicht

„noch

„noch alles ſagen, was dies gequälte Her-
„ze drückt? Die Macht einer tödlichen
„Krankheit überwältigt alle Kräfte meiner
„Natur. Ich ſehe ohne Schrecken die
„Klippen vor mir, an welchen das Schiff
„meines Lebens ſcheidern muß. Ich füh-
„le das tödende Gift, welches ſich lang-
„ſam durch meine Adern wälzt. O wie
„zittert der Tod durch alle Gebeine deines
„Freundes! Länger als ein halbes Jahr
„trage ich ihn ſchon im Buſen. — Wie
„ernſtlich arbeitet er, meinen Gram zu en-
„digen und mich glücklich zu machen! aber
„wie langſam! Nach dem plötzlichen Ende
„meiner Eliſe — noch itzt iſt mir der
„Tod nicht ſo erſchütternd, als dieſes An-
„denken; — nach der Verſorgung mei-
„nes Sohnes, der unſchuldigen Urſach
„dieſer tödlichen Trennung — iſt mir
„nichts übrig, als der Freund, unter deſ-
„ſen liebreichen Händen ich dieſe bethrän-
„ten Augen zu ſchlieſſen wünſchte. Nichts
„mehr, als du — unvergeßlicher Freund!
„Kannſt du? o ſo verſüße das Ende mei-
„ner Leiden durch deine Gegenwart! Ich
„for-

„fordre viel. Aber ich gehe in eine Ewig-
„keit, wo ich dir dieſen letzten Dienſt noch
„verdanken werde — wo meine Eliſe dir
„mit mir danken wird. Können meine
„Bücher, meine Inſtrumente, — kann
„meine Stelle und können alle Mittel mei-
„ner irrdiſchen Glückſeeligkeit die deinige
„vergrößern, o! ſo komme bald! mit mei-
„nem letzten Athem, der noch deinen Nah-
„men hauchen wird, dies alles in Beſitz
„zu nehmen. Ich hinterlaſſe dir Freun-
„de, die deiner Liebe werth ſind. Vor
„allen andern hinterlaſſe ich dir einen —
„(er will es, ich ſoll mich nennen,) einen
„Eucrator. Du wirſt hier glücklich ſeyn,
„wenn du es in C.. nicht ſchon zu ſehr
„biſt. Um Bedenkzeit bitten, heißt ſo viel
„als: mir die Antwort im Himmel nach-
„bringen wollen. Was wirſt du thun,
„Medon? Mein Herz iſt von Unruhen
„gequält, die deinem Buſen allein aufbe-
„halten ſind. Unruhen, die meiner Glück-
„ſeeligkeit nicht hinderlich ſind. — Ihre
„Kenntniß würde dir künftig zur Rettung
„meiner Ehre dienlich ſeyn. Mehr kann
„ich

„ich nicht reden. Gott ſeegne dich, irrdi-
„ſchen Liebling meines Herzens, und ſtär-
„ke mich! — —

Die Schwachheit Ihres Freundes iſt groß; aber er hat Ihnen genug geſagt. Es kann Ihnen nicht mehr ſchwer fallen, die Stärke ſeiner Liebe und die Aufrichtigkeit ſeiner Abſichten zu erkennen. Nach der Einſicht, die Sie von ſeinem Herzen haben, wiſſen Sie ſchon längſt, daß es immer mehr ſeinen Freunden, als ihm ſelbſt gehörte. Urtheilen Sie daraus, wie groß ſein Verlangen ſey, Sie zu umarmen! O ſtillen Sie es doch bald! wie wenig müßten Sie der ſeyn, den Ihr Brief ſchildert, wenn Sie es unerfüllt laſſen könnten! Ich ſelbſt halte die Beſchleunigung Ihrer Herkunft für ſchlechterdings nothwendig. Der Tod, dieſer unbarmherzige Stöhrer irrdiſcher Freundſchaften, wird unſerm W* nicht Zeit laſſen, lange auf Ihre Ankunft zu hoffen. Sie werden in den letzten Tagen ſeines Lebens ſein Arzt, ſein Freund und ſein Troſt ſeyn; und wenn uns je ſein Verluſt erſetzt werden kann, ſo erwarten

wir dieſe Entſchädigung bloß von Ihnen — ſeinem zärtlichſten und würdigſten Freund.

Sollte unſerm W* von der Vorſehung eine wundervolle Geneſung und ein längeres Leben beſtimmt ſeyn; ſo werden Sie hoffentlich nichts dabey verlieren. Sie gewinnen einen Freund zum zweytenmal, deſſen Verluſt Ihnen allemal ſchmerzhaft ſeyn muß. Ich bin von Ihnen überzeugt, daß weder Unkoſten, noch Beſchwerlichkeit des Weges in Anſchlag kommen, wenn die Rede von Beobachtung der Geſetze der Freundſchaft iſt. Ich beſchwöre Sie ſelbſt, laſſen Sie Ihren Freund, wenn es das Verhängniß des Ewigen ſo ſchicken ſollte, den Troſt mit ins Grab nehmen, Sie noch einmal umarmt zu haben! Laſſen Sie uns alle auf Ihre Ankunft, der wir mit der ſtärkſten Sehnſucht entgegen ſehen, nicht vergeblich hoffen. Beſchleunigen Sie Ihre Reiſe! Wenn doch die erſte Poſt Sie mit hieher bringen könnte! Doch! was ermahne ich Sie denn ſo ofte? Ihr gutes Herz iſt mir ja Bürge

genug,

genug, daß Sie Ihren W* nicht verlaſſen werden.

Die übrigen Freunde Ihres W*, die würdigſten Männer dieſes Orts, vereinigen Ihre Bitte mit dem Verlangen Ihres ſterbenden Freundes. Sie können Sich zuverläßig alle die Achtung verſprechen, die wir Ihrem W* beſtändig gewidmet hatten. Herr B.., ein hieſiger wohlhabender Pachter, wird Ihnen dieſen Brief ſelbſt einhändigen und mündlich um eine entſcheidende Antwort bitten. Möchte ſie doch nach unſerm Wunſch ausfallen! wie ſehr würde ſich freuen

Ihr

izt bekümmerter

Eucrator.

VII. Brief.

Antwort an den Eucrator.

In dieſer eilfertigen Antwort, Eucrator, ſetze ich alles bey Seite, was nicht unſre Freundſchaft und unſern W* unmittelbar betrifft. Vergeben Sie mir die Sprache der Vertraulichkeit und der Liebe! Ich kann mit Ihnen aus keinem andern Ton reden. Ihr Brief — Bey aller Ihrer Zärtlichkeit dennoch ein ſchrecklicher Brief! — er hat alle Empfindungen freundſchaftlicher Schmerzen in mir rege gemacht. Wie wenig war ich auf ſeinen traurigen Innhalt vorbereitet! Mein W* an den Pforten des Todes? — Gott! ich kann die Stelle noch izt nicht ganz leſen, die er Ihnen vorgeſagt hat. Jede folgende Zeile verbirgt ſich unter den ſchmerzlichen Thränen, die mir die vorhergehende ausgepreſſet. Ein einziger Strahl der Ruhe ſchimmert durch die Finſterniſſe meines traurenden Herzens. Er hat

noch einen Eucrator — noch einen gegenwärtigen Troſt in ſeinen Leiden — er iſt nicht ganz verlaſſen. — O! mein Theureſter, ich weis nicht, was ich Ihnen in der Beſtürzung antworten ſoll, in welche mich die unerwarteteſte Nachricht geſetzt hat. Wie ſoll ich das ſeltſame Gemiſche von wehmüthiger Zärtlichkeit und zärtlicher Freude über den wahrſcheinlichen Verluſt meines beſten Freundes und über die Hoffnung, ein ähnliches Herz in einem noch unbekannten Freunde wieder zu finden, ausdrucken? O! wie würden Sie mich beklagen, wenn Sie mich in der gegenwärtigen Verfaſſung ſehen könnten! Der Gedanke ſchlägt mich gänzlich zu Boden, daß ich meinem vortrefflichen W* in den letzten Tagen ſeiner Wallfahrt nicht, wie in andern Fällen, die Stärke meiner Liebe beweiſen kann. Wie untröſtlich würde ich ſeyn, wenn der nothwendige Aufſchub einer ſo unerwarteten Reiſe in Ihnen zugleich einen Argwohn wider die thätige Redlichkeit meines Herzens erregen könnte! Meinen W* nicht wieder zu ſehen, iſt ein Gedanke, den ich noch nicht

ertragen kann; und ihn, nach einem unvermeidlichen Aufſchub, in den Armen des Todes oder im letzten Kampfe zu finden — Iſt dieſer Gedanke wohl minder ſchrecklich? Iſt denn zu ſeiner Geneſung gar keine Hoffnung mehr übrig? Sollte ich ihn nicht noch einmal umarmen können? Sie zweifeln, wenn ich nicht gleich abreiſe? O wie betrübt! wie demüthigend für dies Herze voll aufrichtiger Zärtlichkeit!

Vielleicht giebt ihn die Vorſicht uns noch wieder;
Vielleicht ruft Gott die ausgezehrten Glieder
Noch einmal von der Gruft zurück!
Dann lebt mein W*. Mit ihm lebt meine Freude;
Dann rühmen wir, wir uns geſchenkte Beyde,
Noch lange Gott und unſer Glück!

Die Hoffnung, edler Freund, iſt noch die einzige Stütze meiner wankenden Schwermuth. Meine Seele war, ſchon ehe ich Ihren Brief erhielt, voll kränkenden

den Kummers. Meine Mutter, die ich mit der ehrerbiethigſten Achtung über alles auf der Welt liebe, forderte mit gleicher Sehnſucht, wie mein W*, und aus gleichen Bewegungsgründen, meine baldige Gegenwart in G... Die ſchmerzhafteſten Krankheiten hatten ſchon drey Jahre an ihren Gebeinen genagt. Von ihren Kindern und allen Freunden verlaſſen, ſeufzte ſie unaufhörlich nach dem Troſt, die letzte Stütze ihres Alters vor ihrem Ende noch ſeegnend umarmen zu können. In einer Antwort, die mehr Thränen, als Worte enthielt, mußte ich ihr die Unmöglichkeit meiner Ankunft melden. Izt macht die zärtliche Sehnſucht des beſten Freundes meinen Jammer vollkommen. Wie böſe werden Sie mit mir auf den Krieg und auf alle die nothwendigen Uebel ſeyn, die ihn unmittelbar begleiten! Den wichtigſten Begebenheiten unſers Lebens giebt er eine veränderte Geſtalt; er vereitelt die beſten Entſchlüſſe und vernichtet die nützlichſten Anſchläge der edelmüthigſten Freundſchaft. Durch ihn werden die milden Quellen verſtopft,

 aus

aus welchen man in glücklichern Zeiten die Mittel zu Ausführung guter Endzwecke ſchöpfen kann. Meine hilfbegierigen Freunde ſeufzen mit mir unter gleichen Drangſalen. Urtheilen Sie ſelbſt, Eucrator, ob mein Herz, wenn ich nicht gleich abreiſe, ſo ſchlecht ſeyn kann, als die Umſtände, unter denen ich eine ſo wichtige Reiſe antreten ſoll? Ihr Brief ſchildert Sie ſo billig und vernünftig, als zärtlich. Ich habe alſo mit einem Richter zu thun, dem ich die Entſcheidung willig überlaſſen kann. Ihr Urtheil ſoll in einer Sache, welche die Thätigkeit meiner Freundſchaft und den Werth meines Herzens betrift, den entſcheidenden Ausſpruch thun.

Würde Gott, wenn eine ſchleunige Abreiſe meinen Freund wirklich glücklicher machen könnte, ſeinen Wünſchen und meiner Sehnſucht wohl ſo mächtige Hinderniſſe in den Weg gelegt haben? Ich will keine Mühe ſparen, diejenigen zu beſiegen, die ich nicht beym erſten Anblick für unüberwindlich erkennen muß; geben Sie

mir nur unverzüglich wieder die aufrichtigſten Nachrichten von dem Befinden meines liebenswürdigſten Freundes! Seyn Sie ihm indeſſen alles, was ihm ſonſt ſeine Freunde zuſammengenommen wären — Seine Beruhigung, ſein Rath und ſein Troſt! — Leſen Sie ihm die kurze Beylage von ſeinem traurenden Freunde vor, und rechtfertigen meine ängſtliche Zögerung ſo ſehr, als ich ſie ſelbſt beklage — Verſichern Sie allen übrigen Freunden meines W* meine Achtung und Ergebenheit. Meine freundſchaftlichſte Zuneigungen gehören Ihnen, Eucrator, leben Sie wohl! Tröſten Sie meinen W* durch Ihre fleißige Gegenwart, und mich durch baldige Nachricht!

VIII. Brief.

Medons Einlage an ſeinen ſterbenden Freund.

So habe ich doch endlich einen Zeitpunkt erleben müſſen, in welchem es möglich war, durch dich betrübt zu werden. Der erſte Gram ſeit unſrer mit uns alt gewordnen Freundſchaft! Wie gern würdeſt du mich eines Schmerzes überhoben haben, der mich izt zu Boden drückt; wenn du bey einem längern Stillſchweigen nicht noch traurigere Folgen vorher geſehen hätteſt! Ach! der unerbittliche Tod! auch die zärtlichſten Freundſchaften ſind ihm nicht zu heilig? Warum iſt er doch ſo grauſam, Herzen zu trennen, die ohne blutige Wunden nicht von einander geriſſen werden können! Ich fühle den zehrenden Gram, dich zu überleben, in ſeiner ganzen Größe, und ſeufze troſtlos über die traurigen Einflüſſe eines anhaltenden

Krieges auf unſre beſten Entſchließungen. Die ſchreckhafteſte Nachricht von deiner tödlichen Krankheit zu leſen, und nicht augenblicklich in deine entkräftete Arme fliehen zu können — Ach! mein W* das iſt ein Jammer, der meiner Zärtlichkeit unbeſchreiblich wehe thut. Wie ſehr warſt du allemal meiner ſtärkſten Zuneigung werth! und wie wenig konnte ich jemals eine Vorſorge von dir verdienen, wodurch du mir die letzten Tage deines rühmlichen Lebens ſo merkwürdig macheſt! Ich ſoll mein Glück aus den Händen eines ſterbenden Freundes nehmen? eines Freundes, deſſen lezte und billigſte Forderung ich nicht erfüllen kann? Gott! wie viel trauriges hat der Weg, den du zu meinem Glücke mir zeigeſt! wie finſter am Eingange! meine Knie ſinken beym erſten Schritt, den ich auf dieſem Wege thun ſoll. Nein, mein unnachahmlicher Freund! du wirſt leben, und ich werde kommen, den Himmel mit allen Freunden, die dich lieben, gemeinſchaftlich um deine Erhaltung anzuflehen. Schon izt ſteigen meine

ne

ne wehmüthige Seufzer und die eifrigſten Gebethe zu Gott, für die Rettung eines Freundes, mit welchem die Ruhe meines Herzens erſterben würde. Der Gott, den wir in ſtiller Ehrfurcht anbeten, hat Macht genug, durch Verlängerung deiner Tage, alle unſre Vermuthungen zu beſchämen. Sollte aber — ach! werde ich dieſen Gedanken ſchreiben können? — ſollte das Gebeth deiner entfernten Aeltern und das Flehen deiner Freunde nicht kräftig genug ſeyn, die Vorſehung gegen unſre Wünſche geneigt zu machen; ſo würden wenigſtens deine Handſchriften in den Händen deines Medons am beſten verwahrt und mir immer ein geheiligtes Denkmal des großmüthigſten meiner Freunde ſeyn.

Das Recht, dein Nachfolger zu ſeyn — kläglicher Ausdruck! den ich ohne den Tod meines beſten Freundes nicht denken darf! Hierauf kann ich dir nicht antworten — — Meine Hand zittert und heiße Thränen erſticken den fürchterlichen

lichen Gedanken — Ich erwarte von deinem Eucrator erträglichere Nachrichten, und eile, ſo ſehr ich kann, in deine Umarmungen. Verlieren kann ich dich nicht, das iſt mein Troſt! Allein ob ich dich in K.. gewiß wieder finden werde? Ich weiß nicht, was mein klopfendes Herz durch dieſen Tumult mir ankůndigen will — Das gewiſſeſte iſt, daß ich unverändert bin,

Dein

izt betrůbter und allemal
getreueſter Medon.

IX. Brief.

An den Alceſt.

Bey Abſchickung meines vorigen Briefes glaubte ich noch nicht, daß ich Ihnen im folgenden ſo viel wichtige Neuigkeiten würde zu melden haben. Ohne zu wiſſen, ob Sie Muſe genug zum Leſen finden werden, kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen eine ganze Geſchichte zu ſchreiben. Ich hatte mit dem Charitas eine kleine Luſtreiſe zu meiner Schweſter gethan. Vierzehn Tage waren zu dieſem lange verſchobnen Beſuch ausgeſetzt. Wir waren in D.. ſo vergnügt, als wir ohne unſere Freundinnen ſeyn konnten. Mit dem nächſten Poſttag ſollten Sie von unſern ländlichen Ergetzungen Nachricht erhalten. Ein Bothe aus C.. mit einem Brief von der Eucharia, rufte uns früher nach C.. zurück, als wir vermuthet; bey allen Veränderungen aber doch ſpäter, als wir gewünſcht hatten. Es erwartete mich

mich ein Fremdling, der einen Brief von Wichtigkeit, wie er verſicherte, an mich ſelbſt abgeben, und gleich entſcheidende Antwort darauf mitnehmen wollte. Dieſe Nachricht machte mir nicht die mindeſte Unruhe. Man hatte mir ſchon oft von entfernten Orten allerley Beſorgungen aufgetragen. Ich glaubte der Innhalt des erwähnten Briefes würde von gleicher Art ſeyn. Wir reiſten den andern Morgen mit dem früheſten von D . . ab. Die Ceremonien unſrer Ankunft darf ich Ihnen hier nicht erſt erzählen. Sie haben, bey Ihrem hieſigen Aufenthalt ſchon ähnliche Auftritte, geſehen. Unſre Heiterkeit zerſtreute alle die Ahndungsvollen Unruhen, welche der Fremdling unwiſſend in den zarten Gemüthern des Sophronius und ſeiner Familie erregt hatte. Nachmittag erſchien der Fremdling. Es entſtand eine allgemeine Stille. Er brachte mir eine Menge Empfehlungen von Leuten, die ich gröſtentheils gar nicht kennte, und einen weitläuftigen Brief von einem gewiſſen Eucrator, welchen dieſer auf Verlangen des Herrn D. W* an mich ausgefer-

gefertigt haben ſollte. Bey dieſem letzten Nahmen fühlte ich in meiner Seele plötzlich eine Unruhe, die einer ängſtlichen Beſtürzung ſehr nahe kam. Ich erbrach mit ſchüchterner Eilfertigkeit den Brief und las. Die Hand und Unterſchrift waren mir gänzlich unbekannt. Beym Leſen hatte ich, nach einmüthigen Geſtändniß meiner anweſenden Freunde, alle Augenblicke die Farbe verändert. Meine Glieder fiengen an ſo ernſtlich zu beben, daß ich mich eiligſt ſetzen mußte. Malen Sie Sich hier ſelbſt die Beſtürzung und ſchreckhafte Vermuthungen der mich umgebenden Geſellſchaft! „Ach Gott! rief Charitas, — „Sie können ja den Brief nicht mehr halten — ich vergehe vor Angſt — Iſt „Ihre kranke Mamma — etwan gar — „o! leſen Sie nicht weiter, Medon! ich „bitte Sie um eine kurze Erhohlung! — „ Eucharia gieng weinend aus der Stube. Die gelaßne und entſchloßne Maja wollte ſich ſchon nach der eigentlichen Urſach aller dieſer ſeltſamen Veränderungen erkundigen, da nahm mir Climene den Brief aus der Hand. „Leſen Sie doch weiter,

Pappa!

„Pappa! Steht etwan die Nachricht vom „nahen Untergang der Welt, oder von ver„ſunkenen Königreichen, oder wer weis, „ſonſt was fürchterliches darinn? Man „ſollte doch eine ganze Geſellſchaft nicht ſo „lange in ungewiſſer Angſt laſſen! — „ Der Fremde, ganz beſtürzt bey dieſem Auftritt, erklärte izt einen Theil des verdächtigen Räthſels. Ich hörte nicht auf die Climene, nahm meinen Brief zurück und las weiter. Urtheilen Sie aus der Folge meiner Erzählung und aus den beyliegenden Abſchriften, ob meine Beſtürzung zu entſchuldigen war?

Meine Freundſchaft mit dem D. W* war alt und zur völligen Reife gekommen. Schon in den Jahren der Kindheit bildeten ſich unſre Herzen zu gegenſeitigen Zärtlichkeiten. Der Sommer unſers Lebens fieng ſich mit einer geſetzten und uneigennützigen Liebe an. Auf hohen Schulen waren wir unzertrennliche Freunde. Der Tag wurde nicht zu unſerm Leben gerechnet, der ohne gegenſeitigen Beweiſen unſrer Liebe vergangen war. Die Sonne

ſchien nicht für uns aufzugehen, die nicht unſern gemeinſchaftlichen Freuden leuchten konnte. Die Freundſchaft meines W* ſchien mit zu meinem Weſen zu gehören; beſonders von der Zeit an, da uns einerley Wiſſenſchaften, einerley Endzwecke noch genauer mit einander verbanden. Wir wurden uns mit jedem Tag unentbährlicher — Fünf glückliche — unvergeßliche Jahre blieben wir ungetrennt. Jeder von uns beyden war da nur halb, wo der andere nicht zugegen ſeyn konnte. Er ſchätzte ſeine Freuden bloß nach dem Werth, den ihnen mein Beyfall gab, und ich die meinigen nur nach dem Geſchmack, den er daran zu finden ſchien. In Geſellſchaft war nie einer, ohne den andern, erträglich. Wir mußten da beyde zuſammen ſeyn, wo man nicht die Bedürfniſſe unſrer Herzen aus unſern Augen leſen und die Unvollkommenheit unſrer Vergnügungen errathen ſollte. Die Ehre, die er noch nicht ſuchte, kam ihm, als eine ſichere Begleiterin wahrer Verdienſte, entgegen. Ich ſahe mit Freuden die Lorber, die Hygea um ſeine

Schläfe

Schläfe gewunden. Mit inniger Rührung erblickte ich den belohnten Freund im gelehrten Streit. Er kämpfte mit Beyfall und ſiegte mit Ruhm. Endlich rufte ihn ſein Glück von meiner Seite. Ich fühlte einen ſchmerzlichen Riß, ohne die Empfindung der Freude zu verlieren, welche durch die Urſach meiner Wunde belebt wurde — Es war nöthig mich an ſeine Entfernung nach und nach zu gewöhnen. Ich folgte ihm an den Ort, der ihm von der Vorſehung war angewieſen worden. Hier ſah ich ihn in einem Glücke, das ſeiner Würde und meinen Wünſchen gemäß war. Nach kurzer Zeit machte ihn die Liebe noch glücklicher, als er zu wünſchen gewagt hatte. Auch bey dieſer wichtigen Veränderung war ich ein frölicher Zeuge. Ich würde ihn izt beneidet haben, wenn Freunde neidiſch ſeyn könnten; allein ſo ſehr, als ich Freund war, hätte ich ihm mein eigen Glück aufgeopfert, um das ſeinige zu erhöhen. Oft that ich aus entfernten Gegenden weitläuftige Reiſen, durch die Liebe geführt und von der zärt-

lichſten Sehnſucht begleitet; ich unternahm dieſe Reiſen bloß, um zuweilen in meinem W* mich ſelbſt wieder zu finden. Er umarmte, wie die Liebe ſelbſt. Seiner vortrefflichen Gattin fehlte keine einzige von denen großen Eigenſchaften, die erfordert wurden, ihr eine allgemeine Hochachtung und eine ehrfurchtsvolle Zuneigung ihrer Freunde zu erwerben. Das waren Tage aus dem goldnen Zeitalter, die ich in Geſellſchaft dieſes liebenswürdigen Paares durchlebte. Die Sorge für mein künftiges Glück entfernte mich endlich ſehr weit von meinem W*. Ich wußte damals nicht, daß mich das Glück aus den Umarmungen meines liebſten Freundes in die zärtlichen Arme eines Alceſts führen würde. Nun ſehe ich erſt, daß die Freundſchaft nicht an einzelne Gegenden gebunden iſt. Sie läßt ſich allenthalben von denjenigen finden, die fähig ſind, ihre Süßigkeiten zu koſten und in ihren Entzückungen glücklich zu ſeyn.

Es war ſeit der ſchmerzlichen Trennung von meinem W* ſchon ein ganzes Jahr verfloſſen. In dieſer langen Zeit hatte ich keine Nachricht von ihm erhalten. Izt kam ein Brief von ihm. Welch ein Brief, Alceſt! mehr Thränen, als Dinte. Mehr gekrazt, als geſchrieben! Jedes Wort war ein Dolch, der durch das Herz meines Freundes in das meinige geſtoßen wurde. Der Engel des Todes hatte ihm eine unheilbare Wunde geſchlagen. Seine Seele war vom Schmerz eines troſtloſen Wittwers und vom Jammer eines unglücklichen Vaters gefoltert. — „Sie „iſt nicht mehr, ſo ſchrieb er, die Wolluſt „meines Lebens, die angebethete Mutter „meines erſtgebohrnen Sohnes — deine Freundin, Medon, iſt nicht mehr. „In eben der Stunde, worinn ich dem „Glück, Vater zu werden, hoffnungsvoll „und freudig entgegen weinte, in der ich „meiner Eliſe die erſten Thränen der mütterlichen Zärtlichkeit abzuküſſen vermeinte, — in eben dieſer Stunde hat mein „Unglück mich ganz vernichtet. Eliſe

„weinte eine prophetiſche Thräne, aus „brechenden Augen entfiel ihr dieſe Thrä„ne — wie tief äzte ſie ſich in mein wun„des Herz ein! Izt ſtreckte ſie langſam „eine Hand nach mir, die andere nach „dem winſelnden Sohn aus — Ihre „Stimme war ſchwach. Mit halben „Worten ſtammlete ſie einen doppelten „Seegen. Für mich einen Seegen und „einen Seegen für unſer Ebenbild. Lebt „wohl — ihr geliebten Theile von mir! „Ich ſterbe; aber ich verlaſſe euch nicht — „Du — o welch ein himmliſcher Blick „auf ihren Sohn! — du wirſt mein „künftiges Leben verſchönern — geliebte „Urſach meines — Todes. — Noch ei„nen ſeegnenden Blick auf mich, noch ei„nen matten Seufzer — und ſie ſtarb. „Eliſe — nun nicht mehr meine irrdiſche „Freundinn! Eliſe, izt der Schutzengel ih„res Gatten und ihres Sohnes. Ich „konnte den Tod der Eliſe überleben? „O ich werde ſie nicht lange betrauren. „Mein Gram ſagt es mir, ich folge ihr „bald. Glaubſt du wohl, daß mein Sohn

„mich

„mich tröſten könne? Ich ſehe ihn und alle „Wunden öffnen ſich von neuen. Ich „übergebe ihn der Pflege ſeiner Großäl„tern, und mich ganz meinem tödenden „Harm. Ja, Medon! ich fühle es bey „jedem Umlauf meines Blutes, ich folge „ihr bald! Sey glücklicher, aber allemal „ſo redlich, als ich!

Das war ſein letzter Brief. Die Verdienſte der Eliſe und die Liebe meines W* waren der Thränen würdig, die ich über dieſen Brief vergießen mußte. Man konnte nicht zu viel um ſo viel Tugend weinen, als durch ſie der Welt abgeſtorben war, und einen Freund, wie mein W* iſt, kann man nicht zu ſehr beklagen — Ich ſchilderte ihm alle die Quaalen, die mein mitleidiges Herz bey dieſer traurigen Nachricht empfunden hatte; ich wendete alle Mittel zu ſeiner Beruhigung an, die in meiner Gewalt war. Vom Erfolg meiner Antwort erhielt ich keine Nachricht. Die zunehmenden Unruhen des Krieges hatten unſern Briefwechſel unterbrochen. Es blieb uns nichts übrig, als ein ſympathe-

tiſches Gefühl unſrer freundſchaftlichen Wünſche. Oft haben mir traurige Ahndungen mehr geſagt, als ich zu erfahren wünſchte. Ich traute ihnen nicht. Ich wollte gern noch eine Beruhigung unter denen Drangſalen des Krieges übrig behalten. Eine geraume Zeit hatte ich mich noch ſelbſt hintergangen. Izt, Alceſt! — ich kann es Ihnen nicht ohne Schrecken wiederhohlen, — izt beſchwört mich mein W* auf dem Sterbebette, in dem wichtigſten Zeitpunkt ſeines Lebens, am Rande des Grabes, ihn nicht zu verlaſſen, und die Beſchwerlichkeit der Reiſe nicht in Betrachtung zu ziehen, wenn ich ihn den Troſt mit ins Grab nehmen laſſen wollte, ſeinen einzigen beſtändigen Freund noch einmal geküßt zu haben. Wie richtig, aber wie traurig für mich, war die Ankündigung ſeines frühen Todes im letzten Briefe! Für den letzten Beweis meiner unveränderten Freundſchaft biethet er mir ſeine Stelle, ſeine Bücher und alles an, was er bishero zu Beförderung ſeines irrdiſchen Glückes nöthig gehabt. Allein ſein Ende

ſcheint nahe zu ſeyn, und ich ſoll, um ſein rühmliches Verlangen zu befriedigen, mich unverzüglich auf den Weg begeben. Wie iſt das möglich? Wie kann ich in einem Augenblick alle Banden zerreiſſen, die mich hier nothwendig noch einige Zeit veſthalten? Es iſt höchſt traurig für mich, dem beſten Freund ſeine letzte Bitte nicht augenblicklich gewähren zu können. Sie haben Urſach, mich zu beklagen; denn Sie werden es gewiß einſehen, was ich izt für ſchwere Hinderungen zu überwinden habe. Allein ich werde aufs möglichſte an einer baldigen Abreiſe arbeiten. Ich muß ihn noch einmal ſehen, mich ſeinen freundſchaftlichen Umarmungen ganz überlaſſen und ihm ſelbſt meine Thränen opfern. Die Antwort des Eucrator wird meine Abreiſe beſtimmen. Leben Sie wohl, mein anderer W*. Ich liebe Sie unaufhörlich.

X. Brief.

An den Criton.

Einen alten Schulfreund.

Welche unglückliche Begebenheit hat in Deinen Augen den Nahmen eines Freundes ſo verdächtig machen, und deinen Medon bis zu einem hochgeehrteſten Herrn erniedrigen können? Ich hätte geglaubt, du würdeſt eher deinem Mädchen ungetreu werden, als jemals an mich ſchreiben, ohne an den Freund zu denken. Du wäreſt ſehr zu beklagen, und kein Menſch würde es aufrichtiger thun, als ich, wenn du den Werth der redlichſten Freundſchaft aus Mangel wahrer Freunde hätteſt verkennen gelernt. Konnteſt du nicht wenigſtens durch Beybehaltung abweſender Freunde, die dich aufrichtig lieben, dich für den Mangel der gegenwärtigen ſchadlos halten? Mein Schickſal iſt immer boshaft genug geweſen, mich oft

von

von meinen älteſten und liebſten Freunden zu trennen. Soll ich aber diejenigen auch ganz verlieren, die ich mit ſo viel Widerwillen verlaſſen muß? Ich weis, daß ſich die Zahl meiner Freunde in S** vermindert hat. Ich ſahe ſogar vorher, daß dies nach meiner Trennung unvermeidlich war. Durch die wenigſtens glaube ich einen wirklichen Verluſt erlitten zu haben. Sie haben nichts, als den Nahmen geändert. Allein meinem Criton, auf deſſen unveränderliche Redlichkeit ich mein ganzes Zutrauen gründete — auch meinem ſonſt ſo zärtlichen Criton ſollte ich izt nichts mehr, als ein hochgeehrteſter Herr ſeyn? Auch du ſollteſt mir deine Freundſchaft entziehen? ein Geſchenke, das ich mit ſo viel freudiger Rührung annahm, und mit ſo viel zärtlicher Sorgfalt zu erhalten ſuchte? Dein Brief, Criton, kann unmöglich etwas anders als eine mißlungene Prüfung meiner itzigen Denkungsart ſeyn. Du nenneſt ihn ein Viſit-Brieſchen? und ich ſoll pardonniren, daß du ſo unhöflich biſt, mich dadurch

durch in meinen Geſchäften zu ſtöhren? Gewiß unter dieſer fremden Sprache haſt du ganz unerkannt bleiben wollen. Aber warum ſchriebſt du einen ſo theuren Nahmen, als mir der Deinige iſt, unter einen Bogen voll Wörter, die in unſrer Sprache ſo barbariſch und in freundſchaftlichen Ohren ſo beleidigend klingen? Ich bin unſchlüßig, ob ich eine ſolche Zuſchrift eines alten Freundes für eine Prüfung meines Herzens oder meiner Geduld halten ſoll? Länger als zwey Jahre bin ich ſchon von dir getrennet. Ich habe alle Unruhen einer ſo langen Trennung nachdrücklich gefühlt. Sieben Monate hoffe ich vergeblich auf erfreuliche Nachrichten von dir; Und durch einen Brief, den du vermuthlich im Traum geſchrieben; denkſt du dieſe Nachläßigkeit wieder gut zu machen? Du haſt dein Vergehen gefühlt — ich nehme dein redlich Herz zum Zeugen: allein ein böſer Genius gab dir den Scherz ein, wodurch du es zu bemänteln ſucheſt. Deine Hand allein, von dieſem unfreundſchaftlichen Genius geleitet, hat

hat dieſe unkenntliche Züge zu einer Zeit gemalt, da deine Seele in ganz andre Geſchäfte verwickelt war. Es würde dir ſonſt auf der letzten Seite noch eingefallen ſeyn, daß du an mich, an den Freund deiner Jugend, an deinen unveränderlichſten Freund ſchriebeſt. Hoffe nicht auf Entſchuldigungen meiner Vorwürfe! Ich erwarte im Ernſt erſt einen Brief von dir, ehe ich mit dir die Sprache rede, die ſonſt auch die deinige war, — die Sprache der Liebe und der zärtlichen Vertraulichkeit.

Ich hätte dir noch einige Nachrichten zu beantworten; allein ich bin noch unſchlüſſig, ſo lange ich den Brief, der mir unter deinem Nahmen geſchickt worden, entweder für untergeſchoben oder für einen ſchriftlichen Traum halten muß. Zu deiner Sicherheit und meiner Beruhigung ſchreibe künftig lieber nicht zu früh oder zu ſpäte, damit du in der ſüßen Trunkenheit des Schlafes nicht von neuen hintergangen werden kannſt. Ich gebe dir kei-

ne neue Verſicherungen meiner Liebe. Du haſt mich ſchon zu lange und nie veränderlich gekennt. Du befindeſt dich aber, vielleicht wider Willen, in dem Fall, mir neue Verſicherungen einer Freundſchaft leſen zu laſſen, die mir allemal ſehr ſchätzbar geweſen, und die du unmöglich in geſunden Tagen einem Freund entziehen kannſt, aus deſſen Empfindlichkeit du ſchließen mußt, wie ungern er in deinen Augen jemals etwas geringers ſeyn möchte, als

Dein

unveränderlicher Freund.

XI. Brief.

Eucrator an den Medon.

Unmöglich kann es Ihnen mißfallen, daß ich mich des Rechts bediene, welches Sie mir ſelbſt zuerſt gegeben haben. Die Ehre Ihre Freunſchaft zu beſizzen, iſt mir zu angenehm, als daß ich mir das Vergnügen, Sie meinen Freund zu nennen, verſagen könnte. Ich geſtehe es gern, daß ich meiner kleinen Eigenliebe hierunter nicht wenig ſchmeichele. Mein Stolz aber gründet ſich weniger auf die Lobeserhebungen, womit Sie mich ſo verſchwenderiſch beehrt haben, als auf die ſchäzbare Zuneigung, welche Sie gegen mich zu äußern beliebt. Ich habe ſie für einen hohen Preiß erkaufen müſſen, und darum ſoll ſie mir ewig deſto ſchäzbarer, deſto heiliger ſeyn.

Sonder Zweifel ſind Sie ungeduldig zu vernehmen, wie es um unſern redlichen W* ſtehet? Ach! — und wie viel ſagt

Ihnen

Ihnen nicht dieſer einzige Ausruf! Wären die Nachrichten, die ich Ihnen ertheilen ſoll, erfreulich, Sie würden ſolche gewiß auf der erſten Zeile geleſen haben. Muthmaſſen Sie alles, was Sie wollen, es kann nicht trauriger ſeyn, als das Geſtändniß, das ich Ihnen thun muß. In dieſer Welt haben Sie nun keinen W* mehr. Weder unſre eifrigſten Wünſche, noch die anhaltende Bemühungen der beſten Aerzte, ſind hinreichend geweſen, ſein Leben zu retten. Er hat das Ziel ſeiner irrdiſchen Laufbahn gefunden und ſeine Seele genießt nun in der ſeeligſten Ruhe das beſſere Leben, zu dem ihn der Wink der Vorſehung am 24ten dieſes Jenners aufforderte. Seine Krankheit war eine Verletzung der Lunge, und ſeinen unvermeidlichen Tod hatte er uns ſechs Monate vorher angekündigt. Bloß aus Gefälligkeit gegen ſeine Freunde ließ er zuletzt noch einige Aerzte rufen. Honorius und ſein Beichtvater haben ihm die Augen zugedrückt. Ehe ihn Sprache und Gehör gänzlich verließ, redete er noch immer von ſeinem **Medon**, und wünſchte

noch

noch immer Ihre Ankunft. Sein Ende war rührend und ſeine Vorbereitungen ſehr erbaulich. Die ganze Gegend, unſre Stadt und beſonders ſeine Freunde fühlen ſeinen Verluſt nachdrücklich. — Erlauben Sie, edler Freund, daß ich hier abbreche! Ich ſehe ſchon die freundſchaftlichen Thränen über Ihre Wangen herabrollen. Ich kann ſie nicht mißbilligen. Die Aſche unſers W* iſt es werth, daß Freunde ſie mit Thränen benetzen. Allein, warum ſoll ich Ihren Gram noch mehr vergrößern, und meinen Schmerz zugleich erneuern? Er iſt zu reinern, zu höhern Geſellſchaften übergegangen. Seine Redlichkeit, ſeine Liebe und alle ſeine wahren Verdienſte leben noch in den Herzen ſeiner Freunde.

Daß Ihre baldige Gegenwart in K** nöthig ſey, daran werden Sie nicht zweifeln, da Sie nun wiſſen, daß wir unſern W* eingebüßet und daß er nur in Ihnen noch für uns lebet. O! wenn Ihre Ankunft ſo bald möglich wäre, als ſie uns gewiß nützlich ſeyn kann! Ueberhaupt habe ich mich wegen Ihres vorigen Briefes mit den anſehnlichſten Familien dieſes Orts un-

terredet. Jeder wünſchet, Sie bald und gewiß hier zu ſehen. Wir alle kennen Ihre Umſtände in C . . nicht ſo genau, daß wir ſie mit denen hieſigen auf die Wageſchale legen und einen Ausſpruch thun könnten. So viel iſt indeſſen gewiß, die Vortheile, die Ihr ſeliger Freund hier genoſſen, warten alle auf Sie. Wenn Sie das billige Verlangen Ihrer hoffenden Frau Mutter zu befriedigen geſonnen ſind, — *und* wie könnten wir daran zweifeln? — wenn Sie alſo eine Reiſe nach Th . . . beſchloſſen haben, wie leicht könnten Sie Ihren Weg über K . . nehmen. Vielleicht gefiel es Ihnen bey uns, und wir würden nichts unterlaſſen, Ihnen den Aufenthalt bey uns angenehm zu machen.

Das Anerbiethen Ihres W * iſt nun, nach dem Abſterben dieſes großmüthigen Freundes, mit Bedingungen verknüpft, wobey Sie zugleich die Billigkeit ſeines rechtſchaffnen Hrn. Schwiegervaters würden einſehen lernen, wenn Sie nöthig finden ſollten, Gebrauch davon zu machen. Glauben Sie übrigens nicht, daß wir einen Augenblick anſtehen könnten, Ihnen unſre gan-

ze Freundſchaft zu widmen! Die vorzügliche Achtung, mit der unſer verſtorbener W * bis an den letzten Augenblick ſeines Lebens von Ihnen ſprach, hat in uns allen eine Zuneigung erregt, der wir nicht zu widerſtehen vermochten, und die durch nichts vermindert werden kann. Die ungekünſtelte Verſicherung Ihres W * — : er iſt mehr als ein bloßer Arzt, er iſt ein ehrlicher Mann, war in unſern Ohren die prächtigſte Lobrede, die er Ihnen halten konnte. Sie finden hier zuverläßig ſo viel Freunde, als es Herzen giebt, die den Tod Ihres und unſers Freundes aufrichtig beklagen. Ich bitte izt um nichts ſehnlicher, als um eine baldige Antwort und um die Erlaubniß, ohne Zurückhaltung ſeyn zu dörfen

Ihr

ergebenſter Freund.

XII. Brief.

Antwort an den Eucrator.

Wir haben ihn alſo wirklich verlohren, den beſten unter den Freunden, den ewig geliebten W*? In Ihren liebvollen Armen hat er den erquickenden Schlaf angefangen, aus dem ihn nur eine göttliche Stimme wieder erwecken kann? Bey den Seegnungen des Honorius und unter den freundſchaftlichen Händen ſeines Beichtvaters hat er die müden Augen geſchloſſen? und das Andenken ſeines entfernt ſeufzenden Freundes hat er mit in die Ewigkeit genommen, wo die zwote und unvergängliche Periode unſrer Freundſchaft ſich anfangen ſoll? Welch ein feyerlicher Abſchied von dem großen Schauplatz der Welt! Mit welchen Entzückungen wird er den Vorhang haben niederfallen ſehen, der die Handlung beſchließ-ſen ſollte, in welcher er eine ſo ſchwere Rolle auszuführen hatte! — Ich habe dem Ausbruch der wehmüthigſten Thränen nicht widerſtehen, nach der ernſtlichſten Vorbereitung,

tung, auf dieſe Nachricht, der ſchmerzhafteſten Unruh meiner Seele dennoch nicht ausweichen können. Allein Eucrator kann mich tröſten. In Ihnen werde ich den zweyten W* finden; und der große Young ſoll uns beyde lehren, aus dem Tode unſers gemeinſchaftlichen Freundes einen weſentlichen Vortheil zu ziehen. „Entſeelte Freunde, ſagt „er, ſind Engel, zu Bothſchaftern voller Lie„be ausgeſandt. Für uns ermatten ſie; „für uns ſterben ſie; und ſollen ſie verge„bens ermatten? vergebens ſterben? Wol„len wir undankbar ihre um uns ſchweben„den Schatten betrüben, welche die neue „Veränderung in unſern Herzen erwarten? „Wollen wir ihre ſtille ſanfte Bitte, ihre zärt„lichen Erinnerungen, die ſie uns, auch todt, „noch geben, und ihr frommes Gebeth ver„ſchmähen? Wollen wir, ſo ſinnloß, wie „die Heerden, die auf ihren geheiligten Grä„bern weiden, ihren Todeskampf und ihr „Aechzen unter die Füße treten? ihre Angſt „täuſchen, und ihren Tod vernichten?„ Das ſey ferne! der verweßliche Staub unſers W* ſoll uns immer heilig ſeyn — Mit den Augen, aus welchen ihm izt weh-

müthige Thränen nachfließen, werden wir frölich ihn wiederſehn und uns kennen. Durch ein muthiges Beſtreben nach alle den Tugenden, welche den Chriſt und den Freund bilden, wollen wir uns der Liebe unſers W* noch in der Ewigkeit würdig zu machen ſuchen. Seine Verherrlichung und ſein Tod müſſe uns reizen, ſo zu leben, daß er ſich nicht ſcheuen darf unter den Engeln, ſeinen itzigen Freunden, unſre Nahmen zu nennen. Sein Abſchied mag uns ſchmerzlich, aber nie müſſe unſer Leben dem verklärten Freund ein Aergerniß ſeyn! Nicht der Tod, Eucrator, kann ſeine Zärtlichkeit unterbrechen — nur wir, mein Geliebter, nur wir ſelbſt können die Grade und Dauer derſelben beſtimmen, und ich hoffe, daß unſer Beſtreben, die Liebe unſrer verherrlichten Freunde zu verewigen, künftig allemal unſer liebſtes Geſchäfte ſeyn wird.

Beſchuldigen Sie mich hier keines Enthuſiasmus! Ich bin überzeugt, daß Sie die Freundſchaft nach allen ihren Verhältniſſen kennen. Wenn die Gruft ihre Grenzen beſtimmte, würde ſie in meinen Augen eine ſehr traurige Geſtalt haben. Ich ſehe

in jedem meiner Freunde den künftigen Engel, und denke mir in dem Engel noch meinen Vertrauten. Ein Grundriß von den Vorſtellungen einer Glückſeeligkeit, die wir auf immer mit einander zu theilen im Begriff ſind, kann unmöglich Ihren Tadel verdienen. Ich würde noch nicht aufhören, Sie mit meinen Begriffen von der Freundſchaft zu unterhalten, wenn ich nicht hoffen dörfte, Ihnen mein ganzes Syſtem bald mündlich erzählen zu können. Der Schluß iſt gefaßt, eine Reiſe nach Th . ., ohne einer andern ſichern Abſicht zu thun, als wenigſtens meine hoffende Mutter und entfernte Freunde wieder zu umarmen. Alle übrige Hofnungen ſind, nach dem Tode unſers W*, nur Nebenumſtände, die ſich bey meiner Ankunft erſt mehr entwickeln müſſen. Ihrer Güte und der Aſche meines Freundes bin ich es ſchuldig, auf dieſer Reiſe einen Ort zu beſuchen, der für mich ſchon lange ſehr merkwürdig geweſen, und durch Ihre edle Freundſchaft mir noch merkwürdiger geworden iſt. Dort wollen wir zuſammen das Grab unſres Freundes beſuchen und ſeiner Aſche ein gemeinſchaftliches

Opfer der wehmüthigen Freundſchaft bringen. Ueber ſeinen modernden Gebeinen will ich Ihnen die Verſicherung wiederhohlen, daß Sie ſeine Stelle unverletzt in meinem Herzen behaupten ſollen. Ich bin durch die wichtige Erbſchaft ungemein getröſtet, die mir mein W* in ſeinen würdigſten Freunden hinterläßt. Sollte mein Aufenthalt von Dauer ſeyn, ſo hoffe ich, daß keiner von ihnen die Verſicherung ſeiner Freundſchaft ſich wird gereuen laſſen. Ich erwarte noch einmal Nachricht von Ihnen. Ihre Briefe ſind eine große Linderung meiner Betrübniß. Verſagen Sie dieſen Troſt einem Freunde nicht, der Ihnen aufs zärtlichſte ergeben iſt.

XIII. Brief.

An den Alceſt.

Die ausführliche Erzählung der ſonderbahren Wirkungen, welche mein letzter Brief auf Sie gethan und der unauslöſchlichen Eindrücke, die ſein Innhalt in Ihrer empfindlichen Seele hinterlaſſen, iſt mir nicht minder merkwürdig vorgekommen, als Ihnen die melancholiſche Geſchichte von meinem W* geſchienen hat. Das letzte Bezeigen meines Thür . . . ſchen Oreſts entdeckte mir die ganze Größe ſeines vortreflichen Herzens und das Ihrige zeigt ſich mir in der Antwort auf dieſe Nachrichten, auf einer nicht minder liebenswürdigen Seite. Wie unerſchöpflich iſt die Freundſchaft an ſchönen Empfindungen, und wie mannigfaltig die Gelegenheiten, ſie zu äußern! Die zärtlichen Regungen Ihres guten Herzens ſind mir ſchon in tauſend Fällen entwickelt worden; dennoch entdeckt mir jeder neue Vorfall noch tauſend unerkannte Schönheiten deſ-

ſelben. Was folgt hieraus natürlicher, als daß man einen wahren Freund nie zu ſehr lieben kann? weil er uns immer neue Lockungen zu ſtärkerer Liebe anzubiethen hat.

Die Anwendung, welche Sie von der Geſchichte meines W* gemacht, hat mich aufs zärtlichſte gerührt. Es giebt auf der Welt keine heilſamere Unruhen, als die aus dem Bewußtſeyn unſrer Unvollkommenheit und aus dem Beſtreben nach höheren Tugenden entſpringt. Sie ſagen, die Tugend ſey ein Ganzes, welches zwar viele Abtheilungen leidet, aber ohne allen ſeinen Theilen zuſammengenommen, nicht mehr Tugend heiße. Die Ausübung des Innbegriffs aller unſerer Pflichten nennen Sie die Tugend. Gut, mein Alceſt, Ihren Grundſatz finde ich richtig, Ihre Unruhen rühmlich, allein Ihrem Mißtrauen in Sich ſelbſt müſſen Sie noch engere Grenzen ſetzen. Sie würden nie das werden, was Sie gern ſeyn wollen, wenn Sie verzweifeln, es jemals ſeyn zu können. Vor kleinen Abweichungen müſſen Sie nicht zu ſehr erſchrecken. Sie müſſen

Ihnen

Ihnen aber allemal darzu dienen, Sie aufmerkſamer auf Sich ſelbſt zu machen. Sie waren ſo glücklich, ein vorzügliches Muſter zu Ihrer Bildung in der Nähe zu haben. Ein unvollkommener Anfang in der Nachahmung kann Sie nicht beſchämen. Wir ſteigen zu unſrer Vollkommenheit nur Stufenweiſe. Nur eine träge Nachfolge würde für Sie ſchändlich ſeyn.

Stellen Sie Sich unaufhörlich vor, die verherrlichte Seele Ihres großen Vaters ſchwebe ungeſehen über Ihnen, und beobachte alle aufſteigende Begierden Ihres jugendlichen Herzens. Bey jeder geringen Abweichung von dem, was fromm und rechtſchaffen iſt, erwarten Sie ſtille zärtliche Erinnerungen, die Ihr unſichtbarer Genius an Ihre ſtrauchelnde Seele thut — oder, denken Sie (weil ich Ihnen die Wirkungen der Geiſter auf einander unmöglich erklären kann,) bey jeder kleinen Abweichung vom Guten an die Tugenden Ihres frommen Vorgängers, und an ſein itziges Glück! Es wäre Thorheit,

ſich das letztere, ohne ſorgſamer Ausübung der erſtern zu wünſchen.

Lauter Erinnerungen, die Sie ſchon oft an Sich ſelbſt gethan, die man ſich aber nicht zu ofte vorſagen kann. Meinen ganzen Brief werden Sie ehe Betrachtungen über den Ihrigen, als eine Antwort nennen können. Warum ſchreiben Sie ſo empfindungsvoll und ſo ſchön, daß man in Verſuchung geräth, über Ihre Briefe Predigten zu halten?

In der lebhaften Schilderung, welche Sie mir von Ihrem neuen Freunde gemacht, habe ich ſo viel freundſchaftliche Hitze zu bemerken geglaubt, daß ich mich bey allen Vorzügen Ihres neuen Lieblings der Unruhe nicht enthalten kann, welche die Vorſtellung Ihrer feurigen Jugend in mir erreget. Haben Sie Geduld genug, mich noch einen Augenblick anzuhören? Vielleicht iſt dies der letzte weitläuftige Brief, den Sie von mir erhalten. Erlauben Sie, daß ich ihn mit einigen wohlgemeinten Erinnerungen beſchließe! Die

Größe

Größe Ihres Vorbildes zu erreichen, Alceſt, darzu wird Ernſt, Eifer, Stärke des Geiſtes und viel wohlangewendete Zeit erfordert. Um unſrer Liebe, um Ihrer eignen Glückſeeligkeit willen vermeiden Sie ja alle Hinderniſſe, dieſe Mittel in Ihrer Gewalt zu behalten! Dort, mein Geliebter, wo Sie den Wahlſpruch gefunden, den Sie nach dem Tode des beſten Vaters wählten: Der betrauret die Toden, der nach ihrem Wunſche lebt; a) — eben dort werden Sie einen Schatz kennen lernen, oder ſchon erkannt haben, den jeder beſitzt, wornach aber die Beſitzer, als nach einem fremden Gute, geitzen, und in deſſen Gebrauch ſelbſt der Weiſeſte nicht immer weiſe genug iſt. „Geben Sie ihn, „wie Geld, mit ſparender Hand aus; „zahlen Sie keinen Augenblick hin, ohne „damit ſo viel zu erkaufen, als er werth „iſt; und was er werth ſey? Darum „fragen Sie nur Sterbebetten, die können es Ihnen ſagen.„ b) Sind wir nicht,

a) Young II. Nacht. p. 29.

b) Ibid. p. 30.

nicht, ſelbſt in der Jugend, beym größten Reichthum der Zeit noch immer arm, wenn wir überlegen, daß wir eine glückliche Ewigkeit damit erkaufen ſollen?

Gewohnt, die Stunden zu verſchwenden,
Läßt ſie der Menſch ſich leicht entwenden,
Und was ſie werth ſind, weiß er nicht.
Sie ſind bald ein Geſchenk an Freunde,
Und bald ein leichter Raub der Feinde,
Und nie ein Eigenthum der Pflicht.

Bienenſt. I. B. p. 27.

Ich hatte Ihnen noch einen Beſuch in P.. zugedacht. Die größere Reiſe nach K.. hat mich übereilt und meinen Vorſatz vernichtet. Sie geſtehen, daß meine Stelle Ihnen durch den reizendſten Freund erſetzt worden. Von mir können Sie darüber die aufrichtigſten Glückwünſche erwarten. Ich bin deſto ruhiger, je glücklicher Sie zu ſeyn glauben. Die Ankündigung unſrer langwierigen Trennung kann Ihnen nun nicht mehr ſchreckhaft ſeyn. Ihr Freund befindet ſich, wie

Sie,

Sie, noch im Frühling ſeiner Jahre. Ich unterſtehe mich, Ihnen beyden noch einen einzigen erfahrnern Freund zu wünſchen. Doch Sie werden, auch ohne dieſen Vortheil, glücklich ſeyn. Der Saame zu Ihrer Glückſeeligkeit liegt in Ihrer beyder guten Herzen. Gewiß wird er einſt zu den herrlichſten Früchten ausſchlagen.

Bey der gründlichen Einſicht, die Sie in den wahren Werth einer edelmüthigen Freundſchaft und in die Nothwendigkeit der Prüfung vor der Wahl, haben, verehre ich diejenigen billig, welche Sie mir unter dem ehrwürdigen Nahmen Ihrer Freunde bekannt machen. Sie vermehren durch Ihre Freunde allemal die Anzahl der meinigen. Ich ſelbſt kann mich keiner neuen Eroberung rühmen; vielmehr beweine ich itzt den ſchmerzlichen Verluſt meines älteſten Freundes mit wehmüthigen Thränen. Sein Tod muß auch Ihnen ſchmerzhaft ſeyn. Unmöglich kann der Freundſchaft ein ed-

leres Herz abſterben, als er beſaß. Ich habe die Nachrichten von ſeinem Tode beygelegt. Sie werden daraus auf die Nothwendigkeit meiner frühen Abreiſe ſchließen können. Ihre Zuneigung bleibt mir allenthalben gewiß. Ich nehme noch nicht Abſchied. Antworten Sie mir aber bald und umarmen Sie Ihren neuen Freund im Nahmen

Ihres

Medon.

XIV. Brief.

Medon an ſeine Schweſter.

So lange Zeit haſt du noch nie vergehen laſſen, ohne dich nach mir zu erkundigen. Du muſt eben ſehr glücklich ſeyn, weil ich dir ſeit dem letzten Beſuch noch gar nicht wieder eingefallen bin; oder du muſt auf einmal dich ſelbſt und deine angebohrne Neugier zu verläugnen angefangen haben, da du ſo wenig Verlangen bezeigeſt, den wahren Grund meiner frühen Abreiſe von D . . zu erfahren. Wenn ich dich recht kenne; ſo zwingſt du dich izt, einen Zorn auf mich zu hegen, der ſtärker iſt, als deine Neubegierde, und mit dieſem Zorn biſt du mir ſo werth, als in deiner freundlichſten Miene. Er entſpringt aus der Zärtlichkeit, die meine frühe Rückreiſe mit Unwillen ſah, und dieſe Quelle macht ihn in meinen Augen liebenswürdig. So heftig wird er aber doch nicht ſeyn, daß er

über dein Verlangen, mich wieder zu ſehen, ſo glücklich, als über deine Neubegierde ſiegen könnte? Ich fühle einen rechtmäßigen Beruf, dir wieder einen langen Beſuch anzukündigen, und habe durch deinen reizenden Unwillen den Muth noch nicht verlohren, mir auf den Freytag nachmittag Eure Pferde noch einmal auszubitten. Drey Tage habe ich nöthig, dir und unſerm liebſten Freund alle Neuigkeiten zu erzählen, die ſeit meiner Rückreiſe von D.. vorgefallen ſind; — Drey Tage, um mich wieder zu erhohlen; und zween Tage will ich dir dann noch Bedenkzeit laſſen, meinen Entſchließungen beyzutreten. Es wird mir lieb ſeyn, wenn der Beyfall zu meinem Vorſatze, dir einige Ueberwindung koſtet. Ich vermuthete damals nicht, daß der Brief, welcher meinen Abſchied von dir beſchleunigte, von ſonderlicher Bedeutung ſeyn oder in meinen gemachten Plan einen Einfluß haben würde; allein er enthielt mehr, als ich Luſt habe, dir vorher zu ſagen; du mußt ihn ſelbſt leſen, und unſer bedacht-

ſamer

ſamer Freund wird mir dann ſeinen unpartheyiſchen Rath nicht verſagen.

Ich würde dir noch viel von denen Vergnügungen ſchreiben, die ich in den beſtimmten acht Tagen bey dir und unſerm geehrten Feront es zu genießen hoffe — ich würde noch die Sehnſucht ſchildern, mit der ich auf den Augenblick hoffe, deinen reizenden Zorn in meinen brüderlichen Umarmungen beſänftigen zu können; — allein laß uns lieber erſt den bedenklichen Brief gemeinſchaftlich leſen, und dann jeden nach den unterſchiedenen Eindrücken handeln, die er auf uns wird gemacht haben. Meinen Ferontes umarme ich tauſendmal. Ich werde bey dem itzigen Beſuch mehr, als jemals empfinden, wie werth er meinem Herzen iſt. Charitas wünſcht mich begleiten zu dörfen. Du wirſt ihm aber wohl gleich einen ſichern Paß zur Rückreiſe mitſchicken müſſen. Er kann es noch nicht vergeſſen, daß man in D . . zuweilen ſo kriegeriſche Einfälle hat. Lebe wohl,

 meine

meine Cleone! Ich küſſe deine geliebte Familie und dich in Gedanken. Auf den Freytag werde ich dir deutlicher beweiſen können, wie ſehr ich dich liebe, und mit wie viel Achtung das ganze Haus des Sophronius dir und den Deinigen ergeben iſt.

XV. Brief.

An den Criton.

Das war wieder ein Brief, den ich deinen erſten Briefen, mit Ausſchlieſſung des vorigen, freudig beylege! So dachte ſonſt mein Freund; ſo redete mein Vertrauter — Ja! das iſt wieder die natürliche Sprache meines geliebteſten Critons! Deine letzte Antwort hat jene ſanfte Regungen der Zufriedenheit, mit welchen ich immer entfernt an deine Liebe dachte, jene reizenden Bilder unſrer jugendlichen Zärtlichkeit und des unumſchränkten Zutrauens, welche ſich meiner Seele ſo tief eingedrückt hatten, alle wieder von neuen belebt, und mir in Abſicht auf deine edle Freundſchaft keinen Wunſch mehr übrig gelaſſen. Anſtatt deinen Kaltſinn zu tadeln, könnte man izt in Verſuchung gerathen, dich einer Schmeicheley zu beſchuldigen. Allein wir wollen die Unempfindlichen nach ihren Begriffen von der Freund-

ſchaft urtheilen laſſen, ohne den Empfindungen unſrer Zärtlichkeit Grenzen vorzuſchreiben. Die Freundſchaft hat ihre eigne Sprache. Und können wir wohl etwas Schmeicheley nennen, was unſern Empfindungen ſo wenig entgegen iſt? Wenn du jemals geſchmeichelt haſt, ſo war es in dem verworfnen Brief, der keine einzige deiner natürlichen Empfindungen ausdruckte. Du ſagſt an einem Orte, du hätteſt meine Antwort hart und mich ungerecht gefunden? — Konnteſt du denn auf einen Brief, den ich aus Liebe zu dir, nicht für den deinigen erkennen dorfte, eine Antwort erwarten, wie du ſie ſonſt von mir zu erhalten gewohnt wareſt? Einem Freund mußte die meinige beleidigend vorkommen: allein das wareſt du damals gewiß nicht, als du deinen Traum im Traum an mich abſchickteſt. Ich ſchätze deine Liebe zu hoch, als daß ein ſcheinbarer Verluſt derſelben mich nicht aufs äußerſte beunruhigen ſollte. Du mußteſt durch ernſtliche Mittel aus einem ſo gefährlichen Schlummer geweckt werden; und wohl mir, daß ich herzhaft genug war,

 die

die Heilung deiner Schlafſucht zu beſchleunigen. Der glückliche Erfolg rechtfertigt die Mittel, die ich angewendet. Du warſt krank, aber ich hielt dich noch nicht für verlohren. Könnteſt du doch ein Zeuge meines Entzückens über deine Geneſung ſeyn! Ich danke dir aufrichtig, daß du mir den gefälligen Landsmann, den redlichen Freund, den zärtlichen Criton ſo bald wiedergegeben, deſſen Andenken in meinem Herze nie verlöſchen kann. Ein kleiner Zank erhitzet die Neigung der Verliebten. Hat nicht unſer glücklich gehobenes Mißverſtändniß auf deine ermattende Zärtlichkeit gleiche Wirkungen gehabt? und wird nicht dieſe heilſame Ermunterung ihr eine ewige Dauer geben? Ich denke izt mit verdoppelter Freude an die frohen Jahre zurück, die wir geſellſchaftlich in den lächelnden Ergetzungen der Jugend und im ungeſtörten Genuß gegenſeitiger Zärtlichkeiten durchlebt. Ich ſehe nun mit neuer Zufriedenheit dem Zeitpunkt entgegen, der mich dem Schauplatz jener unſchuldigen Ergetzungen wieder näher bringt, auf wel-

chem ich mit dir die Rolle des frölichen Knaben und des glücklichen Jünglings vollendet habe. Dort werde ich dich wieder finden, und werde, mit den Sorgen vertrauter als damals, allen meinen itzigen Kummer in deinem freundſchaftlichen Buſen vergraben. Die ganze Geſchichte der Jahre unſrer Trennung werde ich dir dann mündlich erzählen. Du wirſt meine Vertraulichkeit durch die Erzählung deiner Begebenheiten belohnen, und der Schluß unſrer Unterredungen wird allemal die gegenſeitige Verſicherung unſrer unveränderlichen Liebe ſeyn —

XVI.

XVI. Brief.

Charitas an den Alceſt.

Ihre gütige Geſinnungen gegen mich erfordern die aufrichtigſte Erkenntlichkeit und mein ganzes Zutrauen. Bisher hatte ich es noch nicht gewagt, Ihnen durch einen Brief die Stärke meiner Achtung und meines Vertrauens zu beweiſen. Sie würden mich mit Recht tadeln, wenn ich in meiner Schüchternheit hartnäckig verharrete. Wir ſind vor kurzen wieder in D . . geweſen. Wenn mein armes Herz nicht von ſo viel gewaltſamen Leidenſchaften herum getrieben würde; ſo hätte ich Ihnen von dieſem reizenden Aufenthalt, mitten im Winter, lauter arkadiſche Auftritte zu ſchildern. Unſchuld, Eintracht, Freude und Liebe ſind die Gottheiten dieſes Ortes. Ohne die Annehmlichkeiten der Gegend in Betrachtung zu ziehen, die der Winter nur verändert, nicht entſtellet hat, würden uns die Einwohner des Ortes und ihre glückliche Lebensart

 unauf-

unaufhörlich an die einnehmenden Vorzüge des goldnen Alters erinnern, wenn unſre Gemüther nicht durch ſo vielfältige Stürme in beſtändiger Bewegung erhalten würden.

Medon und ſeine würdige Verwandten haben einige Zeit mit Berathſchlagungen über mein künftiges Glücke zugebracht. Wie habe ich gezittert, ehe ich mein Urtheil hörte! Eine Art der Trennung ſahe ich längſt voraus. Ich weiß noch nicht, zu welcher ich mich freywillig würde entſchloſſen haben. Medon, Climene! — O wie ſehr liebe ich ſie beyde! was hätte ich hier wünſchen, welche Trennung hätte ich wählen ſollen? Man iſt meiner Unentſchloſſenheit zuvorgekommen. Ich muß ſie beyde verlaſſen. Tadeln Sie die Thräne nicht, Alceſt, die ich hier ſo ungeſchickt wieder weggewiſcht habe! Ich bin ſehr traurig, aber ich kann nicht ungehorſam ſeyn. Ich ſoll den Medon auf ſeiner Reiſe begleiten. In W.. wird er mich der vernünftigen Aufſicht eines berühmten Gelehrten, dem er deshalb geſchrieben, anvertrauen, welcher mich zum Fleiß zu ermuntern und mein

ſittliches Verhalten zu beobachten verſprochen. Man fürchtet die Macht der Verführung und das Feuer meiner Jugend. Ich glaube wohl, daß die erſtere groß ſeyn mag, aber ich ſehe nicht, warum man bey mir wegen des letztern beſorgt iſt? Vielleicht will man aus Gütigkeit oder aus Mitleiden nicht bemerken, wie wenig mir von der natürlichen Lebhaftigkeit meines Alters übrig geblieben iſt. Climene ſcheint es beſſer einzuſehen. Geſtern noch, als ich den Kopf mit meinem Arm unterſtützt hatte und in tiefen Gedanken ſaß, ſagte ſie mir: „Man wird dir ſtarke Zü-„gel anlegen müſſen, wenn man deine „Neigung zur Ausſchweifung bändigen „will. Ohnſtreitig ſinneſt du ſchon izt „recht bedachtſam nach, wie du ſie am „leichteſten zerreiſſen mögteſt? Armer lie-„ber Charitas! Wenn ich rathen dörfte, „würde ich deinem künftigen Aufſeher, „ſtatt des Zügels, einen Sporn zu deiner „Aufmunterung empfehlen. — „ Ich wollte ihren Scherz tadeln und ihr begreiflich machen, daß Medon vielleicht weiter ſähe, als wir beyde. Weil ſie aber merk-

te, daß ich meine traurige Stellung nicht veränderte, nahm ſie mich beym Arm und ſchüttelte mich mit einer Heftigkeit, womit man Schlaftrunkne zu ermuntern pflegt. „Willſt du nicht lieber erſt auf„wachen, ſagte ſie, ehe wir weiter reden? „wenn du mich liebſt und Lebensart ver„ſtehen willſt, wie ſchickt ſich das, in „meiner Gegenwart immer die Stellung „eines Schlafenden beyzubehalten? „ Ich war im Begriff, ſie zu verlaſſen, da küßte ſie mich lächelnd, und ihre Augen ſahen doch ſo wäßrig aus; „Hier ſetze „dich neben mich, fuhr ſie fort, und be„ſinne dich, daß du nicht mehr allein biſt! „Wo wollteſt du denn ſo eilig hinrennen? „Fliehſt du izt die Climene, die dir ſonſt „ſo lieb war? Ich kann deine Unruhen „nicht ausſtehen, guter Charitas, deine „nahe Trennung thut mir wehe. Allein „meinſt du denn, daß dieſer Schmerz „durch Thränen und Tiefſinnigkeit ſich „heilen laſſe? Die erſten würden ihn, wie „Scheidewaſſer, immer tiefer einätzen und „die letzte würde ihn immer dauerhafter „machen. (Hier trocknete ſie meine Au-

gen

gen ab.) „Komm! komm! mein melan„cholischer Freund, mache dir izt die Vor„theile meiner Grundſätze zu Nutze und „nimm deine Zuflucht zu einer heilſamen „Zerſtreuung!„ Sie führte mich zur Geſellſchaft. Man bewunderte und rühmte ihre Munterkeit. Sie bemühte ſich unaufhörlich, mich nach ihrem Wunſche zu ſtimmen. Alles war umſonſt. Sie ſchien verdrüßlich, daß ſie ihre Abſicht verfehlt hatte und mir gieng es nahe, daß man mit meinem Gram einen Scherz zu treiben ſuchte. Wenn ich mich nicht ſehr betrüge, Alceſt! ſo fühle ich izt gegen die Zuneigung der Climene eine Art des unwilligen Mißtrauens, welches vielleicht noch das Mittel zu meiner Geneſung werden kann. Ich würde des Triumpfs über mich ſelbſt ſchon gewiß ſeyn; Allein ich entdecke an der Climene in ihren lebhafteſten Augenblicken oft ſo zweydeutige Mienen, von welchen ich bey jedem andern Menſchen auf einen verborgnen Gram ſchließen würde. Ihre Munterkeit iſt mit einem gewiſſen Zwang untermiſcht, den ſie nicht genug verbergen kann.

Oft

Oft ſagt ſie mir in einem Ton, der mich traurig macht, ſie hoffe wegen ihres itzigen Betragens ſich einſt rechtfertigen zu können, und wäre meiner aufrichtigen Dankſagungen gewiß. Ich verſtehe ſie nicht. Ihre ſeltſame Lebhaftigkeit läßt mich auch nicht zum Nachdenken kommen. Medon ſcheint ihr Bezeigen ſo artig zu finden, und bey meiner Melancholie ſo gleichgültig zu ſeyn, als ob ich ſeines Rathes weder benöthigt, noch ferner würdig wäre. Mein Gram würde mich tödten, wenn er mir nicht in allen andern Fällen die ſtärkſten Beweiſe ſeiner Liebe gäbe. Er ſpricht izt mehr, als gewöhnlich mit der Climene. Gegen ihn iſt ſie ernſthaft und geſetzt. Zuweilen ſieht ſie recht nachdenkend in ſeiner Geſellſchaft aus. Mir hat ſie, ſeit unſrer Zurückkunft von D . ., noch keine ernſthafte Sylbe hören laſſen. Finden Sie dieſe Aufführung nicht höchſt ungerecht? Zur Boßheit iſt ihr Herz unfähig; davon bin ich vollkommen überzeugt: allein zur Liebe ſcheint es eben ſo wenig gemacht zu ſeyn. Alle Eindrücke verliehren ſich auf der Oberfläche.

fläche. — Wie beneidenswerth hingegen iſt Medon an der Seite ſeiner Freundinn! In ihren Seelen iſt lauter Harmonie. Er ſeufzt — und ſie tröſtet, er klagt — und ſie beruhigt ihn. Er lächelt — und ſie iſt lauter Freude. Sie reden halbe Tage mit einander, und ihre Gedanken ſcheinen alle aus einer Seele zu entſpringen. Ihre Thränen haben eine gemeinſchaftliche Quelle, die ſich in beyder Augen allemal zugleich eröfnet und zugleich wieder verſtopfet. Dieſe Glückſeeligkeit ſollte ich nur bewundern lernen. Sie war kein für mich beſtimmtes Looß. In P.. wußte ich noch nicht, daß ich liebte. Ich erlaubte meinem Herze mit Freuden die ſanften Empfindungen, die mir unter der Larve der Freundſchaft ſo angenehm ſchmeichelten. Nun fühle ich die Folgen meiner Unbedachtſamkeit, und darf ſie Niemanden klagen. Climene war meine Freundinn. Das iſt ſie noch. Warum bin ich nicht zufrieden? — Das iſt eben die Frage, wobey mir zuerſt die Augen aufgegangen ſind. Wenn Sie ſähen, Alceſt, wie ängſtlich ich unter Empfindun-

gen

gen ſeufze, die ich nicht geſtehen darf! Ich Unbeſonnener! Warum ließ ich mich von der Freundſchaft hintergehen, ehe ich die Liebe kannte? Würde ich aber nicht noch unglücklicher ſeyn, wenn ich meine glückliche Freundinn unter gleichen Unruhen erliegen ſähe? Vielleicht heilt mich die Zeit, oder die Entfernung — oder vielleicht die Climene ſelbſt. Wiſſen Sie Gründe zu meiner Beruhigung, Alceſt, o ſo ſeyn Sie in der Entfernung mein Rath und mein Troſt. Medon kann izt beydes nicht ſeyn, weil er meinen Gram nicht wiſſen darf. Ich ſcheue mich, ihn in mein Herze ſehen zu laſſen. Er liebt mich ſo zärtlich. Wie könnte ich ihn durch meine Thorheit betrüben! Eine Antwort von Ihnen wird mir ein Balſam auf meine Wunden ſeyn. Ich verſpreche Ihnen zur Erkenntlichkeit, meine Klagen nicht weiter auszudehnen. Sie ſind gegenwärtig glücklich. Wie vielmehr werden Sie es ſeyn, Alceſt, wenn Sie Sich auch als das Mittel meiner wiederhergeſtellten Zufriedenheit betrachten können! Medon ſchreibt Ihnen ſelbſt — daß mich nur die Climene

nicht

nicht noch am Schreibetiſch findet! Ich wäre auf einmal verrathen, und ihre Vorwürfe würden mich noch trauriger machen. — Sie lärmt ſchon an der Treppe. — Haſſen Sie mich nicht Alceſt! ich liebe Sie unbeſchreiblich. Leben Sie wohl! — was das vor ein Gelächter auf der Treppe iſt! Medon kann auch noch lachen? Ich möchte vergehen. Werden Sie mir antworten? Ich höre meinen Nahmen. Man macht ſich wieder luſtig über mich. Bedauren Sie

Ihren

zärtlichen Charitas.

XVII. Brief.

Medon an den Alceſt.

Ihren Brief erhielt ich bey meiner Zurückkunft von D . . aus den Händen meiner liebenswürdigſten Freundin. Ich habe den Brief und die Hand geküßt, die ihn mir überreichte. Gewiß Alceſt, das habe ich gethan; ſo ſchalkhaft Sie auch darüber lachen mögen. Ich wußte noch nicht, daß Sie mit mir zanken würden. Sie machen gleich anfangs die Miene des Erzürnten — aber ich ſehe hinter dieſer durchſichtigen Larve den lächelnden Freund. Verbergen Sie Sich nur nicht! Sie waren auf der fünften Zeile ſchon verrathen. Wie könnte ein guter Wunſch ſo böſe Folgen haben? Ihre Jugend gereicht Ihnen nicht zum Vorwurf — aber ein erfahrnerer Freund, dabey bleibe ich, würde Ihnen beyden doch ungemein vortheilhaft ſeyn. Sie wiſſen in welchem Verſtande ich Sie und Ihren Freund für Jünglinge erklärt habe. Sie beyde können über ihre

Jugend

Jugend ſich freuen, und bey einem klugen Gebrauch derſelben des Beyfalls der Weiſen gewiß ſeyn. Ich könnte Ihnen aber moraliſche Jünglinge entgegen ſetzen, die über ihre Jugend nothwendig erröthen müſſen. Man zählt nur diejenigen Jahre zu unſerm Leben, (denn ich rede hier nicht bloß von unſerm Daſeyn;) — nur diejenigen Stunden, die man recht menſchlich verbraucht. Die Zeit die wir verſchlafen, die Tage, die wir wachend verträumen, können beym moraliſchen Alter nicht mit in den Anſchlag gebracht werden; und der Anblick eines grauen Jünglings iſt in der That eben keine der ſeltenſten Erſcheinungen. Die wahre Kunſt zu leben iſt viel ſchwerer zu erlernen, als die Kunſt geſellig zu ſeyn. Man kann es in dem, was die Welt Lebensart nennt, ſchon ſehr weit gebracht haben, ehe man noch angefangen hat, wirklich zu leben. Denken Sie nicht, Alceſt, daß ich hier mit Worten ſpiele! Ich ſage Ihnen mit wahrer Ueberzeugung, daß alle Menſchen viel länger da ſind, als ſie leben, und daß viele erſt in den Jahren anfangen zu leben, da andere ſchon

wieder vom Schauplatze abtreten. Nur diejenigen, welche frühzeitig anfangen, ſich zu bemühen, daß ſie Gott, der Welt und ſich ſelbſt nichts ſchuldig bleiben, haben das Mittel wider die Gefahr gefunden, mit grauen Haaren in der moraliſchen Kindheit zu ſterben.

Sie ſind glücklich, Alceſt, daß man Sie frühe mit Ihrer wahren Beſtimmung bekannt gemacht hat. Ich ſchmeichle mir in Ihnen bald einen ſittlichen Greis mit blühenden Wangen verehren zu können. Der kurze Entwurf Ihrer itzigen Beſchäftigungen unterſtützt meine frohen Hofnungen. Ihrem Medon konnten Sie, ohne ſtolz zu ſeyn, den vortheilhaften Abriß Ihrer itzigen Geſchäfte leſen laſſen. Ich wünſche Ihnen Glück zu denen ſchönen Stunden, welche Ihnen die größten Geiſter unſers Jahrhunderts durch ihre unterrichtende Schriften verkürzen helfen.

Von den ernſtlichen Anſtalten meiner Abreiſe will ich Sie noch nicht unterhalten. Ich traue es Ihrer Zärtlichkeit zu, daß Sie bey dergleichen Erzählungen nicht gleich-

gleichgültig ſeyn können; und ich bin Ihrer Zufriedenheit die Achtung ſchuldig, ſie nicht durch verdrüßliche Nachrichten zu unterbrechen.

Unſer guter Charitas fängt an, mir einige Unruhen zu machen. Sein ganzes Betragen beweißt, daß er ſich ſelbſt, in Abſicht auf ſeine Geſinnungen für die Climene, erſchrecklich hintergangen hat. Er liebt — und er liebt heftiger, als man von ihm vermuthen konnte. Ich habe mit der Climene die beſten Maaßregeln zu ſeiner Heilung genommen. Sie ſpielt ihre Rolle meiſterlich. Die Gewalt, die ſie, aus Liebe zur Ruhe des Charitas, über ſich ſelbſt ausübt, iſt bewundernswürdig. Sie thut mehr, als ich hoffen konnte und verdient die Achtung täglich mehr, die ich ihr gewidmet habe. Was würde in W . . aus dem armen Charitas werden, wenn ſeine ganze Seele, wie itzo nichts, als ein Gedanke an Climenen wäre? Er hat Ihnen zum Vertrauten ſeiner Geheimniſſe gemacht; er glaubt, daß ich gegenwärtig zu achtloß wäre, ihn zu beobachten. Ich über-

überlaſſe Ihren Einſichten die Beantwortung eines Briefes, worinn man Sie ſo ängſtlich um einige Tröſtungen bittet. Ich hoffe mit der Climene im Verborgnen mehr zum Vortheil des guten Charitas arbeiten zu können, als wenn ich öffentlich an ſeinen Geheimniſſen Theil nähme. Seine Schüchternheit und ſeine Unſchuld verdienen alle mögliche Nachſicht. Ein Vorwurf würde ihn zur Verzweifelung bringen. Schonen Sie in Ihrer Antwort ſeine Zärtlichkeit ſo viel Sie können, ohne ſeinem Irrthum zu ſchmeicheln!

Wenn ich an meinen Abſchied in D . . zurückdenke, ſo erinnere ich mich einer Weichlichkeit, die mich gegen mich ſelbſt mißtrauiſch macht. Das was man die Stärke einer männlichen Seele nennet, verläßt mich, ſo oft es mir einfällt, daß ich auch noch von einer Eucharie Abſchied zu nehmen habe. Was kann ich in der merkwürdigen Stunde der Trennung von mir ſelbſt hoffen? In der That, Alceſt, ich bedarf einer Unterſtützung. Zum Beweiß, daß Sie in meinen Augen mehr, als

als ein bloßer Jüngling ſind, erwarte ich dieſe Unterſtützung von Ihnen. Laſſen Sie ihre ruhige Vernunft bald einen Ausſpruch thun, ehe meine Liebe Ihrem Rath zuvorkommt. Ich arbeite mit allen Kräften daran, dem Charitas ein Beyſpiel zu geben. Er kann es mit Recht von mir fodern, und ich würde untröſtbar ſeyn, wenn ſeine Leidenſchaft durch mich einen Vorſchub erhielt, oder er mein Beyſpiel zu ſeiner Entſchuldigung anführen könnte. Stellen Sie Sich einige Augenblicke an meinen ſchweren Poſten, und dann rathen Sie mit einem ruhigern Herzen, als die unſrigen ſind,

Ihrem

getreueſten Medon.

XVIII. Brief.

An den Eucrator.

Nun kann ich Ihnen endlich die Zeit meiner Abreiſe von hier beſtimmen. Es wird nicht an mir liegen, wenn ich in der Oſterwoche nicht gewiß bey Ihnen bin. Wiſſen Sie ſchon, wo ich abſteigen werde? Ich habe in K . . keinen Freund, den ich eher, als Sie, zu umarmen wünſchte. Allein Sie kennen Ihren Freund noch zu wenig. Meine Ankunft könnte Sie überraſchen. Ich kann nicht zulaſſen, daß Sie vielleicht am Ende den nicht fänden, dem Sie erwartet haben. Ehe ich mich ſelbſt in Ihre Arme werfe, will ich das ſittliche Gemälde Ihres Freundes voranſchicken. Das Glück, Sie meinen Freund nennen zu dörfen, will ich weder Ihrem gütigen Vorurtheil, noch meiner Verſtellung zu danken haben. Sie ſollen mich ganz kennen, ehe Sie Sich mit mir in unzertrennliche Bande einlaſſen.

Ein ehrlicher Mann in allen Abſichten zu ſeyn, wie Ihnen mein unvergeßlicher Freund noch ſterbend von mir verſichert hat, das iſt mein größter, aber auch mein einziger Stolz, den mein natürliches Temperament merklich unterſtützet, ob es gleich auch oft eine Quelle mancher Unruhen iſt. Ein Cholerikus iſt gar zu leicht aufzubringen, und ich geſtehe, daß meine Empfindlicheit mir oft ſelbſt ein Anſtoß iſt. Keine Beleidigung fühle ich ſtärker, als das Mißtrauen in meine Redlichkeit. An Freunden iſt mir die mindeſte Spur von Argwohn und Zurückhaltung unerträglich. Ehe ich Jemanden zumuthe, mich für ſeinen Freund zu halten, muß er meine Denkungsart und Geſinnungen nothwendig kennen; aber eben dieſe genauere Kenntniß meines Herzens berechtigt mich dann deſto mehr, das ganze Zutrauen eines Freundes zu fodern. In freundſchaftlichen Zuſammenkünften haſſe ich allen Zwang von ganzen Herzen, ich ſehe aber gern, daß eine ungekünſtelte Höflichkeit die Achtung beſtändig unterhält, die jeder

 Freund

Freund dem andern ſchuldig iſt. Das erſte Merkmal, woraus ich auf die Rechtſchaffenheit meiner Freunde ſchließe, iſt eine beſcheidene Verbeſſerung meiner Fehler. Wir ſehen ſelten ſo tief in uns ſelbſt, als es andere thun können, und unſre Freunde müſſen mit unſrer Eigenliebe nie in einen Bund treten. Meine Vertrauteſten liebe ich bis zur Eiferſucht. Man hat mir dieſe Eiferſucht noch immer gern vergeben. Zuweilen habe ich meine finſtere Stunden. Doch iſt die Melancholie eben nicht mein herrſchendes Temperament. In den luſtigſten Geſellſchaften iſt ſie am hartnäckigſten. Meine Freunde beſuche ich in dieſer Gemüthsverfaſſung am liebſten. Meine Seele iſt alsdann zu den wichtigſten Unterhaltungen am meiſten aufgelegt und der dauerhafteſten Eindrücke fähig. Gewiſſenhaft bin ich von Jugend auf, aber niemals ein Kopfhänger geweſen. Gute Geſellſchaften ſind mir eine gewünſchte Erhohlung und bey einem feinen Scherz, der weder beleidigend, noch anſtößig iſt, kann ich

ſehr

ſehr vergnügt ſeyn. Meine Pflicht und nöthige Geſchäfte ziehe ich allen Arten der Ergetzlichkeiten vor. Ich bin nie zufriedner und geſelliger, als wenn ich keine meiner Verrichtungen auf den folgenden Tag habe verſchieben müſſen. Der Trieb, mich jedermann gefällig zu machen, iſt bey mir gemeiniglich größer, als das Vermögen. Die Ernſthaftigkeit iſt nicht allenthalben beliebt, und meine aufgeräumte Stunden kommen ſparſam. Vielleicht verdoppelt ſie künftig ein glücklicherer Zeitpunkt. Ich wende alle Vorſicht an, Niemanden etwas beleidigendes zu ſagen, weil ich ſelbſt einen unhöflichen Scherz nicht leicht vergeſſen kann. In unbekannten Geſellſchaften wird dieſe Vorſicht bey mir der Grund einer periodiſchen Blödigkeit, worüber meine Freunde ſich am wenigſten zu beſchweren haben. Wiederhohlte Beleidigungen, die ich ſchon oft durch beſcheidene Erinnerungen zu verhüten und mit Gelaſſenheit abzulähnen geſucht, reizen mich endlich zu meinem ſchwärzeſten Fehler, an deſſen Ausrottung

ich

ich ſchon lange mit wahren Ernſt gearbeitet. Ich ſchäme mich, Ihnen zu geſtehen, wie ſchwer ich mit Leuten wieder auszuſöhnen bin, die ſich ein Vergnügen daraus gemacht, mich ohne Urſache oft wider ſich aufzubringen. Sie werden zweifeln, ob es ſo ſeltſame Gemüther gebe; allein ich bin durch viel unangenehme Erfahrungen von ihrem Daſeyn und von meinem Widerwillen gegen ſie überführt worden. Wahren Verdienſten kann ich meine Hochachtung nie verſagen. Ich verehre ſie, wo ich ſie finde, und ſuche mein vorzüglichſtes Vergnügen in dem ernſtlichen Beſtreben, ſie mir eigen zu machen. Schließen Sie daher, mein Eucrator, daß nicht alle Hoffnung zu meiner Beſſerung verlohren iſt. Um dem Tadel vernünftiger Freunde auszuweichen, vermeide ich gern alles, was mich bey Ihnen verächtlich machen kann. Meine Aufrichtigkeit wird mir bey Ihnen einige Nachſicht verſchaffen, und Ihre Vorzüge, Eucrator, werden mich gewiß beſſern.

So

So wie Sie mich nun kennen, wird Ihnen Ihr Freund nächſtens mit offenen Armen entgegen kommen. Urtheilen Sie indeſſen, was er für eine Bewillkommung verdient! Wenn die Vorſehung mir einen langen Aufenthalt in K . . u beſtimmt hat, ſo wünſche ich nichts eifriger, als Ihrer beſtändigen Freundſchaft würdig und der Gegend nützlich ſeyn zu können. Leben Sie wohl.

XIX. Brief.

An den Herrn von Tr**

Glück auf! mein unterirrdiſcher Freund, Glück auf! Nun will ich es endlich glauben — aber einen halben Tag lang habe ich daran gezweifelt, daß der unerwartete Brief wirklich von Ihnen ſelbſt kömmt, den ich geſtern mit den kenntlichſten Zügen Ihrer Hand erhalten habe. Wie viele Lachtern tief ſteckten Sie denn eben in der Erde, als ich Ihnen zum erſtenmal wieder einfiel? und was für ein ſeltſamer Gegenſtand konnte Sie in Ihren unterirrdiſchen Gruben, nahe an den Grenzen des Reichs der Gegen-Füßler, wieder an Ihren alten Freund erinnern? Meine Muthmaſungen ſind doch nicht gänzlich falſch geweſen. Zum wenigſten, dachte ich muß er tod ſeyn, der liebenswürdige Thales, wenn ihm nicht noch etwas ärgers widerfahren iſt — ſonſt würde Er ſelbſt, oder ein mitleidiger

Freund

Freund, meiner zweyjährigen Sehnſucht ein Ende machen. Oft habe ich wachend, und noch öfter im Traum unter den Cypreſſen mich verweilet, welche ich um Ihre Gruft herum gepflanzt zu ſehen glaubte. Ich würde Ihrer Aſche das Opfer der Freundſchaft nicht ſchuldig geblieben ſeyn, wenn ich gewußt hätte, in welchem Theil der Welt ich Ihr Grab ſuchen ſollte. Bis geſtern habe ich Sie nicht mehr denken können, ohne meinen Verluſt zu beklagen. Bey Erblickung Ihrer Hand habe ich, wie man mir verſichert, ſehr furchtſame Geberden gemacht, und lange bey mir angeſtanden, ehe ich den Brief zu erbrechen wagte. Ich faßte endlich einen Muth. Das erſte, nach der ſchüchternen Entſiegelung, war, daß ich mich nach dem Nahmen und dem Siegel einer Gerichtsperſon umſahe, die etwan Ihren letzten Willen, wofür ich dieſen Brief hielt, als Zeuge unterſchrieben hätte. Aber nichts von dem allen. Nun ſuchte ich begieriger den Ort, woher er kam, als Ihren Nahmen auf. Zum Glück fiel mir,

mitten

mitten in der Angſt gleich ein, daß Freyberg noch nicht im Reich der Toden liegt. Nun ſchöpfte ich wieder Luft, und meine Furcht verſchwand unter dem Gelächter, welches meine Unentſchloſſenheit bey meiner gegenwärtigen Geſellſchaft veranlaſſet hatte. Nun — das konnte mir aber doch auch Niemand, als Sie ſelbſt, oder eine ſonderbare Ahndung ſagen, daß Sie zeithero mehr unter der Erde, als auf der Oberwelt gelebt hatten. Warum dorfte ich denn von Ihrer großen Verwandlung nicht eher etwas wiſſen? Warum erlaubten Sie mir ſo viel vergebliche Klagen? Unmöglich konnten Sie befürchten, daß ich Ihre Entſchließungen mißbilligen würde. Unter den ſchimmernden Blendungen des Hofes, die ſonſt meinen Thales umgaben, würde ich endlich meinen Freund gänzlich verlohren haben. Meine ſtille Sehnſucht würde nie durch das prächtige Geräuſch bis zu Ihnen gedrungen ſeyn, und Sie würden unter tauſend wichtigen Entwürfen und unter dem Tumult der Policey-Sorgen die ſanften Erinnerungen

gen Ihres zärtlichen Herzens an entfernte Freunde nicht mehr bemerkt haben. Wohl Ihnen und mir! mein vortreflicher Thales! Sie werden mir im Grubenküttel allemal viel ſchätzbarer, als in den reichſten Kleidern ſeyn, und ich werde mit Ihnen tauſendmal lieber in alle Schachte des ganzen Erzgebirges, als ein einzigmal zu Hofe fahren. Unſre Freundſchaft gewinnt, durch Ihre glückliche Verwandlung von allen Seiten, ohne daß Sie im mindeſten dabey verlieren. Die Begierde, mit der Sie die zum Bergweſen erforderliche Kenntniſſe zu erlangen ſuchen, und die vortheihafte Anſtalten der berühmten Bergakademie, werden Ihnen die Schwierigkeiten unendlich erleichtern und alle Bemühungen verſüßen, die bey Erlernung dieſer nützlichen Wiſſenſchaft unvermeidlich ſind. Die vorzüglichen Fähigkeiten, die Sie ſchon in andern dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften öffentlich gezeigt, werden Sie bald vor andern auszeichnen, und ich ſehe Sie dann, nach einigen mühſamen Jahren, unter den anſehnlichſten

Gliedern des Ober-Berg-Amtes die Früchte Ihres Fleißes und den Ruhm genieſſen, der Ihren Verdienſten gebühret.

Ihre fortdaurende Freundſchaft, mein liebſter Thales, die mir ſo viel weſentliche Vergnügungen verſchaft, erhält durch Ihre veränderte Lebensart einen viel gröſſern Grad einer rühmlichen Thätigkeit. Was ich ſchon lange aus bloßer Neigung und zu meinem unterrichtenden Vergnügen that, das haben Sie Sich nun, durch Ihre Entſchließung, zur Pflicht gemacht. Sie müſſen nicht bloß in den Schachten, Sie müſſen auch auf Ihrer Stube ein Bergmann ſeyn. Die Erde biethet Ihnen ihre Reichthümer an, und Sie dörfen ohne Bedenken alle Gruben der Erzgebirge in Contribution ſetzen, um einen Schatz zu ſammlen, den man bey Ihnen zu ſuchen berechtigt iſt. Ihre Dankbarkeit gegen die mildthätige Erde erfordert es, daß Sie die Freygebigkeit dieſer reichen Gebirge auch auswärtigen Freunden bekannt machen, und den Ruhm derſelben

immer

immer weiter verbreiten. Sie werden mich wohl verſtehen, Thales! Wenn Sie mich lieb haben — ſo lieb, als ich Sie habe; ſo müſſen Sie bey jeder Fahrt, die Sie thun, das Andenken an mich und an meine Mineralienſammlung mit in den Bau nehmen, und, ohne den Zorn aller Berggeiſter zu befürchten, keinmal unbeladen mit Schätzen für Sich und für mich wieder an den Tag kommen. Haben Sie ſchon einen guten Anfang gemacht? Ich bin ſo gütig geweſen, Ihnen meine Wohnung, die ich nächſtens in K.. zu haben gedenke, aufs deutlichſte zu beſchreiben, damit Sie bey Ueberſchickung der erſten Proben Ihres bergmänniſchen Fleiſſes keinen Irrthum zu befürchten haben möchten.

Climene hat über Ihre Verwandlung tauſend luſtige Anmerkungen gemacht. Kaum hörte ſie den Bergmann nennen, ſo bath ſie mich, die Bildniße aller Berg- und Hütten-Beamten und Bedienten, welche zu Nürnberg 1721 in 4to heraus-

gekommen waren, herbey zu hohlen. Ich muß doch ſehen, ſagte ſie, in welchem Berghabit er am meiſten gefallen und welches Amt ihn künftig wohl am beſten kleiden könnte? Den Oberhüttenverwalter ſahe ſie lange an, machte ihm einen höflichen Knix — und blätterte weiter. Beym Oberhütten-Inſpektor hielt ſie ſich weniger auf. Sie ſchien an ſeiner groſſen Perüque einen merklichen Anſtoß zu nehmen. Ober-Hütten-Reiter — Ober — Hütten — Reiter? Den Charakter verſtehe ich nicht. Er wurde überſchlagen. Der ſieht noch am galanteſten aus, ſagte ſie beym Oberhüttenvorſteher, und ſahe wechſelsweiſe bald auf den zierlichen Anputz des Herrn Ober-Vorſtehers, bald auf die Säcke voll Geld, die er auf einem Tiſch neben ſich ſtehen hatte. Die große Perüque hielt ſie für nichts weſentliches und glaubte, dies möchte wohl ſo das einträglichſte Aemtchen ſeyn. Der Herr Oberberghauptmann war, nach langen Blättern der einzige, der ihre Aufmerkſamkeit aufs

neue

neue beſonders zu reizen ſchien. Wenn es auf den Ausſpruch der Climene ankömmt; ſo müſſen Sie künftig eines von dieſen beyden Aemtern erhalten und hoffentlich werden Sie nicht wider mich ſeyn, wenn ich die Wünſche der Climene wiederhohle. Aber im Vertrauen, mein Thales, haben die Herrn Oberhüttenvorſteher und Berghauptleute auch Zeit genug übrig, zuweilen an abweſende Freunde zu denken? Das iſt eine Hauptbedingung bey unſern Wünſchen. Voritzo ſchmeicheln wir uns noch zuverläßig mit Ihrem Wohlwollen. Sollten Sie Ihre Geſinnungen jemals ändern, ſo hat Climene beſchloſſen, ſich auf Künſte zu legen, die man vor des Thomaſius Zeiten nicht anders, als mit Lebensgefahr üben konnte. Ich habe ihr mit Hildebrands Kunſt- und Wunderbuch ein Geſchenke machen müſſen. Sie ſchlug zuerſt das Kapitel von den Berggeiſtern nach. — Das iſt ſchon ein böſer Einfall! Aber Sie werden ſchon ſorgen, daß Ihnen Cli-

mene und ihr Hildebrand nichts anhaben können. Wir haben zu viel Beweiſe Ihrer edlen Denkungsart vor uns, und ich freue mich herzlich, daß ich endlich wieder eine Gelegenheit gefunden, Ihnen zu ſagen, wie ſehr ich Sie immer verehren werde.

XX. Brief.

Alceſt an den Charites.

Einen Brief von Ihnen hatte ich ſchon längſt erwartet: allein von dem ſeltſamen Fall, daß Sie jemals einen andern Vertrauten, als Ihren Medon, ſuchen würden, habe ich mir nie träumen laſſen. Ihr freundſchaftliches Zutrauen rechne ich mir zur Ehre; Nur weiß ich nicht, wodurch ich es verdienen, oder durch was für einen Rath ich Ihre Erwartungen befriedigen ſoll? In der itzigen Lage Ihres Gemüths finde ich Sie in der That beklagenswerth. Zu Ihrem Troſt ſage ich Ihnen, daß ich Sie für unſchuldig halte. Ihre Unſchuld ſpricht Sie aber nicht von der Bemühung frey, die Sie nothwendig anwenden müſſen, um der Gefahr muthig zu entgehen, in welche Sie der Mangel nöthiger Selbſterkenntniß geſtürzt hat. Sie geſtehen, daß Sie nicht Aufmerkſamkeit genug auf Sich ſelbſt ver-

wendet, und dies Geſtändniß verſpricht mir zugleich die Verdoppelung der unentbehrlichſten Vorſicht. Diesmal müſſen Sie einen Kampf wagen, der Ihnen Schwierigkeiten machen wird. Wer ſtreitet gern wider ſich ſelbſt? Sie können dieſem Streit ohne Schande nicht ausweichen. Nur beherzt! Ein glücklicher Sieg wird Ihre Herzhaftigkeit krönen. Ihr künftiges Glück iſt der Preiß dieſes zu hoffenden Sieges. Da haben Sie einige Waffen, deren Stärke Sie noch nicht genug zu kennen ſcheinen! Setzen Sie Ihrer Zärtlichkeit die Unempfindlichkeit, Ihrer Liebe — den Leichtſinn der Climene, Ihren ſchmerzlichen Unruhen — die Gemüthsruhe; und Ihrer Melancholie — die Heiterkeit Ihrer Freundin entgegen! Bedenken Sie, wie wenig Befriedigung Sie Sich von einem Herze zu verſprechen haben, deſſen Empfindungen den Ihrigen in allen Stücken ſo gerade entgegen geſetzt ſind? Iſt es wohl glaublich, daß dieſe Unempfindlichkeit nicht Ihre Zärtlichkeit, dieſer Kaltſinn Ihre Liebe und dieſe Hei-

terkeit

terkeit Ihre Melancholie gänzlich überwinden ſollten? Was lieben Sie an der Climene anders, als lauter Widerſprüche? Und wie iſt es möglich, dieſe biß zum Tiefſinn zu lieben? Beſinnen Sie Sich, guter Charites, ob Sie im Ernſt wünſchen würden, etwas mehr, als freundſchaftliche Höflichkeit von einem Mädchen erwarten zu dörfen, deren Charakter ſo ſeltſam, ſo unbeſtimmt und dem Ihrigen ſo gerade entgegen iſt? Ich bin der Climene gut. Ich ſchätze ſie hoch. Thun Sie das auch! Sie hat ihre gute Seite und iſt eine angenehme Geſellſchafterin. Allein zur Freundſchaft? — das möchte noch hingehen; — und zur Liebe? —

Darzu gab ihr der Himmel keine Gaben.

Erfahrungen kann ich Ihnen nicht anführen. Indeſſen glaube ich zuverſichtlich, daß Liebe ohne Gegenliebe eine Chimäre ſey. Sie Sind auf dem beſten Wege, mein liebſter Freund! Climene ſelbſt, ſagen Sie, und ich bekräftige es, ſie ſelbſt wird Ihre Geneſung befördern. Laſſen

Sie ihr den Ruhm dieſes Sieges nicht allein genießen! Sehen Sie die ſcheinbare Unachtſamkeit Ihres Medon als einen Wink an, mit Ihren eignen Kräften zu ſtreiten. Er iſt ein verborgner Zuſchauer Ihres Kampfes, und wird zu gelegener Zeit gewiß ein öffentlicher Herold Ihres Sieges und des Friedens ſeyn, den Sie mit Sich ſelbſt geſchloſſen. Es war gar zu leicht, daß Sie hintergangen wurden, und Niemand konnte Sie leichter hintergehen, als Sie ſelbſt. In unſrer Geſellſchaft konnten Sie die Liebe nicht kennen lernen. Kein einziger Vorfall hatte ſie Ihnen bishero verdächtig gemacht. Sie waren zärtlich, aber Sie waren es gegen uns. Was hätte Sie bewegen können, dieſer ruhigen Zuneigung Grenzen vorzuſchreiben? Nun wiſſen Sie aus der Erfahrung, daß es eine Zärtlichkeit giebt, gegen die man Urſach hat, auf ſeiner Huth zu ſeyn. Für Sie iſt es genug, dieſe einzige Erfahrung gemacht zu haben. Machen Sie Sich dieſe Gelegenheit zu Nutze, Sich künftig gegen ein Uebel zu waffnen,

welches

welches ſich unter einer ſchmeichelnden Maske ſo leicht in unbewachte Herzen einſchleicht! Sie ſind im Begriff, den erſten Schritt in die große Welt zu thun; den Schritt auf dem Wege, der Sie zum Tempel des Ruhms führen ſoll. Denken Sie, daß Sie der treuen Sorgfalt Ihres Freundes und Sich ſelbſt die Achtung ſchuldig ſind, dieſen ſchlüpfrichen Weg nicht anders, als mit ofnen Augen und einer ſich ſelbſtgelaſſenen Vernunft zu betreten. Sie haben nicht nöthig, die Geſpielin Ihrer Jugend zu vergeſſen. Ich würde der erſte ſeyn, der Sie tadelte, wenn Sie aufhörten, ein Freund der Climene zu ſeyn. Allein Sie müſſen nie den Liebhaber in eine Geſellſchaft von Freundinnen mitnehmen.

Tröſtungen kann ich Ihnen nicht ſchreiben. Sie dauren mich itzo unbeſchreiblich, mein guter Charites; allein ich bin überzeugt, daß ich mich bald mit Ihnen über einen Sieg werde freuen können, der bey dem Bezeigen der wunderlichen Climene gar nicht mehr zweifelhaft iſt.

Das

Das beykommende große Paket iſt für den Medon beſtimmt. Ich ſähe gern, wenn Sie es ihm beym nächſten Frühſtück überreichen und ſich anſtellen wollten, als ob es eben erſt durch einen Poſtbedienten überbracht worden. Es war mir unausſtehlich, daß ich meinen Abſchiedsbrief immer mit meinen Thränen befleckte. Um ihn unbefleckt überſchicken zu können, mußte ich ihn abdrucken laſſen. Er kann ihn ſeinen Th . . . ſchen Freunden zum Beweiß zeigen, daß man auch hier ſeine Freundſchaft zu ſchätzen gewußt. Empfehlen Sie mich der liebenswürdigen Eucharie und Ihrer flüchtigen Climene — aber mündlich, und ja nicht durch dieſen Brief! Wenn es möglich iſt, verſchaffen Sie mir vom Medon noch eine Antwort. Ich liebe Sie, wie mein Leben, und bin unveränderlich

Ihr

getreuer Alceſt.

XXI. Brief.

Alceſt an den Medon.

Glauben Sie nicht, beſter Freund, daß ich nach Abſchickung meiner gedruckten Klagen, aufgehört habe, Ihre Entfernung aus dem Vaterland unſrer Freundſchaft zu bedauren. Ich werde künftig an das angenehme E . . denken, ohne mich des Verluſtes zu erinnern, den ich durch eine vielleicht ewige Trennung von Ihnen erlitten. Sehen Sie gegenwärtig nicht ſo ſehr auf die Einkleidung meiner Klagen, als auf den Grund derſelben — auf ſich ſelbſt zurück. Meine Unruhe läßt mir nicht Zeit, die Worte zu ſuchen, womit ich meinen Gram über Ihre bevorſtehende Entfernung am geſchickteſten ausdrucken könnte. Die Geſinnungen, die ich gegen Sie hege, bringen mir gewiß nicht ſo wenig Ehre, als der Ausdruck meiner Empfindungen. Laſſen Sie den gedruckten Abſchied Niemanden leſen, der nicht unſer

gemein-

gemeinſchaftlicher Freund iſt! Ich habe ihn bloß für Sie und für die wenigen geſchrieben, welche Sie durch meine Empfindlichkeit bey unſrer Trennung überführen wollen, wie werth mir Ihre Freundſchaft iſt, und wie koſtbar mir Ihr Andenken beſtändig ſeyn wird.

Die verlangte Beantwortung der Frage, die Sie mir in Ihrem letzten Briefe vorgelegt, hat mich in die äuſſerſte Verlegenheit geſetzt. Ihr Zutrauen geht zu weit über meine Kräfte. Wenn ich Ihnen einige Argliſt zutrauen dörfte; ſo müßte ich izt zum erſtenmal eine heimliche Schlinge befürchten. Allein eine Forderung des Medon an den Alceſt nehme ich allemal im eigentlichſten Verſtande; jedesmal erkenne ich ſie für einen Beweiß der rühmlichſten Vertraulichkeit. Wenn ich Ihnen auch in Beantwortung Ihrer Frage die ganze Schwäche meiner Einſichten entdekken müßte; ſo ſollen Sie doch wenigſtens gegen meine Folgſamkeit nie mißtrauiſch gemacht werden.

Mir deucht, daß in dem Fall, worüber Sie meine Gedanken wiſſen wollten, das vernünftigſte Verhalten eines geſetzten Menſchen durch die Natur ſelbſt beſtimmt wird. Das tiefſte Nachdenken würde keine ſo ſichern Regeln veſtſetzen können, als die Natur uns vorſchreibt. Ich ſtelle mir einen vernünftig zärtlichen Freund, der izt ſeine tugendhafte Freundin, die ihn liebt, verlaſſen ſoll, ohngefähr auf folgende Art vor: „Er ſtehet mit einem Herz „voll zärtlicher Unruhe vor ihr. Ein „Blick, der mehr ſagt, als alle Figuren „der Redekunſt ausdrucken können, er„zählt ihr ſeine Liebe und ſeinen Gram. „Wehmüthig drückt er ihre ſanften Hän„de, öfnet den Mund zum Abſchied, und „ſeine Worte ſterben auf den bebenden „Lippen. — Er verſucht, einen Abſchied „zu ſtammlen, und der Schmerz feſſelt „ſeine Zunge. — Ein Kuß — mächti„ger, als alles Wortgepränge, muß um „fernere Liebe bitten. Die gefühlvolle „Freundin weint eine klagende Thräne — „eine Thräne, die ihm ihr inneres Leiden

„ganz

„ganz erzählt, und ſeine ſtillen Seufzer
„reichlich belohnt. Wie ſehr liebte ich
„Sie, Medon! wie unausſprechlich werth
„ſind Sie meinem Herzen, Eucharie! —
„Nun drücken Sie Sich zärtlich an die für
„einander geſchafne Herzen und Ihre Thrä-
„nen fließen in E . en Strom zuſammen.
„Lieben Sie allenthalben Ihren treueſten
„Freund, Eucharie! — Vergeſſen Sie
„nie meine Liebe und mich, mein Me-
„don! Bleiben Sie der Tugend getreu —
„und mir getreu, mein Beſter! — So
„reden Sie unterbrochen zuſammen. Ih-
„re Seufzer ſprechen fort. Ihre Herzen
„ſchwören ſich keine Liebe — Sie über-
„laſſen ſich freywillig den tugendhaften
„Regungen, die ſie verbinden. . . . Der
„Poſtbothe klopft! Eine neue Scene!
„Keine Thränen mehr! Nun verſtopft ſie
„ſich — dieſe lindernde Quelle. Die
„Bruſt iſt zu ſchwach, die Seufzer em-
„por zu ſchicken, die Ihre leidende Her-
„zen aufſchwellen. Ach! Eucharie! —
„O mein Medon! Gott! nun trennt
„man uns? — Noch eine Umarmung —

„mehr

„mehr Ohnmacht, als Umarmung! —
„Noch einen Kuß — und nun ruft So-
„phronius von ferne. Er ruft. Sie
„zittern die Treppe hinab. Seine Freund-
„ſchaft unterſtützt Ihre wankenden Tritte.
„Eucharie verbirgt Sich und Ihren Kum-
„mer. Ihre Thränen ſollten nur mit
„dem Medon, mit keinem andern Zeugen
„ſollten ſie reden. Ein trauriger Blick
„begleitet von ferne den Geliebten, und
„er, der Redliche, ſchickt noch einen ſeeg-
„nenden Blick nach ſeiner einzigen Liebe ...
„Er reißt, die Eucharie in ſeinem Her-
„zen. Kaum iſt er an den Ort ſeiner
„Beſtimmung angelangt, ſo ſchreibt er
„den Abſchied, den er nicht ganz ſagen
„konnte. Glückliche Ausſichten tröſten
„ihn und der Lohn der Rechtſchafnen er-
„wartet ihn. — „

So ſtelle ich mir den Auftritt vor, Medon, dem Sie Sich nähern. Eine Vorſchrift konnten Sie im Ernſt nicht erwarten; aber das Recht, von meinen Vorſtellungen Rechenſchaft zu fordern, kann ich Ihnen nicht abſprechen. Ich

bin in meiner Schilderung bloß der Natur gefolgt, ohne die Erfahrung zu Hilfe zu nehmen. Mit einem Wort; ich habe, wo nicht Ihre Erwartungen, doch wenigſtens Ihren Wunſch erfüllt. Hat Ihnen Charites meine Antwort zu leſen gegeben? Ich wünſche von ganzen Herzen, daß ſie einige Wirkung auf ſein unruhiges Herze haben möge. Schreiben Sie mir bald noch einen Troſt über Ihre Entfernung! wenigſtens noch einen Brief aus C.. Ich umarme Sie von ganzer Seele.

XXII. Brief.

An den Alceſt.

In dieſem letzten Brief, den ich Ihnen von hier aus zuſchicken kann, werden Sie viel Unordnung und Nachläßigkeit, aber eben die unveränderlichen Geſinnungen finden, die mich Ihnen unter allen Umſtänden kennbar machen müſſen. Es ſieht heute in meinem Kopfe ſo wüſte aus, als auf meiner Wohnſtube. Alles iſt in Unordnung. Selbſt meine Seele iſt durch künftige Hofnungen und gegenwärtige Betrübniß gänzlich aus ihrer ruhigen Lage gebracht worden. Bald verliehret ſie ſich in der Vorſtellung des ſchmerzlichen Verluſtes, den mir die nahe Entfernung drohet; bald erwacht ſie wieder zur Freude, durch den Gedanken einer angenehmen Zukunft. Vor meinen Augen eröfnen ſich eine Menge vermiſchter und merkwürdiger Scenen, welche meine Empfindungen in einem beſtändigen Tumult erhalten. Hier

ſehe ich eine alte fromme Mutter mit ſeegnenden Armen mir entgegen kommen, und den längſt erwarteten Sohn unter tauſend liebvollen Ausrufungen an die pochende Bruſt drücken. Dort erblicke ich die Freunde meiner Jugend, die den Frühling meiner Jahre mit fühlbaren Freuden durchheitert, und fühle alle Wolluſt der feyernden Freundſchaft — Auf einer Seite zeigt ſich mir die längſt gewünſchte Gelegenheit, in dem itzigen Ruf der Welt zum erſtenmal nützlich zu werden und nicht mehr bloß mir ſelbſt zu leben; auf der andern ſehe ich mit Entzücken die zärtlichen Bemühungen eines vortreflichen Eucrators, der mir alle Beſchwerden eines mühſamen Amtes zu verſüſſen ſucht. Welche freudige Aufwallungen fühle ich in denen Augenblicken, da dieſe ſchmeichelnde Bilder ſich mir in einem nahen Geſichtspunkt darſtellen! Aber plötzlich, Alceſt, ergreift mich wieder ein bebender Schauer. Bey dem Gedanken meines bevorſtehenden Glükkes fällt mir ſo gleich der hohe Preiß wieder ein, wovor ich es erkaufen ſoll. Wie

könnte

könnte ich izt die geliebten Nahmen aller derer ausſprechen, die mir das Opfer, welches ich meiner Pflicht und dem kindlichen Gehorſam bringen ſoll, ſo unausſprechlich ſchwer machen? — Zur Schilderung meines itzigen Zuſtandes kann ich keinen Ausdruck finden. Denken Sie Sich das ſeltſamſte Gemiſche widerſprechender Empfindungen; ſo haben Sie wenigſtens einen Schattenriß von den Verwirrungen, die ich in meiner Seele empfinde.

Zu meiner Abreiſe iſt alles beſtellet — mein Herz allein iſt noch nicht genug dazu vorbereitet. Die Stunde der Trennung eilt mir mit Rieſenſchritten entgegen, und ich kann mich noch nicht überreden, daß ich mich dem entſcheidenden Augenblick, in welchem ich alles, was mir hier das koſtbarſte war, verlaſſen ſoll, mit gleichen Schritten nähere. Mitten unter dem Zulauf glückwünſchender Bekannten, ſitze ich allein ungerührt. Bin ich nicht ſehr undankbar? Alceſt! Ich werde mich einſt wieder finden. Izt bin ich mir ſelbſt ein Räthſel. Glauben Sie aber nicht, daß

ich zu meiner Schwachheit andere Zeugen als Sie und die einzige Eucharie zugelaſſen hätte! Es fehlt mir nicht an Vorwand, oft einſam zu ſeyn. Vor allen Dingen habe ich mich gehütet, dem guten Charites meine Unruhen merken zu laſſen, auf den Ihr Brief ſehr vortheilhafte Eindrücke gemacht hat.

Durch das öffentliche Merkmal Ihrer unſchätzbaren Freundſchaft bin ich aufs empfindlichſte gerührt worden. Ihre Gütigkeit übertrift alle meine Muthmaßungen ſo weit, als meine Verdienſte. Sie haben bey dieſer Gelegenheit die erſte Bitte an mich gethan, die ich nicht zu erfüllen gedenke. Warum ſollte die Welt nicht ein Herze kennen lernen, das ſich ſo weit von dem Gewöhnlichen entfernt? Meine Verwandten und Freunde, die Ihren zärtlichen Abſchied geleſen, ſind ganz von Ihnen eingenommen. Man wünſchet mir Glück, daß Alceſt Sich öffentlich meinen Freund nennet. Und welche Vortheile habe ich mir nicht noch unter meinem Th . . ſchen Freunden von einem ſo ſchätzbaren Beweiß Ihrer

Zärtlichkeit zu verſprechen? Ein rühmlicher Wettſtreit meiner dortigen Freunde wird zum Theil eine angenehme Folge und zugleich der einzige Lohn Ihrer rühmlichen Bemühung ſeyn.

Ihre Vorſtellungen von meinem Verhalten bey der Trennung von der Eucharie, ſind ſo natürlich, und ſo lebhaft, daß ich ſie die Geſchichte meines Abſchieds nennen würde, wenn ich nicht dem Charites ein Beyſpiel ſchuldig wäre. Ich ſehe mich gezwungen, eher wider die Natur und wider mich ſelbſt, als wider die Pflichten zu handeln, die ich meinem kleinen lieben Freund zu entrichten habe. Eine einzige Schwachheit, die er an mir bemerkte, würde alle Vortheile ſeines rühmlich angefangenen Kampfes vernichten. Wenn er ſiegen ſoll, muß er mich nicht überwunden ſehen. So ſchwer auch die Rolle ſeyn mag, die ich übernommen habe, ſo will ich ſie doch nicht zu ſeinem Nachtheil ausführen. Eucharie wird allein meinen Schmerz, Charites darf nichts, als meinen Muth ſehen.

Ich werde Sie, mein ewig geliebter Alceſt, ſo wenig durch die Bitte um fernere Freundſchaft beleidigen, als mich durch überflüßige Verſicherungen bey Ihnen verdächtig machen. Wenn alles in der Welt veränderlich iſt, ſo wird es doch nie unſre Liebe ſeyn. Leben Sie glücklich mit Ihrem neuen Freunde! Leben Sie ſehr glücklich! An allen Enden der Welt bin ich unverändert

Ihr

aufrichtigſter **Medon.**

*** *** ***

Nachſchrift.

Eben da ich Ihren Brief zuſiegeln will, bringt man mir unverhoft noch einen vom Eucrator. Ich bewundere ſeine Genauigkeit im Antworten. Was wird er mir doch noch zu ſchreiben haben? Ich kann Ihren Brief nicht ehe abſchicken, bis ich den Seinigen geleſen. Nur einen Augenblick Geduld, Alceſt! — O das iſt allerliebſt! Er ſchickt mir ſein Gemälde zur Vergeltung

nung für das Meinige. Ein guter Einſchluß, zur Verlängerung meines Briefes an Sie! Charites ſoll gleich den Brief des Eucrators abſchreiben. Sie müſſen meinen neuen Freund ganz kennen lernen. Künftig werde ich Ihnen ſagen können, ob ich die Kopie getreu gefunden. Eucharie will behaupten, daß zween gar zu ähnliche Charaktere zuweilen übel zuſammen paßten. Ich hoffe, daß Sie nie mit Recht die Deutung auf den Eucrator und mich machen ſoll — Noch einmal, Leben Sie wohl! Umarmen Sie in meinem Nahmen Ihren neuen Freund ſo zärtlich, als ich nächſtens meinen Eucrator zu umarmen gedenke. Wenn es möglich iſt, ſchreibe ich von W.. aus an Sie. Ich werde es nicht erwarten können, daß ich erſt nach K.. komme.

XXIII. Brief.

Eucrator an den Medon.

Sie hätten nicht nöthig gehabt, mir in der Abſicht Ihr Bild zu ſchicken, daß ich Sie erſt näher kennen lernen ſollte. Unſer verſtorbner W* und Ihre vorigen Briefe hatten ſchon Ihren ganzen Charakter bis auf die wenigen Züge geſchildert, die Sie vielleicht bloß zur Ausſchattirung Ihres Gemäldes noch nöthig fanden. Dennoch erkenne ich Ihre Bemühung und Ihre Vorſicht mit aufrichtigen Dank. Sie verdienen den Nahmen eines Freundes im allereigentlichſten Verſtand; und da der Werth jeder Sache gemeiniglich auf der Seltenheit derſelben beruht; ſo können Sie leicht urtheilen, daß ich das Glück, Ihre Freundſchaft zu beſitzen, ſtärker fühle, als ich Ihnen ſagen kann. Cicero ſagt ſchon: Ex omnibus ſeculis vix tria aut quatuor nominantur paria amicorum; und ich denke mit geheimen Stolz den beruhi-

ruhigenden Gedanken, daß wir beyde auf dem engen Schauplatz der Freundſchaft keine gemeine Rolle ſpielen werden.

Sie wollen doch nicht, mein Medon, daß ich mich wegen dieſer angebrachten Schulgelehrſamkeit entſchuldigen ſoll? Ich bin wirklich ſo boßhaft, Ihre Erwartung zu betrügen. Vielleicht nennen Sie mich, zur Vergeltung meines Eigenſinnes, einen Pedanten; und dieſe Rache werde ich Ihnen deſto lieber gönnen, je angenehmer es mir ſeyn würde, wenn Sie es im Ernſte thäten. Ihr Anſehen ſollte mir recht gut zu ſtatten kommen. Ich könnte dadurch diejenigen beſchämen, die mir bishero den Vorwurf gemacht, daß ich mich nicht ſonderlich zu einem Schulmann ſchickte, weil ich zu wenig pedantiſch wäre. Mir ſelbſt würde Ihr Ausſpruch zur Beruhigung dienen; denn ich geſtehe es, daß ich zuweilen aus dieſer Urſach ſelbſt in die Verſuchung gerathen, an der Rechtmäßigkeit meines Berufs zu zweifeln. So bald Sie mich näher haben kennen gelernt, ſoll es bloß auf Ihren Ausſpruch ankommen, ob ich

mei-

meinen Anklägern die Verſicherung geben darf, daß ich ſchon pedantiſch genug ſey? Da ich ihnen vorhero bloß die Hofnung gemacht, daß ich es wohl noch werden könnte.

Umſonſt haben Sie Sich gewiß nicht geſchildert. Stillſchweigend ſcheinen Sie von mir ein gleiches zu erwarten. Das Recht zu dieſer Forderung kann ich Ihnen freylich nicht abſprechen. Aber Sie müſſen mir erſt angeloben, daß Sie dann auch gewiß mein Freund bleiben wollen. Sie werden bloß meiner Offenherzigkeit das ſchenken müſſen, was Sie meinen Verdienſten ohne Ungerechtigkeit verſagen könnten. Ihre Fehler habe ich alle. Ihre Tugenden? — Das wollen wir erſt ſehen. Mein herrſchendes Temperament iſt die Cholera. Die Wirkungen, die ſie hervorbringt, ſind Ihnen, vermöge Ihrer Wiſſenſchaft und eigner Erfahrungen bekannt. Sie unterſcheiden ſich bloß durch Grade. Bey mir waren ſie ehedem ſo heftig, daß von meiner Hitze, wenn ich beleidigt worden, vieles zu befürchten war, und es koſtete

ſtete eben nicht viel Mühe, mich in den Harniſch zu jagen. Die Zeit und anhaltende Bemühungen haben mich merklich verändert. Es iſt ſchon mehr Ernſt nöthig, mich zu beleidigen, als vor wenigen Jahren, und meine Neigung zum Zorn iſt ſchon ſehr gemäßigt. So bald das erſte Feuer gedämpft iſt, habe ich alles vergeſſen. Meine Freunde können mit mir nicht mehr als Einmal brechen. Ich kann keinen Knoten in ſo ernſtlichen Banden dulden, wenn ſie der Leichtſinn einmal zerriſſen hat. Auf meinen Beyſtand können ſie ſich zwar gewiſſe Rechnung machen; denn ich finde ein Vergnügen darinn, auch meinen ärgſten Feinden Gefälligkeiten zu erzeigen, nur eine neue Freundſchaft, meinen Umgang und mein Zutrauen muß kein treuloſer Freund von mir verlangen. Zu Feindſeeligkeiten gebe ich, ſo viel ich verhindern kann, niemals Anlaß. Würde nichts mehr, als mein Wille darzu erfodert, ſo müßte Jedermann mit mir zufrieden ſeyn. Daher kommt es auch, wenn ich Jemanden aus Unvorſichtigkeit

zu-

zu nahe getreten, daß ich es mir nicht zur Schande rechne, mein Verſehen zu bekennen, und nach Möglichkeit wieder gut zu machen.

Ich habe zwar eine Gemüthsart, die beym erſten Anblick ſo häßlich nicht iſt, daß ich genöthigt wäre, ſie zu verbergen. Dennoch zeige ich mich nicht gern oft in der wahren Geſtalt. Die Vernunft ſagt mir, daß die Klugheit eine allgemeine Offenherzigkeit tadelt, und die Schrift lehrt mich nicht, daß jede Verſtellung Sünde ſey.

Hochmüthig bin ich im geringſten nicht, aber eben ſo wenig kann ich niederträchtig ſeyn. Man muß mit mir auf eine gewiſſe Art umgehen, wenn man mir nicht läſtig ſeyn will. Dieſe Art? Sie haben ſie ſchon ſelbſt beſtimmt, Medon. Eine ungekünſtelte Höflichkeit muß dem freundſchaftlichen Umgang dauerhafte Reize verſchaffen. Hochachtung iſt eine Hauptſtütze, worauf die wahre Freundſchaft ſich gründet. Sie muß unmittelbar neben dem Zutrauen und der Ergebenheit angebracht

bracht werden. Meinem Freund muß ich mich ganz überlaſſen, ich muß ihn ſehr ernſtlich lieben und von ganzen Herzen hochſchätzen können. Unter andern Bedingungen bin ich keines Menſchen Freund. Die allgemeine Menſchenliebe verſage ich Niemanden; An meiner Vertraulichkeit und beſondern Zuneigung haben nur ſehr wenige einigen Anſpruch, Sie aber, Medon, den allerſtärkſten zu machen.

Die Urtheile der Menſchen ſind mir nicht ohne Unterſchied gleichgültig; ich habe mich aber noch nie überwinden können, mich auf eine niedrige Art um ihren Beyfall und um ihr Lob zu bewerben. Ueber jeden Tadel bin ich bald getröſtet, wenn mir nur mein Gewiſſen das Zeugniß nicht verſagt, daß ich geſetzmäßig gehandelt habe. Da man es unmöglich allen Leuten recht machen kann; ſo bemühe ich mich hauptſächlich, nur denen nicht zu mißfallen, die richtig zu urtheilen gewohnt ſind.

So wenig mir auch ſonſt die Unbeſtändigkeit zur Laſt gelegt werden kann; ſo

muß

muß ich doch geſtehen, daß ich, auf einer gewiſſen Seite betrachtet, mir nicht allezeit gleich bin. Man ſieht mich heute frölich, und in einem hohen Grad aufgeräumt; morgen erblickt man mich mürriſch und bis zur Schwermuth misvergnügt. Zu beyden Fällen ſind eben keine glückliche oder unglückliche Vorfälle nöthig. Oft bin ich bey den erſtern eben ſo leicht traurig, als luſtig bey den letztern. Selten glückt es mir, meine Laune zu verbergen; noch ſeltner glückt es andern, ſie zu vertreiben. Gemeiniglich ſuche ich im Mißvergnügen mein Vergnügen; und dann ſehe ich den nicht für meinen Freund an, der meine Stirne zu entfalten ſucht. Ob ich wohl hypochondriſch bin, mein Medon? das ſollen Sie künftig ſelbſt entſcheiden. Wenigſtens halte ich meine Milzſucht noch nicht für ſo tief eingewurzelt, daß Ihre Gegenwart ſelbige nicht wenigſtens vermindern ſollte. Ich ſehe Ihnen mit Sehnſucht entgegen, und zähle von izt an alle Stunden. Es ſcheint mir immer als ob noch täglich ein Joſua der Sonne

Befehl

Befehl gab, ſtille zu ſtehen. So langſam geht ſie mir unter.

Das Quartier für Sie iſt beſtellt. Den Wirth kennen Sie. Daß ich wirklich die Stelle des ſeeligen W* in Ihrem Herzen erhalten habe, werde ich daraus ſchließen, wenn Sie, mein Geliebter, ohne Einwendung Ihren Aufenthalt bey mir auf dem Schulhauſe nehmen wollen. Ich bin eben ſo eiferſüchtig als Sie, und verlange ſchlechterdings, daß kein anderer Wirth Ihrem Eucrator in der Wahl vorgezogen werde. An meinem Fleiß, Ihnen Vergnügen und Bequemlichkeit zu verſchaffen, ſoll es nicht fehlen. Sie können mir nicht hinderlich, und ich werde Ihnen nicht im Wege ſeyn. Außer denen Stunden, die meiner Pflicht gehören, genieße ich dann ungeſtört das Vergnügen, aus Ihrem Umgang Nutzen zu ziehen, und meine Milzſucht zu heilen. Kommen Sie nur bald! Ich kann nicht oft genug darum bitten. Und alle Freunde Ihres W* denken in dieſem Fall, wie ich.

Danken Sie es dem Pappiermacher, mein Geliebteſter, daß er dieſem Bogen kein größeres Format gegeben! Ihre Geduld wäre ſonſt noch einer härtern Prüfung ausgeſetzt geweſen, ehe Sie von mir die Verſicherung der wahreſten Hochachtung und der reinſten Ergebenheit hätten leſen ſollen.

XXVI. Brief.

An den Alceſt.

Die größte Hälfte meiner Reiſe iſt glücklich geendigt. Ich müßte Ihr Verlangen nur wenig zu ſchätzen wiſſen, wenn ich eher an eine weitere Fortſetzung meiner Reiſe, als an Sie, denken wollte. Ein Herz, wie das Ihrige, muß man nicht lange in Unruhe laſſen. Viel merkwürdiges habe ich Ihnen freylich nicht zu melden. Allein Sie würden dieſen Vorwand nicht zureichend gefunden haben, deßwegen noch einige Poſttage länger zu warten. Ohne eidliche Verſicherungen werden Sie mir glauben, daß uns der Abſchied in C** ſaurer geworden, als eine Columbiſche Reiſe um die Welt. Auf der unſrigen war uns die Geſellſchaft, das Wetter, der Weg, die Sonne, der Mond — kurz: Himmel und Erde war uns günſtig. Wenn wir uns über etwas beklagen wollten, ſo könnte es in der That nichts an-

ders ſeyn, als unſre eigne Unempfindlich-keit, die uns gegen alle Vortheile der Reiſe ſo gleichgültig machte. Was konnten wir aber davor, daß wir eben von C.. nach W.., und nicht lieber von W.. nach C.. reißten? An Zerſtreuungen fehlte es uns nicht einen Augenblick. Unter unſern vier Reiſegefehrden diente uns der eine ſtatt eines vollſtändigen Geſchichts-Calenders; Der andere war eine lebende Encyclopädie luſtiger und ſinnreicher Einfälle; Der dritte hatte es auf ſich genommen, jeden Einfall ſo lange zu belachen, bis ein neuer folgte, und ſeine Bruſt ſchien darzu gemacht zu ſeyn, die ſtärkſten Erſchütterungen einige Tage hindurch ohne Schaden zu ertragen. Der vierte war vielleicht eben ſo gern von C.. abgereißt, als wir. Man ſahe es aus dem Zwang, den ihm eine gemäßigte Heiterkeit koſtete. Wir waren in kurzen alle ſehr gute Bekannten. Sie wiſſen, Alceſt, wie wenig Zeit erfordert wird, auf der Poſt Bekanntſchaft zu machen. Man ſpricht ſich beym Aufſteigen freundlich zu, ſagt ſich einige gleichgültige Höflichkeiten,

erkun-

erkundigt ſich, einer nach des andern Nahmen — wie bald iſt dies alles geſchehen! und nun iſt mit dem erſten Schritt die ganze Bekanntſchaft fertig. Man macht zuſammen eine Geſellſchaft aus, die man in den Stationen für Eine Familie anſehen könnte. So war es mit uns. Schon vor W** ſchienen wir Vertraute zu ſeyn. Unſre zerſtoßne Köpfe ſind Zeugen, daß wir uns nichts mehr übel nahmen. Der Poſtwagen war unmäßig beladen. Wir dorften nicht beſorgen, die Morgenröthe zu verſchlafen. Der hochbepackte Schlag am Wagen war ein ſehr zuverläßiger Wecker. Wenn ich meinen Empfindungen trauen darf, ſo wird gewiß der Wundarzt in K** das erſte Geld von mir bekommen. Das will ich ihm gern geben. Dieſe werden noch wohl zu heilen ſeyn. Aber die Wunden, Alceſt, die ich ihm nicht anvertrauen kann, laſſen mich eine langweiligere Cur befürchten. Das wiſſen Sie ſchon? Nun gut! ſo wollen wir lieber weiter reiſen.

Bis zur letzten Station hatten wir nur ſtarke Anſtöße, aber noch keine widrige Zu-

fälle zu dulden. Ohngefehr eine kleine Meile vor W * * * fieng der überladene Wagen an zu knacken. Wir ſchrieben dies den ſtarken Schlägen bey der Unebenheit des Weges zu, und der Poſtillion hörte ſorgenloß lieber auf die Einfälle und das Gelächter unſrer luſtigen Gefehrden, als auf das verdächtige Knarren ſeines Wagens. Gerade am Fuß eines kleinen Berges brach die Axe des Hinterwagens mit dem Rad zugleich ab, und die Geſellſchaft ſtürzte in vollen Lachen übereinander her. Der Fall gieng ohne Gefahr ab. Der größte Verdruß war, daß die Axe nicht eine Stunde ſpäter brach. Der erſchrockne Poſtillion wußte keinen andern Rath, als daß er nach der Stadt reiten und einen andern Wagen bringen mußte: So lange ſollten wir uns hier im freyen Feld die Zeit nach eignem Belieben verkürzen. Freylich war dies die einzige Parthey, die wir zu ergreifen hatten. Meine Gefehrden waren darüber leicht zu tröſten. Sie ſetzten ihre Erzählungen und ihren Scherz ungeſtört fort. Charites und ich nahmen uns vor, zu unterſuchen, ob der Berg, woran wir geſcheidert waren,

uns etwas zur Vergeltung unſrer Geduld anzubiethen hätte? Wir fanden einige bekannte Verſteinerungen, die uns anlokten, unſre Unterſuchungen weiter fortzuſetzen. Als wir auf die Höhe kamen, erblickten wir von ferne einen wohlgekleideten Menſchen, der an der andern Seite des Berges eben ſo aufmerkſam, als wir, etwas zu ſuchen ſchien. Wir wurden begierig, ſeine Abſicht näher zu erforſchen und eilten auf ihn zu. Ein glücklicher Einfall! der vermeinte Fremdling war mein alter Freund, der Herr D. L * *, welcher von W * * ausgegangen war, die Erſtlinge des Frühlings unter den Pflanzen zu ſuchen. Seine Beſtürzung, ſo bald er mich erkannte, war unbeſchreiblich, und unſre Freude nicht geringer. Die Erzählung des ſeltſamen Contraſts unſrer erſten Unterredung, und alles deſſen, was ſich bey einer ſo unverhoften Zuſammenkunft denken läßt, werden Sie mir gerne ſchenken. Wir ließen nun unſre Verſteinerungen unberührt liegen und er die erſten Kinder des Frühlings ungeſtört fortwachſen. Wir hatten von beyden Seiten mehr gefunden, als wir geſucht hatten. Charites war

vor Freuden außer ſich, daß er ſchon vor W** eine Bekanntſchaft gemacht, die ihm künftig ſo vortheilhaft ſeyn konnte. Es war verabredet, daß wir mit unſerm L** zu Fuße nach der Stadt gehen und die Poſt unter ſeinem Fenſter erwarten wollten. Charites, dem die Freude Flügel gegeben, eilte aufs ſchnelleſte zurück, unſern Gefehrden zu melden, wo wir uns wieder treffen würden. Wir hätten in der That keinen glücklichern Zufall wünſchen können. Herr L** wohnte in dem Hauſe des Hrn. Hofrath N**, und eben dieſem würdigen Mann hatte ich die Sorge für meinen Charites aufgetragen. Es vereinigte ſich alles zu ſeinem Vergnügen und zu meinem Vortheil.

Für meine Sammlung von Steinen und Pflanzen war dieſe glückliche Begegnung ſehr einträglich. Mein Freund hatte die natürlichen Seltenheiten ſchon lange als einen Tribut betrachtet, den ihm keine Gegend verſagen durfte, in welcher er ſich verweilen mußte. Seine Reichthümer wurden ihm izt ſchätzbarer, ſeit dem er ſich einen alten Freund dadurch aufs neue verbindlich machen konnte.

Wir

Wir erwarteten mit Ungeduld den verunglückten Wagen, und ſo bald wir unſre Sachen in Sicherheit gebracht, überlieſſen wir uns ruhig alle denen Vergnügungen, die wir eben zu empfinden fähig waren. Charites iſt mit ſeiner Aufnahme in W*** ſehr zufrieden und die Freundſchaft meines L.. gereicht ihm zu unbeſchreiblichen Troſt. Wir haben unſre Reiſegeſellſchaft im Gaſthof beſucht. Sollten Sie Sich wohl einfallen laſſen, daß man in wenig Tagen gegen ganz fremde Leute eine dauerhafte Zuneigung bekommen könnte? Unſer ſtiller Gefehrde, ein Strukturarbeiter, verbarg unter einem ſchlechten Kleide das empfindlichſte Herz. Ich merkte, daß ihn unſre Trennung beunruhigte. Wie ſtark müſſen nicht die Wirkungen einer geheimen Sympathie ſeyn. Denken Sie, Alceſt! der gute Mann wollte weinen, als wir Abſchied nahmen. Gewiß es gieng mir ſehr nahe, ihn ſo bewegt zu ſehen.

Ich würde ſehr zufrieden ſeyn, wenn ich W*** erſt einige Meilen hinter mir ſähe. Faſt alle Tage neue Trennungen — das iſt nicht auszuſtehen. Er wird mir gewiß

die Abreiſe ſchwer machen, der ehrliche Charites! Allein er bleibt unter der beſten Aufſicht; und was noch mehr — nur eine Tagereiſe, ſo können wir einer bey dem andern ſeyn. Der Wagen iſt morgen ganz frühe beſtellt, der mich von hier nach K** bringen ſoll — Ich ſehe vorher, daß ich dieſe Nacht nicht werde ſchlafen können. Das Grab meines beſten Freundes — Die erſte Begegnung des Eucrators — Die Uebernahme eines Amtes voller Verantwortung — Dieſe nahe Ausſichten ſind nicht ſehr geſchickt, mich einzuſchläfern. Meine ganze Seele iſt in Bewegung. Ob ich morgen Abend ruhiger ſeyn werde, ſollen Sie künftig erfahren. Heute iſt vor meinen Augen lauter Finſterniß; aber bald, Alceſt, bald wird mein künftiges Schickſal ſich beſſer aufklären müſſen. Möchte es doch die Vorſehung für mich ſo glücklich ſeyn laſſen, als der Ruf rechtmäſſig war, dem ich folgte!

Denken Sie nicht, mein Geliebter, daß mich hier die Langeweile ſo geſchwätzig gemacht hat. Ich habe jeden Augenblick meines Aufenthalts genutzet und drey volle

Tage

Tage ſehr geſchwinde in W** überlebt. Allein ich bin nicht willens die Stunden der allgemeinen Ruhe durch einen Zank mit meinen Grillen zu entheiligen. Lieber will ich die ſtillen Stunden dieſer Mitternacht, in welcher ich den Schlaf umſonſt rufen würde, einem Freunde ſchenken, der meinem Vergnügen viele Nächte ſo willig aufgeopfert. Schlafen Sie indeſſen ſanft in P**, da ich in W*** für Sie wache. Das Andenken an Sie und an Ihre fortdaurende Liebe ſoll meiner Seele die Ruhe verſchaffen, die der Körper izt nicht genieſſen kann. Ich ſehe ſchon dem dämmernden Licht eines Tages entgegen, den ich allerdings unter die merkwürdigen meines Lebens rechnen muß. — Da iſt auch mein Charites ſchon wieder. Seine Ruhe war kurz, aber ſanft. Er hat mir tauſendfältige Empfehlungen an Sie aufgetragen. — Man bringt uns ſchon das Frühſtück. Nun wird der Wagen angeſpannt. Leben Sie wohl!

XXV. Brief.

Medon an die Eucharie.

Wäre die Nachricht von meiner glücklich geendigten Reiſe alles, meine vortrefliche Freundin, was Sie zu wiſſen verlangen könnten; ſo dürfte ich hoffen, daß dieſer Brief Sie völlig beruhigen würde. Ich habe von dem allen, was man Beſchwerden der Reiſe nennt, nichts ſo ſehr empfunden, als die Abreiſe ſelbſt von C * *, und die Ankunft vor K * *. Auf dem letzten Berge vor dieſem merkwürdigen Ort, entdeckten meine neugierigen Blicke nichts, als eine offenbare See, worauf hin und wieder einige Häuſer zu ſchwimmen ſchienen. So weit mein Geſichte trug, ſtand alles unter Waſſer. Nur wenig einzelne Spuren des veſten Landes! Lauter Wipfel niedriger Weiden, die auf der Fläche des Waſſers hervorragten! Ich konnte mich des fürchterlichen Gedankens nicht erwehren, in eine halbverſunkene Inſel berufen zu ſeyn. Mein Kutſcher rollte

indeſſen

indeſſen dreiſte den Berg hinab, und ich war ſehr begierig zu ſehen, wo er einen Weg durchs Waſſer finden würde. Endlich entdeckte ich einen Damm, auf welchem im Nothfall ein Wagen dem andern ausweichen konnte. In einem Umfang von vielen Meilen war dieſer das einzige Mittel, von einem Ort zum andern zu kommen. Ein künſtlicher Weg, gleich einem hohen Wall, der mit unbeſchreiblichen Koſten wider die gewöhnlichen Frühlingsüberſchwemmungen erbaut, und mit unzählbaren Brücken belegt war, unter welchen das durchſtrömende Waſſer ein furchtbares Geräuſch machte. Eine Meile weit wurde ich auf dieſem holprichen Steindamm, bis zur Ohnmacht, herumgeſchüttelt, ehe ich die Thore der Stadt erreichte. Die Thore? Vergeben Sie, Eucharis! Der Ausdruck iſt hier am unrechten Ort angebracht. Von der Seite, wo ich herkam, war ich durch die ganze Altſtadt bis zum Markte gefahren, ohne ein Thor gewahr zu werden. Zum Beweiß, daß man hier reichliche Ernden hält, hat man für gut gefunden, die meiſten Dächer der Vorſtadt

ſtadt mit Stroh zu belegen. Die Schiefer ſind hier zu Lande an Kupfer zu reichhaltig, als daß man ſie auf den Dächern verſchwenden ſollte, und das Ziegelbrennen verdirbt zu viel Holz und Zeit. Spuren einer guten Viehzucht entdeckte ich hier auf allen Straßen, am häufigſten auf dem Markte, wo ſich die zahlreichen Heerden verſammlen. Mein Kutſcher und ich hatten ſchon in der Altſtadt von einem Markttag reden hören. Als wir daſelbſt etliche Körbe mit Küchen-Gewächſen und eine geöfnete Fleiſcherbank, in der Mitte aber nichts, als alchymiſtiſche Schätze erblickten, geriethen wir auf die Gedanken, daß vielleicht an einem ſo wirthſchaftlichen Orte der Dünger auf öffentlichen Markt verhandelt würde. Im Gaſthof hatten wir uns ſchon eine halbe Stunde umgeſehen, ehe uns der Wirth oder ein ähnliches Geſchöpfe vor die Augen kam. Endlich erſchien eine Frau, die mich in ziemlich unverſtändlichen Worten fragte, ob ich eine Stube beſonders verlangte? Mit Freuden nahm ich ſie an, und forderte eiligſt einige Erfriſchungen. Nach Verlauf einer ſtarken

ken halben Stunde erhielt ich eine Kruſte von ſchwarzen Brodt, mit Salz und ein Glas Wein. Freylich war mein erſter Begriff von der hieſsigen Lebensart ſehr mittelmäßig; alle Augenblicke bothen ſich neue Gelegenheiten an, mich in meinem Urtheil zu beſtärken. Im Lande der Bucklichten kann die gerade Figur eines Menſchen unmöglich ein größeres Aufſehen machen, als ich hier bey der Ankunft eines Fremden bemerkte, der weiter nichts merkwürdiges an ſich hatte, als daß er kein gebohrner Einwohner von K** war. Wenn man einen Behemot fürs Geld ſehen ließe, könnte kein dichterer Kreis von Zuſchauern ſich um ihn herum drängen, als ſich izt um meinen Wagen verſammlet hatten. Welche tiefſinnige Betrachtungen, die bloß über meine Kuffers angeſtellt wurden! Wohl mir, daß ich mich ſelbſt dem erſten Anlauf zeitig genug entzogen hatte! Welch ein ſeltſames Gemurmel unter dem Pöbel! welch eine lächerliche Neubegierde! Auf dem ganzen Markt war Niemand ruhig, als der, welcher die unſchuldige Urſache aller lächerlichen Unruhen

ruhen war. Ich ſchickte eiligſt nach meinem Eucrator. Mit einem Herz voll unbeſchreiblicher Sehnſucht erwartete ich dieſen liebenswürdigen Freund. Kaum hatte man meinen Nahmen ganz ausgeſprochen, als er nach dem Gaſthof geflohen kam. Ehe er ſich durch das Volk durcharbeiten konnte, war ich ſchon auf der Straße, ihn zu empfangen. Wir fielen entzückt einer in des andern Arme, ohne uns ſagen zu können, was wir in dieſem Augenblick empfanden. Das Volk umringete uns beyde. Eine öffentliche ſtumme Umarmung zweener Freunde ſchien ihnen die ſeltſamſte Pantomime zu ſeyn. Wir eilten, ſo ſehr wir konnten, nach unſrer Stube, und verweilten da unter lauter abgebrochnen Fragen und Erzählungen ſo lange, bis ſich das neugierige Volk vor unſerm Fenſter verlaufen hatte. Meinem Eucrator wurden alle Augenblicke zu langen Stunden, ehe er mich in ſeiner Wohnung zur Ruhe bringen konnte. Izt kann ich Ihnen mit Ueberzeugung ſagen, geliebte Eucharie! daß ſein Charakter alle meine Vorſtellungen an Größe noch

weit übertrifft. Bey einem offenen redlichen Geſicht iſt er die Lebhaftigkeit und die Liebe ſelbſt. Sein äußeres Anſehen giebt allen ſeinen Unternehmungen ein mehreres Gewicht, und ſeine vortrefliche Seele erhöht den Anſtand ſeines Körpers unbeſchreiblich. Außer meinem Alceſt habe ich noch nie einen Freund gekennt, der in den Bemühungen, ſich alle Augenblicke gefälliger und liebenswürdiger zu zeigen, ſo eifrig, als Eucrator geweſen wäre. So bald er mich auf ſeine Stube geführt und ſeine erſte Freudenbezeigungen nachdrücklich wiederhohlt hätte, bath er mich inſtändig, in ſeiner Wohnung alles wie mein Eigenthum zu betrachten, und bey ihm mehr Wirth, als Gaſt zu ſeyn. Er und ſeine Bedienung laſen jedes geheime Verlangen meiner Seele in meinen Augen. Ich konnte K** ſo wenig mit der Größe dieſes Mannes, als ihn mit K** zuſammen reimen. Er glich in meiner Vorſtellung einem koſtbaren Schatz, den man aus Unwiſſenheit oder aus Mißgunſt in einem elenden Win-

kel vergraben hatte. Seine Wohnung iſt ſehr eingeſchränkt; allein durch ſeine außerordentliche Güte macht er mir den engen Aufenthalt ſo reizend, als ob wir beyde einen großen Pallaſt bewohnten. Der Wirth muß dem Hauſe die Anmuth geben. Er iſt darzu geſchaffen, durch ſich allein einer Hütte alle Annehmlichkeiten eines Luſthauſes mitzutheilen. In ſeiner Geſellſchaft dachte ich nicht mehr an die Ermüdungen meiner Reiſe. Die Stärke ſeiner Zärtlichkeit konnte ich am folgenden Tage aufs deutlichſte erkennen. Ein erhabner Geiſt zeigt ſich nicht auf einmal in ſeiner ganzen Größe. Er behält für jeden folgenden Tag noch immer neue Vorzüge übrig.

Die unfreundliche Nachtluft hatte auf der Reiſe die Zufälle wieder rege gemacht, die ich vor meiner Abreiſe zu dulden hatte. Es iſt nichts verdrüßlicher, als wenn ein hungriger Paſſagier nicht ſchlingen und ein geſelliger Freund ſeinem neuen Oreſt die Empfindungen der lebhafteſten Freude nicht

nicht ohne Schmerz erzählen kann. Anfänglich war das Uebel erträglich. Den folgenden Tag mußte ich mich mit einem ſtarken Flußfieber zu Bette legen. Hier hätten Sie die ängſtliche Sorge meines Eucrators ſelbſt ſehen und ſeine treue Pflege bewundern müſſen. Den ganzen Abend ſaß er auf meinem Bette, und ſagte mir ſo viel ſchmeichelhafte Zärtlichkeiten vor, als er mir hernach in der That erwieſen hat. Gegen Mitternacht war er noch immer beſchäftigt, mir eine Taſſe Thee nach der andern einzunöthigen. Ich bath ihn aufs dringendſte, ſich zur Ruhe zu legen, weil ich nun wohl zu ſchlafen hofte. Er war zu höflich, ſich meiner Bitte zu widerſetzen, und zu zärtlich, ſie ganz zu erfüllen. Er verließ mich unter den redlichſten Wünſchen. Nun wird er doch wohl zu Bette eilen? So dachte ich. Eucrator aber dachte ganz anders. Er hatte die Nachtwache nur in einiger Entfernung übernommen, in der Hofnung, von mir nicht bemerkt zu werden, und in der redlichen Abſicht, mich ja nicht zu ver-

nachläßigen. Alle Augenblicke hatte er durch eine kleine Oefnung der Thüre geſehen, ob das Nachtlicht noch brennte oder ob ich ſonſt einer Hilfe benöthigt wäre? Gegen zwey Uhr war ich eingeſchlummert und glaubte, daß Eucrator ſchon einige Stunden geruht haben würde. Er hatte mich auf die großmüthigſte Art hintergangen. Als ich gegen 3 Uhr durch einen heftigen Huſten wieder aufgeweckt wurde, fand ich neben der brennenden Lampe vor dem Bette eine noch rauchende Taſſe Thee. Voller Verwunderung ſahe ich zugleich den Eucrator an der Thüre meiner Schlafkammer. Noch völlig bekleidet trat er in einer mitleidigen Miene zu mir ans Bette, und bath um Vergebung, daß er ſeiner Zärtlichkeit mehr, als meinem Erſuchen gefolgt hätte. Es wäre ihm unmöglich geweſen mir durch ſeinen Schlaf eine nöthige Pflege zu entziehen; er habe meine kleinſte Bewegungen belauſcht, um ſeinen Freund deſto eher wieder geſund zu ſehen, und dann mit mehrern Recht ruhig ſchlafen zu können.

Ich war durch dieſe Großmuth ſo ſehr beſchämt, als gerührt. Eine unhaltbare Freuden-Thräne war der einzige Lohn für ſeine zärtliche Sorgfalt. Ich wiederhohlte meine Bitte. Er folgte mit freundſchaftlichen Unwillen. Um 5 Uhr fand ich ihn beym Erwachen wieder auf meinem Bette ſitzend, ein Buch in ſeiner Hand, und friſchen Thee neben der Medicin auf dem Nachttiſch. Er trank etliche Taſſen in meiner Geſellſchaft, und ich that mir Gewalt an, ſeine Unruhe dadurch zu mindern, daß ich um 7 Uhr das Bette verließ.

Nun rufte ihn ſein Amt zu der lehrbegierigen Jugend. Er eilte, auch dieſen Pflichten Genüge zu thun, und ließ mir Zeit, ihn in der Stille zu bewundern. Dieſe Zwiſchenzeit, meine Eucharie, habe ich mir durch gegenwärtigen Brief an Sie verkürzet. Sie ſehen, wie wenig Sie von meiner Krankheit zu fürchten haben. Bey ſo ſorgfältiger Verpflegung im mindeſten nichts. Morgen nachmittag ſoll ich den Oberprediger, einen Freund des Eucrator, beſuchen. Wenn das geſchieht, muß ich

wohl nicht ſehr krank ſeyn. So bald ich erfahre, daß Sie noch geſund ſind und mich lieben, wird meiner vollkommenſten Geneſung nichts mehr hinzugethan werden können.

Vom Charites habe ich noch keine Nachricht. Er iſt in W** ſehr gut verſorgt, und da ich ihm noch wenig Verſtellung zutrauen kann, ſo muß ich geſtehen, daß ich ihn auf der ganzen Reiſe, in Abſicht ſeiner Neigung zur Climene, ganz nach meinem Wunſch gefunden. Ich umarme den rechtſchafnen Sophronius, und Ihre fromme Mutter in Gedanken. Der Climene verſichern Sie meine beſtändige Achtung! In ganz K** gefällt mir noch nichts, als mein liebenswürdiger Eucrator, und die ganze Welt hat für mich nichts ſo ſchätzbares mehr, als Ihre Zuneigung, vortrefliche Freundin! Leben Sie wohl! Kein Menſch kann mit zärtlicherer Achtung Ihr Freund ſeyn, als

Ihr

entfernt ſeufzender Medon.

XXVI. Brief.

Medon an den Charites.

Du kannſt über meinen erſten Brief unmöglich froher geweſen ſeyn, als ich über deine zärtliche Antwort. Wenn wir unſer Vergnügen nach dem Grade der Freundſchaft abmeſſen, die wir gegen einander hegen; ſo muß das meinige allemal ungleich ſtärker, als deine vorgegebne Freude ſeyn. Ich werde es gewiß nicht zugeben, daß du mich jemals am Gefühl der freundſchaftlichſten Zärtlichkeit übertrâfeſt. Die Schilderung von deiner itzigen Lebensart, von deinem Fleiß und deinen Vergnügungen iſt durchgängig meines Beyfalls würdig. Auf dem beſchriebnen Wege wirſt du ſicher auf das Ziel loß eilen können, welches deinen Bemühungen durch eigne Wahl geſetzt worden. Die Früchte deines rühmlichen Fleißes werden für die Hofnungen deiner Freunde und für deinen edlen Stolz künftig die ſchmackhafteſte Befriedigung ſeyn. Dörfte ich nur

von der Empfindlichkeit deines allzu guten Herzens eben ſo wenig, als von der Vortreflichkeit der übrigen Züge deines Charakters befürchten!

Ich bin mit der Climene ſehr unzufrieden, daß ihr die Entſchuldigung ihrer ſcheinbaren Gleichgültigkeit ſo frühzeitig eingefallen iſt. Es iſt eine wahre Unvorſichtigkeit, einen kaum beſänftigten Tumult in einem ſo fühlbaren Herzen von neuen zu erregen. Sie hat dadurch den beſchwerlichen Arbeiten einer ſchwachen Seele, die mit ſich ſelbſt im ſchwerſten Kampfe lag, nicht die nöthige Schonung wiederfahren laſſen. Sie war der kämpfenden Unſchuld mehr Ehrerbiethung und ihrer Neigung mehr Einſchränkung ſchuldig. Es fehlte ihr ein vernünftiger Rathgeber und dir ein Freund, der die Stärke und Schwäche deiner Seele kennte.

Die Stellen deines Briefes, mein liebſter Charites, welche deine Geſinnungen gegen die Climene und die Rechtfertigung deiner Freundin betreffen, ſind an ſich feurig, und ſchön; dennoch ſind es gerade diejenigen, auf welche du am wenigſten

ſtol;

ſtolz ſeyn darfſt; gerade diejenigen, welche meine kaum überwundne Sorgen für dich aufs neue beleben. Als ich dir noch gegenwärtig war, ſtudirte ich insgeheim deine verborgenſten Neigungen und ſuchte unbemerkt die Gefahren abzuwenden, die deine Ruhe zu töden ſuchten. Von wem erwarteſt du nun dieſe zärtliche Aufmerkſamkeit, wenn du fortfähreſt, dein eigner Feind zu ſeyn? Wer ſoll dich in meiner Abweſenheit gegen dich ſelbſt vertheidigen? und die nachtheiligen Grundſätze frühe genug ausrotten, die in deiner Seele ſo ſchnell einzuwurzeln ſcheinen?

Es war gewiß nicht die Stimme deines guten Genius, die dich überreden wollte, daß uns die Liebe erſt die Empfindung des Lebens geben müßte. Wie wenig müſſen dir die betrübten Folgen einer voreiligen Liebe bekannt ſeyn! und wie ſchlecht haſt du deine wenige Erfahrungen zu nuzzen gewußt! würdeſt du nicht für dir ſelbſt und für der Liebe erſchrecken, wenn du ſie einſt in jener furchtbaren Geſtalt einer Tyrannin ſehen ſollteſt, die die unbedachtſame Jugend in ihren verderblichen Ketten ohne

Mitleid ſeufzen läßt? Sie hat ein doppelt Geſicht; und du kenneſt ſie erſt auf einer Seite. Die Liebe, als Leidenſchaft, haſt du wie eine argliſtig lächelnde Furie zu fürchten. Die ſanfte tugendhafte Liebe iſt deiner ganzen Verehrung werth. Ich erinnere mich eines Gleichniſſes und einer allegoriſchen Beſchreibung, worinne die Liebe als eine Leidenſchaft und als eine Tugend abgebildet wird. Hier iſt zu deinem Unterricht ſo viel, als ich davon gemerkt habe.

„Wie die erſten Stralen einer heitern „Morgenſonne, die ſich an den Spitzen der „Berge brechen und gebrochen auf die er„wachende Schöpfung herabfließen; ſie „erhitzen uns nicht, ſie erquicken uns viel„mehr. Noch ſchmeicheln ſich unſere Sin„ne mit dem lieblichen Gefühl dieſer er„quickenden Stralen. Die Sonne ſteigt „indeſſen immer höher. Wir fühlen, daß „ihre Liebkoſungen brünſtiger werden, aber „wir merken nicht genau auf die mehrern „Grade unſerer Erhitzung, bis die Sonne „ihre mittägliche Höhe erreicht hat. Nun „wirft ſie brennende Stralen ſenkrecht auf

„uns

„uns herab und ſetzt die ganze Maſſe un-
„ſrer Säfte in wallende Bewegung. Wir
„werden durch ihre mittägliche Glut über-
„eilt. Unſer Herz wird matt und unru-
„hig. Wir ſuchen Schatten und finden
„ſie nicht, oder wir finden ſie, und ſie er-
„friſchen uns nicht. Eben ſo, mein Cha-
„rites, hintergehen wir uns ſelbſt durch
„das ſinnliche Gefühl einer verführeri-
„ſchen Liebe. Ihre erſten Einflüſſe ſind
„ſanft und ſchmeichelnd. Man geräth in
„Verſuchung, ſich bey der zauberiſchen
„Kraft ihrer erſten Eindrücke für ſehr be-
„glückt zu halten. Dies iſt noch die Glut
„in der Aſche. Durch die erſten Bewe-
„gungen der Leidenſchaften angefacht,
„wird dieſe Glut immer ſtärker. Unſre
„Vernunft wird durch dies erwärmende
„Feuer eingeſchläfert, und die Begierden
„durch dieſen unſeeligen Schlummer in
„Freyheit gelaſſen. Unvermerkt und plötz-
„lich ſchlägt die verborgne Glut in volle
„Flammen aus; in Flammen, die ohne
„Linderung unſre Ruhe verzehren.„

Liſtig in allem, was ſie thut, beveſtigt
die gebietheriſche Liebe erſt langſam ihre
Gewalt.

Gewalt. Durch einnehmende Schmeicheleyen, ein wirkſames Opium für die ſichere Vernunft, wiegt ſie ihre Unterthanen in einen gefährlichen Schlummer und iſt dann ihrer Eroberung gewiß. So bald ſie ihren Thron in einem unbewachten Herze beveſtigt, iſt ſie nicht mehr die gelinde, die ſanftmüthige Regentin. Sie iſt um die tyranniſche Liebe, die, gleich einem Nero, ihre Herrſchaft mit betrügeriſcher Gelindigkeit antrat, um ſie ungehindert mit offenbahrer Grauſamkeit fortzuſetzen. Wo vorhero um ihren wankenden Thron die Götter des Scherzes und die angenehmen Phantaſien mit leichten Schwingen herum flatterten, da ſteht hernach eine fürchterliche Leibwache wüſter Leidenſchaften und grauſamer Furien, welche die Sklaven ihrer Gebietherin bis zur Verzweiflung quälen. Die Reue ſchleicht dieſen Sklaven in hölliſcher Geſtalt zur Seite und die Verzweifelung trägt denen zügelloſen Leidenſchaften die ſiegreichen Palmen auf den Trümmern der beſiegten Vernunft entgegen — —

Bebe zurück, mein Geliebter, vor dieſem Ungeheuer! Kehre deine Augen ab, von einer Mißgeburth der Sinnlichkeit und der Wolluſt, die unter einer Engelsgeſtalt allen Abſcheu der Hölle verbirgt! Zittre vor einem Abgott, der noch izt von Menſchengeſtalten angebethet wird! — Erheitre deine Seele durch jenes Bild der wahren Liebe, welche ihren Urſprung im Himmel nahm und mit der Vernunft auf einem Throne ſitzt. Dort ſiehſt du neben ihr zur Rechten die Tugend und die Freude zur Linken. Ueber ihr ſchwebt an einer goldnen Kette die Ruhe des Gemüths. Auf ihrer Zunge wohnt die Wahrheit, die Unſchuld auf ihren Wangen. Ihre Stirne iſt der Sitz einer majeſtätiſchen Ernſthaftigkeit; von ihren Lippen fließen die reinſten Zärtlichkeiten und ihre Blicke ſtreuen Friede und Entzückung in die Herzen ihrer Verehrer. Die Glückſeeligkeit ſteht mit dieſer holden Göttin in einem ewigen Bunde. Die ganze Schöpfung iſt ihrem wohlthätigen Zepter unterworfen. Sie iſt nur zum Wohlthun auf dem Throne. Ihre majeſtätiſche Mutter iſt die Religion.

Ihr Gebiethe grenzt an den Himmel; von da ſtrömt die Wolluſt auf ihre Anbeter herab, und dort verliehren ſich alle Entzückungen, die ſie in unſern Herzen erſchaffen. — —

Ich will dieſe Allegorie nicht weiter abſchreiben. Du wirſt aus den angeführten Stellen bey allen Gelegenheiten ſehr leicht urtheilen können, was du zu hoffen oder zu fürchten haſt, ſo bald du dein unſchuldiges Herz genau zu erforſchen anfängſt. Das Geſtändniß, daß du etwas mehr als bloße Freundſchaft gegen die Climene empfändeſt, erkenne ich für ein Merkmal deiner Aufrichtigkeit und Unſchuld. Ohne dieſem Geſtändnis würde ich geglaubt haben, daß du vor dir ſelbſt eine Neigung verbergen wollteſt, die du deinen Freunden nicht mehr verheelen konnteſt. Fürchte nicht, daß ich durch unbeſcheidnen Tadel dich kränken werde; allein ehre meine zärtlichſte Warnungen und verſüße, durch eine heilſame Folgſamkeit, die Sorgfalt deines Medons für deine Ruhe.

Gehe

Gehe mit mir einen Monat in die verfloßne Zeit zurück, in den Zeitpunkt zurück, wo ich dich am wenigſten zu beobachten ſchien, aber in der That am genaueſten auf dich merkte. Denke dir noch einmal alle die quälende Unruhen, welche die bevorſtehende Trennung von der Climene in dir rege machte und ſage mir, ob deine Neigung wohl das Sanfte und Annehmliche hat, was einer vernünftigen Liebe, ohne den Geräuſch ſtürmiſcher Leidenſchaften, eigen iſt! Es würde gefährlich ſeyn, ſich bey dergleichen Unterſuchungen ſchmeicheln zu wollen. Du haſt in und außer dir zu viel Zeugen wider dich.

Glaube ja nicht, mein Geliebter, daß ich dich zur Unempfindlichkeit gegen das ſchöne Geſchlecht oder zu einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen ihre Vollkommenheiten zu bereden ſuche. Ich würde mir ſelbſt den Vorwurf machen, daß ich durch eine zu weit getriebne Strenge dein zärtliches Herz verdorben und deinen Geſchmack am guten erſtickt hätte. Mein Wunſch

Wunſch iſt nur, daß du dich zu einem billigen Mißtrauen gegen die Stärke deiner ſchon einmal beſiegten Vernunft gewöhnen und immer auf deiner Huth ſeyn mögeſt, damit das Gefühl blendender Vorzüge und lockender Reize ſich nicht zu tief in dein weiches Herz eingrabe und am Ende ſchmerzhafte und unheilbare Wunden zurücklaſſe.

Climene iſt deiner Freundſchaft — ich will mich noch näher nach deinem Wunſche bequemen, ſie iſt deiner Liebe werth; Schätze ſie nach ihren Verdienſten, ohne Blendung, und widme ihr jene ruhige, jene vernünftige Liebe, die mit der Freundſchaft zugleich gebohren ward; jene ſanfte Neigungen, die, durch den erkannten Reiz wahrer Vollkommenheiten erzeugt, unſerm Fleiß, unſerm Beſtreben nach Beyfall und Ehre nie beſchwerlich oder hinderlich werden können. Der Ton deiner künftigen Briefe wird mich lehren, ob du meine Erinnerungen nach deinem Wunſche, oder ob du meine Grundſätze zu ſtrenge gefunden? Ich

würde

würde es mir ſelbſt ſo wenig vergeben können, wenn ich deinen Tugenden meine Achtung verſagte, als wenn ich deinen Fehlern jemals durch gefährliche Nachſicht ſchmeichelte. Die Freundſchaft unſers L . . kann ich dir nicht genug empfehlen. Er hat alle Eigenſchaften, die ihn deines völligen Zutrauens würdig machen. Verſichere ihm meine unveränderliche Hochachtung! und glaube, daß mir auf der Welt nichts reizender iſt, als deine Liebe, nichts wünſchenswerther, als deine Glückſeeligkeit.

XXVII. Brief.

An den Alceſt.

Der gute Fortgang einer nützlichen Geſellſchaft, die ich mit ſo viel innigen Vergnügen entſtehen ſah, der rühmliche Fleiß ihrer würdigen Glieder, und der Vortheil, den Sie Sich ſelbſt davon zu verſprechen belieben, rührt mich deſto empfindlicher, je mehrern Antheil ich an der Errichtung derſelben zu nehmen Gelegenheit hatte. Die überſchickten Abſchriften der neueſten Aufſätze geben mir die zuverläßigſten Beweiſe von dem löblichen Wetteifer, mit welchem man den Ruhm dieſer Stiftung zu erweitern ſucht. Wie glücklich, Alceſt, daß Sie an einem Orte leben, wo es nur auf Sie allein ankömmt, Geſellſchaften nach Ihrem Geſchmack zu wählen, und Ihren Durſt nach neuen Kenntniſſen willkührlich zu ſtillen. Ich bin izt von dieſer Glückſeeligkeit ſo weit entfernt, daß ich, an ſtatt meine Seele durch

neue

neue Wahrheiten zu erweitern, mich vielmehr zu dem Lächerlichen herrſchender Vorurtheile herablaſſen und oft wider meine eigne Einſichten handeln muß.

Sonſt ſchmeichelte ich mir, im künftigen Beruf meinem Nächſten, außer dem Vortheil, den jeder Kranke vom Arzt erwartet, zugleich Beweiſe von der Redlichkeit meines Herzens und der Stärke einer aufrichtigen Menſchenliebe geben zu können; und nun — denken Sie, wie traurig für mich dieſe Stellung ſeyn müſſe! — nun befinde ich mich in dem kläglichen Fall, meiner Aufrichtigkeit Gewalt anzuthun und die Wahrheit oft in ein Gewand einzuhüllen, in welchem ſie der Thorheit am ähnlichſten ſiehet. Man duldet ſie hier in keiner andern Geſtalt. Leſen Sie nur einige Züge von dem Charakter der Leute, mit denen ich hier am meiſten zu thun habe, und urtheilen Sie ſelbſt, wie weit ich mich von mir ſelbſt und von allen denen Grundſätzen entfernen muß, die ich für ſo allgemein und richtig zu halten gewohnt war.

Mit den merkwürdigen Proben der Großmuth meines Eucrators will ich Sie nicht aufhalten. Sie würden hier ſonſt nichts, und in allen folgenden Briefen ſonſt gar nichts, als Merkmale ſeiner Größe zu leſen haben. Er iſt, damit Sie ihn ohne Wortgepränge kennen lernen, — er iſt mein hieſiger Alceſt. Seit meiner Ankunft bezeichnet er jeden Tag mit neuen Beweiſen der zärtlichſten Freundſchaft. Ich will Ihnen hier den Vorhang zu einer Haupt-Scene meiner itzigen Lebensart aufziehen. Es wird Ihnen nahe gehn, Ihren Freund eine Rolle ſpielen zu ſehen, die bey der größten Wichtigkeit ſo ſehr ins comiſche fällt. Die erſten Tage habe ich mit meinem Eucrator in Ruhe zugebracht und eine Weile mit eigner Schwäche zu kämpfen gehabt. Bald darauf hatte ich einen ſtarken Anlauf von theils neugierigen, theils ſchwächlichen Leuten auszuhalten, welchen letztern ich, ohne meines Freundes Anleitung, ſehr ſchlecht würde gerathen haben. Die vornehmſten Eigenſchaften eines Arztes, Ver-

nunft

nunft und Redlichkeit, werden hier ſo wenig geſucht, daß man ſie vielmehr ganz im Verborgnen anwenden muß, um ſein Glück nicht zu verfehlen. Ein Arzt, der nichts kann, als was natürlich iſt, und dem Pöbel begreiflich vorkömmt, ſpielt im Lande der Vorurtheile eine ſehr elende Perſon.

Hier ſind einige der vorzüglichſten Grundſätze eines Volkes, dem ich die erſten Früchte meines Fleißes zu opfern beſtimmt bin. Jede Arzeney, die nicht unmittelbar aus den Händen des Arztes kömmt, wird für unwirkſam erklärt und aus dieſem Grunde verworfen. Ein Recept iſt in den Augen der hieſigen Kranken ſo anſtößig, als jedem Glaubiger die ſchriftliche Entſchuldigungen wegen einer gefoderten Schuld. Nicht die Kenntniß der Geneſungsmittel und ihrer Heilkräfte, ſondern die Mittel ſelbſt werden hier zum Weſen eines wahren Arztes gezählt. Ohne dem Schein des Wunderbaren und der Gabe der Prophezeihung iſt hier jeder

Arzt ein Pfuſcher, und der elendeſte Pfuſcher iſt mit dieſen Eigenſchaften der berühmteſte Aeſculap. Eine Krankheit, wobey der Patient dem Arzt erſt einige Fragen beantworten ſoll, wird für unheilbar gehalten. Stellt ſich aber der Arzt erſt mit einem tiefſinnigen Stillſchweigen vor das Krankenbette, oder vor ein gewiſſes Gläschen von beſtimmter Figur, und zählet er hernach, mit der Miene eines Zauberers, dem Kranken alle ſeine Zufälle an den Fingern her; ſo iſt dieſer ſchon halb geneſen. Die meiſten ſind ſo gefällig, alles zu empfinden, was der Arzt ihnen vorſagt, und alle wirkliche Empfindungen gegen die eingebildeten abzuläugnen. So bald ſie hören, was für eine Krankheit der Arzt an ihnen curiren will, verſichern ſie, daß ſie gerade dieſe und keine andere Krankheit fühlen. Es iſt ihnen ſehr gleichgültig, wenn der Arzt ſie zu der Zeit vom Podagra zu befreyen verſpricht, da ſie eben an einem bloßen Schnupfen darnieder liegen.

Tauſen-

„Tauſende würden an einer widerſinnigen Cur lieber kunſtmäßig ſterben, lieber alle Laſter und Verbrechen ihres ganzen Lebens, als einen einzigen Umſtand ihrer Unpäßlichkeit bekennen, den ihnen der Arzt nicht gleich an den Augen abſehen konnte. Ehe dieſer ihren Nahmen nennen gehört, muß er ſchon beſſer wiſſen, was im Körper des Kranken vorgehet, als der Kranke ſelbſt. Es ſcheint, als ob ſolche Leute den Arzt nicht ſo wohl rufen ließen, um von ihm geheilt zu werden, als vielmehr aus Begierde, vor Erſtaunen über ſeine Wunderwerke frölicher zu ſterben.

„Die Art, wie man hier einen mediciniſchen Rath einholet, hat mit denen Anfragen an die heidniſchen Orakels die genaueſte Aehnlichkeit. Man ſoll mit Gewalt ein Apollo ſeyn, und die dunkelſten Ausſprüche werden am meiſten verehrt. So bald man uns verſteht, iſt alles Zutrauen verlohren. „Wir haben zu Hauſe einen Kranken, Herr

 „Dokter,

„Dokter, der will gern wiſſen, ob ihm „noch zu helfen iſt? — „ Wie alt? von welchem Geſchlecht? „Da ſchickt „er ein Gläschen. — „ Gut! wenn hat er ſich gelegt? und wie fieng ſich die Krankheit an? „Das Gläschen iſt „eben von dem Kranken, der ihr Ur„theil von ſeiner Krankheit erwartet. —„ Das vermuthe ich. Aber habt ihr den Kranken nicht ſelbſt geſehen? Wer iſt er? und was klagt er? „Er wohnt in „R.., Herr Dokter! Sehen Sie nur „nach dem Glas, da werden Sie alles „finden. „ Das iſt ſchon viel, wenn man uns den Ort geſteht, wo der Kranke zu Hauſe gehört. Wehe dem Dokter, der noch mehr zu wiſſen verlangt! Ein guter Prophet muß das übrige aus ſich ſelbſt nehmen und aus dem wundervollen Gläschen errathen können. Wie gefällt Ihnen eine ſolche Unterredung, Alceſt? Es iſt unglaublich, wie ſehr die eingewurzelten Vorurtheile den Pöbel verblenden können.

Ich

Ich hatte einſt aus gewiſſen allgemeinen Merkmalen die Zufälle eines Kranken ſehr genau errathen. Man war darüber in der äuſſerſten Verwunderung. Eine unnatürliche Neubegierde veranlaſſete noch eine Frage, die den weiſſagenden Apollo bald in der Geſtalt des natürlichſten Menſchen gezeigt hätte. Es war nicht genug, daß ich alle Umſtände des Patienten richtig zu ſchildern gewußt; man wollte auch wiſſen, durch welche Veranlaſſung die beſchriebne Krankheit entſtanden? Zum Glück führte ich unter andern gewöhnlichen, auch die äuſſere Verletzungen, als eine mögliche Urſache an; auch das war getroffen. Der Patient hatte von einer Quetſchung der Bruſt zwiſchen zween Wagens eine Pleureſie bekommen; man vermuthete daher, da ich alles errathen hätte, daß mir auch die beyden Wagens wohl im Gläschen würden erſchienen ſeyn, zwiſchen welche der Kranke eingeklemmt geweſen war. Die Beſtimmung aller dieſer Umſtände erwartet ein Kranker aus dem berufenen

Gläschen ſo ſicher, als die Einfältigen ſich überreden, ihr ganzes künftiges Schickſal ſey im dicken Satz des Caffees mit leſerlichen Figuren abgebildet.

Unſtreitig habe ich Ihnen, mein Geliebter, genug erzählt, um Ihnen einen deutlichen Begriff von den Beſchwerden und Verdrüßlichkeiten meines Amtes zu machen. Was würden Sie in ſo kritiſchen Vorfällen thun, wenn Sie an meiner Stelle wären? Meine meiſten Patienten wollten mit Gewalt betrogen ſeyn. Das Mitleiden gegen dieſe an Leib und Seel ſo gebrechliche Leute drang durch das Innerſte meiner Seele. Ich nahm alle Kräfte der Vernunft und alle mediciniſche Regeln der Vorſicht zu Hilfe, um ſie zu ihrem Vortheil zu hintergehen. Einen Thoren noch närriſcher zu machen, iſt das Geſchäfte eines Marktſchreyers, dem dieſe Abſicht ſelten fehlſchlägt. Allein den Thoren ihre Geheimniſſe künſtlich abzulokken, und dieſe zu ihrem weſentlichen Vortheil anzuwenden, das war die Nothwendigkeit,

digkeit, in der ich mich ſeit der erſten Woche meines hieſigen Aufenthaltes befinde.

Ich würde mein ganzes Glücke verſcherzt und alles Zutrauen der Gegend verlohren haben, wenn ich nicht, ſo weit es Vernunft und Ehre erlaubten, denen Vorurtheilen einer ganzen Gegend etwas geſchenkt hätte. Die Vertilgung dieſer Schandflecke der menſchlichen Vernunft erlaubt keine beiſſende Mittel. Das Uebel würde dadurch immer weiter um ſich greifen. Ich habe mir vorgeſetzt dieſe Schwachheiten der Seele im Verborgnen zu bekämpfen. Es werden darzu, nebſt der Gelindigkeit und nachgebender Güte, ſolche Mittel erfordert, die langſam und unmerklich, aber ſicher und zuverläßig wirken. Ehe mein Vorſatz entdeckt werden kann, muß ich mich mit dem gegründeten Zutrauen und mit demjenigen Ruf gewafnet haben, der am meiſten fähig iſt, einen heilſamen Eindruck in verwöhnten Gemüthern zu machen. Bis dahin rechne ich es zu meinen Pflichten, die Parthey

then einer erlaubten Verſtellung zu ergreifen und gegen die irrigen Begriffe eines verwahrloſeten Pöbels nicht halsſtarrig zu ſeyn.

Von einem ſo entlegnen Ort, als C... iſt, konnte ich nichts als die nothwendigſten Bedürfniße an Kleidern, Wäſche und Büchern mitbringen; man ſuchte aber bey mir in den erſten Tagen ſchon eine ganze Officin. Eucrator beſchwor mich, bey Erhaltung meines Credits, keinem Bauer ein Recept aufzuſchreiben. „Dieſe „Leute ſind ſo wenig daran gewöhnt, ſagte „er, daß ich mit Grund vermuthe, ſie würden das Recept ſelbſt, an ſtatt der vorge„ſchriebnen Arzeneyen einnehmen.„ So bald ich demnach einige Kranken oder ihre Abgeordneten angehört und einige tiefſinnige Betrachtungen über ihr geheimnisvolles Gläschen angeſtellet, bathen ſie gleich um Arzeneyen. Izt war es Zeit, ſich zu ihrem Vortheil einer erlaubten Liſt zu bedienen. Ich ſchickte eiligſt in die Apothecke, ließ mir heimlich die nöthigſten

ſten Arzeneyen hohlen, packte ſie vor den Augen der Bauern in Kapſeln und Gläſer ein, und nun hatten ſie, nach der angenommenen Denkungsart dieſer Leute, ihre vollkommne Wirkſamkeit erhalten. So wenig mir auch dieſes Verfahren zum Vorwurf gereichen kann, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß mir dadurch die Ausübung der Arzeneykunſt höchſt beſchwerlich gemacht wurde.

Der ſcherzhaften Laune des Carino, unſeres gemeinſchaftlichen Freundes, werden Sie durch dieſe Nachrichten viel angenehme Nahrung verſchaffen können. Er hat mir einen großen Theil meines itzigen Schickſals vorher geſagt. Seine Schilderungen waren lebhaft und lächerlich. Ich glaubte damals noch nicht, daß ſie auch eben ſo richtig wären. Izt ſehe ich, daß ſie ſich auf Erfahrungen gründeten, die ich nun genugſam beſtätigt finde. Obgleich meine gegenwärtige Lebensart, ſtatt jener lächelnden Freuden, die ich in vorigen Zeiten ungeſtört genoß, mit tauſend-

fältigen Unannehmlichkeiten durchwebt iſt; ſo habe ich doch nicht Urſachen genug, über mein Schickſal zu klagen. Das Glück, ſo vielen andern Menſchen nützlich ſeyn zu können, gehet unbeſchreiblich weit über alle Vergnügungen, die ſich auf mich allein beziehen. Die Klugheit erfordert es, mehr auf das Gute ſelbſt, das ich zu ſtiften Gelegenheit habe, als auf die Art zu ſehen, wie es hier geſchehen muß. Der Gedanke, daß ich mit der Zeit, durch Liebe und Zutrauen, die gröbſten Vorurtheile der Gegend beſiegen werde, iſt für mich ſo erheiternd, als die Ueberzeugung von der Beſtändigkeit Ihrer Freundſchaft. Leben Sie wohl, geliebter Alceſt! Eucrator küßt Sie in Gedanken, und ich bin nie vergnügter, als in denen Augenblicken, da ich Ihnen ſagen kann, wie ſehr ich Sie verehre.

XXVIII.

XXVIII. Brief.

An den Pythias.

Eben itzo, da Sie mir einen Bothen mit angenehmen Nachrichten von Ihrer rühmlichen Autorſchaft ſchicken, beſinne ich mich wieder, daß es für mich noch ſehr ſchmackhafte Vergnügungen giebt. Geſtern war ich mit mir und mit der Welt ſehr unzufrieden. Mit mir, weil ich nicht denken kann, wie viele andere Leute; und mit andern, weil ſie nicht denken wollen, wie ich. Zweymal 24 Stunden habe ich mir den unbeſchreiblichſten Zwang anthun müſſen, um in einer groſſen Geſellſchaft nicht der Hauptgegenſtand des Gelächters zu ſeyn. Niemals iſt mir die Selbſtverläugnung ſo ſauer geworden, als in dieſen zween langen Tagen. Zehnmal war ich im Begriff mich krank zu ſtellen, um meiner Ernſthaftigkeit in der lebhafteſten Geſellſchaft einigen Schein zu geben. Man ließ mir nicht die

Zeit,

Zeit, mich auf einen wahrſcheinlichen Vorwand zu beſinnen. So lange man Schwärmerey und Geſelligkeit für gleichgeltende Begriffe annimmt, bin ich immer in Gefahr, ein ſehr unnützes Glied der Geſellſchaft zu ſeyn. Mir deucht immer, daß ich bey gar zu großen und eben ſo luſtigen Verſammlungen ſo wenig in Geſellſchaft, als bey mir ſelbſt bin. Sie finden den Einfall lächerlich? und ich verſichere Ihnen, daß ich durch Erfahrungen von ſeiner Richtigkeit überzeugt worden. Wo die Grade der Geſelligkeit durch die Stärke der Stimmen oder durch die Größe der Kehlen beſtimmt werden; wo man, ohne einer unüberwindlich ſtarken Lunge, nicht zum Worte kommen, und ohne dem ausgeſpannten Mund eines öffentlichen Ausrufers nicht gehört werden kann, da bin ich in den ſtärkſten Geſellſchaften ſo ſehr alleine, daß ich in gewiſſen Augenblikken kaum beſtimmen kann, ob ich ſelbſt noch wirklich bin. Es würde mir leichter ſeyn, beym nahen Schall der Trompeten und Pauken Ihnen einen verſtändlichen

Brief zu ſchreiben, als beym vermiſchten unharmoniſchen Getöſe einer ſchwärmenden Geſellſchaft das Bewußtſeyn übrig zu behalten. Zum Glück haben Perſonen, die an rauſchenden Vergnügungen Geſchmack finden, das Geheimnis in ihrer Gewalt, uns für einer gänzlichen Unempfindlichkeit zu ſchützen. Bey der Lebhaftigkeit ihrer Vergnügungen iſt jede Maſchine ganz in Bewegung. Ihre Geſpräche ſind ſo mechaniſch, ihre Aufmunterungen ſo kräftig, ihre Scherze ſo ſehr für die äuſſere Empfindungsnerven gemacht, daß man in der Stoiſchen Philoſophie ein großer Held ſeyn müßte, wenn man durch ſolche Schmeichelenen nicht wieder zu ſich ſelbſt gebracht werden könnte. Wären Sie eben bey mir, liebſter Pythias, ſo könnte ich Ihnen die augenſcheinlichſten Beweiſe geben, daß ich die Ehre gehabt, einer lebhaften Geſellſchaft beyzuwohnen. Die Merkmale der geſelligen Freude, die ich mit einigen Schmerzen an mir empfinde, haben mich erſt heute überführt, daß ich die zween vorigen Tage nicht verſchlafen, ſondern in

N ver-

vergnügter Geſellſchaft durchlebt habe. Durchlebt? Warum muß man doch ſo unnütze Tage mit zu ſeinem Leben rechnen, an welchen man ſo wenig gutes gehört, geſehen oder geſtiftet hat!

Izt ſitze ich hier wieder ganz *einſam* zwiſchen meinen Büchern, einer ruhigern Geſellſchaft, um meine Gedanken zu ſammlen. Allein — bedauren Sie mich, mein vernünftiger Freund! — nach ſo ungewohnten Zerſtreuungen finde ich lauter Unordnung in meiner Seele. Wie ſoll ich meine Begriffe von Freude, Umgang, Lebensart und Geſelligkeit mit dem ſeltſamen Betragen zuſammen reimen, das man hier in frölichen Geſellſchaften bemerket? Wie iſt es möglich, ſolche Vergnügungen nur ertragen zu können, die man hier ſo emſig zu ſuchen ſcheint?

Gleich in den erſten Wochen meiner Ankunft fand ich hinlängliche Bewegungsgründe, meinen Charakter zur pflichtmäſſigen Geſelligkeit zu beſtimmen, mich ſelbſt aber zu einem Einſiedler zu verurtheilen.

Viel-

Vielleicht wäre ich von heute an bereit, mein Urtheil zu vollziehen, wenn ich hier nicht einen Eucrator, und, durch einen Zufall, der für Sie ein wirklich Uebel war, in Br . . . einen Pythias gefunden hätte. Iſt es nicht traurig, mein Geliebter, daß man mit dem lebhafteſten Trieb zur Geſelligkeit, mit einem Herz voll wahrer Menſchenliebe, ſich dennoch das Vergnügen eines allgemeinen Umganges verſagen muß? Muß man denn nothwendig witzig, und zwar mit Händen und Füßen witzig ſeyn, wenn man an dem Ruhm der Geſelligkeit Theil nehmen will? Welche Martern für einen jeden, der ſeine geſunde Vernunft nicht als ein verſetztes Pfand, ſondern als ein nutzbares Eigenthum betrachtet! Warum ſoll man der Blendung eines flatternden Irrlichtes folgen, wenn man Gelegenheit hat, im klärſten Lichte zu wandeln? Warum ſoll man mit Gewalt bis zu den Affen herabſteigen, da es der Schöpfer gut fand, uns ſo weit über dies Geſchlecht zu erheben. Iſt man aber bey lauter ſchimmernden Witz wohl viel mehr,

als ein menſchlich gebildeter Pavian? Sie verlangen, ich ſoll den Witz nicht zu tief herunter ſetzen? Sie müſſen aber den wahren Witz von ſeinem Nachahmer, dem ſinnreichen Unverſtand unterſcheiden. Dieſer iſt allemal beleidigend und ekel; jener wird von der Vernunft als eine Würze gebraucht, das Trockne in den Unterredungen ſchmakhafter zu machen.

Sie, mein Pythias, unſer liebenswürdiger Eucrator, der ehrwürdige Plato und der rechtſchafne Honorius halten mich noch von dem verzweifelten Entſchluß zurück, mit Gewalt ein Mann nach der Mode zu werden und dieſer Ehre meine Ruhe und Vernunft aufzuopfern. Fahren Sie ja fort, mein Freund zu ſeyn, damit ich nie auf den unſeeligen Gedanken verfalle, meine ernſthafte Aufrichtigkeit gegen die geſellige Schwärmerey zu vertauſchen. Noch ſind die Vortheile des allgemeinen Beyfalls nicht ſtark genug geweſen, mich in die Parthey der großen Welt mit einzuflechten. Meine

Zunge

Zunge ſcheint bloß zum Dienſt des Herzens geſchaffen zu ſeyn; und wenn es nicht erlaubt iſt, alles zu ſagen, was man denket, ſo iſt es doch in meinen Augen eine offenbare Falſchheit, anders zu denken, als man redet.

Ueberhaupt bin ich zu den gewöhnlichſten Ergetzlichkeiten entweder zu pflegmatiſch, oder zu eigenſinnig; meine Stimme iſt zu geſellſchaftlichen Unterredungen zu ſchwach, und meine Bruſt zu maſchinenmäßigen Freuden zu enge. Zu denen unentbährlichen Scherzen habe ich nicht genug Räthſel, Anecdoten, und ſinnreiche Einfälle geleſen; und bey dem munterſten Scherz, den der Eigenſinn der Alten Unart nennte, fällt mir immer der unnütze Gedanke ein, daß auch aus der neuern Welt der Wohlſtand noch nicht gänzlich verbannt wäre. Ich würde für eine halbe Welt nicht den Umgang beſcheidner und kluger Freunde vertauſchen, in deren Geſellſchaft mich Freuden erwarten, die kein ekler Nachgeſchmack verbit-

tern kann, in deren Geſellſchaft ich em-
pfinde, daß die Tugend viel mehrere Er-
getzungen gewähret, als verbiethet. Lie-
ben Sie mich immer, mein Pythias, —
immer ſo ſehr, als ich Sie verehre.
Nicht falſche Schmeicheleyen, nicht wurm-
förmige Verbeugungen — ein Kuß der
Freundſchaft, ein redliches Händedrücken
und was die Freundſchaft weſentliches
hat, ſoll Ihnen bey allen Gelegenheiten
die Stärke meiner Hochachtung und Liebe
bekräftigen.

XXIX.

XXIX. Brief.

An den Aedon.

Mein liebſter Aedon!

Welche Benennung könnte Ihnen wohl mehr Ehre machen, als Ihr eigner Geſchlechtsnahme? Man verbindet in den Gegenden, wo er bekannt iſt, ſo viel weſentliche Vorzüge mit demſelben, daß ich ihn mit Recht für die größte Lobrede auf Sie halten kann. Die Ehre dieſes mir theuren Nahmens erſtreckt ſich bis auf Ihre Freunde. Durch die Liebe meines Aedons mache ich mir alle Tugenden eigen, die mit dieſem Nahmen unzertrennlich verknüpft ſind. Iſt dieſes zu eitel gedacht? O! ſo hören Sie auf, mein Aedon, mich durch Ihre ſchmeichelnde Briefe noch eitler zu machen! oder kommen Sie bald, die Wirkungen ſelbſt zu ſehen, welche Ihre Großmuth in Ihrem Freunde hervorgebracht. Seit dem ich Ihre letzten

Briefe erhalten, iſt in meiner Seele ein vollſtändiger Aufruhr entſtanden. Freundſchaft, Liebe, Zärtlichkeit — Hofnung, — Sehnſucht — Wünſche — wie ſoll ich die Bewegungen des Gemüthes alle nennen, die Sie mit neuer Kraft gerüſtet und zum Tumult aufgefordert haben? Welchen Affekt werden Sie nun am erſten wieder beſänftigen können? Laſſen Sie ja das zärtlichſte Verlangen und meine Hofnungen nicht zu lange ſchmachten! Bedenken Sie bey jedem Ihrer freundſchaftlichen Briefe, daß Sie mich deſto unruhiger machen, je mehr Sie mir von einer eingebildeten Glückſeeligkeit ſchreiben, deren Wirklichkeit von Ihrer erwünſchten Ankunft allein abhänget; von einer Glückſeeligkeit, die erſt in Ihrer Geſellſchaft die Geſtalt eines ſüßen Traumes verlieret.

Was ſoll ich von denen Unruhen denken, worüber Sie Sich beklagen, ſo oft ich von Gefälligkeiten rede, womit Sie mich überhäufen? Sie ſind nur halb großmüthig, wenn Sie bey allen Verbindlichkeiten,

worzu

worzu Sie mich reizen, das edle Gefühl der Dankbarkeit in mir zu unterdrücken gedenken; und jede Ihrer rühmlichen Unternehmungen verliert unbeſchreiblich viel, ſo bald Sie ihnen das Verdienſt der Freyheit abſprechen. Sie ſind mir nichts ſo ſehr ſchuldig, als die Erlaubnis, Ihnen meine Schuld und meine Dankbarkeit geſtehen zu dörfen. Wiederrufen Sie eine Unruhe, mein Aedon, die ich nicht verurſachet haben will. Behalten Sie das Verdienſt der Groſsmuth! Fühlen Sie die Freude ganz, Ihrem Freund nützlich geweſen zu ſeyn, und laſſen Sie mir die Wolluſt, Ihre Vorſorge dankbar zu bewundern. Da es mein Freund iſt, den ich bewundere, ſo iſt es deſto mehr Ehre für mich, ihn zum Freund zu haben. Ich mag meine Freunde lieber durch vorzügliche Vollkommenheiten über mich erhöhet, als durch Schwachheiten unter mich erniedriget ſehen. Zur Nachahmung des Guten halte ich mich für ſtark genug; aber für viel zu ſchwach, ſelbſt ein Muſter zu ſeyn. Geſtehen Sie nur, daſs Sie mich durch Ihre Groſsmuth

demüthigen würden, wenn ich nicht wenigſtens den Willen hätte, Ihnen ähnlich zu werden. Führen Sie Ihre Bemühungen glücklich aus, ohne zu beſtimmen, wie hoch oder geringe ich ſie aufnehmen ſoll. In Fällen, wie der gegenwärtige, widerſpricht mein Herze allen Vorſchriften. Es höret hier bloß ſeine Empfindungen, die alle zu Ihrem Vortheil ſprechen. Ich gebe meine Ruhe gänzlich in Ihre Gewalt. Durch wen könnte ſie getreuer befördert werden, als durch einen Freund, deſſen fühlbarſte Wolluſt meine Zufriedenheit iſt.

Zum Uebermaaß der Freuden, die Sie mir ſeit einem Monat ſo reichlich zugemeſſen, verſpricht mir Ihr zweyter Brief eine Abſchrift Ihrer ſchönen Betrachtungen über die Natur und Religion. O dieſe ſchmeichelnde Hofnung müſſen Sie aufs geſchwindeſte befriedigen! Ich werde, ſo bald ich dieſen Theil Ihrer edlen Beſchäftigungen in meiner Gewalt habe, neben Ihnen ſelbſt zu ſitzen, und dieſe ernſtlichen Betrachtungen aus Ihrem Munde zu hören

ven glauben. Wie ſehr werde ich mir dadurch in den ruhigern Abendſtunden die beſchwerlichen Geſchäfte des Tages verſüßen können! Wenn ich dann etlichemal Ihre Handſchrift durchgeleſen und wieder geleſen habe, dann werde ich, wie Sie es verlangen, mit dem Geiſte der Kritik, mit dem düſtern Anſehen eines Kunſtrichters — — Wo denke ich hin? Welch ein thörichtes Verſprechen! Woher nähme ich die feindſeeligen Runzeln — woher die verzogne Naſe — woher die Finſterniß der Stirne — woher die Galle des ſpottenden Witzes, wenn ich beym Leſen meinen Aedon, als den heitern Vater dieſer lächelnden Kinder, dächte? Glauben Sie nicht, mein Geliebter, daß meine eigne Unfähigkeit in mir jemals die Begierde andere zu tadeln, — eine neumodiſche Ruhmſucht — erregen wird. Schikken Sie mir nur bald Ihre Betrachtungen. Aber fordern Sie keine Vergeltung von gleicher Art! Freuen Sie Sich vielmehr über die Vergnügungen die Sie mir verſchaffen können, ohne eine andere Vergüti-

gütigung, als meine Dankbarkeit und die innere Zufriedenheit zu erwarten, die der ſüßeſte Lohn edler Handlungen iſt!

Ihr Herr Bruder iſt von ſeiner beſchwerlichen Krankheit gänzlich wieder hergeſtellt. Morgen reiſe ich zu ihm. Dieſen Beſuch lege ich mit ungeſtörter Freude ab, weil ich den Arzt nicht mehr mitnehmen darf, wenn ich den Freund beſuche. Ohne Ohrenklingen können Sie morgen nicht abkommen. Sie werden es gewiß fühlen, daß Pythias und ich zuſammen ſind. Wollen Sie die Einlage dem Thales zuſtellen? Wenn Sie ihn doch bereden könnten, Ihnen auf der Reiſe nach Br . . Geſellſchaft zu leiſten! Wir erwarten Sie in Br . . und K . . mit ofnen Armen.

XXX. Brief.

An den Thales.

Wie weit übertrift die gefällige Sittenlehre eines Herzens, wie das Ihrige iſt, an Stärke und Nachdruck die bündigſten Vernunftſchlüſſe! Ihr letzter Brief hat mehr Wirkung auf mich gethan, als ſonſt ganze Folianten ſtrenger Sittenſchriften vermögend waren. Welch ein liebenswürdiger Moraliſt iſt nicht das empfindungsvolle Herz eines Menſchenfreundes! Sie, mein Thales, hatten Sich Selbſt in Ihrem Briefe die wenigſte Nachſicht erlaubt und bey dieſer Strenge waren Sie mir deſto verehrungswürdiger. Der verdient am meiſten ein Sittenlehrer zu ſeyn, der unter den Betrachtungen des verderbten Zuſtandes der Menſchen nicht aufhört, ſeine eigne Schwäche zu fühlen. Sie haben das Kunſtſtück gelernt, andern ihre Fehler zu zeigen, indem Sie nur Ihre eignen zu tadeln ſcheinen. Die Erfah-

rung und einige ernſtliche Betrachtungen haben mich endlich auf eben dieſen Weg geleitet. Oft habe ich über die Boßheit der Menſchen geſeufzt, oft mit erhitzten Eifer geklagt. Endlich ſahe ich in mich ſelbſt und ſahe einen Menſchen mit eben ſo menſchlichen Neigungen, als diejenigen waren, worüber ich mich beſchwert hatte. Konnte ich nun wohl mit Recht über Vergehungen erbittert ſeyn, zu deren Ausübung mir vielleicht nichts, als die Gelegenheit fehlte? Sollte ich länger über Leute ſeufzen, die vielleicht mit gleichem Recht ſich über mich beklagen würden, wenn ſie mich an ihrer Stelle ſähen? — Selten kehre ich unbeſchämt zurück, wenn ich mir zuweilen die heilſame Mühe nehme, in mich ſelbſt zu gehen und mich mit meinen verborgenſten Neigungen zu beſprechen. Man wird viel nachgebender gegen andere und ſtrenger gegen ſich ſelbſt, wenn man Muth genug hat, ſich ſelbſt ſo genau, als andere zu beobachten. Unſere Urtheile fallen allemal viel gelinder aus, wenn wir bey jeder Handlung die Verhältniße und wahre

Um-

Umſtände überlegen, unter welchen ſie ausgeübt wird. Sollte man nicht billig ſich für eignen Beſchämungen in Sicherheit ſetzen, ehe man ſich einfallen ließe, wider andere zu Felde zu ziehen?

Ueberhaupt, mein Thales, haben Sie die vernünftigſte Parthey ergriffen, daß Sie die Thorheiten und Ungerechtigkeiten der Menſchen ſich, an ſtatt darüber entrüſtet zu werden, mit kaltem Blute zu Nutze machen. Ich habe mich derſelben, als eines magiſchen Spiegels bedient, worinne ich zuweilen mich ſelbſt gefunden. Der Abſcheu, den ich für meiner eignen Heßlichkeit empfand, war das Mittel zu meiner Beſſerung. Wie wenige Menſchen würden nicht für ſich ſelbſt erſchrecken, wenn ſie ſich mit einem Blicke ganz durchſchauen könnten! Und kann man wohl ſo tief im Verderben verſinken, daß man, nach einem ſo demüthigenden Anblick, das Beſtreben nach ſeiner urſprünglichen Geſtalt einen Augenblick vernachläßigen ſollte? Würde dieſe ſeelige Bemühung uns nicht viel ſanftmüthiger gegen unſre Brüder und aufmerkſa-

mer

mer auf uns ſelbſt machen? Die Ungeduld, mein Geliebter, und die mürriſche Tadelſucht, weit gefehlt, daß ſie unſre Brüder beſſern ſollte, ſchafft ihnen vielmehr das boßhafte Vergnügen, unſre Hitze zu belachen und unſer Mißvergnügen zum Endzweck ihrer künftigen Unternehmungen zu machen. Dies iſt die gewöhnlichſte Art, ſich wegen unſrer kraftloſen Beſtrafungen ſchadlos zu halten. Sie fühlen nicht unſern Eifer, aber wir fühlen ihre kräftigere Bemühungen, jenen zu verſtärken, und empfinden zugleich aufs ſchmerzhafteſte ihre Freude über die ohnmächtigen Bewegungen unſerer Galle.

Niemand wird ſich leicht darum beſſern, weil er andern mißfällt. Man muß ihn durch gelinde Nachſicht erſt ſo weit bringen, daß er mit ſich ſelbſt unzufrieden iſt. Unſre Gegner werden leicht entwafnet, wenn ſie ſehen, daß wir ihre Beleidigungen mehr zu unſrer Beſſerung, als zum Aergerniß, mehr zu unſerm Vortheil, als zu unſerm Schaden anzuwenden wiſſen. Indem ſie uns demüthigen wollen, erhöhen ſie

durch

durch ihre Ungerechtigkeit die nachgebende Sanftmuth der Unſchuld. Sie ſehen unſern innern Seelenfrieden unter ihren hämiſchen Verfolgungen wachſen, und verlaſſen endlich freywillig einen Vorſatz, der ihnen ſo ſehr zur Schande und uns öfters zum weſentlichſten Vortheil gereicht. Je mehr Verfolger, mein Thales, deſto mehr Siege. — Siege der Unſchuld, ohne Waffen, aber nicht ohne Glanz. Der Tugendhafte würde mehr durch den herrlichen Nahmen der Tugend, als durch ihre ſeelige Wirkungen berühmt, mehr ein idealiſches Bild, als eine wahre Zierde der Erde und das Augenmerk des Himmels ſeyn, wenn er ohne alle Anfechtungen ſeinen Lauf vollenden und ohne Kämpfe ſein Ziel erreichen könnte. Die Sanftmuth im Leiden und die Liebe gegen ihre Feinde iſt der glänzendeſte Sieg der Tugend. Der Rechtſchafne ſucht durch nachgebende Güte ſeinen Feinden, die er nur beklagen, nicht haſſen kann, die Beſchämung zu erſparen, daß ſie, um zur Vernunft zurück zu kehren, erſt beſtritten und überwunden werden mußten.

Von der Freundſchaft, mein vortrefli-cher Thales, urtheilen Sie ſo ſchön, als Sie ſelbige zu üben gewohnt ſind. Für die Tugend iſt die erhabne Freundſchaft eben das, was hohe Schulen für die Wiſſenſchaften ſind. Auf dieſen werden nützliche Glieder des Staates, durch jene werden gute Bürger des Himmels und zärtliche Glieder für die Geſellſchaften gebildet. Beyſpiele, Wetteifer, Aufmunterungen, Betrachtungen — dies ſind hier die Mittel gelehrt und der Welt nützlich; in der Schule der Freundſchaft aber die Mittel, tugendhaft und glücklich zu werden.

Die Freundſchaft iſt ein Kind des Himmels, dem die Vorſehung in dieſen fremden Gegenden die Tugend allein — eine Tochter der Religion, zum Mentor gegeben. Ohne dieſer frommen Begleitung iſt ſie allenthalben in Gefahr, ſich in Sybilliſchen Höhlen zu verirren und, durch die Zauberkraft der Welt, ihre himmliſche Geſtalt zu verliehren. Die Vertraulichkeit der Laſterhaften iſt Verſchwörung, nicht Freundſchaft; und ohne Freund-

ſchaft iſt jede irrdiſche Glückſeeligkeit ein flüchtiger Traum.

Das überſchickte Gedicht iſt Ihnen ſehr wohl gerathen. Wenn es etwas mehr, als eine artige Erfindung ſeyn ſollte, würde ich unterſchiedenes dabey zu erinnern gefunden haben. Allein ein Dichter hat viel Freyheit. Wenn er ſo ſchön malt, als Sie, mein Thales, ſo muß man mehr auf das Gemälde des Dichters, als auf den Gegenſtand ſehen, den die Gelegenheit ihn ſchildern hieß. Ihnen machte das Gedicht viel Ehre. Aber den Gegenſtänden, die Sie beſangen? — O Sie mögen Ihre Schalkheit noch ſo ſehr verbergen; man ſieht es Ihnen an der Miene an, daß Ihnen im ganzen Gedicht weder ein R** noch eine G** eingefallen iſt. Ich halte es noch immer für einen Druckfehler, daß dieſe Nahmen vor der Ode ſtehen. Sie müſſen mir darüber eine Erklärung verſprechen; Machen Sie Sich auf eine gute Vertheidigung gefaßt, wenn Sie mich wieder beſuchen werden. Sie ſetzen die Michaelis- oder Weynachtsferien zum Ziel meiner Wünſche? Dieſes Oder iſt mir ſehr anſtöſ-

anſtößig. Ich habe tauſend Gründe vor mir, einen frühern Beſuch von Ihnen zu wünſchen; Sie werden aber von allen keinen einzigen eher erfahren, bis ich Sie Ihnen alle auf einmal mündlich ſagen kann. Den Herrn Baron von Br . . . umarmen Sie aufs zärtlichſte! Wie oft beneide ich Ihnen dieſe Geſellſchaft! Doch ich will billig ſeyn, wenn Sie mir die Ihrige nicht zu lange entziehen. Sie wiſſen, daß zu Br . . . im künftigen Monat ein Tag gefeyret wird, der in Ihrem Calender gewiß bezeichnet iſt. Würden Sie wohl zugeben, daß man ein ſo fröliches Feſt durch die Klagen über Ihre Abweſenheit entheiligen müßte? Ich verlaſſe mich auf die Macht des — Septembers und auf die ſympathetiſchen Kräfte unſrer gemeinſchaftlichen Sehnſucht. Aedon wird gewiß hier ſeyn — Leben Sie wohl und ſeyn Sie nicht eigenſinnig!

XXXI. Brief.

Eucharia an den Medon.

Seit Ihrer Abreiſe, mein Theureſter, führe ich eine Lebensart, die ſo ſeltſam als beſchwerlich iſt. Ich ſpiele, aus wohl überlegten Abſichten, ſchon über 14 Tage die eingebildete Kranke. Eine Zeitlang befand ich mich hinter dieſer Verſchanzung ziemlich ruhig; wenigſtens war ich mir ſelbſt und meinen Grillen ungeſtört überlaſſen. Mirandor, der unerforſchlichſte unter Ihren hieſigen Freunden, war der erſte Stöhrer meiner Ruhe. Ich will es ihm eben nicht auf dem Kopfe zuſagen, daß er muthwillige Abſichten gehabt; allein ſein Anſchlag gab doch die nächſte Gelegenheit zu meiner Entlarvung. Er iſt im Begriff, bald wieder nach Engelland zurück zu reiſen. Die Bekanntſchaft, die er durch Sie in unſerm Hauſe erhalten, ſetzt er ungeſtört durch fleißige Beſuche fort. Vor Kurzen war es ihm eingefallen, noch ein prächtiges Concert zu veranſtalten. Mein Vater und wir alle wurden aufs

feyerlichſte darzu eingeladen. Alle meine Einwendungen fanden beym Sophronius und beym Mirandor ſo wenig Gehör, daß ich, um nicht alles auf einmal zu verderben, endlich nachgeben mußte. Am folgenden Nachmittag kam der verſprochne Wagen. Die Geſellſchaft, die wir antrafen, war auserleſen. Mirandor übertraf an Heiterkeit ſich ſelbſt. Am Concert hätte der größte Meiſter in der Tonkunſt keinen Tadel gefunden. Es würde mich zu einer andern Zeit entzückt haben. Allein das Zimmer, wo das Concert aufgeführt, und das Nebenzimmer, welches der horchenden Geſellſchaft angewieſen wurde, hatten auf mich eine ganz andere Wirkung, als ich wünſchte. Wie gern hätte ich auf einige Stunden meine lebhafte Erinnerungskraft gegen die tiefſte Vergeſſenheit vertauſchen mögen! Nimmermehr hätte ich dieſem Vermögen einer unruhigen Seele die Macht zugetraut, durch ſo viel gegenwärtiges Geräuſche durchzuſchreyen. Mitten unter dem Klang der ſchönſten Harmonien, verlohr ich mich in der Vorſtellung eines vergangnen Zeitpunkts, der für mich nie

wieder

wieder kommen wird. Gleich einer Träumenden war ich mit ganz andern Bildern angefüllt, als meine Sinne mir gegenwärtig anbothen. Wäre ich nur nicht zu ſpäte aus meinem ſüßen Traum erwachet! Das Concert endigte ſich eher, als meine wachende Träumereyen. Zwiſchen tauſend lauten Bravo's ſaß ich gleich einer unbelebten Bildſäule. Mirandors Schalkhaftigkeit iſt Ihnen bekannt. Er hatte mich von Ferne beobachtet und vielleicht wechſelsweiſe belachet und bedauret. Mit der Miene eines Hofmannes, der freundlich über kleine Thorheiten hinweg ſiehet, überreichte er mir ſeine Flöte und forderte mich zu einem Trio auf. Ich entſchuldigte mich vergeblich und mit zu ſchwachen Gründen. Ein Wink vom Sophronius forderte meinen Gehorſam. Ich beſahe meine Stimme von allen Seiten. Jede Note ſchien mir ein Meilenzeiger zu ſeyn, der die große Entfernung zwiſchen Ihnen und mir beſtimmte. Ich erſchrak vor mir ſelbſt und beſchloß, meine Unfähigkeit unter einer erlaubten Liſt zu verbergen. Man überreichte mir ein Glas Puntſch. Ich trank und huſtete nach dem

erſten Schluck ſo unverſchämt, als ob mir das ganze Glas in die Luftröhre gefallen wäre. Aus Höflichkeit glaubte man, was ich aus Noth vorwendete und meine Stimme wurde durch den Mirandor ſelbſt ſehr vortheilhaft beſetzet. Ich geſtehe Ihnen gern, Medon, daß ich noch nie ein Concert durch ſo viel Unempfindlichkeit entehrt habe, als das heutige. Wäre dies die einzige Verſuchung geweſen, der ich mich ausgeſetzt ſahe, ſo hätte ich mich vielleicht unter dem Geräuſche noch einmal aus der Schlinge gezogen. Allein es ſchien, als ob alle Freunde und Freundinnen unſers Hauſes ſich die Looſung gegeben, ihre Beſuche bis auf die Zeit zu verſchieben, da ich die Trennung von meinem liebſten Freunde beklagen mußte. Ich verbarg meine Unruhen lange genug unter der Maske vorgewendeter Unpäßlichkeiten; endlich ſahe man durch dieſe abgenutzte Larve hindurch und entdeckte hinter derſelben meine wahre Geſtalt. Eine glückliche Verſtellung erfordert mehr Uebung, als ich mir eingebildet hatte. Jeder Lehrling in dieſer Kunſt mußte meinen Zwang bemerken. Ich befand mich in Geſell=

ſellſchaften, die weit ſchärfer ſahen, als ich. Und wo hätte ich auch alle Nahmen menſchlicher Schwachheiten hernehmen ſollen, hinter welchen ich meine Unzufriedenheit über unſere Trennung länger verbergen könnte? Kopfweh, Huſten, Schnupfen, Flüſſe und Zahnſchmerzen hatte ich ſchon öfter gehabt, als ich mir zu verantworten getrauete. Der Vorwand wichtigerer Krankheiten wäre zu ſündlich geweſen. Für meine künftige Beſuche blieb mir alſo nichts übrig, als meine Offenherzigkeit — in vielen Fällen eine ängſtliche Tugend! — oder die Hofnung, durch Ihren Brief geheilt zu werden. Nun habe ich ihn erhalten. Der Briefträger war der erſte, in deſſen Gegenwart ich unverſtellt handelte. Er war ſchon gewohnt, mich geſund und freundlich zu ſehen. Denken Sie aber wohl, daß ich nun beruhigt wäre? Weit gefehlt, mein Theureſter! Ihr beſchwerlicher Rückfall in eine kaum überſtandene Krankheit und die unnachahmliche Zärtlichkeit Ihres Freundes — waren etwan dieſe Nachrichten beſtimmt, meinen Kummer zu beſänftigen? Das Mitleid und die Beſorgniße, die Sie dadurch in mir er-

reget, ſind für mich viel empfindlicher, als alle die Uebel, die ich bishero ſo oft zu meiner Entſchuldigung angeführt. Sie waren zu der Zeit wirklich krank, da ich nur vorgab, es zu ſeyn; und wodurch ſoll ich mich überzeugen, daß Sie es nicht noch itzo ſind? Ueberdies fürchte ich, Ihr Eucrator werde zu viel Gelegenheit finden, durch ſeine auſſerordentliche Verdienſte die alltäglichen Eigenſchaften Ihrer entfernten Freundinnen gänzlich zu verdunkeln, und Sie in einer Bewunderung zu erhalten, die mit der Zeit Ihr Andenken an uns verlöſchen kann. Ich wünſche, daß Ihr Freund ſeine Vorſorge nicht zu hoch treiben möchte; und in eben dem Augenblick fühle ich doch, wie unzufrieden ich ſeyn würde, wenn Sie in Ihrer Schwachheit nicht alle mögliche Pflege genoſſen hätten. Ob ich gleich viel Aehnlichkeit zwiſchen meinen widerſprechenden Empfindungen und dem verächtlichen Neid entdecke, ſo ſähe doch nicht gern, daß Sie ſelbige aus einer ſo gehäßigen Quelle herleiten möchten. Wenigſtens, Medon, haben Sie Geduld mit einem Fehler, der gewiß nicht mit mir gebohren wurde! Ich haſſe ihn ſo

ſehr, als Sie. Nur bin ich nicht immer ſtark genug, ihm zu widerſtehen. Ich würde Ihren Eucrator lieben, wenn ich ſeine Größe nicht zu fürchten hätte. Wird er ſich wohl immer gleich bleiben? — Wie lange werden Sie noch bey ihm wohnen? Vermuthen Sie nicht, daß der Anlauf ſo vieler Kranken ihm endlich Beſchwerden machen könnte? Sie ſchreiben mir gar nichts von dem, was ich am meiſten zu wiſſen verlangte. Ich wundere mich in der That, daß Sie in Briefen an eine Freundin die wirthſchaftlichen Artikel ſo ſtille übergehen. Dieſe unſchuldige Neubegierde könnten Sie mir doch wohl leichter, als jenen verwerflichen Neid verzeihen.

Ueber die gute Verſorgung des ehrlichen Charites bin ich ſehr erfreut. Er kann kaum ſo glücklich werden, als ich ihn einſt zu ſehen wünſche, und nie glücklicher, als er es verdient zu ſeyn. Climene hat von ihm eine Antwort auf einen Brief erhalten, den ich nicht geleſen hatte. Das unartige Mädchen! wie ſie ſo ungeduldig auf ihre Rechtfertigung bedacht geweſen iſt! Izt begreife ich erſt, wie viel Gewalt ihr die Verſtellung

bey

bey der Abreiſe ihres Freundes gekoſtet, und wie ängſtlich ſie für die baldige Entwickelung jenes räthſelhaften Betragens geſorgt hat. Wir haben deswegen einen kleinen Zank unter uns gehabt. Sie wollte nicht zugeben, daß ihr Brief verdrüßliche Folgen haben könnte; und ich glaubte ſie ſchon entdeckt zu haben. Die Antwort des empfindlichen Charites iſt ſo voll freundſchaftlicher Hitze, ſo voll zärtlicher Klagen, daß ich mit vieler Wahrſcheinlichkeit einen ernſtlichen Rückfall in ſeine alte Melancholie befürchte. Vielleicht entdeckt er ſich Ihnen und Sie werden ſein beſter Arzt ſeyn. Leben Sie wohl, mein Theureſter! und ſo glücklich, als Sie ſeyn dürfen, um nicht zu vergeſſen, daß ich es ohne Ihrem fleißigen Andenken nie ſeyn werde!

Da haben Sie noch einen Brief, von deſſen Innhalt mir keine Sylbe bewußt iſt. Mit einer Miene, die mir wenig gutes verſpricht, überreicht ihn mir Climene zum Einſchluß. Er iſt ſchon verſiegelt. Ich habe nicht Muth genug, nach

nach ſeinem Innhalt zu fragen, und nach der Verfaſſung zu urtheilen, in welcher er geſchrieben worden, kann Climene ohnmöglich die Abſicht gehabt haben, ſich Ihrer Freundſchaft dadurch werther zu machen. Die böſe Empfindlichkeit unſrer Herzen! Itzt erkenne ich erſt, wie weit ſie uns von der Ruhe entfernt, die wir ſuchen. Zürnen Sie nicht mit der Climene, wenn ſie ſich den Wirkungen einer Leidenſchaft überlaſſen haben ſollte, die wir ſo ſelten mit glücklichem Erfolg beſtreiten! Doch vielleicht fürchte ich mehr, als ich nöthig habe. Antworten Sie mir bald, wenn Ihnen meine Ruhe lieb iſt.

XXXII. Brief.

Climene an den Medon.

Sie ſind, wie ich höre, in K . . glücklich angelanget? — das iſt für mich ſehr erfreulich. Allein Sie haben einen neuen Anfall von Ihrem Flußfieber zu dulden gehabt? — das beklage ich von ganzen Herzen; — und einen Freund gefunden, der Sie aufs zärtlichſte pflegte? — O! das gönne ich Ihnen ſo ſehr, als ob es mir ſelbſt begegnet wäre. Urtheilen Sie hieraus, wie freundſchaftlich ich bin! wie ſich meine theilnehmende Empfindungen ſo genau nach allen Umſtänden richten, in denen ſich meine Freunde befinden! Müſſen Sie nicht ſelbſt geſtehen, daß ich nicht gebohren ſeyn kann, lange die Rolle einer Grauſamen zu ſpielen? Und wenn Sie Sich die Mühe nehmen wollen, dieſes einzuſehen, ſo ſagen Sie mir doch, ich bitte Sie, wie lange ich, Ihrem Gutachten nach, die Lektion hätte herbethen ſollen, die Sie mir in Ab-

ſicht auf meinen Charites aufzugeben beliebten? Ich habe mir und meinem liebſten Freund Gewalt angethan, um Ihnen zu gehorchen und dem letztern unſern Abſchied zu erleichtern. Ihr Anſchlag und meine Aufführung gelang uns ſo gut, daß ich ſchon bey der Trennung Luſt bekam, mir die Gleichgültigkeit meines Freundes als eine Frucht meiner Thorheit vorzuwerfen. Dennoch blieb ich meinem Verſprechen getreu. Sie reißten, mit mir vollkommen zufrieden, von C . . ab. Bis dahin gieng meine Verbindlichkeit. Nun war es Zeit darauf zu denken, daß ich auch wieder mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn könnte. Eher war dies nicht möglich, bis ich meinem beleidigten Freund Rechenſchaft von meiner unnatürlichen Sprödigkeit abgelegt hatte. Vielleicht wäre er gegen Sie ſo gütig geweſen, mich gar zu vergeſſen, wenn ich gegen mich ſelbſt nicht ſo höflich geweſen wäre, ihn wieder an mich und unſre Freundſchaft zu erinnern. Ich habe ihm geſchrieben. Sie haben dieſen Einfall verworfen. Vielleicht weil Sie den Innhalt meines Briefes nicht wußten?

Hier

Hier iſt ein getreuer Auszug davon: „Dein „Abſchied, mein geliebter Freund, hat mir „doppelte Schmerzen gemacht. Den Gram, „dich zu verlieren, und den Zwang, bey die„ſer Trennung gleichgültig zu ſcheinen. „Aus Liebe zu dir mußte ich grauſam ge„gen mich ſelbſt ſeyn. Dein Vortheil „war die Abſicht eines verabredeten Zwan„ges, deſſen Ketten ich nicht länger dul„den kann. Du ſaheſt nur meine erzwun„gne Gleichgültigkeit, aber nichts von der „natürlichen Unruhe meines Herzens. „Länger kann ich gegen deine Freundſchaft „nicht undankbar ſeyn. Was ich dir beym „Abſchied nicht beweiſen dorfte, davon laß „dich dieſen Brief überführen. Ich ver„ehre dich unveränderlich und werde dir „deſto aufrichtiger ergeben ſeyn, je weni„ger du fähig biſt, die Stärke unſrer Nei„gung einſt zu einem unbilligen Vorwand „einiger Nachläßigkeit zu gebrauchen. „Mit deiner Unruhe iſt mir gar nicht, de„ſto mehr aber mit deiner Freundſchaft ge„dient. Liebe? — o die verlange ich „nicht von dir; die verſpreche ich dir auch „nicht. Liebe? — wie vielen Mißdeu-

„tungen

„tungen iſt dieſes Wort ausgeſetzt! Auf „nichts mache ich Anſpruch, mein jugend„licher Freund, als auf jene Achtung, auf „jene ruhige Neigung, die dem Geburths„jahr unſrer Freundſchaft ſo vorzügliche „Anmuth verſchaft. Mein Abſchied — „der unnatürlichſte Augenblick in der gan„zen Dauer unſrer Freundſchaft, verſpricht „mir wenig; meine Rechtfertigung läßt „mich deſto mehr hoffen; deine Antwort „allein kann mich ganz beruhigen. Sey „glücklich, mein Charites, ſo werde ich es „auch ſeyn. Verſüße meine Freuden durch „den Ruhm, den man von deinem Fleiß „erwartet! Ehre deinen Freund, und ver„giß nicht deine Climene! „

Finden Sie noch ſo viel verwerfliches in meinem Betragen, als zu der Zeit, da Sie mich ungehört verdammten? Ich bin gegen Sie ſo aufrichtig, als freundſchaftlich gegen den Charites geweſen. Der Innhalt des verworfnen Briefes iſt Ihnen kein Geheimnis mehr. Wäre es wohl möglich, mich noch länger für ſtrafbar zu halten? Die Ruhe des Charites kann Ihnen unmöglich koſtbarer, ſie kann ihm ſelbſt

nicht werther ſeyn, als mir; iſt aber meine Freundſchaft durchaus das unſchuldige Werkzeug ihrer Zerſtörung, ſo mache ich mir ſelbſt das Geſetz, ſie in Gleichgültigkeit? — Das iſt zu viel, — aber in eine ſtille Achtung zu verwandeln, die künftig weder Ihre Beſorgniſſe, noch die Unruhen Ihres Lieblings beleben ſoll. Ein hartes Geſetz, Medon! Allein ich bin zu ſtolz, meine Freundſchaft zu einem Aergernis zu machen.

Laſſen Sie Ihren Freund bey wohlgeſchriebnen Elegien weinen; laſſen Sie ihn bey finſtern Philoſophen das Geſichte verzerren und bey mathematiſchen Ausmeſſungen ſtähnen! Meine Briefe ſollen ihm keinen heitern Gedanken mehr entlocken und ſeine gerunzelte Stirne durch meine Freundſchaft nicht ferner entſtellet werden. Ich gönne ihm ſeine gelehrte Falten und beklage ein Herz, das zur Freude geſchaffen war, und zum Tiefſinn ungekünſtelt wird.

Er hat mir von Freude geſchrieben, die er über meine Rechtfertigung empfunden; von Aufmunterung, die ihm mein Brief verſchaft hätte. Säumen Sie nicht, mein

Cato-

Catoniſcher Freund, ihm zu beweiſen, wie ſtrafbar eine ſolche Freude, wie gefährlich eine ſolche Erheiterung iſt! Benehmen Sie ihm bald den Irrthum, daß man ſich in einer Welt, wie dieſe iſt, einem Vergnügen Preiß geben, oder ſich durch die Freundſchaft gegen ein Mädchen entehren dürfe. Im Nothfall können Sie mich ja, bey alle meinem Abſcheu vor dem Waſſer, mit einer Syrene vergleichen, und ihm tauſend ſchöne Stellen anführen, in welchen man aufs nachdrücklichſte vor ihren Lockungen gewarnt wird. Ich erlaube Ihnen alles, was Sie zu dem großen Werk nothwendig finden, einen Jüngling von der Gefahr zu erretten, eine Freundin oder ein frohes Herz zu haben. Sollten ſich ſo dringende Umſtände ereignen, daß Sie meiner Hilfe gegen mich ſelbſt benöthigt wären, ſo verlaſſen Sie Sich auf meinen Gehorſam. Er muß gerettet werden, der arme Charites! ich will ihn, wenn es verlangt wird, von mir ſelbſt befreyen, und kein Vorſchlag zu ſeiner Rettung ſoll mir zu hart ſcheinen. Sie müßten ſehr unbillig ſeyn, Medon, wenn Sie noch mehr

verlangen wollten, und ſehr ungerecht, wenn Sie mir die Bitte abſchlagen könnten, mich nicht mit fernern Vorwürfen zu kränken. Dieſe ſind in jeder Einkleidung beleidigend, wenn man ſie ſo wenig, als ich, verdient zu haben meynet. Ich will lieber von heute an meine liebſte Neigungen, als noch länger Ihre Gründe und Vernunftſchlüſſe beſtreiten.

Sie haben mir einige Unbeſcheidenheit vorzuwerfen; ich geſtehe es. Glauben Sie aber nur, daß eine zu weit getriebene Strenge, bey einem Mädchen von meiner Denkungsart, unmöglich andere Folgen haben kann. Wären Sie weniger bemüht geweſen, mich aus dem Herzen und aus dem Andenken eines Freundes heraus zu philoſophiren, den ich zeitlebens hoch achten werde, ſo würden Sie mir einen Schritt erſpart haben, den ich mit der größten Widerſtrebung that. Ueberhaupt haben Sie es ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, mich unter allerley Geſtalten kennen zu lernen. Beſtimmen Sie nun ſelbſt, in welcher ich Ihnen am beſten gefallen kann?

Ich

Ich bin dem Charites noch eine Antwort ſchuldig. Wäre es Ihnen nicht gefällig, mir eine wohlüberdachte Formel zur Abſchrift zu überſchicken, durch welche ich ihm aufs deutlichſte begreiflich machen könnte, daß es für ihn höchſt gefährlich ſeyn würde, länger an mich zu denken? Ich beſorge, wenn ich in dieſem Fall etwas mehr, als meine Finger zu Rathe zöge, daß die Antwort nicht gänzlich nach Ihrem Geſchmack gerathen möchte. Aus dieſer Bitte werden Sie ſicher ſchließen können, wie ſehr ich darauf bedacht bin, mich ganz nach Ihrem Wunſche zu bequemen! Und aus der Wichtigkeit des Opfers, welches ich Ihnen in der Ueberwindung meiner ſelbſt anbiethe, können Sie urtheilen, wie viel mir an Ihrem Beyfall gelegen iſt, und wie theuer ich die Erlaubnis zu erkaufen bereit bin, mich auf immer nennen zu dörfen,

Ihre

ergebne Climene.

XXXIII. Brief.

An den Aretes.

Auf einen trotzigen Brief ſchicken Sie mir zwo der zärtlichſten Antworten? Ohne Vorwürfe? ohne Bitterkeit? O Aretes! wo iſt noch ein Freund, wie Sie ſind? Mein ſcheinbarer Eigenſinn und meine Zögerung im Schreiben hatten mich einer Gütigkeit völlig unwerth gemacht, die zu einer andern Zeit mich viel weniger würde beſchämt haben. Durch Ihre Größe haben Sie mir eine Demüthigung zubereitet, die mich meine Nachläßigkeit weit mehr, als jede andere Züchtigung fühlen läßt. Ich könnte zwar vieles zu meiner Entſchuldigung anführen: allein Sie ſollen den Ruhm ganz genieſen, Ihrem Freund verziehen zu haben, ehe Sie die Gründe ſeiner Rechtfertigung geleſen.

Vielleicht ſind ſie zu Ihnen übergegangen, die ruhige Stunden, die mich izt treuloß verlaſſen; die, je mehr ich mich nach ihnen ſehne, ſich deſto weiter von mir zu entfer-

entfernen ſcheinen. Genieſſen Sie die ſüſſen Augenblicke, ganz der Freundſchaft geheiligt, ſo lange ſie noch in Ihrer Gewalt ſind! Da es Ihnen immer eine Wolluſt geweſen, gütig zu ſeyn; ſo verſüßen Sie nun durch Ihr Mitleiden die Unruhen, mit denen meine veränderte Lebensart ſo dichte durchwebt iſt.

Für mich ſind ſie nicht mehr, die glücklichen Zeiten, in welchen ich nur der Liebe und der Freundſchaft allein zu leben ſchien, und keine andere Bande kennte, als die mein fühlendes Herz in den zärtlichſten Vergnügungen veſt hielten. Izt feſſeln mich mühſamere und ſtrengere Pflichten an einen zu großen Theil des menſchlichen Geſchlechts. Meine Ohren müſſen ſtündlich denen Seufzern und Klagen der Elenden offen ſtehen. Zerſtreuende Bemühungen und Sorgen ſind izt mein tägliches Geſchäfte. Der Morgen lächelt mich nicht mehr ſo heiter an, und der Abend findet bey mir nicht mehr das ſtille und ruhige Gemüthe, das ſonſt in den Umarmungen der Freundſchaft ſeinen irrdiſchen Himmel fühlte. Der liebliche Frühling mit alle ſei-

nen unnennbaren Reizen, gieng unter beſtändiger Arbeit unempfunden vor mir vorbey. Von denen belebenden Schönheiten des angehenden Sommers fühle ich izt nichts, als die abmattende Glut der mittäglichen Sonne. Keine ruhige Schatten erquicken mich izt; keine von denen ſanften Kühlungen, die ſonſt unſern freundſchaftlichen Zuſammenkünften eine erquickende Zuflucht verſtatteten. Meine Blicke fahren izt ſchnell über die ſchönſten Gegenſtände der reichen Natur hinweg, um ſich aus Pflicht an die bloßen Züge leidender Brüder zu heften. Sonſt flohen die längſten Tage, mir immer kaum Stunden, unter Zärtlichkeit und Betrachtung der Natur vorbey. Izt verſchwinden eben dieſe lange Tage unter Mitleid, Vorſorge und Betrachtung des menſchlichen Elendes. Sonſt brachten die nächtlichen Träume das lächelnde Bild der zärtlichen Eucharie und die heitere Geſtalten liebender Freunde, meine liebſte Geſellſchaft, im Schlafe zu mir — izt ſtreitet im Schlummer die arbeitende Seele mit Fiebern, Krampfen und fürchterlichen Bildern des Todes. Meinem

Geiſt,

Geiſt, den ſonſt das am ſtärkſten reizte, was man in den Wiſſenſchaften ſchön nennet, iſt faſt nichts zu denken übrig geblieben, als Materialien wider die Hinfälligkeit des menſchlichen Körpers.

In einer ſo langen Zeit gar keine andern Nachrichten, als von Arbeit und Unruhe? von Freuden und Abwechſelungen gar nichts? O Ja! mein Aretes. Es fehlt mir nicht an Mitteln, mich aufzuheitern. In Ihrer und der Eucharie Geſellſchaft ſammlete ich ſo viel Stoff zu wahren Vergnügungen, daß ich nur nöthig habe, Sie beyde und unſre Geſpräche von Tugend, Liebe und Freundſchaft recht lebhaft zu denken, um mich recht ſehr glücklich zu fühlen. Die Freundſchaft bleibt für mich allemal ein lindernder Balſam wider die beſchwerlichſten Unruhen meiner Seele. An Ihnen erſchien ſie mir in ihrer reinſten, in ihrer himmliſchen Geſtalt. Urtheilen Sie, wie oft ich in einer fremden Himmelsgegend den Troſt nöthig habe, mich Ihrer zu erinnern!

Auch mein Beruf führt, bey ſeinen Mühſeeligkeiten ein angenehmes Gefolge fühlbarer Freuden mit ſich. Nie ſehe ich die traurigen Züge des Schmerzes auf einer leidenden Geſtalt verſchwinden, oder die neuen Merkmale der Ruhe in den lebhaftern Blicken eines Geneſenden hervor brechen, oder auf verfallnen Wangen eine geſunde Röthe wieder aufblühen, ohne die dankbarſten Regungen der Freude zu empfinden. Die Ueberzeugung, daß Gott mich, wie jeden rechtſchafnen Arzt, zu einem Werkzeug wählte, ſeinen Fluch über das gefallne Geſchlecht der Menſchen zu mindern, iſt für meine ſorgfältige Bemühungen ein größerer Lohn, als alle Reichthümer, die Galenus nach dem Sprüchwort: Dat Galenus opes, u. ſ. w. geben kann. Die Seufzer eines bekümmerten Vaters über die Leiden ſeines Sohnes ſtillen; die Thränen einer Gattin über die Gefahr ihres Gemahls abwiſchen, die Klagen der hilfloſen Unſchuld bey der wankenden Stütze ihres Hauſes beſänftigen; die Traurigkeit eines Freundes über den befürchteten Verluſt ſeines Oreſts in Frolocken verwandeln;

deln; und bey widrigen Fällen ſich auf das Zeugniß ſeines Gewiſſens berufen zu können — Dies alles, Aretes, ſind Glückſeeligkeiten, die nur fühlbare Herzen zu ſchätzen wiſſen. Unter dieſen Betrachtungen verſchwinden alle Beſchwerden, die ſich von meiner Beſtimmung unmöglich trennen laſſen. Ich bin alſo nicht weniger, allein ich bin auf eine andere Art glücklich, als ſonſt, und, bey der Ueberzeugung von der Liebe meiner Freundin, bleibt mir kein wichtigerer Wunſch mehr übrig, als das fortdaurende Wohlwollen meines ewiggeliebten Aretes.

XXXIV. Brief.

An Eucharien.

So ſehr Sie ſonſt, meine Theureſte! durch Tugend und Anmuth in allen Geſellſchaften ſchimmerten, in welchen ich Sie zu ſehen das Glück gehabt; ſo ſehr wiſſen Sie die Liebenswürdigkeit dieſes Charakters in Ihren vortreflichen Briefen zu behaupten. Mit einem Herz voll freudiger Unruhe las ich den erſten, in deſſen ſehnlicher Erwartung mir ſchon Jahre verfloſſen zu ſeyn ſchienen. Welche zärtliche Sorgfalt für die Ruhe eines Freundes, deſſen Leben keine andere Reize mehr hat, als die ihm die Dauer Ihres Wohlwollens zu ertheilen vermag! Welche koſtbare Züge eines unvergleichlichen Herzens! Ich bewundere die Größe Ihrer Erfindungskraft, jedem Umſtand, der mich beunruhigen könnte, die lächelnde Geſtalt zu geben, in welcher er mich ehe beluſtigen, als erſchrecken mußte. Mirzanens beynahe erzwungene Einladung und Ihre Folgſamkeit würde

für

für mich eine Gelegenheit zu tauſendfachen Beſorgniſſen geworden ſeyn. Sie wußten dieſer Unruhe vollkommen vorzubauen. Wenn die Schilderungen Ihres Briefes auch nicht ſo viel Wahrheit, als gute Abſicht verriethen; ſo wäre ich Ihnen davor ſchon aufs äußerſte verpflichtet. Die Erzählung von Ihren vorgegebnen Unpäßlichkeiten hat meine wirkliche Krankheit völlig geheilet, und das liebreiche Geſtändnis der Gründe Ihrer Verſtellung hat mein Glükke vollkommen gemacht.

Es iſt ganz allein das Werk Ihrer großmüthigen Zärtlichkeit, wenn ich hier, unter dem Druck der beſchwerlichſten Unruhen, noch immer eine Heiterkeit der Seele behaupte, die mir, außer dem **Eucrator**, jeder andere beneiden könnte. Ohne der Ueberzeugung von der Beſtändigkeit Ihrer Zuneigung, würde meine gegenwärtige Verfaſſung wahrhaftig ſehr elend ſeyn. Allein ſeitdem **Eucharie** auch abweſend Sich meinen Wünſchen geneigt bewieſen, iſt nichts auf der Welt fähig, meine Gemüthsruhe zu unterbrechen. **Eucrator** iſt

ſich

ſich immer ähnlich, immer ein Muſter der großmüthigſten Freundſchaft. Der Neid ſelbſt kann ihm dieſen Ruhm nicht abſprechen. Wäre es aber wohl einer Eucharie möglich, ſich über die zärtliche Befliſſenheit eines Eucrators gegen ſeinen Freund im mindeſten zu beunruhigen? Wie konnten Sie doch mit ſo viel belohnender Güte ſo viel prüfende Schalkheit verknüpfen! Fiel es Ihnen nicht ein, was ich Ihnen ſo oft verſichert, daß in den Augen des Medon eine Welt, mit dem Werthe der Eucharie verglichen, nur ein kleines Gewicht hat? Doch! Sie wollten auf einmal alles ſagen, was mich ganz beruhigen ſollte; und für die liebreiche Art, wie Sie mein Glück zu beveſtigen beliebt, werde ich Ihnen ewig verpflichtet bleiben.

Sie fordern einen getreuen Abriß meiner neuen Einrichtung? Ihr Befehl allein kann mich beſtimmen, ein Stillſchweigen zu brechen, das mir viel rühmlicher war, als das Geſtändnis meiner großen Unwiſſenheit in allem, was die Haushaltung betrift. Sie ſollen ihn ſehen, den neuen

Haus-

Haushalter, weil Sie es verlangen, Eucharie! Allein verſprechen Sie mir, die Eindrücke bald zu vergeſſen, die ſeine armſeelige Figur nothwendig auf Sie machen muß! Nach einem monatlichen Aufenthalt in der Wohnung meines Eucrators wäre es unverantwortlich geweſen, ihm länger durch die beſchwerlichen Unruhen meines Amtes zur Laſt zu fallen. Es war unvermeidlich, eine eigene Wohnung zu ſuchen. So bald es die Umſtände erforderten, war mein Freund in dieſer ſorgſamen Bemühung unermüdeter, als ich ſelbſt. Durch anhaltende Nachforſchungen entdeckten wir endlich ein ganzes unbewohntes Haus, welches für mich alle Bequemlichkeiten zu enthalten ſchien. Es wurde mit dem Eigenthümer ein billiger Accord getroffen, ich nahm es ſo gleich in Beſitz, und wurde auf einmal Herr von neun Zimmern, einem großen Hof, einem Gärtchen und guter Stallung. Meine Freude war außerordentlich. Den Eucrator ſahe ich hier bey den lebhafteſten Merkmalen meines Vergnügens zum erſtenmal still und nachdenkend. Er ſahe weiter, als ich,

und

und in der That merkte ich ſehr bald, daß ich mehr zu beklagen, als zu beneiden war. Vier getünchte Wände in jedem Zimmer — das war alles, was ich zur Nutzung erhielt. In der irrigen Meinung, daß man allenthalben, wie in C** bequeme Wohnungen anträfe, denen nichts als der Bewohner fehlte, glaubte ich meinen Wunſch ganz befriedigt zu ſehen. Eucrator öfnete mir die Augen. „Die Ausmeubli„rung dieſer Zimmer, ſagte er, iſt nun Ih„re Sorge, Medon, und gewiß keine ge„ringe Sorge, an einem Ort, wo jeder „Bürger mehr auf die Beſorgung ſeiner „Landwirthſchaft, als ſeines Handwerks „bedacht iſt. Noch mehr, fuhr er fort, wir „haben hier keine Speiſehäuſer, die Sie mit „Anſtand beſuchen können, und kurz: Sie „ſind nun in dem Fall, ihr Haus und ihre „Küche ſelbſt in Ordnung zu ſetzen.„ Der erſte fühlbare Schreck, den mir Eucrator verurſachete! Von der Wirthſchaft war mir bishero noch nichts, als der bloße Nahme bekannt. Ich ſahe zu ſpät die Verwegenheit des Schrittes ein, den ich gethan hatte. Alle Umſtände nöthigten mich,

mich, auf dieſem fremden Wege fortzugehen. Bey jedem Schritt neue Schwierigkeiten! Zum Glück hatte ich am Eucrator den getreueſten Wegweiſer. Durch ſeinen Rath unterſtützt, und durch eine glückliche Gemüthsfaſſung geſtärkt, überwand ich jedes aufkeimende Mißvergnügen über das chaotiſche Gemiſche meiner erſten Einrichtung.

Der Gedanke, daß mir nach dem ſtarken Aufwand vor und bey der Reiſe nur ein kleiner Schatz zur Anlage einer eignen Wirthſchaft übrig geblieben, beunruhigte mich nur kurze Zeit. Das Sonderbare meines itzigen Zuſtandes fieng bald darauf an, mich wirklich zu beluſtigen. Durch gute Hofnungen, gegründetes Zutrauen auf die Vorſehung und durch die treueſten Anſchläge meines Freundes unterſtützt, fand ich mich endlich beym ſichtbarſten Mangel häußlicher Nothwendigkeiten ungemein glücklich.

Mein angenehmſter und unentbährlichſter Hausrath, die Bücher, wurden von der

Erde ſchichtweiſe als eine pappierne Mauer aufgethürmt. Meine Kleider, die ich an den Wänden umher vertheilte, dienten mir ſtatt einer brauchbaren Tapete. Oft ſetzte ich mich auf einem geborgten hölzernen Stuhl mitten in die gröſte Stube, um das Vergnügen der Neuigkeit ganz zu fühlen, das mir meine itzige Verfaſſung gewähren konnte. Meine Herrſchaft erweiterte ſich gleich mit dem folgenden Tage. Mit der aufgehenden Morgenſonne erſchien mein geliebter Eucrator in Begleitung einer Köchin, die er für mich ausgeſucht. Es war keiner weitern Empfehlung nöthig. Da ſie aus der Stadt war, wurde ſie gleich angenommen und zum Anzug ermahnet. Ich wünſchte gleich Mittags eine Probe ihrer Geſchicklichkeit zu ſehen. Allein wie erſchrack ich von neuen, und wie herzlich lachte Eucrator, als ſie nach vielen mir unbekannten Sachen fragte, ohne welchen ſie, ihrem Vorgeben nach, eine ganz unnütze Perſon im Hauſe ſeyn würde. Die Köchin war unſre erſte Sorge, und ich hatte noch nicht die Küche geſehen, viel-

weniger an die mannigfaltigen Nothwendigkeiten gedacht, welche eine Köchin darinne ſuchen würde. Eucrator, durch meine Unbedachtſamkeit gerührt, bath mich, heute noch bey ihm zu ſpeiſen. Ich fand keine Urſach, dieſe Höflichkeit auszuſchlagen; und das arme Mädchen, an ſtatt ſich in der Küche zu beſchäftigen, mußte den ganzen Tag mit der Börſe in der Hand, nach allen unnennbaren Kleinigkeiten herumlaufen, die mir hernach unter dem Nahmen Küchengeräthe bekannt worden. Unter tauſend ernſtlichen Betrachtungen und nöthigen Anſchlägen war mir dieſer Tag an der Seite meines vortreflichen Freundes verſchwunden. Ich kehrte ſehr beruhigt in meine neue Einöde zurück. Auf Betten, worauf ich ſonſt die Rippen zu zerbrechen geglaubt hätte, ſchlief ich izt ſo ſanft, als auf den feinſten Daunen. Ohnſtreitig lag die Köchin auf ihren eignen Betten weicher, als ihr Herr auf ſeinen gemietheten. Ich habe ſie nicht beneidet. Meine eingebildete Größe erlaubte es nicht, mein Lager ſchlecht zu finden. Es iſt ſchon ein ſehr ſchmei-

chelnder Gedanke, Herr einer Bedienung und etlicher Dutzend leerer Wände zu ſeyn. Bey jedem Stück, das ich in meiner Wirthſchaft als ein Eigenthum betrachten konnte, fühlte ich mein Glücke lebhafter. Die geringſte Kleinigkeit ſchien izt in meinen Augen viel beträchtlicher, viel reizender, als mir vorhero alle gemiethete Sopha's, Marmortiſche, Fußtapeten u. ſ. w. geſchienen hatten. Am meiſten tröſtete mich die zunehmende Vollkommenheit der Küche. Es fiel mir gar nicht ein, daß über dieſer neuen Art von Freude vielleicht meine ganze übrige Baarſchaft nächſtens unter allerley ökonomiſchen Figuren in der Küche anzutreffen ſeyn würde. Ein neues Stück Hausgeräthe in mein eigenthümliches Inventarium eintragen zu können — Vor dieſe Beruhigung hätte ich mit Freuden den letzten Thaler hingegeben. So nahe lag mir der Ruhm eines ordentlichen Wirthes am Herzen.

Unterdeſſen, da ich meine Hauptſorge auf die Verbeſſerung der Küche verwendete,

te, ſahe es auf meiner Stube noch immer ſehr komiſch aus. Meine erſten Schriften wurden alle auf dem Knie verfertigt. Jedem der mich zu ſprechen verlangte, both ich mit ungezwungner Großmuth den einzigen Stuhl an, der zuweilen meinen ermüdeten Gliedern einige Ruhe vergönnte, zuweilen auch, wenn ich mich des Koffers zum Sitzen bediente, die Stelle meines Speiſetiſches vertrat. Unter neun und neunzig Büchern mußte ich das hunderte ſehr mühſam hervorſuchen, ſo oft ich etwas leſen oder nachſchlagen wollte. Eine Zeitlang gefiel ich mir in dieſer Stellung. Allein alle Unbequemlichkeiten können nur eine kurze Weile beluſtigen. Der Wunſch, die meinigen geendigt zu ſehen, wird Ihnen ohnſtreitig ſehr natürlich vorkommen.

Mit meinen Freunden habe ich die Abrede genommen, daß jeder, der mich beſuchen wollte, ſeinen Stuhl vorausſchikken möchte. Durch dieſen Scherz habe ich nun ſo viel Stühle zum Gebrauch erhalten, als hier Perſonen ſind, die ſich

meine Freunde nennen. Man hat ſich bemüht, mich auf einige Zeit mit allen häußlichen Nothwendigkeiten zu verſorgen. Anſtatt dadurch ruhiger zu werden, verlohr ich beynahe alles Gefühl meiner vorigen Freude. Der Anblick ſo viel fremder Sachen, und die Beſorgung, nichts daran zu beſchädigen, machten mich ganz niedergeſchlagen. Ich nahm Tiſcher und Schloſſer zu Hilfe, um mich bald völlig in meinem Eigenthum zu ſehen. Zum Unglück wurde mein Tiſcher von einer gefährlichen Krankheit überfallen. Von ſeiner Arbeit hieng der Fleiß des Schloſſers ab. Mit ihm lag alſo auf einmal meine ganze Einrichtung von neuen krank. Seine anfangende Beſſerung läßt mich hoffen, mich bald in angenehmerer Verfaſſung zu ſehen. Mein edelmüthiger Eucrator, der durch Ueberſchickung des erſten Stuhls den erſten Sitz und Stimme bey mir erhalten, entzieht mir ſelten einen Tag ſeinen Rath und ſeine Geſellſchaft. In K... iſt er noch immer mein edelſtes Kleinod. Ihm danke ich die Zufriedenheit, die ich

in der verdrüßlichſten Periode meines Lebens noch ungeſtört genieße.

Gönnen Sie der beleidigten Climene die kleine Rache, ſich über die Erzählung meiner erſten Verlegenheit nach Gutbefinden luſtig zu machen. Bey ihren itzigen Geſinnungen kann es ihr vielleicht ein Vergnügen ſeyn, den Freund, der ſich vorhero zu ſehr mit ihr beſchäftigte, itzt mit ſich ſelbſt mehr beſchäftigt zu wiſſen. Ich hatte ſie in der beſten Abſicht aufs äuſſerſte beleidigt und ihr Unwillen hat mir Gelegenheit verſchaft, tiefer als jemals in die geheime Winkel ihres Herzens zu ſehen. Geben Sie ihr dieſe beyliegende Antwort, die ihren Zorn, wo nicht gänzlich befriedigen, doch wenigſtens vermindern wird. Sie hatten ſehr richtig gerathen, daß Climene ihren letzten Brief nicht in der beſten Laune geſchrieben. Ich kennte noch nicht die Stärke ihrer verborgnen Neigungen. Ihr Brief hat mir nichts mehr zu rathen übrig gelaſſen. Eine gekränkte Liebe legt gemeiniglich die

Maſke der Sanftmuth ab. Helfen Sie mir, Eucharie, die unſchuldige Beleidigung der Climene wieder gut machen! Es würde mir wehe thun, in Ihrem Hauſe einen dauerhaften Widerwillen geſtiftet zu haben. Alles was Ihnen angehört, iſt meinem Herze vorzüglich ſchätzbar und meinem Glück iſt nichts unentbährlicher, als Ihr unveränderliches Wohlwollen und die Erlaubnis, Ihnen die zärtliche Achtung oft geſtehen zu dörfen, mit welchen ich erſterbe,

Ihr

getreueſter Medon.

XXXV.

XXXV. Brief.

Medon an Climene.

Sie ſind, wie es das Anſehen hat, noch nicht mit dem Ruhm einer angenehmen Lebhaftigkeit zufrieden. Ihr letzter Brief, Climene, der Sie mir auf einer ganz neuen Seite zeigt, verknüpft mit jener gefälligen Munterkeit ſo viel bittere Ironie, daß ich vermuthen muß, Sie wollen abwechſelnd geliebt, bewundert und gefürchtet ſeyn. Es würde mir ſchwer fallen, beyde Forderungen zugleich zu erfüllen. Die Unſchuld iſt nicht furchtſam und eine unvermeidliche Unwiſſenheit konnte mich nicht ſtrafbar machen. Sie fühlen Sich beleidigt; aber fühlen Sie auch, daß Ihre Zurückhaltung allein die nächſte Veranlaſſung dazu war? Ein Mißverſtändnis kann oft viel Verwirrung ſtiften, die durch die geringſte Erbitterung immer dunkler, durch eine redliche Offenherzigkeit aber augenblicklich gehoben werden kann. Ihre Beſchuldigungen gehen ziemlich weit,

 meine

meine erzürnte Climene. Es wird mir aber nicht ſchwer fallen, mich bey Ihnen außer Verdacht zu ſetzen. Sie haben in Ihrem letzten Brief ein Herze reden laſſen, deſſen wahreſte Empfindungen Sie mir vorhero zum undurchdringlichſten Geheimniß gemacht hatten. Mit Recht können Sie mich weder einer Unbedachtſamkeit, noch einer wirklichen Strenge beſchuldigen. Indem ich mich bemühte der Liebe des empfindlichen Charites nöthige Grenzen zu ſetzen, konnte es mir unmöglich einfallen, von Ihnen getadelt zu werden. Sie ſchienen gegen den Charites eine Freundſchaft zu hegen, die ich billigte und rühmte. Von Liebe entdeckte ich an Ihnen ſo wenig Spuren, daß ich beſorgte, ungerecht zu handeln, wenn ich den unerfahrnen Jüngling länger in einer unvergoltenen Zärtlichkeit ſchmachten ließe. Ihr Brief hat mir zu ſpäte die Augen geöfnet. Die ängſtlichen Unruhen des Charites vor unſrer Abreiſe erregten in mir das zärtlichſte Mitleid. Ich war verbunden alles anzuwenden, was die Wiederherſtellung ſeiner Gemüthsruhe befördern konnte. Sie ſelbſt unterſtützten

meine

meine Bemühungen mit einer geſchäftigen Güte, die ich noch izo dankbar verehre. Und nun, meine Climene — nun nennen Sie unſre freywillige Verabredungen zur Beruhigung des Charites unrechtmäſigen Zwang und unbillige Vorſchriften? Die Dankbarkeit, die ich Ihrem groſsmüthigen Betragen widmete, ſehen Sie izt als einen Triumpf an, den ich über Ihre Selbſtverleugnung empfunden? Sie ſchelten mich gegenwärtig in eben dem Fall grauſam und ungerecht, in welchem Sie vorhero meine Billigkeit und Sorgfalt zu rühmen beliebten? In einer beiſsenden Ironie fordern Sie von mir Vorſchriften und Anſchläge, die Sie von Ihrem Herz allein erwarten können? — Wie ungerecht! — meine noch immer geliebte Climene! Geſtehen Sie es nur, daſs Sie Ihr Herz zu ſpäte und vielleicht noch izt wider Ihren Willen, ſo unverſtellt mit mir reden laſſen, und daſs Ihr iziger Unwillen mehr eine Frucht Ihrer vorigen Verſtellung, als meiner mürriſchen Strenge geweſen. Ein Herz, das die Liebe beherrſcht, würde ich beſſer zu ſchonen gewuſst haben — und ein Herz, das für

meinen

meinen Charites ſo vortheilhaft eingenommen iſt — o wie leicht kann ich dieſem die kleinen Ungerechtigkeiten vergeben, wodurch Sie mich zu kränken für gut gefunden! In einer von den ruhigern Stunden, in welchen die ſich ſelbſt überlaßne Vernunft ungeſtört mit reden darf, werden Sie ſelbſt meine erſte Vertheidigern ſeyn. In Anſehung des Charites bin ich nun außer Sorgen. Seine Liebe wird ſich in eine ſanftere Neigung verwandeln, ſo bald er Ihrer Gegenliebe gewiß iſt. Anſtatt aller bisherigen Warnungen für einer unbelohnten Liebe werde ich von nun an der erſte ſeyn, der den Charites an ſeine vorige Geſinnungen erinnert. Ihre Drohungen, geliebte Climene, werden dann ſo gut, als in den Sand geſchrieben, und Ihr alter Freund wird ſo glücklich ſeyn, von Ihnen ſo viel neue Beweiſe einer gütigen Zuneigung zu erhalten, als er Ihnen Zeitlebens Hochachtung und wahre Ergebenheit gewidmet hat.

XXXVI. Brief.

Medon an den Aedon.

Ihre Erinnerung an den Verſuch moraliſcher Erzählungen iſt mir ſehr übel bekommen. Hier hätte ich es izt nicht leſen ſollen, das vortrefliche Buch! Die Verhältniſſe in denen wir eben mit der Welt ſtehen, beſtimmen faſt allemal die Grade unſrer Fühlbarkeit bey Leſung ſolcher Erzählungen. Eben die Geſchichte, die ich ſonſt mit innern Vergnügen laß, ſetzte mich izt in eine wirkliche Wehmuth. Ich wiederholte in einigen ruhigen Abenden die Geſchichte des Wilden, und empfand dabey die unerwarteteſten Wirkungen in meiner Seele. Ich war mißvergnügt, daß Zizem mit ſeinen geſelligen Trieben und mit ſeiner Xaka nicht in K.. ich aber mit meinen Freundinnen nicht in den Gebirgen von Xariko leben konnte. Er würde hier die Thorheit ſeiner Wünſche beſſer eingeſehen, und ich dort meine Glückſeeligkeit ſtärker gefühlt und ruhiger genoſſen haben.

Es

Es iſt kläglich, Aedon, daß man, um unter Menſchen zu leben, ſich erſt unter die Wilden verwünſchen muß. Allein dieſer Wunſch wird denen Redlichen in Europa oft wider Willen abgelockt. Man bewachet und verwahret in vielen Europäiſchen Gegenden die Treue, die Unſchuld der Sitten und alle Tugenden gemeiniglich ſo ſorgfältig, wie Gefangene, die verdammt ſind, des Tages Licht nie wieder zu ſehen. Hingegen geht man mit Treuloſigkeit, Verläumdung und jeder Art von Boßheit ſo gefällig um, als mit verwegnen Stutzern, denen es erlaubt iſt, in allen Geſellſchaften zu ſchimmern. Ein redlicher Mann iſt in Europa oft ſo gut aufgehoben, als ein chriſtlicher Sklave unter den Gengis. Man verſchlingt da den Ruhm des Rechtſchafnen mit eben der raſenden Begierde, womit die Gengis das Fleiſch der Weißen verzehren. Es ſcheint, als ob die Europäer ihrem Gott einen eben ſo großen Dienſt durch Unterdrückung aller Tugenden zu leiſten glaubten, als die Gengis denen Biebern, ihren Abgöttern, durch Verzehrung Europäiſcher Barbaren. Ich darf kaum einen Gedanken aus den Mauren

ren meiner Wohnung entfliehen laſſen, ohne ihn unter tauſendfältigen Unruhen wiederrufen zu müſſen. Die wenige Fremdlinge im Gebiethe der Laſter — Sie ſind Ihnen alle bekannt, Aedon, — dieſe wenige Freunde der Tugend ſind zu ſelten mein Troſt und meine Stütze. Vielleicht ſeufzen ſie in eben dieſem Augenblick unter der Laſt ihrer eignen Kränkungen, und fühlen eben den geheimen Zwang, der meine unſchuldigſten Freuden ſo oft vergället.

Doch! ich will ſie vergeſſen, die menſchenfeindliche Ausfälle des gereizten Unwillens. Glücklich unter den wenigen, die meinem Herze verwandt ſind, will ich mitleidig die Augen vor dem Verderben unſrer Brüder verſchließen. In einer ſelbſt gewählten Einſamkeit werde ich meine Seele vor denen epidemiſchen Einflüſſen des Verderbens unbefleckt erhalten können und nicht fürchten dürfen, ein Ausſätziger im großen Lazareth der Welt zu werden. Ihre und des Theages Briefe ſollen mir immer ein wirkſames Gegengift wider alle Anſteckung ſeyn. Wären Sie mir doch in dieſer finſtern Stunde gegenwärtig, um mich, in Ab-

weſen-

weſenheit meines Eucrators, ganz wieder zu mir ſelbſt zu bringen. Ich würde die Zeit nach Ihrem freundſchaftlichen Maßſtab meſſen, und die längſten Tage als kurze Augenblicke verſchwinden ſehen. Durch Sie, mein Aedon, und durch Ihre fromme Betrachtungen würde mir die Welt wieder ein Tempel der ſichtbaren Gottheit, ein Eden der Freundſchaft, nicht mehr ein Thiergarten für raſende Geſchöpfe zu ſeyn ſcheinen. Ich bin ſchon etlichemal in die Verſuchung gerathen zu vermuthen, daß Young auf einer Reiſe durch Deutſchland den Gedanken: „Der Himmel verſchont „alle Weſen, außer ſich ſelbſt, mit dem „ſcheußlichen Anblick eines entblößten „menſchlichen Herzens,„ vielleicht in K. aufgezeichnet habe. — —

Reißen Sie dieſen Theil meines Briefes vom folgenden ab, mein Aedon, um ihn nie wieder zu leſen. Ich bin nicht immer Timon; Und die Wahrheit zu geſtehen, es giebt Stunden, in welchen ich mich dieſer Geſinnungen ernſtlich ſchäme. Iſt ſie doch nicht unſer ewiger Aufenthalt, die verderbte Welt. Das Vaterland der Thiere iſt

ſie,

ſie, nach Wielands Ausſpruch, nicht des Chriſten. Sie ſelbſt iſt gewiß gut. Sie gefiel dem Ewigen, der ſie ſchuf, und ihre Bewohner konnten und ſollten es ſeyn. Unglück genug für ſie, daß ſie ſo ſehr ihre Beſtimmung vergeſſen, und ſich ſo weit von ihrem Urſprung entfernen!

Ihre ſchöne Betrachtungen über den Morgen habe ich mit der Freude geleſen, die ich über alles empfinde, was Sie betrift und von Ihnen herſtammet. Sie waren Ihrer würdig. Pythias hat ſie mir zwar mitgetheilt, aber ſehr bald wieder abhohlen laſſen. Ich habe alle Schönheiten gefühlt, und — werden Sie es mir vergeben, wenn ich geſtehe, daß ich Sie auch etlichemal mitten in der Betrachtung verlohren habe? Vermuthlich iſt ſie zu verſchiedenen Zeiten und folglich mit ungleichen Feuer von Ihnen aufgeſetzt worden. Sie ſollen alles wiſſen, was ich bey Durchleſung Ihres proſaiſchen Gedichtes empfunden.

In einigen Epiſoden glaubte ich eine zu weite Entfernung derſelben von der Hauptmaterie zu bemerken. Sie vergaßen zu

lange den Morgen), um ſich mit einigen Fehlern der Menſchen zu beſchäftigen, die uns gar nicht an den Morgen erinnern konnten. Man merkte an einigen Stellen zu deutlich, wo Sie vom geraden Wege abgegangen waren und wo Sie wieder vom Abwege in die Hauptſtraße eingelenkt hatten. Kurz: Sie hatten zu Ihren kleinen Ausſchweifungen von der gewählten Materie nicht allemal ſolche geſucht, die mit der Hauptſache einige Verwandtſchaft hatten und zu ihrer Verſchönerung dienen konnten. Man ſollte aber in ſolchen Fällen nur einen Blick in die Nebenwege thun, und dann immer in der Hauptſtraße weiter gehen.

An einer Stelle Ihrer Betrachtungen war ein Gedanke abgerupft, ohne daß man errathen konnte, welcher Affekt oder welcher Umſtand Sie hätte unterbrechen können. Es war der letzte Gedanke eines Abſchnittes, und Sie giengen mit gelaſſenen Schritten von einer abgekürzten Materie zu einer andern über. Man konnte bey der Abkürzung dieſes Gedankens auf keine andere Urſache, als bloß auf ihren Willen verfallen;

ich

ich würde aber lieber ſehen, daß dieſer nicht der einzige Bewegungsgrund geweſen wäre. Einige Ausdrücke in denen eingeflochtenen Schilderungen verläugnen die natürliche Stärke ihres Urhebers, ſie waren nicht, wie die übrigen, durch den Ausfluß Ihres ſchönen Feuers belebt, und verlohren am meiſten durch die rührende Macht ihrer Geſellſchaft.

Sie ſelbſt, mein Aedon, werden die Stellen am leichteſten finden, welche an ſich zwar untadelhaft, in gegenwärtiger Verbindung aber nicht allemal am rechten Orte, und unter einer Menge wahrer Schönheiten nicht glänzend genug ſind. Wollten Sie durch dieſelben die andern in ein ſtärkeres Licht ſetzen; ſo würde der Schatten wenigſtens in den Nebenumſtänden angebracht und die Hauptſache doch immer in einerley Licht erhalten werden müſſen.

Der verſprochne Sieg der Leidenſchaften hat in mir ein ſehnliches Verlangen erregt. Am meiſten freue ich mich auf Ihre Gedanken bey den Gräbern, wobey ſich meine Seele am liebſten verweilet. Entziehen Sie mir aber dieſe ſchönen Früchte

Ihres rühmlichen Fleißes nicht ſo frühe wieder, als die Betrachtungen über den Morgen, damit ich Gelegenheit habe aus Ihren frommen Aufſätzen alle den Nutzen zu ſammlen, den ſie in empfindlichen Seelen zu ſtiften vermögend ſind.

Die ſpäte Ankunft meiner Antwort hat der unartige Bothe zu verantworten, der mit unſern Briefen immer viel zu lange auf ſeinem Wege verweilt, zu lange frühſtücket, und zu lange Mittag hält. Morgen Abend wird er bey Ihnen ſeyn. Werden Sie Ihm die verſprochne Aufſätze mitgeben? Schlafen Sie wohl, mein Geliebter! Der Nachtwächter ruft ſchon zum zweytenmal, und morgen früh ſoll ich eine Reiſe thun; aber nicht nach L. ſonſt ließ ich augenblicklich anſpannen.

XXXVII. Brief.

An Eucharien.

Ich hatte mir vorgenommen, Ihre Antwort zu erwarten, ehe ich meine angefangene Erzählung fortſetzte; allein ich bin ſo ſtolz zu glauben, daß ich durch dieſe große Ueberwindung weniger Dank bey Ihnen verdienen würde, als ſie mir Gewalt würde gekoſtet haben. Ich bin Ihnen noch zu viel ſchuldig. Warum ſollte ich durch langſamen Abtrag meine Schulden häufen? Und bin ich es nicht mir ſelbſt ſchuldig, die Eindrücke bald wieder auszulöſchen, welche die demüthige Figur, in der ich Ihnen vorher erſchien, nothwendig zurücke laſſen mußte? Heute ſchreibt Ihnen nicht mehr der ſchuldloſe Staatsverbrecher aus dem leeren Staatsgefängnis — nicht mehr der armſeelige Freund auf ſeinem hölzernen Stuhl. Nein Eucharie! Sie erhalten dieſen Brief von einem Mann, der ſich in ſeiner eignen und in der hieſigen großen Welt (Sie können Sich dieſe am beſten

nach dem verjüngten Maaßſtab denken) ſchon mit Vortheil gezeigt hat. Vertilgen Sie nun immer das Andenken meines hochbeinichten Soffa. Vergeſſen Sie das beſchwerliche Bild einer pappiernen Mauer und die von meiner Garde-Robe gemachte buntfarbige Tapete. Um mich her ſehe ich izt lauter Ordnung, und in mir ſelbſt fühle ich die wahreſte Zufriedenheit. Die unterſchiedenen Nahmen der Eigenthümer meines vorigen Hausrathes verwirren nicht mehr das Gedächtnis Ihres Freundes, und die Sorge vor die Erhaltung fremder Sachen vergiftet nicht mehr meine Ruhe. Alles was ich um mich ſehe, gefällt mir izt doppelt, als eine neue Bequemlichkeit und zugleich als ein rechtmäßiges Eigenthum.

In wenig Wochen ſo viel wichtige Veränderungen? In Wahrheit, Eucharie, mehr, als ich Ihnen ſagen kann, mehr, als ich vor kurzen noch zu wünſchen wagte. Und alle dieſe beträchtlichen Vortheile habe ich der großmüthigen Vorſorge einer Mutter zu danken, deren Bild ich ohne Stolz unmöglich malen könnte. Wie ſehr empört

pört ſich hier mein kindliches Herz, da ich von einem Gegenſtand abbrechen muß, wovon ich auf ewig ſo zärtlich gerührt und ſo ganz eingenommen bin! Ich zweifle, ob ich künftig allemal ſtark genug ſeyn werde, dem Strom von Empfindungen Einhalt zu thun, von welchem, bey dem ſüſſen Andenken an die vortrefliche Serena, meine ganze Seele überfließet. — Wenn ich ſie ſelbſt wieder ſehen werde, und was vor ein Tag wird das ſeyn! wann wird er kommen? — Dann Eucharie — ja dann werden Sie einige Ausſchweifungen der kindlichen Liebe verzeihen und mit Geduld meine Entzückungen leſen.

Kaum hatte ich meine Ankunft in K. und die Beſchwerlichkeiten meiner erſten Einrichtung der wohlthätigen Serena berichten können, als ſie ſogleich mit rühmlicher Unruhe und zärtlicher Ungeduld Entwürfe auf Entwürfe gehäuft, um mich bald ſo glücklich zu machen, als es in ihrer Gewalt war. Die Freude mich wieder in der Nähe zu wiſſen und ihren eifrigſten Wunſch durch meinen erſten Beſuch bald erfüllt zu ſehen, hatte ihre großmü-

thige Bemühungen kräftig unterſtützt und denen Anſchlägen, die ſie zu Verbeſſerung meiner itzigen Umſtände gefaſſet, einen glücklichen Nachdruck gegeben. Von allem, was ſie in ihrer Einſamkeit umgab, war ihr izt nichts angenehm geweſen, als was ihr zu meinem Gebrauch bequem und vortheilhaft geſchienen. Jedes brauchbare Stück, Haus- und Küchen-Geräthe hatte in ihren Augen nur noch den einzigen Werth, daß es nun zur Beruhigung ihres Sohnes angewendet werden könnte. Durch die Stärke ihrer mütterlichen Liebe angeſpornt, hatte ſie einen großen Frachtwagen mit nützlichen Geräthe, Betten und Wäſche beladen, und, in Begleitung ihrer eignen Köchin, die ihr ſelbſt faſt unentbährlich war, zehn Meilen weit hieher geſchickt. Sie hatte mir auf einmal alle Urſache zu klagen benehmen und ihre Liebe aufs vollkommenſte bezeigen wollen. Die unvergleichliche Serena!

An einem Tage, da mich aus unbegreiflichen Zutrauen, oder vielleicht aus Achtung gegen die wenigen Verdienſte, die er an meinen Kleidungen ſchimmern geſehen, ein

ein hieſiger Bürger zum Zeugen bey der Taufe ſeines Kindes gewählt — ein Mann, deſſen Perſon mir noch ſo unbekannt, als ſein Geſchlechtsnahme war — an dieſem feyerlichen Tage fand ich, als ich meiner chriſtlichen Pflicht vor dem Taufſtein und gegen das gewenhte Weſterhemdchen Genüge geleiſtet, ein Pferd vor meinem Hauſe, worauf ich augenblicklich mich zu einer entfernten Patientin begeben ſollte. Die höfliche Einladung zum Taufmal wurde alſo ausgeſchlagen, weil ich es vor billig hielt, meiner Amtspflicht ein Vergnügen aufzuopfern, das mir aus beſonders guten Abſichten von ganz unbekannten Leuten angebothen wurde. Ich reiſzte ohne Bedenklichkeit ab, und verweilte bis an den Abend bey dem Prediger, der mich abhohlen laſſen, einem Mann, der aus vielerley Gründen mir unſchätzbar wurde, der künftig gewiß unter meinen Freunden einen hohen Rang behaupten wird. In meiner Abweſenheit war die unerwartete, die tröſtliche Fuhre angekommen. Welche freudige Beſtürzung, Eucharie! welcher wünſchenswerthe Schreck!

als ich bey der ſpäten Zurückkunft in meiner verlaſſenen Einöde zwo Köchinnen, eine ſchön aufgeputzte Küche, ein aufgeſchlagen ſanfteres Bette, einen reinlich gedeckten Tiſch, und in allen Zimmern, ſo viel bekannte Neuigkeiten antraf, als ich in jähriger Friſt kaum zu erlangen gehoft hatte. Ich konnte dieſen neuen Anblick nicht ertragen, ohne der ſorgfältigen Serena einige Thränen des Danks und der Freude zu weinen. Auf den erſten Brief eine ſo nachdrückliche Antwort! o das war die Antwort einer höchſtzärtlichen Mutter. Wie rührend für ein kindliches Herz, das den Werth einer ſo großmüthigen Vorſorge zu ſchätzen weiß!

Sie kennen, meine Eucharie, aus reizenden Erfahrungen die ſanften Zähren der kindlichen Liebe. Oft ſahe ich ſie über Ihre Wangen herabgleiten, wenn wir in einſamen Stunden oder bey vertraulichen Spatziergängen die treue Vorſorge unſrer Mütter, ihre edle Zärtlichkeit und unſer Glücke wechſelsweiſe rühmten. Ich hätte Ihnen noch viel zu ſchreiben, liebenswürdige Freundin. Allein ein Gegenſtand,

 wovon

wovon mein Herze ſo ſchwer wieder abzuziehen iſt, hat mich und vielleicht auch Sie zu angenehm unterhalten, als daß Sie über den Mangel mehrerer Nachrichten empfindlich ſeyn könnten. Es iſt mir unmöglich das koſtbare Andenken an die Serena durch gleichgültige Erzählungen zu verdunkeln. Alles verſchwindet vor dem Gedanken, daß ſie noch lebt, mich noch liebt, und die wenigen übrigen Kräfte meinem Wohl noch ſo willig aufopfert. Theilen Sie mit mir ein Glück, das mein Herz nicht ganz faſſen kann! Ich muß ſie bald umarmen, die vortrefliche Serena! Stunden werden meinem Verlangen zu Jahren. Ach was werde ich in ihrer Geſellſchaft ſeyn! Wie wird ſie meine Ankunft, wie wird ſie, unter meinen Erzählungen die Tugenden und die Liebe meiner Eucharie ſeegnen!

XXXVIII.

XXXVIII. Brief.

An den Alceſt.

Er hat ſich vollkommen getroffen, der rechtſchafne Eucrator. Sein Umgang beſtätigt jeden Zug ſeines Charakters. Ich bewundere ihn aufrichtig; aber ich muß ihn eben ſo ernſtlich beklagen, daß er beſtimmt iſt, einen großen Theil ſeines rühmlichen Lebens an einem Orte zuzubringen, wo entweder nur der kleinſte Theil ſeiner Verdienſte ſehr unvollkommen eingeſehen wird, oder wo faſt jede Bewunderung eine Demüthigung für ihn ſeyn muß. Großmuth auszuüben, iſt ſein gröſtes Vergnügen. Er thut es faſt allemal zu ſeinem Nachtheil. Ein Temperament, wie das ſeinige, iſt nirgends übler aufgehoben, als wo es gemißbraucht werden kann. Unerkannte Koſtbarkeiten werden ſelten nach ihrem Werthe genutzt. So geht es hier der Edelmüthigkeit meines Eucrators. Wie übel iſt der vernünftigſte Ehrgeiz da angebracht, wo die wahre Ehre

weder

weder geſucht, noch geſchätzet — wo ſie kaum noch geduldet wird! Ihr Glanz blendet die Blöden zu ſehr, er erregt in ſchwachen Seelen mehr Unwillen, als Verlangen. Um ſeine Augen zu ſchonen, zieht der Pöbel die dunkle Decke der Verläumdung vor dieſen göttlichen Stral der Menſchheit, und dann erſt lernt er den Nahmen eines Vorzugs dulden, deſſen weſentliches Gute ihm beſchwerlich iſt. Sie werden, mein Alceſt, Ihrem Freunde kaum glauben können, nach welchen ſonderbaren Grundſätzen man oft in kleinen Städten zu handeln gezwungen iſt. Wo nur wenige ſtark genug ſind, ſich zur wahren Größe der Menſchheit zu erheben, da muß man oft gefällig und ſchwach genug ſeyn, ſich unter ſich ſelbſt herab zu laſſen. Wer keine gemeine Seele hat, Alceſt, dem koſtet es warrlich ſehr viel, ſich den Beyfall des Pöbels zu erwerben. Er muß ſeine Worte und Handlungen nach den Vorurtheilen der Menge einrichten, er muß ſein Herz aufopfern, ſich ſelbſt verlaſſen, und ein ganz andrer Menſch werden, als er iſt, um durch alle dieſe große Opfer ſich

einen

einen Schatten zu erkaufen, der oft in einem Augenblick wieder verſchwindet. Nach vielfältigen Erfahrungen habe ich gefunden, daß Rabner ohnmöglich geſcherzt haben kann, als er zum Maaßſtab des menſchlichen Verſtandes das Geld annahm, und die Kleidungen zum Maaßſtab der Verdienſte machte.

Nur Geld macht groß und klein.
Hier werden Seelen ſelbſt gemeſſen und gewogen.

Finden Sie den Eucrator mit allen ſeinen groſʒen Eigenſchaften nicht ſehr beklagenswerth? Ich ſelbſt mache auf Ihr Mitleid viel weniger Anſpruch. Die Gewohnheit macht alles erträglich. Anfänglich redete ich in Geſellſchaften zuweilen von der Zärtlichkeit und ihren Reizen, und von dem innern Frieden, den die Redlichkeit und Menſchenliebe in unſrer Seele ſtiften kann — Mit dieſen Grillen, wie man es zu nennen beliebte, wäre ich beynahe zum Sprüchwort geworden. Izt habe ich da unempfindlich zu ſcheinen gelernt, wo man Empfindung für Thorheit hält,

und

und mit der Redlichkeit ein Geſpötte treibt. Es iſt unbeſchreiblich, mit welchen Widerſprüchen man zu ſtreiten hat, ſo bald man in die Geſellſchaften des gemeinen Haufens mit eingeflochten wird. Hier ſind die Tugenden ein bloßes Nordlicht, welches ſelten erſcheint und plötzlich wieder in der Finſterniß verſchwindet. Das Gute iſt faſt immer ein blendender Schein. Die meiſten wollen das alles zu ſeyn ſcheinen, was ſie Niemanden erlauben, wirklich zu ſeyn.

Geſellig und gaſtfrey iſt man hier in einem hohen Grade. Da ich in dem Ruf war etwas Verſtand und einige Verdienſte zu beſitzen, glaubte man, daß mir keiner von denen wichtigen Vorzügen fehlte, die mich zur Geſelligkeit geſchickt und vornehm genug machen könnten. Ich ſuchte Umgang und ward geſucht. Aus Unwiſſenheit freuete ich mich und durch den äuſſern Schein geblendet, fand ich allenthalben betrügliche Annehmlichkeiten. Eucrator und meine Aufmerkſamkeit machten mich bald vorſichtiger. Mein Amt forderte

von

von mir die Pflichten der Geſelligkeit. Ich übte ſie mit Freuden aus. Allein ich ſahe bald ein, daß es nicht durchgängig erlaubt war, zugleich vernünftig und geſellig zu ſeyn. Meine erſten Beſuche legte ich bey Perſonen ab, deren Amt und Charakter dieſen Vorzug forderte. Da ich in dieſem Fall mehr der Vernunft, als den Vorurtheilen folgte, hatte ich die Herrſchaften des Ortes aufs empfindlichſte beleidigt. Sie werden nicht begreifen, Alceſt, wen Sie Sich hierunter denken ſollen. Leute ohne Rang, ohne Geburth, Thoren, denen die Vorſehung alle Mittel zur lächerlichſten Verſchwendung verliehen — Dieſe Leute ſind unſre vom Pöbel erhöhete Mächte und Herrſchaften, welche die erſte Huldigungen von mir erwarteten. Dieſe vom Wind kriechender Schmeichler aufgeblaſene Menſchengeſichter drängen Tugend und Verdienſte ſo gar vom Altar und Taufſtein hinweg. Die heiligſten Handlungen halten ſie nicht zurücke, ſich an eben ſo heiligen Stellen um Vorzüge zu ſtreiten, die dem Vernünftigen ſo gleichgültig, als dieſe Thoren ſelbſt ſind.

Das beſte Herz, der edelſte Charakter, die erhabenſte Tugend, die Frömmigkeit ſelbſt verſchwindet hier in dem glanzloſen Aufzug eines abgetragenen Kleides. Mir ekelte zum Glück noch zeitig genug vor einem Ruhm, den ich mit dem Kleid wieder ablegen und durch vernünftige Sparſamkeit verlieren konnte. Ich kenne einen ſichrern und edlern Ruhm, als jene verächtliche Größe — Die Liebe meines Eucrators und eines Honorius — kurz: die Achtung derer, die der Pöbel verkennet, iſt mein einziger Stolz.

Die Höflichkeitsbezeigungen ſind hier ſelten, was ſie unter uns waren, nur ſelten ein Zeichen des Beyfalls, den man wahren Verdienſten ſchuldig iſt; faſt immer betrachtet man ſie als ein Pfand, welches man auf unmäßigen und eben ſo ungerechten Wucher ausleihet. Die ärgerlichſten Beyſpiele erregten in mir ſehr bald ein gegründetes Mißtrauen gegen dieſe auſſerordentlichen Höflichkeiten. Für einen Freund der Billigkeit waren ſie allemal die Ankündigung der äußerſten Verachtung,

wenn er ſich nicht bis zur lächerlichſten Schmeicheley herabzulaſſen wußte.

Bey unſern Gaſtmalen würden Sie erſtaunen, Alceſt. Allenthalben herrſcht Ueberfluß und Verſchwendung. Die Gaſtfreyheit ſcheint die herrſchende Tugend der ganzen Gegend zu ſeyn. Allein der Grund, worauf dieſe freygebige Bewirthungen ſich gemeiniglich ſtützen, verdunkelt den ganzen Glanz dieſer geſelligen Tugend. Man überladet heute eine Geſellſchaft mit einem Ueberfluß ſchlechtgewählter Gerichte, um ſich für den folgenden Tag das abgeſchmackte Vergnügen zu verſchaffen, eine andere Geſellſchaft mit dem Aufwand zu unterhalten, den uns der geſtrige Beſuch gekoſtet. In dem Fall, wo es auf die Erinnerung der Gerichte ankömmt, die ich bey vergangenen Mahlzeiten genoſſen, war mir mein Gedächtnis ſonſt immer ſehr ungetreu. Hier wußte man dieſem Fehler leicht abzuhelfen. Wenn ich heute beym Sempronius geſpeißt hatte, konnte ich ſichere Rechnung darauf machen, daß mir morgen Cajus, übermorgen Titius,

und

und künftig noch mehrere Bekannten genau vorrechnen würden, womit ſich die Verdauungskraft meines Magens zeithero zu beſchäftigen gehabt. Einige Gerichte ſind mir ſchon ſo oft wieder aufgewärmt worden, daß ich auf ewig einen Ekel davor bekommen habe.

Die Freundlichkeit glänzt hier in allen Zuſammenkünften; eine übermäßige Freundlichkeit, wodurch man alle unſre Aufmerkſamkeit auf die Heiterkeit der Mienen lockt, damit man nicht lüſtern werde, tiefer einzudringen und hinter dem gefälligen Lächeln das verläumderiſche Herze auszuſpähen. Man hat mir oft auf die liebreicheſte Art Gefälligkeiten angebothen, die man ſo wenig zu erfüllen gedachte, als ich ſie anzunehmen willens war. Zu dieſen ungenoſſenen Höflichkeiten muß ich noch izt zuweilen Glückwünſche von Perſonen annehmen, denen ſie als wichtige erzeigte Dienſte vorgerühmt worden. Man würde Herolde davor bezahlen, eine wirklich erwieſene Gefälligkeit öffentlich auszurufen, wenn man nicht

ungetadelt den Bewohnern der Stadt und des Landes jede Großmuth ſelbſt verkündigen dürfte. Vor eine Gütigkeit, deren Früchte ich kaum etliche Stunden lang genoſſen, die ich bloß aus gefälliger Nachſicht annahm, werde ich den geforderten Tribut der Dankbarkeit vielleicht in Ewigkeit nicht ganz abtragen können; ſo oft werde ich von mehr als dreyßig auswärtigen Familien an dieſe große Pflicht der Erkenntlichkeit erinnert. Hoffen Sie nicht ſelbſt, Alceſt, daß unter ſo wohlthätigen Leuten mein Glücke nächſtens aufs höchſte ſteigen wird?

Der Zufriedne iſt allenthalben glücklich, mein Geliebter. Die Zuneigung der wenigen Edeln, die ich kenne, wird mir eine Gegend allemal ſehr ſchätzbar machen, welcher die Natur ſelbſt alle die Vorzüge und Schönheiten ertheilt hat, die meinem Aufenthalt die gewünſchte Anmuth verſchaffen können. Dort ſehe ich ihn herkommen, meinen unvergleichlichen Eucrator! Bey ſeinem Anblick verſchwinden alle die kroteſken Bilder, womit ich Sie

bisher unterhalten habe. Eine glänzendere Scene eröfnet ſich mir. Von Ihnen, Alceſt, von der Freundſchaft und von der Glückſeeligkeit wahrhaftig großer Herzen werde ich mich nun mit meinem Eucrator unterhalten. Der laute Ruf der mitternächtlichen Stunde wird uns zu einer wohlthätigen Ruhe einladen. In einem ſüßen Traum werde ich alle Bilder jener goldnen Zeiten zuſammen rufen, die ich mit Ihnen durchlebt, und keinen von denen koſtbaren Tagen ungeſeegnet laſſen, an welchen unſre Freundſchaft gebohren, genährt und verewigt wurde.

XXXIX. Brief.

An den Aedon.

Ich würde mich noch lange mit Entdekkung der Urſachen Ihres anhaltenden Stillſchweigens vergeblich gequält haben, wenn Ihr vortreflicher Brief nicht alle kränkende Zweifel auf einmal gehoben und mich gänzlich beruhigt hätte. Sie ſind genugſam gerechtfertigt, Aedon! Die Freude, welche die Nachricht von Ihrer glücklichen Verſorgung in mir erreget, unterdrückte auf einmal das Andenken des Mißvergnügens über Ihr bedenkliches Stillſchweigen. Sie können auf der Welt kein ſo anſehnliches Glück erwarten, als ich Ihnen wünſche. Doch, gedankt ſey es der Vorſehung! Sie ſind nun glücklicher, als ich Sie in dieſem durch kriegeriſche Unruhen höchſt furchtbaren Jahre zu ſehen vermuthete. Ich bin es mit Ihnen in gleicher Maaſe. Ihr Brief hat auf meine Seele ſo lebhafte

Eindrücke des Vergnügens gemacht, daß ich dabey unmöglich das Unangenehme meines eignen Schickſals empfinden kann. In dem Glück meiner Freunde finde ich das kräftigſte Gegengift wider alle Unruhen, die mich umgeben.

Sie gehören unter die kleine Anzahl derjenigen, die von der Vorſehung deſto mehr erhalten, je mehr ſie ihre Wünſche zu mäßigen wußten, und die darum nie vergeblich hoffen, weil ſie allemal vernünftig und mit Ueberlegung wünſchten. Sie ſcheinen Sich mehr über die Gelegenheit zu freuen, andern nützlich ſeyn zu können, als über alle andere Vortheile, die ſich bloß auf Ihre eigne Perſon beziehen. Ihr Glück iſt Ihnen bloß aus dem Geſichtspunkt reizend, weil es den Grund zur Glückſeeligkeit vieler noch ungebildeter Seelen enthält. Ich erinnere mich hier mit Vergnügen Ihres edelmüthigen Wunſches: „Daß Ihnen Gott bald Ge„legenheit geben möchte, ſo viel Gutes „zu thun, als er Ihnen Kräfte und

„Neigung darzu geſchenkt. „ Der Zeitpunkt iſt da. Die Laufbahn Ihrer geſchäftigen Tugenden iſt geöfnet. Ich wünſche der Welt Glück zu künftigen Bürgern, die durch Ihre Sorgfalt nach der Größe Ihres vortreflichen Herzens gebildet werden ſollen. Man hätte der Jugend kein reizenderes Muſter der Rechtſchaffenheit und keinen würdigern Geleitsmann auf dem Wege der Tugend geben können, als einen Aedon, der gewohnt iſt, jeden Tag ſeines Lebens durch eine ſchöne That der Ewigkeit zu huldigen.

Mit welchem Entzücken ſehe ich Sie nun, gleich einem emſigen Gärtner, von einer jungen Baumſchule umringt, die durch Ihre redliche Bemühungen zur künftigen Fruchtbarkeit an Tugenden und guten Sitten fähig gemacht werden ſoll. Ich ſehe Sie nun mit unbeſchreiblicher Zufriedenheit den geradeſten Weg zu Ihrer höchſten Beſtimmung gehen, weil es Ihnen nun nicht mehr an Gelegenheit

fehlt, dem Herrn auf dieſem Wege viel noch ſchwache Gefehrden, durch Ihre Lehren, Gebethe und Beyſpiel geſtärket, zuzuführen. Jeder Umſtand Ihrer Verſorgung iſt ſchon an ſich ein Glück für Sie und ein Troſt für mich. Der Ort ihres Aufenthaltes — der Sitz der Gelehrſamkeit und ein Sammelplatz vernünftiger Freunde; die Pflichten Ihres Amtes, die ſo ſehr mit den Wünſchen Ihres menſchenfreundlichen Herzens übereinſtimmen. Die anſehnlichen Belohnungen, die Ihr Verlangen, wohlthun zu können, ſo vortheilhaft unterſtützen; Die tägliche Gelegenheiten, nützliche Anmerkungen zur Bildung und Geſchichte des menſchlichen zu ſammlen — alle dieſe und noch tauſend andere Vortheile machen Ihr Glück und die Freude Ihrer Freunde vollkommen.

Ich habe mit dem Pythias alle Süſſigkeiten geſchmeckt, die das unerwartete Glück eines Bruders und eines Freundes gewähren kann. Wir haben die

Freudenthränen Ihrer ehrwürdigen Mutter und Ihrer liebenswürdigen Schweſter mit den unſrigen begleitet, und jeden Seegen des Himmels gemeinſchaftlich auf Sie herabgeſeufzet. Die Ueberzeugung, daß Sie unter der Menge neuer und wichtiger Pflichten keine von denjenigen vergeſſen werden, die Sie der Freundſchaft ſchuldig ſind, läßt mir nichts, als den Wunſch übrig, Ihnen oft Beweiſe meiner zärtlichſten Achtung geben zu können.

XL. Brief.

An den Thales.

Da ich ſchon ſo ſehr durch die häufigen Merkmale Ihrer edeln Freundſchaft gerührt bin, ſollten Sie billig Bedenken getragen haben, mich zu einer Zeit, da Sie mir die längere Dauer unſrer Trennung ankündigen, durch neue Vorzüge noch ſtärker zu reizen. Sie vermehren mit meiner Sehnſucht zugleich die Hinderniſſe, ſie zu befriedigen, und ſetzen mich durch die Nachrichten Ihres Briefes in eine Unruhe, die Ihre Gegenwart allein zu ſtillen vermögend ſeyn wird.

Thales von einem Gallenfieber befallen, welches die verhaßte Frucht einer unvermeidlichen Aergernis war? Das iſt unbegreiflich! Wie ſonderbar muß nicht die Veranlaſſung geweſen ſeyn, die in Ihnen einen ſo ungewöhnlichen Affekt erregen konnte! und wie ſehr ſind mir alle die Elenden verabſcheuungswerth, die ſich ein unmenſch-

unmenſchliches Vergnügen daraus machen, einem ſanftmüthigen Thales Verdruß zu erregen! Ich wünſche dieſen Feinden der Tugend zu ihrer Strafe nichts mehr, als daß ſie einſt ſich ſelbſt kennen lernen, ſich nur einmal in ihrer ganzen Abſcheulichkeit ſehen möchten. Sie würden mehr vor ſich ſelbſt erſchrecken müſſen, als ſie ſich vorhero über den Verdruß eines Menſchenfreundes beluſtigen konnten . . . Nun ſind Sie ganz wieder hergeſtellt, vortreflicher Thales? Ein wahrer Troſt für mich. Aber ſagen Sie mir doch, wenn Sie eben Ihren Verdruß durch eine Reiſe vermindern wollen, warum Ihnen K* nicht allemal zuerſt einfallen kann? Ihr Verlangen, uns zu ſprechen, muß mit unſrer Sehnſucht noch in ſehr ungleichem Verhältnis ſtehen. Doch Sie können durch wichtige Urſachen beſtimmt worden ſeyn, zu Befriedigung Ihrer Abſichten, eine andere Gegend der unſrigen vorzuziehen.

Aus Furcht, Ihnen einen neuen Verdruß zu machen, übergehe ich die Beantwortung der vielen Höflichkeiten, womit Sie

Sie mich zu überhäufen beliebt. Sie ſind es einmal gewohnt, von Ihren Freunden nicht anders zu denken, als die billige Welt von Ihnen denken muß. Die Probe, die Sie unſerm Aedon von der Stärke ihrer Freundſchaft gegeben, hat mich außerordentlich gerührt. Ich verehre die Edelmüthigkeit Ihres Herzens, und fühle mit Ihnen die Wolluſt ganz, die Ihnen das Bewußtſeyn verſchaffen muß, einen ſo würdigen Freund glücklich gemacht zu haben. Ihre Zufriedenheit muß deſto größer ſeyn, je mehr Sie nun die Verdienſte des Aedon belohnt, je weiter Sie ihn vor Ihren Augen empor ſteigen, und je dankbarer Sie ihn ſein Glücke genießen ſehen. Zu Ihrer vollkommnen Geneſung war ohnſtreitig kein kräftigeres Mittel möglich, als eine ſo vortheilhafte Gelegenheit, ſich ganz den wohlthätigen Trieben Ihres ſchönen Herzens überlaſſen zu können.

Dem Herrn Baron von B** haben Sie in meinem Nahmen mehr verſprochen, als ich auf Ihr Wort erfüllen kann. In der ganzen Gegend kenne ich keinen Men-

ſchen, der unſern hieſigen oder auswärtigen Steinen das reizende Anſehen zu geben wüßte, was ſie von der Kunſt allein erhalten und wodurch ſie eine Zierde guter Cabinette werden können. Ich habe einen beträchtlichen Vorrath zu einer ſolchen Bearbeitung aufbehalten, ohne Hofnung, ſie hier jemals in dem Glanz und Schönheit zu ſehen, welche ihnen das Schleifen und die Politur geben würde. Verſprechen Sie Ihrem Freunde meine Dienſtbefliſſenheit in allen Fällen, wo es in meiner Gewalt ſeyn wird, thätige Beweiſe davon zu geben; nur im gegenwärtigen ſuchen Sie einen Wunſch auf andere Weiſe zu befriedigen, zu deſſen Erfüllung ich nicht das mindeſte beyzutragen vermag. Leben Sie wohl, mein Geliebteſter! und immer glücklich, ohne Sorge, ohne Verdruß und ohne Gallenfieber! Ich verehre Sie unaufhörlich.

XLI. Brief.

An Eucharien.

Im vorigen Monat wäre ich ſehr glücklich geweſen, wenn man es ohne die Ueberzeugung von dem Glück entfernter Freunde jemals ſeyn könnte. Allein Sie waren in Gefahr, vortrefliche Eucharie! alle meine Freunde waren mit denen Schrekken des furchtbareſten Krieges bedrohet — Wie hätte ich eine Ruhe wirklich fühlen können, die, fern von meinen bedrängten Freunden, nur mir allein vergönnt zu ſeyn ſchien? Der Gedanke, das Vaterland unſrer Freundſchaft denen grauſamſten Gefahren ausgeſetzt, die Lieblinge meines Herzens von der bezahlten Wuth unempfindlicher Krieger umringet zu wiſſen — Dieſer entſetzliche Gedanke ſchlug jede aufkeimende Neigung zur Freude plötzlich darnieder. Jeder Artikel in den Zeitungen, der von der Annäherung der Feinde an die Grenzen Ihres Vaterlandes redete, war

fü

für mich ein vernichtender Donnerſchlag. Wie viel ängſtliche Seufzer, wie viel ſtille Gebethe ſchickte ich täglich für die Erhaltung meiner Freunde zu dem Gott des Heils, von welchem uns alle Hilfe kommt! Ich war noch ganz in den fürchterlichſten Betrachtungen verſunken, als ich den unſchätzbaren Brief von Ihnen erhielt, der auf einmal alle Finſterniſſe meiner Seele zerſtreute. Ein zehnfacher Troſt für mich, daß, unter allen Freunden, die vortrefliche Eucharie zuerſt die glückliche Vorſorge gehabt, meinem zehrenden Gram ein gewünſchtes Ziel zu ſetzen! Sie haben mir meine Ruhe, mein Glück, und, wenn ich alles ſagen ſoll, Eucharie, Sie haben mir ein Leben wieder gegeben, welches ſchon zu einem Opfer des tödtlichſten Kummers beſtimmt zu ſeyn ſchien — welches ich von nun an deſto freudiger genieße, da ich es als ein neues Geſchenke von Ihnen betrachten darf. Noch mehr, unvergleichliche Eucharie, Sie haben durch Ihre zärtliche Vorſorge mich endlich der hoffenden Serena wieder gegeben. Ich habe ſie wieder-

wieder gegeben. Ich habe ſie wiederge-ſehen, die beſte Mutter — Ihre Freun-dinn. Laſſen Sie mich dieſen Brief mit einer Erzählung ſchließen, die Ihnen un-möglich gleichgültig ſeyn kann, ſo lange Sie den Medon als Ihren Freund be-trachten, und durch die Auftritte mütter-licher Zärtlichkeiten, wie ſonſt, gerührt werden können. Ich habe ſie wiederge-ſehen, unſre Serena. — Für ein Herz, wie das Ihrige, wäre dieſes ſchon genug geſagt; allein für das meinige iſt die bloſ-ſe Anzeige einer Glückſeeligkeit, die ich über alles ſchätze, noch nicht beruhigend genug. Theilen Sie mit mir, beſte Eu-charie, alle Entzückungen, welche man in Geſellſchaft einer frommen Serena füh-len muß.

In Geſellſchaft eines Freundes, der na-he bey S * einige Verwandten hatte, reiß-te ich den 12ten May von K * * ab, und wir beyde langeten am folgenden Abend glücklich in S * an. Weil es ſchon ſpä-te war, trug ich Bedenken, mit meinem Freunde gerade vor die Wohnung der Se-

rena zu fahren. Wir ſtiegen in einem nahen Gaſthof ab; ich ließ der Serena meine und eines Freundes Ankunft melden, und bath, wenn unſer ſpäter Beſuch ihr einige Unruhe machen könnte, uns nur den folgenden Morgen, ſo bald es ihre Bequemlichkeit erlaubte, anzunehmen. Ihre Zärtlichkeit verwarf dieſen Aufſchub, der mir ſelbſt unbeſchreiblich ſchwer vorkam; Sie hatte unſre Ankunft mit ungewöhnlicher Bewegung gehört und verſichert, daß ſie uns ohne Verzug mit ofnen Armen erwartete. Mein ganzes Herz war in Bewegung. Wir eilten mit ſchnellen Schritten nach der einſamen Wohnung der liebreichen Serena. Welche Bewillkommung, Eucharie! So mochte Iſaac ſeinen Sohn umarmt und mit einer ſo edlen Freude an die väterliche Bruſt gedrückt haben, als ihm die Opferung erlaſſen, und ſein Liebling von Gott ihm zum zweytenmal geſchenkt wurde — Ich fühlte den Himmel in den Armen der frommen Serena. Eine Abweſenheit vieler Jahre unter beſtändigen Drangſalen eines verderblichen

Krie-

Krieges, und nun eine glückliche Wiederkunft in die Arme der zärtlichſten Mutter — Zu dieſen Entzückungen, Eucharie, finde ich keinen Ausdruck. Heraldo, über die ſeltnen Auftritte der ungewöhnlichſten Zärtlichkeit entzückt, prieß mich unendlich glücklich, der Sohn einer ſolchen Mutter zu ſeyn. Am folgenden Morgen kehrete er vergnügt zu ſeinen Verwandten zurück, und verſprach zur beſtimmten Zeit mich wieder abzuhohlen.

Die Entfernung meines Begleiters ſetzte uns beyde in mehrere Freyheit. Ich verließ die durch Alter und Krankheit entkräftete Serena nicht einen Augenblick. Die heiterſten Züge der Freude verkündigten mir ihren Beyfall. Nach genoſſenem Frühſtück ergrif ſie die erſte Gelegenheit, die unſre Einſamkeit ihr anboth, mich durch fromme Ermahnungen in der Liebe zur Tugend und Rechtſchaffenheit zu befeſtigen. „Ich habe, ſagte ſie, nun nichts mehr vom „Himmel zu erbitten übrig, ſeit dem ich die „Freude genieße, dir meinen Seegen noch „gegenwärtig ertheilen zu können. Dei-

„ne Ankunft, mein Sohn, hat alle Em-
„pfindungen meines anhaltenden Schmer-
„zes erſtickt. Jzt fühle ich die ganze Wol-
„luſt, die mir die Erfüllung meines ſehn-
„lichſten Wunſches verſprach. Der nahe
„Tod iſt nun eine Wohlthat für mich, ſeit
„dem ich das lezte von ſo vielen mir an-
„vertrauten Pfändern verſorgt, glücklich
„und in Seegen geſehen. Sey immer
„tugendhaft, mein Sohn, ſey fromm und
„deinen Pflichten getreu — ich werde
„dich dann nie verlieren. Jn der Ewig-
„keit werde ich dann noch die Tage ſeeg-
„nen, an welchen die Vorſicht die glück-
„lichen Seelen, die ich ihm wieder zufüh-
„ren ſollte, mir anvertraut hatte. Wel-
„che Würde, welche Seeligkeit enthält der
„große Gedanke, die Geſellſchaft der Hei-
„ligen vermehrt zu haben! — Aber wel-
„che unausſprechliche Foltern für eine
„zärtliche Mutter, eine — nur eine von
„dieſen anvertrauten Seelen zu verlieren.
„Laß dein Leben — um deiner eignen
„Wohlfahrt willen beſchwöre ich dich,
„Medon — laß dein ganzes Leben eine
„beſtän-

„beſtändige Vorbereitung zu einer Ewig„keit ſeyn, die dich gewiß erwartet. Ma„che dich frühe mit dem Bothen des Frie„dens bekannt, der dir allein den Ein„gang zu einer glücklichen Ewigkeit eröf„nen kann, und gewöhne dich, von jeder „Sache immer ſo zu denken, wie du „einmal in der künftigen Welt, wie du „in den letzten Augenblicken dieſes Lebens „davon wirſt denken müſſen.

„Ich eile mit großen Schritten zum „Grabe. Meine Zufriedenheit wächſet „mit jedem Schritt. Mein Alter, meine „vieljährige Schmerzen geben mir ein „Recht, den Tod bald und gewiß zu er„warten, allein mich auf ſeine Ankunft „zu freuen? das lehrte mich weder mein „Alter, noch mein Schmerz. Die Reli„gion allein gab einem Gegenſtand eine „lächelnde Geſtalt, vor welchem der Thor „ſich entſetzt und das Laſter erbebet.

„Ich laſſe dich nach meinem Tode in „keinem Ueberfluß, mein Sohn! du hät-

„teſt einen Feind mehr zu beſtreiten. Mein „Segen, die nothdürftigſten Bequemlich„keiten und vorzüglich der Schatz heiliger „Wahrheiten, den ich in deiner Seele zu „ſammlen bemüht geweſen — das ſind „deine Reichthümer, deren Beſitz dich „glücklicher machen wird, als ein übel„angebrachter Ueberfluß. — — „

Freudiger konnte Jacob nicht ſeyn, da er vor dem Bette ſeines ſeegnenden Vaters knieete, als ich in dieſer glücklichen Stunde unter den frommen Ermahnungen und liebvollen Seegnungen der Serena war; und wenn unſre Schutzengel ſichtbar ihre heilige Ermahnungen und Warnungen an uns thun könnten, würden ſie mich nicht mächtiger rühren, als die frömmſten Betrachtungen der ehrwürdigen Serena, die izt ſo weit über Welt, Elend und Schmerz erhaben zu ſeyn ſchien.

Bey der erſten Mahlzeit, die Serena in meiner Geſellſchaft genoß, ſpürte ich eine merkliche Zunahme ihrer Munterkeit.

Ich

Ich glaubte in ihren Augen ein Verlangen zu leſen, einen Theil der Geſchichte meiner Abweſenheit zu hören. Ich erwartete keinen ernſtlichern Wink. Wie viel vortrefliche Freunde und welche liebenswürdige Freundinnen, wie viel ſchön empfundne und angenehm durchlebte Tage hatte ich der Serena zu ſchildern! und wie ſehr, meine Eucharie, waren dieſe Erzählungen Ihre eigne Geſchichte! der Eifer, womit ich erzählte und die vortreflichen Züge, die ich zu malen hatte, flößten der zufriednen Serena eine Hochachtung für meine liebſte Geſellſchaften ein, die man der Tugend nie verſagen kann. Ich war ſo glücklich, alle Nachforſchungen meiner ſorgfältigen Mutter auf die angenehmſte Weiſe zu befriedigen. „Deine Erzählungen,„ ſagte ſie mit einer ſichtbaren Heiterkeit des Gemüths, — „deine Erzählungen haben allen meinen Wünſchen „die glücklichſte Erfüllung gegeben. Oft „ſeufzte ich in deiner Abweſenheit, nicht „über das beſchwerliche Gefühl meiner „anhaltenden Schmerzen, ſondern über

„die unſichtbaren Gefahren, die dich um-
„ſchwebten, da du in entlegenen Gegen-
„den dir allein und den Verführungen der
„Welt überlaſſen wareſt. Das beſte Herz
„iſt oft ſehr verunſtaltet aus fremden
„Händen zurückgekommen. Ich wußte,
„wie ſehr uns unſre gewählte Geſellſchaf-
„ten zu verbeſſern oder zu verderben fä-
„hig ſind. Es war mir ſehr genau be-
„kannt, wie ich dein Herz durch vieljährige
„Bemühungen gebildet; konnte ich aber
„verſichert ſeyn, daß du dieſes mir theure
„Herz unverdorben wieder zu mir bringen
„würdeſt? Gott Lob! der Himmel hat
„mein Flehen erhöret. Bey den ſchmerz-
„hafteſten Leiden meines gequälten Kör-
„pers bin ich eine noch allzuglückliche
„Mutter, da ich dich, mein Sohn, mit
„den reinen Empfindungen der Religion
„und der Tugend wieder in meine Arme
„zurückkehren geſehen. Der Seegen des
„Unendlichen, — der Seegen einer ge-
„treuen Mutter müſſe ewig auf dir, ewig
„auf allen denen ruhen, die, als würdige
„Geſellſchaften, dich auf dem Wege der

„Tugend und der Ehre veſtgehalten. Die-
„ſen Rechtſchafnen habe ich einen Theil
„der Freudigkeit zu danken, mit welcher
„ich nächſtens die Welt und dich? — ja!
„auch dich, mein Sohn, verlaſſen werde.

Länger konnte ich die Heftigkeit meiner Empfindungen nicht verbergen. Tauſendmal küßte ich die wohlthätigen Hände der gütigen Serena. Thränen des Dankes ſtürzten über die erhitzten Wangen und mein Herz pochte gewaltig, gereizt durch zärtlichen Schmerz und wehmüthige Freude. Der Anblick der Wunde, die der Serena ſchon ſo lange die unerträglichſte Schmerzen verurſachet, die ohne Linderung und ohne Hofnung fortwüten, ſetzte mich in Erſtaunen — noch mehr aber die Geduld, mit der ſie alle dieſe Uebel erträgt. Serena merkte meine Verwunderung über eine Heiterkeit, die ich mit ihren Schmerzen nicht zuſammen reimen konnte. „Sollte ich, ſagte ſie, bey ſo un-
„endlich vielen erkannten und unerkannten
„Wohlthaten des Himmels murren, wenn

„ein kurzes Elend mich drücket? Sollte
„ich gegen die heilſamſten Züchtigungen
„des liebreichſten Vaters undankbar ſeyn?

„O laß mich, GOtt! mit meinem Looß zu-
frieden,
Dem ſtillen Hafen, den du mir beſchieden,
Mit frohen Muth, von dir allein geſehen,
Entgegen gehen!

„Ein Chriſt ohne Creutz, iſt er wohl
„außer dem Gebiethe der Einbildungs-
„kraft zu finden? und das Creutz der
„Chriſten, iſt es nicht das ſicherſte Seil
„der Liebe, wodurch der ewige Vater ſeine
„Kinder ſicher leitet und an ſich ziehet?
„Auch du, mein Sohn, wenn du dieſer
„Wohlthat werth biſt, wirſt in dieſe lehr-
„reiche Schule geführt werden. Bemühe
„dich, ein würdiger Schüler in derſelben
„zu ſeyn. Nur hüte dich, eine nothwendi-
„ge Folge übereilter oder thörichter Hand-
„lungen für heilſame Prüfungen zu hal-
„ten. Dieſe Folgen ſind gerechte Demü-
„thigungen ſtolzer Herzen. Beſchämung
„iſt ihre erſte Frucht. Noch glücklich ge-
nug,

„ung, wenn ſie uns vernünftiger und auf„merkſamer machen.„

Serena unterhielt mich noch abwechſelnd mit lebhaften Feuer von denen mächtigen Tröſtungen, welche die Religion denen leidenden Chriſten anzubiethen hat; von der freudigen Unterwürfigkeit der Frommen unter die Hand des Gottes der Gerechten; von der Vergänglichkeit aller irrdiſchen Freuden und des zeitlichen Elendes. Vier unvergeßliche Tage ſind mir bereits in der lehrreichen Geſellſchaft der ſtandhaften Serena verfloſſen. Ihre Gefahr nimmt täglich zu. Sie ſiehet ſich ſelbſt langſam ſterben. Der freſſende Wurm nagt ſchon an ihrem Herzen. Jede Stunde ſcheint ihre letzte zu ſeyn. Sie trägt den Pfeil des Todes in ihrem Buſen; ohne Furcht ſieht ſie dem entſcheidenden Augenblick, mit Freuden ihrer Gruft entgegen. Die Gröſze der Chriſten iſt an den Pforten des Todes am ſichtbarſten. Hier erſcheint die Religion in ihrem höchſten Glanze.

„Ich werde, dies waren ihre letzte Ver„mahnungen, die wenigen Tage oder Stun„den,

„den, die mir noch zugezählt ſind, darzu
„verwenden, den Himmel um die Dauer
„deines Wohls aufs eifrigſte zu bitten.
„Erinnre dich indeſſen oft an das freudige
„Ende des Philanders. Laß meine Sehn-
„ſucht nach dem Tode jenes ſchöne Bey-
„ſpiel in deinem Herze verſiegeln, und
„glaube, daß man gewiß wohl ſtirbt,
„wenn man wohl gelebt hat. Laß die
„Gelegenheiten, die dich oft fürs Ster-
„bebette berufen, nicht ungenutzt vor-
„über gehen. Richte deine Aufmerkſam-
„keit bey den Kranken nicht auf den leiden-
„den Körper allein. Verwende einen Theil
„der Zeit, die du vor den Krankenbetten
„zubringen mußt, auf die genaue Beob-
„achtung deſſen, was in der Seele des
„Kranken vorgehet. Verbinde allenthal-
„ben die Aufmerkſamkeit auf die äußerli-
„chen Umſtände mit der ſorgfältigſten Be-
„merkung des innern Zuſtandes der Lei-
„denden. Fühle mit den Gerechten die
„Glückſeeligkeit eines beruhigten Gewiſ-
„ſens bey der Annäherung ihrer letzten
„Stunde, und laſſe die heitern Züge nicht

„unbe-

„unbemerkt, die ſich auf den blaſſen Ge-
„ſichtern der Frommen malen, ſo bald ſie
„ihre brechende Augen vor den Schatten-
„ſpielen der Welt verſchließen. Gewöhne
„dich, durch die äußern Decken der Ster-
„benden mit forſchenden Blick bis in die
„Tiefen eines Herzens zu dringen, in wel-
„chem ſchon vor der gänzlichen Auflöſung,
„alle Entzückungen des Himmels einge-
„kehrt ſind — Bemerke dieſes, und ma-
„che dich einer gleichen Seeligkeit fähig
„und werth. Zittre, ſo oft du eine ſichere
„oder laſterhafte Seele, die der Tod im
„ſpäteſten Alter noch übereilt haben wür-
„de, mit allen Schrecken der Hölle und
„der Verzweiflung ringen und vor ſich ſelbſt
„erſchrecken ſieheſt! — aber hier zittre
„zu deinem Heil und lerne den Tod ken-
„nen, ehe du ihn fürchten mußt. — —

Die Ankunft des Wundarztes unter-
brach hier unvermuthet meine fromme
Lehrerin. Ich wohnte dieſem Verband
mit Entſetzen bey, den ſelbſt der Wund-
arzt nicht ohne Mitleid vollenden konnte.

Serena

Serena veränderte keine Miene. Nur ſie blieb beym furchtbarſten Anblick unverändert; bald darauf fuhr ſie fort mich zu einer Ewigkeit vorzubereiten, der ſie ſich mit wahrer Freudigkeit des Herzens zu nähern ſchien. — Mein Freund iſt gekommen, mich wieder abzurufen. Morgen iſt unſre Abreiſe veſtgeſetzt. Gott! ich ſoll ſie verlaſſen, die unvergleichliche Serena? vielleicht auf immer verlaſſen? Meine ganze Seele erbebt vor dem Gedanken an dieſen Abſchied. Meine Mutter — Ihre Freundin Eucharie — ach! bald werde ich nichts mehr haben, als ihren Seegen — und — das übrige ſagen Ihnen dieſe Thränen. Leben Sie wohl!

XLII. Brief.

An den Aretes.

Sie erhalten von mir eine Antwort ohne Zuſammenhang und ohne Ordnung. Ohnmöglich konnten Sie etwas mehreres erwarten, wenn Sie die freudige Beſtürzung vorausſahen, die ihr vortrefflicher Brief in mir erregen mußte. Hätten Sie mir noch als Aretes geſchrieben, ſo würde mein Herz durch das Schöne, das Ihnen allemal ganz eigen war, gerührt, doch nicht ſo heftig bewegt worden ſeyn. Allein da der Ober — — Rath noch eben ſo zärtlich, als ſonſt mein Aretes, ſchreibt; da Sie auf einmal ſo ſehr erhöhet worden, ohne Ihre Freunde in dem weiten Abſtand zu vergeſſen; ſo mußte das Ungewöhnliche in Ihrem Verfahren nothwendig auch die ungewöhnlichſten Eindrükke in der Seele Ihres Freundes machen. Mit welcher angenehmen Beſtürzung kann ich Ihnen nun meine redlichſten Glückwünſche abſtatten! Mit welcher zufriednen

nen Heiterkeit ſehe ich nun zu der Höhe hinauf, wo ich den Ober — — Rath ſuche und zugleich meinen alten Freund finde! O! ſteigen Sie, verehrungswürdigſter Aretes, ſteigen Sie nun, von tauſend redlichen Glückwünſchen begleitet, bis zum oberſten Gipfel der Ehre! Sie werden in einer gewiſſen Höhe Sich beſſer mittheilen und Ihre edelmüthige Neigungen allgemeiner machen können. Ich fürchte nun nicht den erhabnen Gönner, weil er noch immer das Herz meines Freundes hat. Ihre vortrefliche Seele war zu großen Verrichtungen geſchaffen, und Ihr edles Herz, ein Herz voll wahrer Menſchenliebe, zieht ſeine Günſtlinge, Ihre alten Freunde mit Sich auf jede neue Stufe der Ehre empor. Sie waren groß, ehe man es Ihnen öffentlich ſagte. Ihr itziger Charakter iſt bloß eine vortheilhafte Gelegenheit, Ihre angebohrne Größe ſichtbarer zu machen. Möchten Sie doch bald auf der Stufe ſtehen, auf welcher Sie Sich der Welt ganz zeigen könnten!

Da Sie die Hoheit des Geiſtes und die Güte des Herzens nicht Ihrem Range, ſondern dieſen Sich Selbſt und Ihrer innern

Würde

Würde zu danken haben; ſo kann ich allemal Ihrer unveränderten Liebe gewiß ſeyn. Der Zeitpunkt iſt nun da, in welchem mir ein Gönner unentbährlich iſt, den ich, wie Sie, zugleich als meinen Freund verehren darf. Der Tod meiner Mutter — Ach! Aretes! — nur dieſe einzige Thräne verzeihen Sie mir! — Der Tod der Serena, den ich wider Vermuthen noch überlebte, ſetzt mich in einige Verwickelungen, woraus Sie mich am beſten retten können. Ihr großmüthiges Anerbiethen, in C . . ich ſelbſt zu ſeyn, macht mich ſo kühn, Ihnen in Abweſenheit die Sorge vor mein Wohl gänzlich zu übergeben. Da izt ein ſo wichtiges Amt Ihrem menſchenfreundlichen Herze zu Hilfe kömmt, kann ich von Ihrer geneigten Vorſorge alles erwarten. Wie glücklich für mich, daß Ihre Augen ſtark genug waren, der gewöhnlichen Blendung eines verführeriſchen Glanzes zu widerſtehen! wie glücklich, daß Sie von Ihrer würdig erſtiegnen Höhe die alten Freunde noch immer im vorigen Lichte ſehen können! Glauben Sie nicht, daß ich den Ober — — Rath höher ſchätze, als meinen Aretes.

Sie verdienten ſchon längſt alle die Ehrerbiethung ſelbſt, die ein großer Theil der Welt nur Ihrem Amte zu widmen gewohnt iſt. Die meinige leidet bey den größten Veränderungen nicht den kleinſten Zuſatz. Von den zärtlichſten Umarmungen der Freundſchaft hat mein Herz nie die Hochachtung getrennt, die man wirklich großen Seelen ſchuldig iſt. Was werden das vor glückliche Stunden ſeyn, wenn ich einſt im Herrn Ober — Rath meinen zärtlichſten Freund aufs neue werde umarmen und Ihnen werde verſichern können, daß mein Glück und meine Zufriedenheit bloß das Werk Ihrer Güte und Ihrer Vorſorge ſey! Genießen Sie der Wolluſt ganz, großmüthiger Aretes, Ihren entfernteſten Freunden nützlich ſeyn zu können, und gönnen Sie mir das Glück, Sie zeitlebens als den edelſten meiner Freunde zu verehren!

XLIII. Brief.

Aretes an den Medon.

Wenn ich nicht das Vertrauen zu Ihnen hätte, daß Sie von der Unveränderlichkeit meiner Freundſchaft und meiner guten Geſinnungen überzeugt wären, ſo würde ich Sie diesmal nur furchtſam und ſchaamvoll umarmen; ich würde bekümmert ſeyn, was Sie zu dieſer ſpäten Antwort ſagten, und ob Sie noch ſo ſehr mein Freund wären, als ich wünſche, noch ſo ſehr, als Sie es ſonſt geweſen? Izt aber werfe ich mich freymüthig in Ihre Arme, weine mit Ihnen, und klage mit. Könnten die Thränen eines Freundes einen Theil des Kummers verweinen, den Sie fühlen, Sie würden ihn gewiß nur halb zu dulden haben. Doch der Dienſt wäre zu geringe, den Ihnen die mitleidige Freundſchaft hierinn erzeigen könnte. Der Kummer um eine Mutter und die Thränen eines Sohnes ſind zu edel, als daß ich ſie meinem Freunde nur halb gönnen wollte. Nein! ich will ihn der-

maleinſt auch ganz fühlen, ich will alle die Thränen ſelbſt weinen, und den ganzen Verluſt allein empfinden. O! wie freue ich mich, Medon, in meiner Traurigkeit! Ich werde dieſe edlen einſt alle kennen lernen, ihren Werth völlig einſehen, ſie ewig bewundern und ewig von ihnen geliebt werden. O da — liebſter Medon! — da — was wird das vor ein Himmel ſeyn! Iſt wohl ein Schmerz, der dieſe Freude nur einen Augenblick unterdrücken könnte? Meine Thränen ſind mehr, als halb Freude. Freuen Sie Sich mit mir, Medon! Es wird ein Himmel ſeyn, wo wir alle dieſe edlen wiederfinden, und — vergeſſen Sie Ihre Traurigkeit! — und nie wieder getrennt werden.

Könnte ich Ihnen doch in Ihren itzigen und in allen Umſtänden Ihres Lebens nützlich ſeyn. Meine Bereitwilligkeit und meinen Eyfer müſſen Sie ſchon genugſam kennen. Verlaſſen Sie Sich in allen Stükken auf Ihren Freund, und der werde ich unaufhörlich bleiben.

XLIV. Brief.

Aretes an Ebendenſelben.

O wenn Sie wüßten, mein geliebter Medon, wie ſehr angenehm es mir iſt, daß Sie mir einen Theil Ihrer hieſigen Angelegenheiten aufgetragen haben, Sie würden mir gern vergönnen, Ihnen hier den verbindlichſten Dank dafür abzuſtatten. Sie ſind mir durch Ihr Zutrauen zum Genuß unbeſchreiblicher Freuden behilflich geweſen. Vor kurzen reißte ich in Ihren Angelegenheiten zum erſtenmal nach D**. Das Vergnügen begleitete mich. Die Freude, mit dem ganzen Gefolge freundſchaftlicher Empfindungen, kam mir vor D.. entgegen. Es war am Abend, als ich Ihren Milon und ſeine liebreiche Phillinde zuerſt erblickte. Die Art ihrer Bewillkommung war für mich ein wirkliches Freudenfeſt. Die Sonne ſchien ihren Untergang bloß darum noch verzögert zu haben, daß es einem ſo feyerlichen Auftritt an keinem möglichen Glanze fehlen möchte. Unter unſern geſel-

ligen Freuden erwachte der ſtille Mond, und zündete zur Erheiterung unſrer Seelen eine neue Fackel an, die noch unſern mitternächtlichen Unterhaltungen leuchtete. Meine erſte Ruhe in D . . war kurz, aber erquickend. Ich erwachte ſehr frühe zu neuen Auftritten ländlicher Freuden.

Der Anblick einer offenen Gegend, in welcher ich aus meinem Fenſter den Fleiß des arbeitſamen Landmannes durch die erſten Stralen der Morgenſonne ſchon überall belebt ſahe, drückte ſich tief in meiner Seele ein. Meine Augen waren veſt an die glanzvollen Schönheiten der Gegend, und an die frohe Geſchäftigkeit ihrer glücklichen Bewohner geheftet. In tauſend reizenden Betrachtungen vertieft, hörte ich jemanden in mein Schlafzimmer eintreten. Es war Milon, der mich zum Genuß des Frühſtükkes aufforderte, welches die gefällige Phylinde in einer mehr durch Natur als durch Kunſt verfertigten grünen Laube aufgetragen hatte.

Unter dem ermunternden Morgengeſang der Vögel vergaß ich das betäubende Geräuſch der großen Welt, überließ mich ganz

den Freunden, die mich umgaben, und fühlte mich in denen Entzückungen vollkommen glücklich, welche die ländlichen Scenen voll Anmuth und Pracht gewähren können.

Ein Himmel, deſſen Sonne die Freundſchaft iſt, warrlich, Medon, das iſt unſer Himmel! In einem ſolchen Himmel habe ich dieſen ganzen Tag in D . . durchlebt. Voll ſüßer Raſerey brachte ich ihn in einem lieblichen Taumel zu. Warum bin ich doch nicht oft bis in dieſen Himmel entzückt! O du Sonne meines Lebens! — heilige, göttliche Freundſchaft — warum bin ich doch nicht ganz dein? warum flieht deine ſüße Empfindung oft vor einem Sterblichen, der ſo ſehr nach dir ſeufzet? „Die „Antwort liegt in der Frage. Weil ein „Sterblicher einen ſo hohen Grad von „Vergnügen und Seeligkeit nicht immer „würde ertragen können. Sey zufrieden „mit dem Vorſchmack und gedulde dich, „bis du, reifer zu immerwährenden Freu„den, in glücklichern Gegenden alle deine „Freunde zuſammen ſehen und mit jedem „Augenblick ſüßere Entzückungen ſchmecken „wirſt. — — „

Wun-

Bayerische Staatsbibliothek München

Wundern Sie Sich nicht, Medon, wenn Ihr Freund im Taumel eines ungewohnten Vergnügens Himmel und Erde unter einander miſchet! In D.. iſt es unmöglich, an die Freundſchaft zu denken, ohne vom Himmel zu reden. Sie zeigt ſich hier in einer ſo engliſchen Geſtalt, daß man die Welt leicht dabey vergeſſen kann. Ihr gütiger Auftrag wird mir oft zu einem Vorwand dienen, das angenehme D.. fleißig zu beſuchen. Könnten Sie doch allenthalben ſo glücklich, ſo wahrhaftig glücklich ſeyn, als ich in D.. geweſen; und immer ſo vergnügt, als ich allemal bin, ſo oft ich Ihnen ſagen oder beweiſen kann, daß ich Sie aufs zärtlichſte liebe.

Bayerische
Staatsbibliothek
Münc

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Etwas für meine Freunde und Freundinnen in vermischten Briefen

Nürnberg 1766

P.o.germ. 2051 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129334-9
VD18 14655950-001